

TIERBEFREIUNG

das aktuelle Tierrechtsmagazin

Heft 90 • März 2016 • 3,00 € • ISSN 1438-0676 • 24. Jahrgang • www.tierbefreier.de

KEINE RAST IM WIDERSTAND –

GEMEINSAM GEGEN KONZERNE UND KAPITALISMUS

KAMPAGNE GEGEN TIERFABRIKEN · TIERFABRIKEN WIDERSTAND · OFFENSIVE GEGEN DIE PELZINDUSTRIE · LPT SCHLIESSEN ·

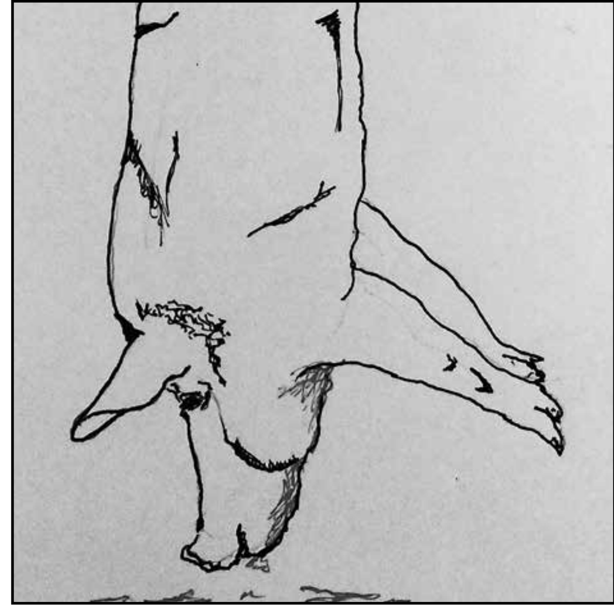
WIE KAMPAGNEN UND AKTIONSBÜNDNISSE FUNKTIONIEREN UND IHRE ZIELE ERREICHEN

plus Zu Besuch bei AktivistInnen im gelobten Land · Fleischatlas 2016 · Der Dresdner Zoo
Analyse: Die gegenwärtige Stellung des Tieres im Recht · Im Widerstand gegen Braunkohletagebaue
Pelzcheck 2015 · Protestaktion gegen Wiesenhof-Schlachtfabrik · Das Ende der Affenversuche?

Inhalt













Editorial

Liebe Leser*innen,
im neuen Titelthema widmen wir uns dieses Mal ganz der Kampagnenarbeit. Die Aktiven verschiedener regionaler und bundesweiter Kampagnen und Bündnisse stellen ihre Ziele vor, berichten von (Teil)Erfolgen und geben uns Einblick in ihre Arbeit und ihre Motivation für diese Aktionsform. Steter Tropfen höhlt den Stein! Beispielhaft für eine erfolgreich abgeschlossene Kampagne ist das Modeunternehmen Peek&Cloppenburg West, welches schon kurz nach Kampagnenstart der OGPI im Herbst 2015 eine erneute Erklärung abgab, ab 2016 wieder aus dem Kaninchenpelzhandel auszusteigen. Dies sollte uns Mut machen, den ausbeutenden Unternehmen zu zeigen, dass sie beobachtet werden und Wortbrüchigkeit sofort mit kraftvollen Protesten beantwortet wird.

Eine kritische, juristische Analyse zur gegenwärtigen Stellung des Tieres im deutschen Rechtssystem zu einem „echten" Tierrecht (Recht als Mogelpackung) findet Ihr auf Seite 51.

Eine Beschreibung über die kontroverse, schwierige Situation von Tierrechtler*innen in Israel und Palästina versucht, uns einen kleinen Einblick in ein Land zu geben, welches von Besatzung und Gewalt geprägt ist.

Anfang des Jahres erschienen der „Fleischatlas – regional 2016" und der „Tierschutzbericht 2015" Hier gibt es – wie zu erwarten – nichts Gutes zu berichten. Kleine, rein reformistisch angelegte Verbesserungen sind kein Grund zur Freude.

In unserer Reihe Zusammenleben mit nichtmenschlichen Tieren erfahrt Ihr diesmal sehr viel Wissenswertes über Kaninchen. Natürlich sind auch aktuelle Neuigkeiten aus den Euch bekannten Ressorts enthalten.

Der Rückblick auf die Bio-Veganen Landbautage 2015, die Protestaktion gegen die Wiesenhof-Schlachtfabrik in Bogen und der Bericht gegen die Braunkohletagebaue und die Umweltzerstörung im Hambacher Forst sind weitere kraftvolle Berichte, die wir für Euch zusammengetragen haben! Bildet Banden, schließt Euch Aktionsbündnissen an, tauscht Euch aus, vernetzt Euch! Wir wünschen Euch ein kraftvolles Jahr 2016, tankt Sonne und Energie für eine starke und erfolgreiche Bewegung.
Loni Müller

Nächste TIERBEFREIUNG:
Redaktions- und Anzeigenschluss für die Ausgabe 91 ist der 27.04.2016


Tiere sin
keine W



KEINE RAST IM WIDERSTAND – GEMEINSAM GEGEN KONZERNE UND KAPITALISMUS

Wie Kampagnen und Aktionsbündnisse funktionieren und ihre Ziele erreichen

Die Tierausbeutungsindustrie ist mächtig. Viele Branchen wie Fleischkonzerne wachsen noch immer in Deutschland an und ihre Gewinne steigen weiter, trotz der zunehmenden Anzahl an vegan lebenden Menschen. Auch der ständige Überschuss von Milch auf dem Markt führt nicht zu weniger Produktion, sondern zu mehr Export, sinkenden Preisen bis hin zur Vernichtung der für den menschlichen Verzehr geraubten Milch, wenn Bäuer_innen gegen zu geringe Preise protestieren. Aber auch Mode mit dem Fell getöteter Tiere oder Tierversuche führen trotz einzelner Verbote sowie einer ablehnenden Haltung bei der Mehrheit der Bevölkerung nicht zu deren Abschaffung oder dem wirtschaftlichen Ruin dieser Branchen. Denn Wirtschaftszweige und Unternehmen, die Tiere züchten, benutzen, halten, quälen und ermorden, machen enorme Profite, haben viele mächtige Freunde, gute Anwält_innen, sind bestens vernetzt und erhalten großzügige staatliche Unterstützung. Die Tierrechtsbewegung, die gegen diese Industrie kämpft, muss dagegen auf andere Ressourcen und Mittel zurückgreifen und andere Wege finden, um gegen die verantwortlichen Unternehmen und Betriebe vorgehen zu können.

Ein wichtiges Instrument sind dabei Kampagnen und Aktionsbündnisse, die ganz konkrete Ziele formulieren und dabei gegen ausgesuchte Unternehmen intensiv protestieren. Diese Formen von Aktivismus scheinen in Deutschland in den letzten Jahren zuzunehmen. Und sie sind immer wieder erfolgreich. Sie sind wichtige Bestandteile einer Bewegung, die für ein Ende von der Ausnutzung und Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere kämpft. Aber was sind das für Kampagnen und Bündnisse genau, welche gibt es in der Bewegung, welche Ziele haben sie und welche Aktionsformen nutzen sie? Welche Erfolge haben sie erzielt, was haben die Aktivist_innen dafür gemacht, dabei selbst gelernt, welche Probleme gibt es und was können Andere aus diesen Entwicklungen lernen? Das sind einige der Fragen, die wir versuchen wollen mit den hier versammelten Texten zu beantworten. Dafür konnten wir Menschen gewinnen, die in vier teils langjährigen Kampagnen und Bündnissen aktiv sind. Die einzelnen Projekte und Gruppen engagieren sich gegen den Neu- und Ausbau von Mastanlagen und Schlachtfabriken, für den Ausstieg der Modeindustrie aus dem Pelzhandel und gegen ein großes Tierversuchslabor. Die *Kampagne gegen Tierfabriken*, *Tierfabriken Widerstand*, die *Offensive gegen die Pelzindustrie* sowie *LPT-Schließen* stellen sich vor und beschreiben ihre Tätigkeiten, Methoden, Erfolge und auch Probleme mit unterschiedlichen Schwerpunkten in sechs Texten. Danach folgt eine Reflektion über die Gründe und Bedeutung für diese Form von Aktivismus aus der Perspektive der *Tierbefreiung Hamburg*. Nach einer Ergänzung um weitere in Deutschland aktive Projekte, wird versucht, einen kleinen Überblick über Abläufe und notwendige Überlegungen vor und bei der Planung einer Kampagne zu geben. Lasst euch unterhalten und animieren an den Kampagnen teilzunehmen oder eigene Ideen für Kampagnen und andere Aktionsplattformen zu entwickeln.
Maria Schulze

Foto: Tim Lüddemann

STRUKTUREN SCHAFFEN UND ZULIEFERER ANGREIFEN

DIE KAMPAGNE LPT-SCHLIESSEN ZU IHREN STRATEGIEN

Die Kampagne LPT-Schließen gegen das Tierversuchslabor Laboratory of Pharmacology and Toxicology (LPT) mit Hauptsitz in Hamburg versteht sich als Teil eines größeren Kampfes für die Befreiung von allen Tieren aus Macht- und Ausbeutungsstrukturen, auch wenn sie ein konkretes, lokales Ziel hat.

Wir haben bei der Planung von den Erfahrungen vieler anderer nationaler und internationaler Kampagnen der Tierbefreiungsbewegung profitiert. Schon vor dem Kampagnenstart vor nunmehr fast drei Jahren war uns bewusst, dass eine Kampagne wesentlich mehr umfasst, als Druck auf das Unternehmen aufzubauen – was selbstverständlich ein zentrales Element ist. Daneben sind das Erreichen der Öffentlichkeit mit klaren Tierbefreiungspositionen und das Schaffen von Beteiligungsstrukturen für Aktivist_innen wichtige Ziele der Kampagne *LPT-Schließen*. Ein Beitrag zum Kampagnenschwerpunkt beschäftigt sich deshalb damit, warum wir es für wichtig erachten, Beteiligungsmöglichkeiten zu schaffen und wie wir dies bisher versucht haben umzusetzen. Es wird beleuchtet, welche Möglichkeiten es in diesem Bereich gibt, aber auch, welche Grenzen dem gesetzt sind. Der zweite Artikel erläutert, wie wichtig das Angehen von Geschäftspartnern für eine Tierrechts-Kampagne ist, um Druck auf das Unternehmen aufzubauen und welche Erfahrungen wir bei *LPT-Schließen* bisher damit gemacht haben.

Proteste gegen Geschäftspartner

Im Rahmen der Kampagne gegen das Hamburger Tierversuchslabor LPT rufen wir auch zu Protesten gegen die unterschiedlichen Geschäftspartner des Labors auf. Dazu zählen etwa Dienstleister, Zulieferbetriebe oder Kund_innen. So banal die Bedeutung eines Lieferanten für Toilettenpapier oder der Firma für die Gartenarbeiten wirken mag, so wenig zu unterschätzen ist das Angewiesensein von Unternehmen wie LPT auf funktionierende Geschäftsbeziehungen und Netzwerke mit Geschäftspartnern.

Verantwortung von Unternehmen für die alltägliche Tierausbeutung

Als wirtschaftliches Unternehmen ist LPT Teil eines komplexen Netzwerkes an Firmen und Akteur_innen, die gemeinsam den alltäglichen, normalen Betrieb des Labors ermöglichen. Um es einfach zu sagen: Ohne diese externen Geschäftspartner_innen kann LPT das tägliche Morden nicht durchführen. Dabei erfüllt jede einzelne Firma, jede_r einzelne Akteur_in eine wichtige Funktion: egal ob Tierzüchter_innen, Laborbedarfshersteller_innen oder Technik-Support. Wenn nun also Geschäftspartner_innen ihre Beziehungen zu LPT beenden, ist dies ein Schlag für LPT. Mit jedem Geschäftspartner, der seine Kooperation mit LPT aufkündigt, wird das Labor weiter isoliert. Und je isolierter LPT ist, desto weniger handlungsfähig ist das Labor. Die Idee hinter dem Adressieren dieser Geschäftspartner_innen ist folgende: Kein Unternehmen ist wirtschaftlich auf die Zusammenarbeit mit LPT angewiesen. Ökonomische Zwänge sind zwar real, rechtfertigen aber nicht jede wirtschaftliche Kooperation. Wer sich also entscheidet, mit einem Tierversuchslabor oder einem ähnlich kontroversen Unternehmen zusammenzuarbeiten, muss damit rechnen, dass dies die kritische Zivilgesellschaft auf den Plan ruft. Proteste vor den Niederlassungen, negative Presse, Kundenbeschwerden oder Boykott durch Kund_innen oder andere Geschäftspartner müssen in Kauf genommen werden und sind direkte Folgen des unternehmerischen Handelns. Jedes Unternehmen ist zudem in der Pflicht, seine Geschäftspartner_innen oder Kund_innen sorgfältig auszuwählen. Dabei gelten selbstverständlich ethische und politische Standards, die einzuhalten sind und an denen sich die Geschäftspolitik des jeweiligen Unternehmens mes-



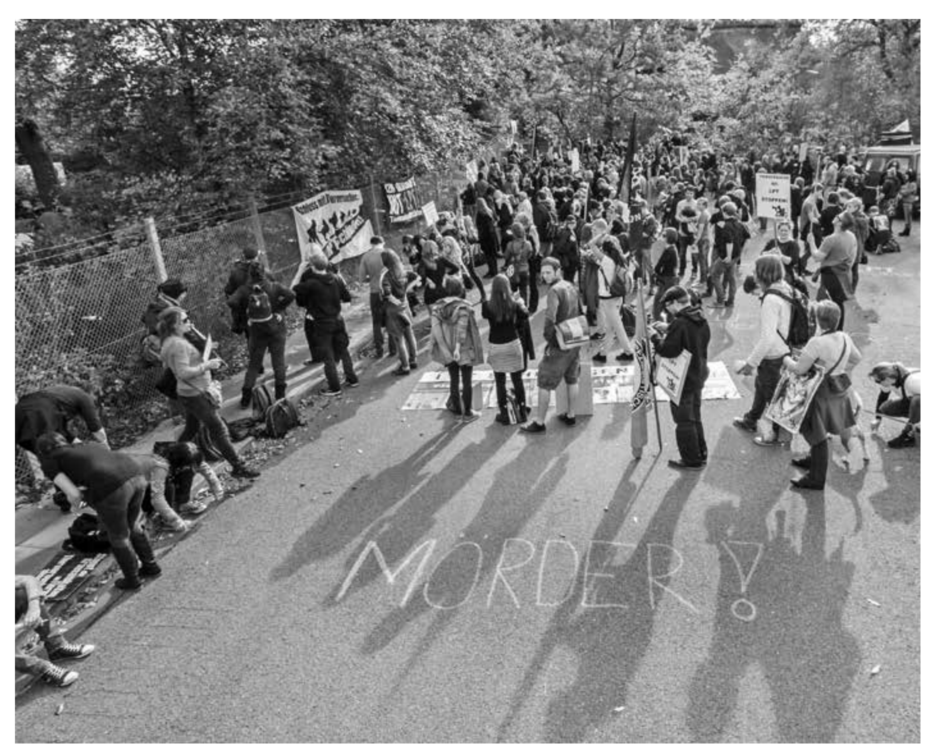
Beagle in der Außenanlage des LPT-Labors in Mienenbüttel

Ich unterstütze die Kampagne
LPT-Schließen, weil...

es entschlossene
Proteste braucht,
damit Profiteure von
Tierausbeutung ihr
blutiges Geschäft
beenden!

LPT
SCHLIESSEN!

Es gehört eben bei diesen Kampagnen auch dazu, mitten im Nichts, im Gewerbegebiet zwischen zwei Autobahnen, wo wenig Laufpublikum und keine Anwohner_innen vorhanden sind, präsent zu sein und zu demonstrieren.



Kundgebung vor der LPT-Zentrale in Neugraben zum Kampagnenstart

sen lassen muss. Nicht nur große Konzerne, sondern auch kleine und mittelständische Betriebe müssen ihrer unternehmerischen Verantwortung gerecht werden – gegenüber ihren Mitarbeiter_innen, ihren Kund_innen und der Umwelt, aber auch gegenüber Tieren. Wer mit einem Tierversuchslabor wirtschaftlich kooperiert, unterstützt dabei unmittelbar die Gewalt, die in den Versuchslaboren stattfindet. Denn ohne das Zutun der betreffenden Firma kann LPT nicht reibungslos arbeiten – die Geschäftspartner_innen machen sich zu Helfershelfern der Tierversuchsbranche. Wer mit LPT Geschäfte macht, wird ein Teil der Tierversuchsindustrie und somit zum Ziel der Tierrechtsbewegung.

Aus Erfahrungen anderer Kampagnen lernen

Wir haben bei der Kampagnenplanung von Anfang an versucht, die Bedeutung von Geschäftspartner_innen des Tierversuchslabors zu beachten. Bereits bei der Recherche zum Unternehmen LPT wurde intensiv darauf geachtet, Kooperationspartner_innen, Kund_innen, Zulieferer und andere Geschäftspartner_innen von LPT ausfindig zu machen. Bei jeder Demonstration achteten wir genau darauf, welche Lieferwagen aufs Firmengelände fahren und mit welchen Firmen LPT offensichtlich kooperiert. Hintergrund hierfür waren nicht zuletzt die Erfahrungen aus vergangenen Kampagnen der Tierrechtsbewegung: Im Rahmen der Kampagne gegen Europas größtes Tierversuchslabor HLS (Huntingdon Life Sciences) beispielsweise haben etliche Zulieferbetriebe ihre Geschäftsbeziehungen zu HLS beendet – alleine im Jahr 2005 waren es über 100. Aufgrund der Kampagne war es HLS nicht mehr möglich, ein Konto bei einer Bank in England zu bekommen und das Unternehmen verlor nach Protesten gegen seinen Versicherungsmakler Marsh sogar seine Versicherung. Nur das Einspringen des englischen Staates sicherte HLS die weitere Existenz. Erfolge wie diese motivierten uns, auch bei der Kampagne gegen LPT an der Idee der sogenannten Supplier-Campaigns („Zulieferer-Kampagnen") festzuhalten.

Überzeugungskraft der „Nebenkampagnen"

Im Laufe der Kampagne ist uns aber auch klar geworden, wie schwierig es sein kann, Aktivist_innen von der Sinnhaftigkeit dieser Proteste zu überzeugen. Es scheint attraktiver zu sein, direkt vor den Toren des Labors zu demonstrieren, als zu einem Protest vor dem Bürogebäude eines Geschäftspartners zu gehen. Zweifelsohne hat dies auch mit der Emotionalität des Ortes zu tun. Und selbstverständlich spielt auch der Symbolcharakter des Ziels eine Rolle: Bei einem Laborbedarfshändler, der direkt die Instrumente liefert, die für die Versuche notwendig sind, ist die Verknüpfung mit dem Thema Tierversuche natürlich direkter als bei einem Bürobedarfsunternehmen oder einer Gärtnerei-Firma. Zudem sind nicht wenige der Geschäftspartner_innen schwer zu erreichen. Es gehört eben bei diesen Kampagnen auch dazu, mitten im Nichts, im Gewerbegebiet zwischen zwei Autobahnen, wo wenig Laufpublikum und keine Anwohner_innen vorhanden sind, präsent zu sein und zu demonstrieren. Hier fällt auf, dass die Beteiligung bei Online-Protesten sehr viel höher ist und diese eine gute Ergänzung zu den Protesten vor Ort darstellen können. Klar, vom Telefon oder dem Computer zu Hause aus ist es Menschen möglich, sich zu beteiligen, die dies aus verschiedenen Gründen bei Protesten vor Ort nicht können. Und einen Tag lang die Telefone in einer Firma quasi lahmzulegen, ist mit vielen Aktivist_innen, von denen sich alle einmal eine Stunde hinters Telefon klemmen, gar nicht so schwierig. Um die Bedeutung der Zulieferbetriebe hervorzuheben und um noch mehr Aktivist_innen für diese Art von Protest zu gewinnen, veröffentlichten wir erst kürzlich ein ausführliches Statement zum Sinn und Zweck von Protesten gegen Geschäftspartner_innen.[1]

Reaktionen der Zulieferbetriebe

Ein interessanter Aspekt bei dem Adressieren von Zulieferern war während der bisherigen LPT-Kampagne die sehr geringe Rückmeldung der Geschäftspartner_innen von LPT. Alle uns bekannten Firmen wurden mehrmals per E-Mail angeschrieben und



aufgefordert, ihre Geschäftsbeziehungen mit LPT zu beenden. Nur ein kleiner Teil der Unternehmen antwortete überhaupt. Und nur ein einziger Geschäftspartner beendete auf Anhieb seine Zusammenarbeit mit LPT: Die Firma Eiskalt Sauber GmbH, ein großer Trockeneishersteller, hat seine Geschäftsbeziehungen zu LPT im Mai 2015 gekündigt, woraufhin LPT beleidigt und höchst unprofessionell reagierte.

Andere Unternehmen versuchten aber auch, uns durch die Androhung rechtlicher Konsequenzen einzuschüchtern und von Protesten abzuhalten. So bemühte ein Klempner aus einem kleinen Ort nahe der Labore von LPT einen Anwalt und örtlichen CDU-Politiker. Dieser forderte eine Unterlassungserklärung und drohte mit hohen Kosten, allein wegen der Veröffentlichung der Firmenadresse auf der Kampagnenwebsite. Nachdem er die Unterlassungserklärung von der Kampagne selbstverständlich nicht erhielt, wandte er sich an das Serverprojekt, auf deren Servern die Daten der Kampagne LPT-Schließen liegen. Aber auch dieses ging nicht auf die unsinnigen und rechtlich höchst fragwürdigen Forderungen ein, sodass der Einschüchterungsversuch im Sande verlief. Eine Bürobedarfsfirma versuchte auf andere Weise, die Aktivist_innen von Protesten abzuhalten: Sie berief sich auf das Urheberrecht wegen der Verwendung des Firmenlogos auf Demonstrationsmaterialien. Im Internet wurden scheinbar im Vorfeld einer angemeldeten Demonstration beim Unternehmenssitz Bilder von Schildern oder Transparenten gepostet, auf denen das Logo der Firma verwendet wurde. Bei der kurz danach stattfindenden Demonstration wurde der Anmelderin dann mitgeteilt, dass eine Anzeige gegen Unbekannt vorliege und, dass kein Demonstrationsmaterial verwendet werden dürfe, auf dem das Logo der Firma zu sehen sei. Solchen Repressalien kann übrigens begegnet werden, indem nie die echten, sondern wenn überhaupt stark veränderte/bearbeitete Logos verwendet werden, da hier tatsächlich das Urheberrecht greift und das Logo einer Firma nicht ohne Zustimmung des_r Urheber_in verwendet werden darf.

Fazit

Ein Unternehmen wie LPT muss strategisch analysiert und auf mehreren Ebenen unter Druck gesetzt werden, damit wir Erfolg haben können. Dazu gehört unseres Erachtens auch das Angehen der Kooperationspartner_innen des Unternehmens. Dies bietet viele Möglichkeiten aber auch Grenzen, die wir hier zumindest kurz angerissen haben und die stets bei der Organisierung von Protesten beachtet und die eigenen Strategien dementsprechend weiterentwickelt werden sollten!

ZULIEFERER ANGREIFEN – KEIN GESCHÄFT MIT TIERAUSBEUTUNG!

KEINE NEBENSÄCHLICHKEIT: KAMPAGNEN STEHEN IN DER VERANTWORTUNG BETEILIGUNGSSTRUKTUREN ZU SCHAFFEN



Kampagnen der Tierbefreiungsbewegung haben sicherlich aus unterschiedlichen Gründen ungemeine Popularität unter den aktiven Tierbefreier_innen: Sei es die Unnachgiebigkeit, mit der die Forderungen gegenüber Unternehmen und Tierausbeutungsindustrien vertreten werden; sei es Handlungsfähigkeit, welche die gesellschaftlich eher marginalisierte Bewegung durch übergreifende Zusammenarbeit erhält. Aber Kampagnen haben eine weitere, nicht zu unterschätzende Bedeutung für die Tierbefreiungsbewegung. Für viele Interessierte und Unterstützer_innen ist die Beteiligung an Kampagnen der Einstieg in die politische Arbeit. Viele heute langjährige Genoss_innen haben sich im Zuge der Proteste gegen *HLS*, *Peek&Cloppenburg* oder Mastanlagen und Schlachtfabriken erstmals damit beschäftigt, wie politische Kämpfe erfolgreich geführt werden können. Sie sammelten Wissen und Erfahrungen, die für ihre heutige Arbeit von unschätzbarem Wert sind. Und nicht zu vergessen, viele ehemals lose Vernetzungen konnten in kontinuierlich arbeitende Gruppen und Organisationen überführt werden.

Aber die beschriebenen Entwicklungen sind kein Selbstläufer, die reine Existenz von Kampagnen sorgt nicht schon für zahlreiche neue,


Die Opfer der erbarmungslosen Tierversuchsindustrie



Demo gegen Hassa Laborbedarf im September

langjährig aktive Tierbefreiungsaktivist_innen. Und man sollte sich auch vor Illusionen hüten: Facebook, Twitter und Co scheinen unbegrenzte neue Möglichkeiten für die politische Arbeit zu entfalten. Es liegt nahe, der Vorstellung zu unterliegen, es genüge schon, schwungvolle Aufrufe zu schreiben und diese unter seinen „Followern" möglichst breit zu streuen, um die Massen in Bewegung zu setzen. Ein Klick auf einen "Gefällt mir"-Button ist schnell gesetzt, heißt aber noch nicht, dass die betreffende Person sich auch darüber hinaus für die Befreiung der Tiere engagiert. Kampagnen entwickeln vor allem dann eigene Stärke, wenn mehr und mehr Leute selbst aktiv werden. Nur wenn Wissen, Erfahrungen und Verantwortung geteilt werden, nur durch kontinuierliche Arbeit, Vernetzung und gemeinsame Reflektion vermögen Kampagnen Tierbefreiungsstrukturen langfristig weiterzuentwickeln. Und hierfür müssen durch die Organisator_innen der Kampagnen die Voraussetzungen geschaffen werden. Die Durchführung einer Kampagne sollte daher immer auch Überlegungen beinhalten, Möglichkeiten zur Beteiligung auf unterschiedlichen Ebenen für unterschiedliche Menschen zu schaffen. Möglichkeiten, die über das Unterzeichnen einer Online-Petition oder das "Liken" und "Teilen" von Beiträgen in sozialen Netzwerken hinausgehen.

Aktive Teilnahme statt Mitmachen und Mitlaufen

Auch wenn Medien die Bedeutung von Protesten an der Masse der Teilnehmer_innen messen, sollte man sich als Organisationsteam nicht nur darüber Gedanken machen, wie man möglichst viele Leute mobilisiert, sondern auch, wie Teilnehmer_innen auf Großdemonstrationen oder anderen Aktionen eine aktive Rolle übernehmen können. Die wohl niedrigschwelligsten Möglichkeiten bestehen etwa darin, Demoschilder und Sprechblasen vorzubereiten und vor Ort bemalen zu lassen, Protestslogans zu verteilen oder einfach einen Schwung Straßenmalkreide in Umlauf zu bringen. Viele Menschen suchen nach konkreten Unterstützungsmöglichkeiten. Veranstaltungen wie Bastelnachmittage, Mobilisierungsabende oder öffentlich beworbene Verteilaktionen von Flyern und Plakaten im Vorfeld von größeren Aktionen können Unterstützer_innen mit anderen Aktiven in Kontakt bringen, den Austausch fördern und den neuen Aktivist_innen eine aktive Rolle zuweisen. Wer sich als Organisator_in darauf beschränkt, eine Vielzahl von Demonstrationsteilnehmer_innen nur hinter einem Lautsprecherwagen hinterherziehen zu lassen, verschenkt eine Möglichkeit, Menschen den womöglich ersten Schritt zu einer aktiven Teilnahme an Tierrechts-/Tierbefreiungsprotesten zu ermöglichen.

Zugegeben, Beteiligungsaktionen wie das von LPT-Schließen initiierte massenhafte Verteilen von Flyern in der Nachbarschaft der LPT-Standorte sind nicht die spannendste und attraktivste Aktionsform. Die Beteiligung blieb überschaubar. Doch die Aktivist_innen, die sich daran beteiligten, konnten die Organisator_innen in einem anderen, ungezwungenen und freieren Rahmen kennenlernen und Ihnen bot sich so eine Möglichkeit zum intensiven Austausch von Ideen. Das Erstellen von eigenem Demo-Material und das Einbringen eigener Inhalte wurden hingegen im Rahmen unserer Kampagne von vielen Mitstreiter_innen angenommen. Zu Großdemonstrationen und Aktionen brachten viele Aktivist_innen eigens gestaltete Schilder, Banner und andere Materialien mit, Aufrufe zum Basteln von eigenen Laternen waren überaus erfolgreich. Hier konnten sonst nur passive Besucher_innen ihre Kreativität ausleben und die Demos und Aktionen sichtbar mitgestalten.

Austausch und Diskussionen

Aktive, die wieder und wieder zu Aktionen kommen, werden sich auf längere Sicht nicht nur mit einer Nebenrolle zufrieden geben. Es reicht daher nicht, über aktuelle Planungen über Webseiten, Soziale Medien oder Newsletter nur einseitig zu informieren. Zumeist gibt es bei Aktiven, die (noch) nicht in Planungsstrukturen einbezogen sind, viel Potential, viele Ideen, viel Gesprächsbedarf. Wer Austausch nicht dem Zufall überlassen will (etwa über beiläufige Gespräche während Aktionen), sollte sich überlegen, wie man Unterstützer_innen zusammenbringen kann.

Bei *LPT-Schließen* führen wir regelmäßig Aktiventreffen durch, um Einschätzungen über den aktuellen Stand der Kampagne, Aktionsmöglichkeiten und zukünftige Planungen zu diskutieren. Aber auch Gesprächsrunden im Anschluss oder im Vorfeld von Aktionen oder öffentlich beworbene Diskussionsveranstaltungen bieten Raum für Vernetzung. Und bei fast jeder Aktion merken wir, dass wieder jemand Neues dabei ist mit eigenen Stärken, Interessen und Ideen und auch mit vielen Fragen und manchmal Unverständnis. Oftmals reicht die Zeit der Aktion kaum aus, grundlegende Dinge zu klären und Diskussionen zu führen. Um die vergleichsweise breite Beteiligung an der LPT-Kampagne zu garantieren, war und ist es daher eine Notwendigkeit sich Zeit und Raum zu nehmen, um Fragen zu beantworten, Anregungen aufzunehmen und auf Kritik und Unverständnis einzugehen.

Aktivist_innen in Verantwortung bringen

Niemand wird etwas dagegen haben, dass Kampagnenteams sich breiter aufstellen, also neue Aktive in die Orgastrukturen geholt werden. Gleichzeitig können wieder und wieder geführte Grund-



Großdemonstration im Oktober 2014 in Neugraben

satzdiskussionen über politische Forderungen und die aktivistische Ausrichtung die „eigentliche" Arbeit aufhalten. Und die Arbeitsweise der Gruppe oder des Netzwerks passt nicht notwendigerweise mit der der potentiellen neuen Mitglieder zusammen. Um mit diesen Herausforderungen umzugehen, kann die Planung von Großdemonstrationen, Aktionscamps oder die Erstellung von Kampagnenmaterial in eigene Gruppen ausgelagert werden, zu denen Unterstützer_innen eingeladen werden. Hier ergeben sich neue Räume des Austauschs, der Vernetzung und gegenseitiger Wertschätzung, die für neue Aktive den Weg in die kontinuierliche Planungsarbeit von Kampagnen ebnen können. Zudem sind die Anmeldung von Aktionen, die Mobilisierung von Unterstützer_innen oder Pressearbeit durchaus voraussetzungsreich. Entsprechendes Wissen und entsprechende Erfahrungen bringen Unterstützer_innen in die Position, anforderungsreiche Aktionen auch eigenständig zu planen.

Bei der *LPT-Schließen*-Kampagne haben wir beispielsweise das Kampagnenteam nur langsam, aber sicher erweitert, aus Schutz vor Repression und vor Lähmung der Arbeitsfähigkeit. Die Planung von Großdemonstrationen oder anderen kleineren Projekten lagerten wir aus und haben in diesem Rahmen mit vielen Aktiven erstmals eng zusammen gearbeitet. Dadurch konnte viel Vertrauen aufgebaut werden. Wir luden neu gegründete Gruppen, die mittlerweile einen Großteil der aktivistischen Arbeit übernehmen, von Beginn an zu informellen Treffen ein, wo wir Unterstützung und Beratung anboten und von unseren Zielen und Strategien berichteten, aber auch kritische Fragen oder kontroverse Ansichten diskutieren konnten. Zudem sprachen wir Anmelder_innen von Demonstrationen, die nicht aus unserem direkten Umfeld kamen, an und boten rechtliche und strategische Beratung an und tauschten uns aus. So konnten gemeinsame Strategien bezüglich der Demonstrationsanmeldungen und dem Umgang mit Einschränkungen und Repression entwickelt werden.

Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Positionen

Kampagnen bringen oftmals Menschen aus verschiedenen Hintergründen und Zusammenhängen miteinander in Kontakt, und das kann durchaus konfliktreich sein. Während ein Kampagnenteam sich beispielsweise das Ziel gesetzt hat, im Rahmen einer Tierversuchskampagne die Ausbeutung von Tieren auch in anderen Bereichen in den Blick zu nehmen, mögen andere beteiligte Gruppen eher die von der Öffentlichkeit als skandalös erfahrenen Tests an Affen fokussieren. Wie also umgehen mit unterschiedlichen Vorstellungen über die Zielsetzung politischer Arbeit? Man kann gegensätzliche Vorstellungen zur Zielsetzung politischer Arbeit, wie die Vermittlung grundsätzlicher Kritik an Tiernutzung versus einer Politik der kleinen Schritte zugunsten einer breiten Zustimmung, als einander ausschließend betrachten und erst keine Zusammenarbeit anstreben. Man kann sich aber auch vergegenwärtigen, dass sich viele Gruppen – über einen längeren Zeitraum betrachtet – weiterentwickeln. Statt also leichtfertig andere Initiativen unberücksichtigt zu lassen oder diese gar öffentlich zu kritisieren, sollte ein Rahmen geschaffen werden, um einen Austausch zwischen Gruppen zu ermöglichen: Räume, in denen sich unterschiedliche Vorstellungen artikulieren und diskutiert werden können, etwa im Rahmen „Runder Tische" oder informeller Treffen von verschiedenen Beteiligten. Politisches Bewusstsein bildet sich vor allem in der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Positionen. Wer also möchte, dass eigene Vorstellungen auch für andere Zusammenhänge eine gewisse Ausstrahlungskraft entwickeln, kommt nicht umhin, auch hierfür Zeit und Kraft einzuplanen.

Bei der Kampagne gegen LPT haben wir von Anfang an überlegt, wie wir verschiedene Themen miteinander verbinden können. Ein Ziel der Kampagne ist, nicht nur Tierversuche in den Vordergrund zu stellen, sondern über das Thema Tierversuche eine Politisierung von Tierversuchsgegner_innen auch in anderen Bereichen zu erreichen. Im Laufe der Kampagne betonten wir also immer auch andere Ausbeutungsformen von Tieren, sowie andere Unterdrückungsmuster in unserer Gesellschaft. Hierfür veröffentlichten wir Stellungnahmen zu Repressionsfällen oder unterstützten lokale Aufrufe zum Beispiel zur Solidarisierung mit Geflüchteten und für ein Bleiberecht. So wurden Aktive, die eigentlich erst einmal "nur" gegen Tierversuche aktiv werden wollten, über unsere Kanäle auch auf andere Themen aufmerksam gemacht. Eine Konsequenz aus unserer politischen Haltung und Praxis war auch, Polizist_innen, die "privat" die Demos unterstützen wollten oder offen rechte Personen, nicht auf unseren Demonstrationen zu dulden. Die oben angesprochenen informellen Treffen konnten hier auch Aufklärung und Auseinandersetzung mit anderen Aktiven schaffen und wir konnten hierüber Verständnis für unsere Positionen und unsere Umgehensweise erreichen.

Fazit

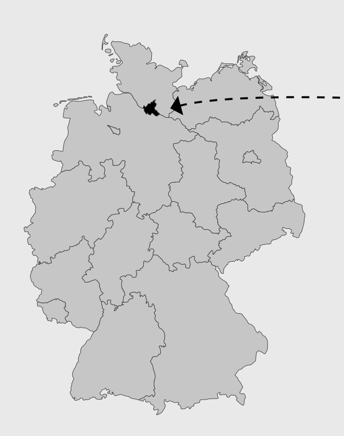
Es bedarf Geduld und Kraft, um Unterstützer_innen einzubinden, Beteiligungsstrukturen zu schaffen und eine Zusammenarbeit mit anderen Gruppen zu organisieren. Im Hinblick auf ein meist hohes Arbeitstempo, das sich Tierrechtsgruppen geben und dem Erfolgsdruck, dem man sich unterwirft, mögen Themen wie Beteiligungsstrukturen aufbauen, Unterstützer_innen einbinden oder eine Zusammenarbeit mit anderen Gruppen zu organisieren als eher nebensächlich erscheinen. Tatsächlich kann man dadurch versäumen, die politische Arbeit langfristig auf breite Füße zu stellen. Wir sollten uns vor Augen führen, dass eine Änderung der Mensch-Tier-Verhältnisse nicht allein über einige kraftvolle Kampagnen von wenigen großen Organisationen erreicht wird, sondern wir dafür eine breite und schlagkräftige Bewegung brauchen. Die Bedingungen hierfür zu schaffen, liegt nicht zuletzt im Verantwortungsbereich der Kampagnen und/beziehungsweise der Menschen, die diese organisieren und durchführen. Für die *LPT-Schließen*-Kampagne ist dies eine stetige Herausforderung, der wir uns aber gerne und hoffnungsvoll stellen.

Aktive der Kampagne LTP-Schließen

[1] www.lpt-schliessen.org/2015/
10proteste-gegen-die-geschaeftspartner-von-lpt-statement-der-kampagne-lpt-schliessen/

TIERVERSUCHE

BÜNDNISSE UND KAMPAGNEN IM DEUTSCHSPRACHIGEN RAUM



LPT-Schließen

Die Kampagne LPT-Schließen ist ein Netzwerk aus verschiedenen Tierrechtsgruppen und -organisationen, welches sich aktiv gegen die Tierversuche und die Tierhaltung des Unternehmens LPT – Laboratory of Pharmacology and Toxicology mit Sitz in Hamburg richtet.

www.lpt-schliessen.org



Stop Vivisection



Foto: Daniel Müller

Neben der im Magazin vorgestellten Kampagne *LPT-Schließen*, setzt sich auch *Stop Vivisection* für die Beendigung von Experimenten an Tieren ein und fokussiert sich dabei auf die Fluggesellschaft *Air France-KLM*, die zu den letzten gehört, die Affen für Tierversuche in Labore transportiert. Die Kampagne engagiert sich darüber hinaus für das Ende aller Tierversuchstransporte und Tierversuche generell und ist Teil des internationalen *Gateway to Hell*-Netzwerks. Protestiert wird gegen die Transportunternehmen, welche Tierversuchslabore beliefern, um öffentlichen Druck auf die Profiteure auszuüben, die an dem Leid der Tiere mitverdienen. Denn diese Unternehmen bilden bei der Kette von der Zucht oder dem Einfangen wilder Tiere bis zu ihrem qualvollen Tod ein wichtiges Bindeglied zwischen Zuchtfarmen oder Tierfänger_innen und Versuchslaboren. Für die Logistik der Pharmakonzerne sind die Transporte auf dem Luftweg von entscheidender Bedeutung, da Primaten nicht oder nur sehr eingeschränkt vor Ort gezüchtet werden können und andere Tiere, wie genmanipulierte Mäuse und Ratten, meist nur bei den Unternehmen erhältlich sind, die über ein Patent auf ihre Züchtung verfügen und die daher nur über den Luftweg in die Labore gelangen. Wenn die betreffenden Flugunternehmen aus diesem Handel aussteigen, wird die Arbeit der Zuchtfarmen und Tierversuchslabore wesentlich erschwert.

www.stopvivisection.net



OFFENSIV GEGEN DIE PELZINDUSTRIE

MIT NEUEN STRATEGIEN INS NEUE JAHRTAUSEND

Die bundesweite und internationale Vertriebsstruktur der Modebranche brachte Anfang der 2000er Jahre Tierrechtler_innen dazu, sich ebenso zu organisieren. Bis heute kämpfen sie gegen Tierausbeutung unter dem Label der Offensive gegen die Pelzindustrie. Ein schlaglichtartiger Rückblick.

2002, FREITAGNACHMITTAG BEI HERTIE, BERLIN: Zwei Aktivistinnen breiten in der Mitte des Geschäfts ein Transparent aus. Darauf ist zu lesen „Kein Blut für Mode". Aus allen Richtungen stoßen weitere Menschen zu ihnen. Manche lassen einen Regen aus Wurfschnipseln über die Köpfe der anwesenden Kund_innen und Verkäufer_innen niedergehen. Zwei Menschen verteilen Flugblätter. Sofort beginnen die Menschen ums Transparent im Chor zu rufen. „Schluss mit dem Profit auf Kosten der Tiere!" Wie eine kleine Demo bewegt sich die Gruppe hinter dem Banner jetzt durch den ganzen Laden, es sind vielleicht 15 Aktivist_innen. „Es hat gelebt, geatmet so wie ihr – Pelz ist ein Stück ermordetes Tier!" Eine beherzte Verkäuferin nähert sich der Demo und fordert sie auf, das Geschäft sofort zu verlassen. Sie wird ignoriert. Mittlerweile hat die Gruppe laut rufend den hinteren Verkaufsbereich erreicht. Zwei männliche Angestellte nähern sich und versuchen, den Demonstrant_innen das Transparent zu entreißen. Erfolglos. Letztere haben sich mittlerweile mit den Armen zu Reihen untergehakt, dass niemand festgehalten werden kann. In einem Pulk steuern sie den Ausgang an. Ein letztes Mal versucht einer der beiden Hertie-Angestellten brutal einen Mann am Rande der Gruppe herauszureißen. Er hat aber keine Chance. Nach keinen fünf Minuten verlässt die Demonstration geschlossen das Kaufhaus. An der Eingangstür teilen sich die Aktivist_innen auf und zerstreuen sich in der Fußgängerzone in alle Richtungen. Die Geschäftsräumlichkeiten sind fast gleichmäßig mit bunten Wurfschnipseln übersät. Auf manchen von ihnen steht „Pelz ist Mord!", einige von ihnen sind mit einer Webadresse bedruckt: „www.offensive-gegen-die-pelzindustrie.net".

MAI 2006, SAMSTAGNACHMITTAG IN WIEN: „Na, kommt's schon, geht's runter da! Ihr habt's euren Spaß g'habt... Des bringt ja nix. Es haben eh jetzt schon alle mitbekommen, worum's euch geht!" Wir bemühen uns, nicht zu lachen, ignorieren aber ruhigen Gewissens die Empfehlung. Der schnauzbärtige Polizist blickt etwas verzweifelt zu uns hoch, kratzt sich an der Stirn, rückt seine Mütze zurecht und schüttelt den Kopf. Sein jüngerer Kollege neben ihm zieht die Mundwinkel nach unten und zuckt mit den Schultern. „Was soll man da machen... Leiter ham's auch keine drinnen, die lang genug ist." Wir stehen zu zweit auf dem Vordach von Peek&Cloppenburg in Wien. Vor uns hat sich eine Menschenmenge auf beiden Seiten der Straße gebildet, meine Kollegin macht Megaphondurchsagen: „Wir protestieren mit dieser Aktion gegen den Pelzverkauf bei Peek&Cloppenburg! Bis das Unternehmen die echten Pelze aus dem Sortiment nimmt, werden wir weiter protestieren!" Ich werfe eine weitere Handvoll Flugblätter in die Luft, über die unter uns versammelten Passant_innen. Vor gut einer halben Stunde haben wir mit einer langen Leiter das Vordach bestiegen. Eine unserer Mitstreiter_innen hat sich sofort danach mit der Leiter verdünnisiert. Seitdem kommt das Personal des Bekleidungsladens immer wieder vor die Tür, um zu beobachten, was am Vordach über dem Haupteingang vor sich geht. Kaufhausdetektive stecken die Köpfe zusammen und deuten zu uns hoch: „Die Große kenn' ich, die ist immer bei den Demos". Ein paar Meter weiter steht der Filialleiter, telefoniert hektisch und raucht eine Zigarette nach der anderen. Meine Mitstreiterin ruft ins Megaphon: „Die Pelzindustrie baut ihre Existenz auf dem Leid und Tod von Millionen von Tieren auf. Boykottieren sie Peek&-Cloppenburg und unterstützen sie die Kampagnen der *Offensive gegen die Pelzindustrie*!"

Als sich im Jahre 2000 Aktivist_innen der *Berliner Tierrechts-Aktion* (heute: Berliner Tierbefreiungsaktion) mit der Hamburger *Tierrechtsaktion Nord* und mit Münchner Aktivist_innen telefonisch koordinierten, um alle gleichzeitig gegen C&A zu demonstrieren, ahnten diese sicher nicht, was aus ihrem Organisationsversuch hervorgehen würde. C&A führte 1998 testweise Pelzabteilungen mit ganzen Pelzmänteln ein. Die Tierrechtler_innen verspürten die Notwendigkeit zu handeln. Die anfangs vereinzelten Proteste gegen C&A führten zu einer breit koordinierten Kampagne und erreichten nach rund einem Jahr ihr Ziel: C&A beendete den Verkauf von Echtpelzartikeln. Damit war nicht nur das erste Ziel der bundesweiten (und sogar über die Grenzen Deutschlands hinausgehenden) Proteste gegen Pelz in Modehäusern erfolgreich – C&A verkauft bis heute kein Stückchen Pelz und scheint bei dieser Entscheidung konsequent zu bleiben. Aus dem strategischen Zusammenschluss gegen die Test-Pelzabteilungen bei C&A ging schließlich die *Offensive gegen die Pelzindustrie* hervor. Bis heute recherchiert sie zur Pelzindustrie, druckt und verschickt Flugblätter und koordiniert Proteste. In ihrem Selbstverständnis heißt es: „Die OGPI verfolgt ein bestimmtes Fernziel (Beendigung der Pelzindustrie) und mehrere Nahziele (Pelzverkaufsstopp in einzelnen Waren- und Modehäusern, Schließung von Pelzläden und sogenannten Pelztierfarmen, gesetzliches Verbot der Pelztierhaltung). Für die Realisierung dieser Ziele entwickelt sie eine bestimmte Strategie (einen Aktionsplan) und verfügt über eine Netzwerkstruktur." Was Bekleidungsunternehmen angeht, besteht immer das Ziel, diese zu einer Selbstverpflichtung zu bringen, unbefristet und vollumfänglich aus dem Pelzhandel auszusteigen.

In den 1980er und -90er Jahren schafften es große Tierschutz- und Umweltschutzorganisationen wie *Greenpeace*, der *Deutsche Tierschutzbund* oder *Vier Pfoten* erfolgreich gegen die Pelzindustrie vorzugehen. Das Tragen von Pelzmänteln wurde mit Tierleid in Verbindung gebracht und viele Menschen entschieden sich dazu, den Nerzmantel im Kleiderschrank zu lassen. Mit der strategischen Platzierung von Pelzapplikationen, als Krägen, Innenfutter, Kapuzen, teils mit gestutzten oder gefärbten Fellen, schaffte es die Pelzindustrie das weitgehend als dekadente Luxusware verpönte Produkt wieder unter die Leute zu bringen. Pelz gab es ab sofort nicht mehr nur in Pelzläden, sondern auch



26.Mai 2006, Dachbesetzung der P&C Filiale in Wien Quelle: *OGPI*



03.März 2002, Demo im Zuge der Proteste gegen Karstadt in Berlin. Quelle: *OGPI*

MAI 2006, SAMSTAGNACHMITTAG IN WIEN: Mit der Zeit schmerzen meine Arme vom Halten des Transparents. Nichtsdestotrotz werfe ich immer wieder Flugblätter in die rund fünf Meter unter uns versammelte Menge. Ehrlich gesagt fühle ich mich auf dem Vordach alles andere als sicher. Meine Höhenangst macht sich bemerkbar. Mittlerweile versucht uns ein Beamter von einem Fenster aus dem Geschäftslokal heraus zu bequatschen: „...das gibt eine saftige Klage, muss ich euch schon sagen. Wenn ihr nicht gleich reinkommt, wird das teuer werden!“ Wir drehen uns um, schmunzeln uns zu und machen weiter mit dem Skandieren. „Pelzhandel Stopp – P&C Boykott! Pelzhandel Stopp – P&C Boykott!“ Zwischen den Passant_innen kann ich immer wieder Gesichter bekannter Aktivist_innen ausmachen, die mitskandieren, die Passant_innen zum Applaus motivieren oder uns unterstützende Worte zurufen. Nach rund eineinhalb Stunden Spektakel schafft es schließlich eine Klettereinheit der Wiener Polizei aufs Vordach von P&C. Mit Helm und Klettergurt ausgerüstet stehen sie uns gegenüber. Etwas unsicher tappsen die beiden Männer vorsichtig über das gläserne Vordach in unsere Richtung. Sie scheinen Angst zu haben, dass das Glas durchbricht. An das hätte ich erst gar nicht gedacht. Bewusst, dass „der Spaß“ nun wirklich vorbei ist, werfen wir Transparent und verbliebene Flugblätter in einer Tasche unseren Mitstreiter_innen im „Publikum“ unten zu. Unter Johlen und „Buh“-Rufen werden wir sanfter als von der Polizei gewohnt, vom Dach abtransportiert. Wir werden mit auf die Wache genommen, geben unsere Personalien ab, verweigern aber alle weiteren Angaben und stehen eine Stunde später, guten Mutes, vor der Polizeiwache.



03.Oktober 2012, Stickeraktion am Escada Actionsday. Quelle: *OGPI*



Leipzig, 05. November 2014, Kundgebung vor Kaufhof. Quelle: *OGPI*

in normalen Bekleidungshäusern zu kaufen. Die Entscheidung, dies als Ansatzpunkt für Kampagenarbeit zu nehmen, war eine gute, wie sich später herausstellen sollte. Ab sofort wurde nicht nur vor den Eingängen der pelzverkaufenden Modekonzerne protestiert, mit der Platzierung von Infotischen in den hochfrequentierten Fußgängerzonen wurden Passant_innen mit Tierrechtsinfos weit über das Thema Pelz hinaus versorgt. Zudem waren die wöchentlichen Proteste der Aktivist_innen für viele Anlass, regelmäßig aktiv zu sein, neue Zusammenschlüsse gründeten sich und anfangs nur an Anti-Pelz-Arbeit Interessierte wurden vegan und weitergehend politisiert.

Anfangs waren es noch handkopierte schwarzweiß-Newsletter, die per Post im ganzen Bundesgebiet und bald auch nach Österreich verschickt wurden. Darin informierten Aktivist_innen der *Offensive gegen die Pelzindustrie* über ihre Aktivitäten. Mit dem zunehmenden Zugang zum Internet wurden die Proteste vermehrt online koordiniert und beworben. Heute tummelt sich die *OGPI* genauso auf Facebook wie viele andere Tierrechtsinitiativen. Mit einer hartnäckigen Mischung aus Dauerkundgebungen und Zivilem Ungehorsam sowie der sicher nicht zu vernachlässigenden militanten Unterstützung der Animal Liberation Front, gelang es der *OGPI* das Thema Pelz in noch jedem Unternehmen ins Gespräch zu bringen. Manchmal reichte ein einfaches Anschreiben an betreffende Unternehmen durch Aktivist_innen, um diese zu einem Einlenken zu bewegen, was den Pelzverkauf angeht. Manchmal allerdings dauerten Kampagnen auch mehrere Jahre und benötigten hunderte, ja gar über tausend Aktionen um ihre Unternehmenspolitik bezüglich Pelz zu überdenken. Die Peek&Cloppenburg-Kampagne (2002-2006) beispielsweise umfasste rund 1.500 Aktionen in vielen europäischen Ländern, um erfolgreich zu sein. Nach einem kleinen Testballon von Seiten P&Cs mit Kaninchenfellen ab 2015 wieder in den Pelzhandel einzusteigen, reichten allerdings schon drei Monate und wenige Dutzend Aktionen, um die Pelzfreiheit bei P&C wieder herzustellen.

Die *OGPI* versucht einen Überblick über den Modemarkt im deutschsprachigen Raum zu behalten und sammelt in dem Zusammenhang auch Daten über die Pelzindustrie und den Verkauf von Pelzwaren. Mit der Unterstützung zahlreicher Aktivist_innen werden jede Wintersaison Dutzende Modehäuser nach Echtpelz durchstöbert (Stichwort: Pelzcheck). Wird man fündig, so nehmen die

WAS BISHER GESCHAH...

ERFOLGE GEGEN DIE PELZINDUSTRIE, DIE IN DEN LETZTEN JAHREN IM DEUTSCHSPRACHIGEN RAUM ERZIELT WURDEN.

(Stand: Januar 2016)

OFFENSIVE GEGEN DIE PELZINDUSTRIE

2015

PEEK & CLOPPENBURG (WEST) UND ANSON'S: Die beiden Schwesterunternehmen beenden nach kurzzeitigem Kaninchenfellverkauf und darauf folgenden Protesten endlich unbefristet und vollumfänglich den Pelzhandel.

2012

HALLHUBER: Proteste über soziale Netzwerke bringen das deutsche Modeunternehmen dazu, „bei künftigen Bestellungen auf den Einsatz von Echtpelz zu verzichten".

ANSON'S: Die Herrenmodekette nimmt nach einem Anschreiben der OGPI Artikel mit Echtpelz aus der Herbst-/Winterkollektion 2011/2012 und erklärte, vorerst auf „Produkte mit Echtpelzbesatz" zu verzichten.

2010

ESCADA: Nach drei Jahren Protest im Rahmen der internationalen Escada-Campaign steigt das deutsche Modeunternehmen aus dem Pelzhandel aus.

2009

BIBA: Das Tochterunternehmen von ESCADA, gegen dessen Pelzverkauf es im Rahmen der 2007 gestarteten Escada-Campaign zahlreiche Proteste gab, steigt nach dem Verkauf an den Bekleidungskonzern Gelco aus dem Pelzhandel aus.

2008

GLOBETROTTER: Der Outdoor Spezialist verzichtet nach Protestaufrufen komplett auf Echtpelz im Sortiment.

VÖGELE: Das Unternehmen steigt nach Kommunikation mit der OGPI sowie telefonischen und schriftlichen Protesten aus dem Pelzhandel aus.

2007

BONITA: Die Modekette erklärt in einem Schreiben an die OGPI ihren Ausstieg aus dem Pelzhandel.

SINN LEFFERS: Das Unternehmen bestätigt nach zähen Verhandlungen mit der OGPI die komplette Pelzfreiheit.

GERRY WEBER: Das internationale Modeunternehmen verkündet nach Anschreiben durch die OGPI seinen Ausstieg aus dem Pelzhandel ab der Wintersaison 2007.

ADLER MODEMÄRKTE: Das Unternehmen verkündet den Pelzverzicht kurz vor dem ersten Aktionstag zum Kampagnenstart.

2006

KAUFHOF: Die Warenhauskette verkündet ihren Ausstieg aus dem Pelzhandel nach Ankündigung einer Anti-Pelz-Kampagne gegen das Unternehmen. In den folgenden Jahren konnten durch entschlossene Proteste mehrere Wiedereinstiegsversuche verhindert werden.

APPELRATH-CÜPPER: Nach Verhandlungen mit der OGPI verzichtet das Unternehmen auf Echtpelz.

PEEK & CLOPPENBURG: Nach einer vier Jahre andauernden, intensiv geführten Anti-Pelz-Kampagne gegen das Unternehmen steigen sowohl P&C West als auch P&C Nord aus dem Pelzhandel aus.

2003

C&A: Nach einer einjährigen Kampagne verzichtet das Unternehmen auf Echtpelz im Sortiment.

2002

KARSTADT-QUELLE AG: Nach andauernden Protesten steigt das Unternehmen aus dem Pelzhandel aus.

NERZFARM ROSSBERGER: Nachdem Tierrechtler_innen zwei Jahre protestiert und gekämpft hatten, schließt die Nerzfarm Roßberger endgültig.

2001

OTTO-VERSAND: Der Versand stellt nach Anschreiben durch die OGPI den Verkauf von Kaninchenfellen ein und bekannte sich zu einer pelzfreien Unternehmenspolitik.

FEBRUAR 2012, IRGENDWO IN DEUTSCHLAND: „Ja gerne, wo kann ich unterschreiben?“ Wie immer drängen sich die Passant_innen vor unserem Infostand und wollen gegen Pelz bei Kaufhof unterschreiben. Insbesondere seitdem wir am Gehweg Klappschilder mit Bildern von Pelztierfarmen aufgestellt haben. Auch die zwei mit blutroter Farbe übergossenen alten Pelzmäntel sind ein Blickfang und ziehen Sympatisant_innen an. „Wir sind ja sehr tierlieb muss ich sagen. Fleisch? Ja, … das essen wir nur ganz wenig. Da schauen wir schon drauf, dass es den Tieren gut geht. Jetzt muss ich aber weiter, tschüss!“ Unterschreiben wollen alle immer gerne. Sie spenden dann auch mal einen Euro und erkaufen sich damit ihr gutes Gewissen. Ernsthafte Gespräche sind selten – aber kommen auch vor. Ansonsten verteile ich am liebsten Flyer vor dem Eingang zu Kaufhof. Auch wenn die Securitys sagen, wir müssen fünf Meter Abstand halten. Die Polizei weiß da nix davon. Besonders auf viele merkwürdige Personen übt unsere wöchentliche Kundgebung geradezu magnetische Wirkung aus. Wir hatten schon Abtreibungsgegner_innen, jede Menge Kümmert-euch-besser-um-hungernde-Kinder-Sager_innen, unzählige Leute, die uns des Lederschuhtragens überführt haben wollen und andere. Manchmal gibt es auch schöne Begegnungen: Unlängst kam ein Pensionist im Anzug vorbei, der sich als Veganer herausstellte. „Es ist ja ein Wahnsinn, was mit den Tieren passiert“ hat er gesagt, und „die Flüchtlinge, denen geht’s leider oft um nichts besser.“ Oder zwei Schüler_innen. Vor zwei Wochen waren sie das erste Mal hier. Heute sind sie wieder aufgetaucht und haben gefragt, ob sie beim Flugblätter verteilen mithelfen dürfen... Es gibt also immer kleine Lichtblicke bei jeder Kundgebung, auch wenn es noch so kalt ist.

APRIL 2008, HOTEL SHERATON MÜNCHEN: Eine schick gekleidete junge Frau übernimmt das Mikro und spricht mit energischen Worten zur versammelten Menge: „Ich bin heute hier als Vertreterin der *Offensive gegen die Pelzindustrie*. Wir sind ein Deutschland- und Österreich-weites Netzwerk der Tierbefreiungsbewegung und führen sehr erfolgreich Kampagnen gegen Bekleidungsunternehmen durch, mit dem Ziel, dass diese den Pelzverkauf beenden. Escada gehört zu den wenigen Unternehmen, die leider noch immer Echtpelzprodukte im Sortiment führen und ich frage mich, ob dies im Sinne der hier versammelten Aktionärinnen und Aktionäre ist.“ Nach einigen Sätzen versucht der Moderator die Frau zu unterbrechen. Sie spricht unbeirrt und ruhig weiter. „Escada steht für glamouröse Eleganz und Lebensfreude. Ja selbst der Name Escada geht, wie sie es selbst auf ihrer Internetpräsenz schreiben, auf ein irisches Pferd zurück. Und nun soll Escada weiterhin für so etwas Hässliches, wie Gewalt und physische Verstümmlung von Tieren stehen, für Pelz? Ist dem Vorstand bewusst und sind die Aktionär_innen davon in Kenntnis gesetzt, was es bedeutet, Ziel einer internationalen Anti-Pelzkampagne gegen Escada zu sein?“ Manche der Aktionär_innen verdrehen die Augen und beginnen zu tuscheln. „Tierschützer...“, „Schon wieder!“, ist zu vernehmen. Andere hören aufmerksam zu, sympathisieren offensichtlich und nutzen auch kurze Redepausen, um zu klatschen. „Sie erinnern sich doch bestimmt an unsere vierjährige Kampagne gegen den Pelzverkauf bei Peek&Cloppenburg, in der es fast 2.000 Aktionen in mehreren Ländern gab. Das bedeutet Proteste an den einkaufsstärksten Tagen vor den Filialen, es bedeutet negative Medienberichterstattung und es bedeutet Proteste vor den Privathäusern der Aktionärinnen und Aktionäre und vor den Privathäusern des Vorstandes. Es liegt nicht in unserer Hand, welche Gruppen sich mit welchen Protestformen an einer Kampagne beteiligen!“ Schließlich wird der Rednerin das Mikrophon abgeschaltet. Nachdem schon vor einer Stunde ein adretter Mann, in einem ausführlichen Beitrag über das Leid der Tiere auf europäischen Pelztierfarmen gesprochen hat, sind viele der Anwesenden, allen voran der Escada-Vorstand der Meinung, es sei genug. Bei der jährlichen Aktionärsversammlung in München haben alle Aktionär_innen von Escada das Rederecht und gleichzeitig die Möglichkeit Fragen an „ihr“ Unternehmen zu stellen. Dass diese dermaßen unangenehmen Inhalts sind, ist eher ungewöhnlich. Nach kurzem Geflüster in den Reihen des Vorstands werden die beiden Aktivist_innen von Securitypersonal „hinausgeleitet“.



Aktivist_innen der *OGPI* Kontakt zu den betreffenden Unternehmen auf. Per Mail, per Brief oder telefonisch wird versucht, die Bekleidungsfirmen über Pelz zu informieren, sie auf ihre Verantwortung hinzuweisen und wenn nötig zu Protesten von Tierrechtler_innen und Tierbefreier_innen aufzurufen. Durch die Unterstützung vieler Aktiver aus den verschiedensten Zusammenhängen im deutschsprachigen Raum, konnten viele Firmen mit gezielten Telefon- und E-Mail-Protesten oder Demonstrationen zum Einlenken gebracht werden.

In Zahlen ist der Erfolg der Anti-Pelz-Arbeit der OGPI schwer einzuschätzen. Klar ist jedenfalls, dass durch den Einsatz engagierter Aktivist_innen in Kooperation mit der OGPI mitunter die größten Bekleidungskonzerne Mitteleuropas in ihren jeweils über hundert Filialen mittlerweile pelzfrei sind. Sechszehn Jahre nach Gründung des Anti-Pelz-Netzwerks sind die meisten großen Player in heimischen Fußgängerzonen aus dem Pelzhandel gedrängt: C&A, Peek&-Cloppenburg, Escada, Zara, Karstadt, Bonita, Vögele, Kaufhof, Gerry Weber... Pelzverbrämungen sind auf der Straße zwar immer wieder zu sehen, die ganz Großen im Modebusiness bieten diese jedoch kaum mehr an. Damit dies auch weiterhin so bleibt, ist die *Offensive gegen die Pelzindustrie* auch auf eure Unterstützung angewiesen Pelzfunde zu melden, Protestmails zu schicken, Kundgebungen gegen Pelz zu organisieren und so der Pelzindustrie über kurz oder lang ein Ende zu bereiten.

Check out:
www.offensive-gegen-die-pelzindustrie.net

NICHT LOCKER LASSEN

WARUM DIE OFFENSIVE GEGEN DIE PELZINDUSTRIE ‚PRESSURE CAMPAIGNS' GEGEN MODEHÄUSER UND KAUFHAUSKETTEN ORGANISIERT



Foto: Christian Adam

Ende der 1990er Jahre wurde deutlich, wie viel Einfluss selbst kleine Gruppen politischer Aktivist_innen haben können. In England, das zu dieser Zeit ein wichtiges Vorbild für viele kontinentaleuropäische Tierrechtsbewegungen war, landeten radikale Tierversuchsgegner_innen einen Erfolg nach dem anderen. Die Methode war einfach: Sie suchten sich ein Ziel heraus und konzentrierten ihre Aktionen auf dieses, wobei sie möglichst viele unterschiedliche Aktionsformen nutzten. Dadurch sollte der notwendige Druck aufgebaut und gehalten werden, den jeweiligen Erfolg zu erzielen. Die Welle an Protesten wurde erst beendet, wenn dieser Erfolg erreicht war. Das Campaigning war geboren. Da sich mittlerweile auch andere Formen der Kampagnenführung etabliert haben, die oft zeitlich begrenzt sind und eher auf die Aufklärung der Öffentlichkeit zielen, wird heute meist von Pressure Campaigns gesprochen, um diese simple, aber effektive Vorgehensweise zu beschreiben.

Dem Druck der ersten Pressure Campaigns konnten etliche Züchter sogenannter Versuchstiere nicht standhalten und mussten ihr Geschäft aufgeben. 1997 schlossen die Consort Kennels Beaglezucht und die Highgate Kaninchenzucht. Nach gut zwei Jahren Protest schloss 1999 auch die berüchtigte Hill Grove Katzenzucht und 800 Katzen wurden in ein neues Zuhause vermittelt. Im Jahr 2000 folgten dann gewonnene Kampagnen gegen die Reagle Kaninchenzucht, nach deren Schließung 1.100 Kaninchen an die Aktivist_innen übergeben wurden, und die Shamrock Affen-Farm, dem einzigen Importeur von ‚Versuchsaffen' zu der Zeit in England.

Mit dem Rückenwind dieser Erfolge, welche die Tierversuchsbranche in England massiv unter Druck gesetzt hatten, setzte die Bewegung die Messlatte höher und startete 1999 die *SHAC*-Kampagne gegen Europas größtes Auftragslabor für Tierversuche, Huntingdon Life Sciences (HLS). *SHAC* war enorm effektiv und ohne die Hilfestellung der britischen Regierung wäre HLS heute geschlossen. Aber eine bis heute andauernde, massive Repressionswelle mit Haftstrafen im zweistelligen Bereich für die vermeintlichen ‚Köpfe' der Kampagne führte 2014 zur Einstellung der Kampagne. *SHAC* war einerseits Vorbild und Beweis für die beeindruckende Schlagkraft, die konzentrierte Pressure Campaigns entfalten können. Andererseits zeigte sie auch, dass die Möglichkeiten solcher Kampagnen auch begrenzt sind – spätestens wenn einflussreiche Wirtschaftsakteur_innen so sehr unter Druck geraten, dass sie den staatlichen Repressionsapparat zu ihrer Verteidigung in Anspruch nehmen können.

Rossi, Karstadt, P&C – Offensiv(e) gegen die Pelzindustrie

Unter anderem von den Erfolgen der britischen Tierrechtsbewegung beflügelt, organisierten Aktive in Deutschland eine Kampagne gegen die Nerzfarm von Manfred ‚Rossi' Rossberger im nordrhein-westfälischen Willich-Schiefbahn. Die Kampagne wurde nach dem Muster der britischen Pressure Campaigns geführt: Ständige Demos vor der Farm, Öffentlichkeitsaktionen in größeren Städten, direkter Druck auf den Betreiber. Rossberger sollte klar werden, dass er nun im Fokus stand und die Aktivist_innen erst weggehen würden, wenn er mit dem Morden aufhören würde. Auch die *ALF* beteiligte sich durch eigene Aktionen gegen die Farm. Rossi hielt eine Weile durch, dann gab er entnervt auf – auch weil seine Farm gegen Umweltauflagen verstieß. Aus diesen erfolgreichen Protesten entwuchs der Wunsch, weiter aktiv zu bleiben und dabei gut organisiert und strategisch geplant vorzugehen. Die *Offensive gegen die Pelzindustrie (OGPI)*war geboren. Schnelle

Allein durch freundliche Demos, mit denen sich die Bevölkerung identifizieren kann, wären viele Unternehmen nicht aus dem Pelzhandel ausgestiegen.

Erfolge gegen die namhaften Kaufhausketten C&A und Karstadt/Quelle machten deutlich, dass auch in Deutschland die Zeit für Pressure Campaigns reif war. Der erste Härtetest waren dann die beiden gleichnamigen, aber wirtschaftlich getrennten Peek& Cloppenburg-Konzerne (‚West' und ‚Nord') (Artikel zur Geschichte der OGPI Seite 14).

Pressure Campaigns: Nicht das einzige Mittel – aber ein sehr gutes

Auch heute greift die *OGPI* vor allem auf das Mittel der Pressure Campaigns zurück. Die lange Liste an Pelzausstiegen (Infobox Seite 17) zeugt von der Effektivität dieses Vorgehens. Lange Zeit bestimmten Pressure Campaigns gegen die Pelzindustrie und die Tierversuchsbranche das aktivistische Bild Europas und Nordamerikas. Die harte Repression gegen die *SHAC*-Kampagne und andere Kampagnen sowie einige ausbleibende Erfolge sorgten jedoch dafür, dass Pressure Campaigns an Attraktivität verloren und neue Aktionsmodelle Anwendung fanden. Vor allem die Undercover-Recherchen, oft gepaart mit dem Wunsch, in der Öffentlichkeit möglichst freundlich dazustehen, bekamen Aufwind und sind mittlerweile ein effektiver und nicht wegzudenkender Teil des aktivistischen Instrumentariums der Bewegung. Die unterschiedlichen Strategien bereichern dabei die Tierbefreiungsbewegung als soziale Bewegung. Da die Probleme und Aufgaben, denen sich die Bewegung stellen muss, sehr unterschiedlich sind, müssen sich auch die Lösungsstrategien und Reaktionen unterscheiden. Daher ist es unerlässlich, bestimmte Faktoren bei der Planung politischer Arbeit in Betracht zu ziehen: Welches Ziel haben wir und gegen welche Interessen müssen wir uns dabei durchsetzen? Welche Mittel stehen uns dafür zur Verfügung und welche Vor- und Nachteile hat deren jeweiliger Einsatz? Welche spezifischen regionalen und kulturellen Besonderheiten müssen berücksichtigt werden und welche Ressourcen stehen uns dabei als Organisationsteam und als (überregionale) Bewegung zur Verfügung? Je nachdem, wie diese Fragen beantwortet werden, ergeben sich unterschiedliche Anforderungen und Notwendigkeiten, wie eine Kampagne geführt werden muss. Im Fall der Anti-Pelz-Kampagnen handelt es sich fast ausschließlich um wirtschaftliche Akteur_innen (also Modehäuser oder Kaufhausketten), deren Management zu einer Änderung der Geschäftspolitik bewegt werden soll. In solchen Fällen ist eine klare Verantwortungs- und Entscheidungsstruktur gegeben sowie eine klar zu definierende Zielsetzung (zum Beispiel ‚vollumfänglicher und unbefristeter Ausstieg aus dem Handel mit Echtfellprodukten'). Dabei ist es erfahrungsgemäß unerlässlich, eine möglichst große Varianz an Methoden zu nutzen, um ein möglichst großes Druckpotenzial zu entfalten. Druck kann hier verstanden werden als eine (möglichst) ständige Konfrontation mit der Kritik der Pelzgegner_innen. Die öffentliche Meinung ist dabei sicherlich ein wichtiger Faktor, die Effektivität der einzelnen Aktionen unter Umständen aber höher zu werten. Die Dringlichkeit des Anliegens (das Ende des Massenmords an sogenannten Pelztieren) erzwingt die Vehemenz der Kritik, denn es geht nicht nur sprichwörtlich um Leben oder Tod. Für die *Offensive gegen die Pelzindustrie* ist es daher am effektivsten, Pressure Campaigns gegen pelzverkaufende Unternehmen zu organisieren. Der Fall Peek&Cloppenburg (P&C) bezeugt dies mit Nachdruck. Zwischen 2002 und 2006 fand die erste Kampagne gegen die beiden Modehausketten statt, in deren Zuge es in Deutschland, Österreich und der Schweiz zu über 1.500 Protestaktionen kam. P&C erwies sich als zäh und mit der Zeit wurde deutlich, dass es hier ein symbolisches Ringen gab. Das Management beider P&C-Konzerne bestand aus der einflussreichen und auf Privatsphäre bedachten Cloppenburg-Familie. Öffentliche Meinung und Kritik schienen die Cloppenburgs nicht sonderlich zu stören, wohl aber ständige Unterbrechungen des reibungslosen Geschäftsablaufs und die Tatsache, dass die Manager_innen des Konzerns mit dem Protest auch außerhalb ihres Büros konfrontiert wurden. Die Kampagne gegen P&C hätte nicht gewonnen werden



können ohne den ständigen, vehementen Druck auf die Entscheidungsträger_innen. Der Wiedereinstieg 2015, die auf dem Fuß folgende Antwort der Bewegung und der daraus resultierende erneute Rückzug aus dem Pelzgeschäft unterstreichen die Relevanz des Pressure Campaign-Ansatzes in diesem Fall. Einfach ausgedrückt könnte man auch sagen, dass eine einzig auf Aufklärung der Konsument_innen ausgerichtete Kampagne gegen P&C vermutlich keinen Erfolg in absehbarer Zeit gebracht hätte.

‚Everybody's Darling' oder ständige ‚Moskitostiche'

Die Pressesprecherin des Deutschen Pelzinstituts, Susanne Kolb-Wachtel, bezeichnete die Aktionen der *OGPI* gegenüber der Presse einmal als Moskitostiche. War diese Bezeichnung auch abfällig und banalisierend gemeint, ist sie doch passend, denn es ist gerade der Schwarm – die Kombination der Aktionsformen – und die Vehemenz, die zum Erfolg führen. Dies führt unter Umständen dazu, dass das Bild der Öffentlichkeit zu Ungunsten der Kampagne kippt – vor allem, wenn es im Kontext der Kampagne auch zu Direkten Aktionen wie Sachbeschädigungen kommt, von denen sich das Kampagnenteam nicht distanziert. Vor allem Aktivist_innen, die Undercover-Recherchen durchführen, nach deren Veröffentlichung ein Höchstmaß an Unterstützung aus der Bevölkerung erzielt werden soll, betonen die Relevanz des positiven Ansehens, das Tierrechtler_innen in der Bevölkerung erlangen sollen. Für eine strategisch geplante Aktionspraxis ist dies nur ein Faktor unter vielen, dessen Relevanz jedoch in der Vergangenheit von Seiten der Pressure Campaigns durchaus unterschätzt wurde. Dennoch darf und muss das Image in der Öffentlichkeit unter Umständen leiden, wenn dafür entsprechende strategische Vorteile gewonnen werden. Denn, wie schon erwähnt: Allein durch freundliche Demos, mit denen sich die Bevölkerung identifizieren kann, wäre P&C vermutlich nicht aus dem Pelzhandel ausgestiegen.

WIE ZIELE ZU KAMPAGNEN WERDEN

Kampagnen können auch als eine Art Projekt betrachtet werden, bei dem sich auf ein inhaltlich eingegrenztes Thema konzentriert wird (zum Beispiel der Bau einer Schlachtfabrik), das zeitlich begrenzt ist, also einen Beginn und eine Ende hat (wenn das Ziel erreicht wurde). Dabei werden verschiedene Maßnahmen und Aktionen genutzt, um die Öffentlichkeit zu erreichen und andere Menschen zum Mitmachen zu bewegen. Meist wird ein konkretes Unternehmen zum Protestziel, über dessen Methoden aufgeklärt und dessen reibungslose Betriebsabläufe gestört werden sollen. Dabei werden verschiedene Arten der Öffentlichkeitsarbeit eingesetzt.

Zur Vorbereitung gehört neben der Einigung auf ein konkretes Ziel, das mit einer Kampagne erreicht werden soll, die Überlegung, welche Zielgruppen angesprochen werden sollen. Denn Unternehmen, Konsument_innen, Käufer_innen, Sympathisant_innen als weitere potentielle Aktivist_innen, Medien, Politiker_innen, Geschäftsinhaber_innen oder Kinder werden auf verschiedene Weise mit unterschiedlichen Inhalten erreicht[1]. Dabei sind die Organisation von Informationsveranstaltungen oder Aktionstagen, Petitionen, schriftliche Aufrufe, offene Briefe sowie das Erstellen von Webseiten und anderen Informationskanälen möglich. Eine Webseite oder ein Blog sind geeignet, um darauf Einstiegstexte, Hintergrundinformationen und Kontaktmöglichkeiten leicht zugänglich zu machen. Und nicht nur diejenigen, die konkret eine Kampagne aufbauen und planen, sondern auch andere Menschen, die sich mit diesen Zielen solidarisieren und diese teilen, können eingebunden werden und am Erfolg einer Kampagne mitwirken. Unterstützen könnt ihr diese mit Leitfäden und anderen Hilfestellungen.

Ebenso wichtig ist aber auch die Überlegung, welche Arten von Kommunikation ihr untereinander nutzen wollt, wie viele Kapazitäten ihr habt, wie lange ihr euch beteiligen könnt, ob ihr genug Menschen seid und genug Kompetenzen habt, wo eure Grenzen liegen und wo vorher abzusehende, unterschiedliche Ansichten bestehen. Denn zu campaignen heißt dranbleiben, durchhalten und weitermachen, immer wieder Aktionen zu organisieren, bis ein Unternehmen, ein Betrieb, eine Gemeinde entsprechend reagiert und ein Kampagnen (zwischen)ziel erreicht ist.

Minimalkonsense oder Selbstverständnisse können dabei helfen, Schnittmengen und gemeinsame Überzeugungen herauszuarbeiten, welche ihr nach außen vertreten könnt und euren Zielgruppen und anderen potentiellen Aktivist_innen zur Orientierung dienen. Welche Aktionsformen wollt ihr wann, wie intensiv neben der Öffentlichkeitsarbeit nutzen? Über Demonstrationen, Flyern und Informationsstände, Besetzungen, Ankettaktionen oder Blockaden, offene oder verdeckte Recherchen (zum Beispiel, sich aktiv in ein Unternehmen einschleusen), Vorträge erarbeiten und organisieren, plakatieren, Fake- und Sabotageaktionen durchführen, Aufrufe schreiben und verbreiten (sich bei konkreten Handlungen zu bestimmter Zeit zu beteiligen), Vernetzungstreffen veranstalten, der Zusammenarbeit mit Politiker_innen und Behörden oder dem Erstellen von Informationsmaterialien zu Unternehmen, den Hintergründen und Problemen ist vieles möglich. Wichtig ist die klare Zuteilung von Zuständigkeiten und einzelnen Aufgaben. Überlegt euch, wer was kann und möchte, wer wann was wie macht und wie ihr Entscheidungen treffen wollt. Kleinere Unterteams oder Bezugsgruppen sind sinnvoll, wenn ihr über längere Zeit aktiv und intensiv miteinander arbeiten wollt. Die Erstellung von Etappen- und Zwischenzielen ist für eure Motivation und auch die Zielgruppen wichtig, weil es mehr Druck bei euren Gegner_innen erzeugen und den Erfolg der Kampagne insgesamt vermitteln kann. Zu konkreten Aktionsformen und Zwischenzielen gehören auch Zeitpläne und Deadlines. Bei anfallenden Kosten könnt ihr einen Kosten- und Finanzplan erstellen und überlegen, wie ihr an Gelder kommt, zum Beispiel über Spenden, Solidaritätsveranstaltungen, Sponsor_innen oder gar offizielle Fördermittel, welche ihr vielleicht durch andere Veranstaltungen und Projekte, die mit der Kampagne irgendwie zu tun haben (können), über kreative Anträge einwerben könnt.

Aufgrund zu erwartender Repression, ist auch der Aufbau einer Rechtshilfe-Struktur wichtig, mindestens aber Vereinbarungen, wie ihr möglichst sicher untereinander kommuniziert und wie ihr euch in welchen Fällen unterstützen oder von wem ihr weitere Hilfe erwarten und holen könnt.

Maria Schulze

Weitere hilfreiche, konkrete Tipps und Hilfestellungen findet ihr auf: www.kreaktivisten.org

---

[1] Gute Beispiele dafür, wie verschiedene Zielgruppen mit unterschiedlichen Botschaften und Aktionsformen erreicht und überzeugt werden, findet ihr in dem Leitfaden der *Kreaktivisten* zum Thema Kampagnen – Planung, Organisation, Durchführung: www.kreaktivisten.org/howtos/aktionsformen/anmeldeplichtige-aktionen/kampagnenarbeit



BIS JEDE SCHLACHTFABRIK STILLSTEHT

DIE KAMPAGNE GEGEN TIERFABRIKEN STELLT SICH VOR

Sommer 2009: Umwelt- und Tierschutzinitiativen in Niedersachsen sind schockiert. Im beschaulichen Wietze, einem Dorf nahe Celle, bekannt vor allem für sein Erdölmuseum, will der Emsländer Fleischkonzern Rothkötter Europas größten Schlachthof bauen. Masthühner sollen dort in unvorstellbaren Anzahlen getötet werden: Sieben in der Sekunde, 27.000 in der Stunde, 432.000 am Tag. Hunderte neuer Mastanlagen sollen die Tiere in Chargen – von je 40.000 auf engstem Raum binnen weniger Wochen auf Schlachtgewicht bringen.

Tierschützer*innen sind entsetzt über die Ausmaße. Naturschützer*innen fürchten um Trinkwasser und Luft, wenn tonnenweise Gülle auf den Feldern landet, Keime durch die Abluftschächte ins Umland der Astställe gelangen und täglich drei Millionen Liter Wasser verbraucht werden, um die vollgebluteten Anlagen zu säubern. Anwohner*innen sorgen sich um ihre Gesundheit, wenn täglich hunderte LKW die oft kranken Tiere antransportieren und das keim- und antibiotikabelastete Fleisch an die Supermärkte ausliefern. Die größte Bürgerinitiative gegen Massentierhaltung in Deutschland entsteht in Wietze, um den Schlachthof zu verhindern.

Auch Tierbefreiungsaktivist*innen beschäftigt das monströse Projekt. In ihrer Arbeit richten sie sich gegen jede Benutzung von Tieren, wollen die Unterwerfung der Tiere unter menschlicher Herrschaft brechen. Biosiegel und Tierschutzgesetze sind ihnen lange nicht genug, sie wollen die Gefangenhaltung und Tötung von Tieren im Ökobetrieb ebenso beenden, wie in der konventionellen Tierfabrik. Das schiere Ausmaß und die weitreichenden Folgen von Rothkötters Plänen aber mobilisieren sie besonders stark. Ein loses Netzwerk von ihnen kommt im Mai 2010 auf dem Baugelände zusammen und besetzt es, um das Projekt zu stoppen. Sie errichten Zelte, Hütten und Holztürme, laden Anwohner*innen und Interessierte zum Austausch ein, machen Öffentlichkeitsarbeit und Aktionen im Dorf und in der Region.

Nach mehreren Monaten der Blockade räumt die Polizei das besetzte Feld. Viele Aktivist*innen haben sich festgekettet und verzögern die Räumung so lange wie möglich. Letztlich aber setzt die Staatsgewalt das millionenschwer subventionierte Projekt durch. Im Herbst 2011 schließlich kann der Betrieb beginnen.

Der Widerstand geht weiter

Aktivist*innen und Bürgerinitiativen machen Rothkötter weiterhin das Leben schwer, sie kämpfen mit Besetzungen, Demonstrationen und Klageverfahren gegen die Errichtung der Zulieferbetriebe und können viele Landwirte von der Kooperation mit dem Konzern abbringen. Hinzukamen vier geglückte und ein versuchter Brandanschlag auf Mastanlagen, in denen sich keine Hühner befanden. Zum Teil bekannte sich die Animal Liberation

Front zu diesen Aktionen und es entstand insgesamt ein Schaden von mehreren Millionen Euro. „Wer einen Maststall für Wietze bauen will, muss sich auf Ärger gefasst machen“, meldet der NDR. Rothkötter bekommt nur einen Bruchteil der angestrebten Vertragsmäster zusammen, muss Hühner aus Dänemark und Holland liefern lassen. Die deutschen Schlachtfabriken sind europaweit für Dumpinglöhne und billige Produktion bekannt, das macht die Transportkosten wett. Dennoch kann der Konzern seit Jahren seine Schlachtlinien in Wietze nicht voll auslasten. Ein Teilerfolg für den Widerstand.

Auch über Rothkötters Megaprojekt hinaus ist die deutsche Fleischindustrie auf Expansionskurs. Eine Gruppe derer, die sich bei den Protesten in Wietze zusammenfanden, rief deshalb die *Kampagne gegen Tierfabriken* aus. Sie organisieren Widerstandsaktionen und Öffentlichkeitsarbeit gegen große Bauprojekte wie Mastanlagen und Schlachtfabriken in Niedersachsen. Zunächst bleibt dabei der Rothkötter-Konzern im Fokus, 2012 jedoch gerät verstärkt der Branchenprimus PHW mit seiner Marke Wiesenhof in den Blick der Aktivist*innen: In Wietzen-Holte bei Nienburg plant das Unternehmen den Neubau einer Schlachtfabrik mit Tötungskapazitäten von täglich 250.000 Tieren. Um das Genehmigungsverfahren zu erleichtern, wird die Planung als bloße Erweiterung der dort schon bestehenden Schlachtfabrik dargestellt. Faktisch soll deren Infrastruktur gegenüber der neuen Anlage bestehen bleiben und als Lager genutzt werden. Über 1.000 Anwohner*innen, Initiativen und Verbänden geht das Projekt gegen den Strich: Sie schreiben Einwendungen, reichen Klagen ein. Im Rahmen der Kampagne gegen Tierfabriken wird 2013 ein Aktionscamp organisiert, dessen Teilnehmer*innen Öffentlichkeitsarbeit, Demonstrationen und Blockaden gegen den Schlachtbetrieb durchführen. Im darauf folgenden Sommer wird das *Aktionscamp gegen Tierfabriken* wiederholt und jährte sich 2015 zum dritten Mal. Beim Aktionscamp 2014 wurde neben einer Blockade der Schlachtfabrik auch das Büro der Baufirma „D+S-Montage“ in Stuhr/Brinkum für mehrere Stunden besetzt und auch 2015 wurde das Camp dem Motto „Das System Wiesenhof markieren und stören“ gerecht, in dem der Protest zu mehreren Partner- und Tochterunternehmen der PHWGruppe getragen wurde und im Ansatz gezeigt werden konnte, mit was für einem Geflecht von Firmen wir es hier zu tun haben.



Blockade der Wiesenhof-Schlachtfabrik in Holte im August 2014 im Rahmen des Aktionscamps

Auch zwischenzeitlich machen die Aktivist*innen mit Vortragsreisen, Veranstaltungen und Aktionen auf die weiter zunehmende Problematik der Fleischindustrie aufmerksam und wirken gemeinsam mit vielen anderen Gruppen und Organisationen den propagandistischen „Transparenz-“, „Tierwohl-“ und Werbeoffensiven der Konzerne entgegen. Bislang steigen deren Umsatzzahlen weiter, sind jedoch durch öffentlichen Protest und Aktivismus im Tempo ihres Wachstums gebremst: Anfang 2014 sollte die Fabrik in Wietzen-Holte fertiggestellt sein, Anfang 2016 gibt es noch keinen konkreten Termin für den Baubeginn. Allerdings hat der Landkreis Nienburg im Oktober 2015 der Schlachtanlagen-Erweiterung die wasserrechtliche Genehmigung erteilt. Mit diesem grünen Licht aus Nienburg kann dann das zurzeit beim Gewerbeaufsichtsamt Hannover ruhende Genehmigungsverfahren fortgeführt werden. Eine Entscheidung über die Erweiterung könnte so nun schon im Frühjahr 2016 folgen. Es wird mitunter an der gesamten Tierbefreiungsbewegung liegen, was dem anstehenden Ausbau entgegengesetzt wird.

Gemeinsame Kämpfe verbinden

Die Aktivist*innen haben erkannt, dass hinter der Fleischindustrie und der Tierausbeutung im allgemeinen, vor allem ökonomische Interessen stehen, die in einer kapitalistisch organisierten Wirtschaft, Moral und Empathie nur zulassen, wenn sie sich als profitabel erweisen oder von sozialen Bewegungen erkämpft werden. Um das Ziel einer wahren Befreiung von Menschen und Tieren näher zu kommen, ist die Abschaffung des Kapitalismus die Voraussetzung. Deshalb schlossen sich die Aktivist*innen der Kampagne immer wieder anderen linken und antikapitalistischen Kämpfen an und solidarisierten sich mit von Repression betroffenen Aktivist*innen anderer Sozialer Bewegungen. So beteiligten sie sich zusammen mit dem Bündnis „Tierbefreiung goes Blockupy“ an den Protesten anlässlich der Eröffnung der Europäischen Zentralbank in Frankfurt und nahmen die von „Blockupy“ ausgerufenen Aktionstage zum Anlass, eigene Aktionen, wie zum Beispiel eine Schlachthofblockade 2014 in Wietze, zu organisieren. Auch der G7 Gipfel im Juni 2015 wurde zum Anlass genommen, gemeinsam mit Einzelaktivist*innen und den Gruppen *Mastanlagen Widerstand* und *Tierfabriken Widerstand* eine Schlachtfabrik-Blockade in München durchzuführen und sie in den Kontext der Proteste anlässlich des Gipfels zu stellen. Aber auch an den Aktionen von *Grüne Woche Demaskieren* gegen die „kapitalistisch organisierte Landwirtschaft“ anlässlich der jährlich stattfindenden Grünen Woche, der weltgrößten Messe für Ernährung und Landwirtschaft in Berlin, beteiligten sie sich und unterzeichneten und verbreiteten Aufrufe. Während dieser Artikel geschrieben wird, befinden sich mehrere Aktivist*innen der Kampagne im „Hambacher Forst“, um sich an dem Widerstand gegen die Rodung des Waldes und den Ausbau des Kohletagebaus von RWE zu beteiligen.



Blockade des Münchener Schlachthofes im Juni 2015 während des G7 Gipfels

Ende letzten Jahres gründeten Aktivist*innen der Kampagne gemeinsam mit anderen Aktivist*innen der Tierbefreiungs- und Klimabewegung die überregionale Gruppe *Animal Climate Actio*n. Ziel ist es, die Tierbefreiungs- und die Klimabewegung näher aneinander zu rücken, den Zusammenhang zwischen Tierausbeutung und Klimawandel öffentlich zu diskutieren und gemeinsame Aktionen des Zivilen Ungehorsams gegen die expandierende Tierproduktion zu organisieren.

Die Ausbeutung hat System

Schon seit der Besetzung in Wietze interessieren sich auch staatliche Stellen für den Aktivismus. Sie sehen darin eine Gefährdung von Wirtschaftsinteressen und der öffentlichen Ordnung. Um diese zu schützen, leiten sie immer wieder Verfahren gegen die Aktivist*innen ein. Als diese immer wieder in Einstellungen oder geringen Urteilen enden, setzt der Staatsschutz einen V-Mann bei der Kampagne ein, der über eineinhalb Jahre Informationen aus den internen Treffen weitergibt. Das soll die Aktiven der Kampagne schwerer Straftaten wie Brandstiftungen überführen – bis heute erfolglos. Lediglich Blockadeaktionen werden mithilfe dieser Überwachung frühzeitig bekannt und polizeilich verhindert. Bald fällt der Verdacht auf Ralf Gross, der im Frühjahr 2014 als Spitzel enttarnt wird. Alles gerechtfertigt, behaupten die Behörden, weil der Widerstand gegen Tierausbeutung gefährlich erfolgreich werde und mit illegalen Aktionen zu weit gehe. Die Tierbefreier*innen halten dem entgegen, dass die Ausspionierung ihrer Treffen und Privatleben und die staatliche Verfolgung dem Ausbau einer Industrie dienen, die sich für massenhaftes Leid und Zerstörung von Leben und Umwelt verantwortlich zeichnet. Kurze Leben unter qualvollen Bedingungen sind in ihr nicht die Ausnahme, sondern die systematisch forcierte Regel: Tiere sind auf dem vermeintlich freien Markt eben nicht jemand, sondern etwas, eine auf Effizienz hin optimierte Ware, die so schnell wie möglich zu Geld gemacht wird.

Den Aktivist*innen ist klar: Es sind nicht irgendwelche oder gar alle Menschen, die die Tiere dieser Ausbeutung unterwerfen. Es sind die gleichen, die auch schlecht bezahlte Arbeiter*innen in harter Arbeit billige Massenware produzieren lassen, mit der sie dann Milliardenumsätze machen, die Umweltschutzbestimmungen umgehen und besorgten Anwohner*innen vormachen wollen, Tierfabriken seien gut für die Region. Die landauf, landab Landwirte in Verträge locken, um Zulieferer zu gewinnen, deren industrialisierte Mastanlagen die Dörfer spalten. Die zu Spottpreisen Futtermittel für die Massentierhaltung aus südamerikanischen Monokulturen importieren und damit Fleisch, vor allem aber Gülle produzieren, die Böden und Trinkwasser verseucht.

Kaum jemand hat Freude an der systematischen Qual der Tiere und all den ökologischen und sozialen Gefahren, die damit einhergehen. Aber manche haben ein ökonomisches Interesse daran.

Deshalb tritt die Kampagne gegen Tierfabriken ein für eine Gesellschaftsveränderung. Weg von der Plackerei in Unternehmen, die in ihrem Streben nach Profit und Wachstum die Gesundheit der Arbeiter*innen ebenso aufs Spiel zu setzen bereit sind wie Natur und Klima. Weg von Industrien, die Leid und Tod für Milliarden fühlender Lebewesen bedeuten. Hin zur Selbstbestimmung der Menschen, zur Erfüllung ihrer Bedürfnisse nach einer intakten Umwelt und guter Arbeit an sinnvollen Produkten, die allen zugutekommen. Hin zu einer Gesellschaft, die alles Leben respektiert und sich in Freiheit entfalten lässt.

*Aktivist*innen der Kampagne gegen Tierfabriken*

www.kampagne-gegen-tierfabriken.info
www.animal-climate-action.org

TIERFABRIKEN

BÜNDNISSE UND KAMPAGNEN IM DEUTSCHSPRACHIGEN RAUM

Kampagne gegen Tierfabriken

Die Kampagne richtet sich gegen Hühnerschlachtfabriken in Niedersachsen. 2010 nahm die Kampagne ihren Anfang mit Aktionen gegen den Bau der Schlachtfabrik des Rothkötter-Konzerns in Wietze, in der derzeit etwa 200.000 Hühner täglich getötet werden.

http://kampagne-gegen-tierfabriken.info



Tierfabriken Widerstand

Das Ziel von Tierfabriken-Widerstand ist es, Neubauten von Mast- und anderen Tieranlagen in Ostdeutschland zu verhindern. Darüber hinaus bietet das Bündniss eine Plattform zum austauschen, vernetzen und informieren.

www.tierfabriken-widerstand.org

Mastanlagen Widerstand

Das Aktionsbündnis *Mastanlagen Widerstand*, das überwiegend im süddeutschen Raum, vor allem in Bayern, aktiv ist und sich für die Verhinderung von Hühnermastanlagen und Zulieferbetrieben für Schlachtfabriken von *Wiesenhof* einsetzt, der als größter „Geflügel"konzern in Deutschland dabei exemplarisch für kapitalistische Ausbeutungsverhältnisse steht, die in jeder Form der Tiernutzung zu finden sind. Das Bündnis will Transparenz über die Standorte von geplanten Tierfabriken schaffen und Handlungsstrategien für das Vorgehen gegen Mastanlagen zur Verfügung stellen, ist aber auch für Geflüchtete aktiv (Interview in der letzten Ausgabe der TIERBEFREIUNG ab Seite 17). Es unterstützt Menschen, die gegen Mastanlagenneubauten vorgehen wollen durch Vernetzung, Bereitstellung von Informationen und durch Aktionen des Zivilen Ungehorsams. Der Fokus liegt bei der Verhinderung des Neu- und Ausbaus von Mastanlagen, während auf anderer Ebene versucht wird zu verdeutlichen, dass Tierfabriken Symptome einer widerspruchsvollen Gesellschaft sind, die auf Ausbeutung von Menschen, Tieren und Umwelt beruht. Ziel ist auch die Hinterfragung und Veränderung der Verhältnisse zwischen Menschen und Tieren in der Gesellschaft.

www.mastanlagenwiderstand.de



Aktion in Vetschau im Oktober 2015, Fotograf: Tim Lüddemann

TIERFABRIKEN-WIDERSTAND

EIN BLICK ZURÜCK AUF DIE ERSTEN ZWEI JAHRE AKTIVISMUS GEGEN DEN NEUBAU VON TIERFABRIKEN

Das Bündnis Tierfabriken-Widerstand wurde vor zwei Jahren im März 2014 in Berlin von Tierrechts- und Tierbefreiungsaktiven gegründet, die zuvor beim Aktionsbündnis Grüne Woche demaskieren! zusammen gearbeitet haben. Von Berlin aus gehen wir seitdem aktiv gegen den Neubau von Tierfabriken in Ostdeutschland und die damit verbundenen Formen von Tier- und Umweltausbeutung vor.

Obwohl die Zahl vegetarisch und vegan lebender Menschen seit Jahren kontinuierlich steigt, werden immer neue und größere Mastanlagen und Schlachthöfe gebaut, insbesondere im ostdeutschen Raum. Deshalb fokussieren wir uns auf die Verhinderung neuer Tieranlagen. So sollen Millionen Tiere vor einem „Leben" unter schlimmsten Bedingungen und einem gewaltsamen Tod allein für die Profitsteigerung von Konzernen der Tiernutzungsbranche bewahrt werden. Mit Protest und Widerstand gegen Tieranlagen wird zeitgleich deutlich, dass ein wachsender Teil der Gesellschaft die Umweltzerstörung durch Tierproduktion, die Ausbeutung von Menschen (als Arbeitende in Tierausbeutungsbetrieben) und Tieren nicht länger hinnimmt.

Die tägliche Arbeit

Basis unserer Arbeit ist die regelmäßige Recherche nach geplanten Neubauten und den Erweiterungen bei den zuständigen Genehmigungsbehörden in ganz Ostdeutschland. Durch gezielte Pressearbeit und die Organisation von Informationsveranstaltungen und Aktionstagen mobilisieren und unterstützen wir lokalen Widerstand gegen diese neuen geplanten Anlagen.

Rückblick

In den vergangenen zwei Jahren haben wir sehr viel gelernt und einiges erreicht. Gerade am Anfang waren wir unsicher, was wir eigentlich wirklich konkret als Mehrwert anzubieten haben, da den meisten von uns die Inhalte und Prozesse von Genehmigungsverfahren vollkommen neu waren, und ob wir konstruktiv den Widerstand in den entfernten ländlichen Regionen voranbringen können. Inzwischen sind die Behördenanfragen Routine und uns wird immer klarer, wann und wie am effektivsten interveniert werden kann und soll. Wir haben zahlreiche Kontakte zu relevanten Akteuren wie Bürger_inneninitiativen (BI) sowie den klageberechtigten Umweltverbänden aufgebaut und Erfahrungen mit Behördenmitarbeiter_innen gesammelt. All das sind wertvolle Erfahrungen, um bes-

ser zu verstehen, warum in unserer komplexen Welt so vieles so erdrückend ungerecht abläuft – und wie wir eingreifen können, aber auch, wo unsere Grenzen sind.

Konkrete Ergebnisse

Konkret konnten wir durch Informationsveranstaltungen oder sogar durch einfache Pressemitteilungen (die sehr häufig in der Lokalpresse aufgegriffen werden) Menschen in verschiedenen Orten zunächst über Vorhaben zum Bau von Tierfabriken vor Ort sensibilisieren und häufig auch dazu motivieren, gegen einen geplanten Neubau oder Erweiterungen selbst aktiv zu werden. Auch wenn das nicht immer zur Verhinderung einer Anlage führt, ist das für uns schon ein Erfolg. Denn einerseits kommen Menschen außerhalb der Städte so mit Tierrechtsthemen in Berührung und andererseits werden sie häufig eigeninitiativ mit Menschen aus ihrer Umgebung politisch aktiv.
Häufig erfahren Menschen erst durch unsere Informationen von den Bauplänen und sind empört darüber, dass sie bisher nicht informiert wurden. Oft setzen Investor_innen ja darauf, die Menschen vor Ort möglichst zu spät über ihre Pläne zu informieren.

In Stemmern (Sachsen-Anhalt) konnten wir beispielsweise mithelfen, den Bau einer Hühnermastanlage für 350.000 Hühner zu verhindern! Durch unsere Recherchen konnten wir die existierenden Proteststrukturen im Ort darauf hinweisen, dass die wichtige Entscheidungsphase der Genehmigung ansteht und dann zusammen durch Informationsangebote und ein Aktionswochenende Widerstand organisieren (TIERBEFREIUNG, Heft 84, Oktober 2014). Dieser kleine Ort war das erste große Projekt, in das wir viel Energie gesteckt haben. **Der Investor hat seinen Antrag auf Grund des enormen Widerstandes zurückgezogen.**

Des Weiteren haben wir festgestellt, dass es eine gute Strategie ist, lokal an Protest interessierte Menschen (zum Beispiel Bürger_inneninitiativen) miteinander in Kontakt zu bringen. So können sie sich gegenseitig inspirieren, sich zu sehr ähnlichen konkreten Problemen und Herausforderungen austauschen und es entwickeln sich häufig neue Energien. Das wollen wir in Zukunft weiter forcieren.

Probleme

Die Zusammenarbeit mit den Bürger_inneninitiativen ist manchmal aber auch schwierig. Oft spielen Tierschutz oder gar Tierrechte für die lokale Bevölkerung nur eine untergeordnete Rolle. Es geht meist „nur“ um Gestank, Gülleverseuchung der Böden und den Wert der eigenen Grundstücke. Trotzdem halten wir daran fest, den Tierrechts- und Tierbefreiungsgedanken „aufs Land“ zu bringen. Und teilweise begegnen wir an Veganismus interessierten Aktiven vor Ort. Es braucht sicher noch Zeit, bis wir mit unserer Position nicht als Extremist_innen gesehen werden. Und bis dahin ist es schon ein Erfolg, wenn Menschen aktiv werden – auch wenn deren Gründe häufig nicht immer deckungsgleich zu unseren sind. Die Grundsteine sind aber gelegt.

Auch sind wir leider zu wenige Aktive, um die schiere Anzahl an Genehmigungsverfahren im gesamten ostdeutschen Raum ausreichend anzugehen. Uns scheint, dass viele Interessierte die Organisations- und Recherchearbeit abschreckt, zum Beispiel mit Genehmigungsbehörden kommunizieren,



Dr. Pogo Sommerfest in Berlin am 26. Juni 2014


Vetschau im Oktober 2015, Fotograf: Tim Lüddemann






Erörterung in Stemmern im August 2014

verstehen lernen, wie Genehmigungsverfahren funktionieren, Pressemitteilungen schreiben, Kontakte zu Menschen vor Ort knüpfen, Informationsveranstaltungen organisieren. Das alles ist leider nicht immer sehr ansprechend für viele. Zwar beteiligen wir uns auch an Blockaden[1] oder führen Tierbefreiungen durch[2], aber schwerpunktmäßig findet die politische Arbeit eben am Computer und Telefon statt. Die Aktivitäten vor Ort sind häufig sehr herausfordernd, wenn es beispielsweise um Informationsveranstaltungen außerhalb der Szene-Großstadt-Blase geht und nicht immer leichte Überzeugungsarbeit vor Ort geleistet werden muss. Andererseits motiviert es uns ganz besonders, die realpolitischen Kämpfe direkt vor Ort zu führen: nicht selten saßen die Investor_innen in der ersten Reihe unserer Informationsveranstaltungen vor Ort.

Aktuelle Projekte

Aktuell haben wir mit den Bürgerinitiativen „SchweineWind“ in Vetschau und „Saustall Wadelsdorf“ die Kampagne „Lausitz gegen Tierfabriken“[3] ins Leben gerufen. Unser Ziel ist die Schließung der Ferkelzuchtanlage von „Schweinebaron“ Straathof in Wadelsdorf sowie die Verhinderung der Erweiterung der größten Schweinezucht- und -mastanlage Brandenburgs, der Firma Bolart GmbH in Vetschau. Dabei wollen wir die Auswirkungen der Mast- und Zuchtanlagen ebenso sichtbar machen wie die Genehmigungs- und Kontrollpraxis von Behörden und Institutionen, die für die gegenwärtigen Zustände mitverantwortlich sind.

Ausblick

Die ostdeutschen Bundesländer sind ja bekanntermaßen das neue Mekka für Investor_innen der Tierindustrie, weswegen wir weiter mit Anlagen in Planung beschäftigt sein werden. Der Kampf gegen das System ermüdet phasenweise etwas, aber die kleinen und großen Erfolge, die wir erzielen, motivieren uns immer wieder aufs Neue.

Tierfabriken Widerstand

[1] www.mastanlagenwiderstand.de/pressebe-richte-schlachtfabrikblockade-muenchen/
[2] www.vimeo.com/121379405
[3] www.lausitz-gegen-tierfabriken.de

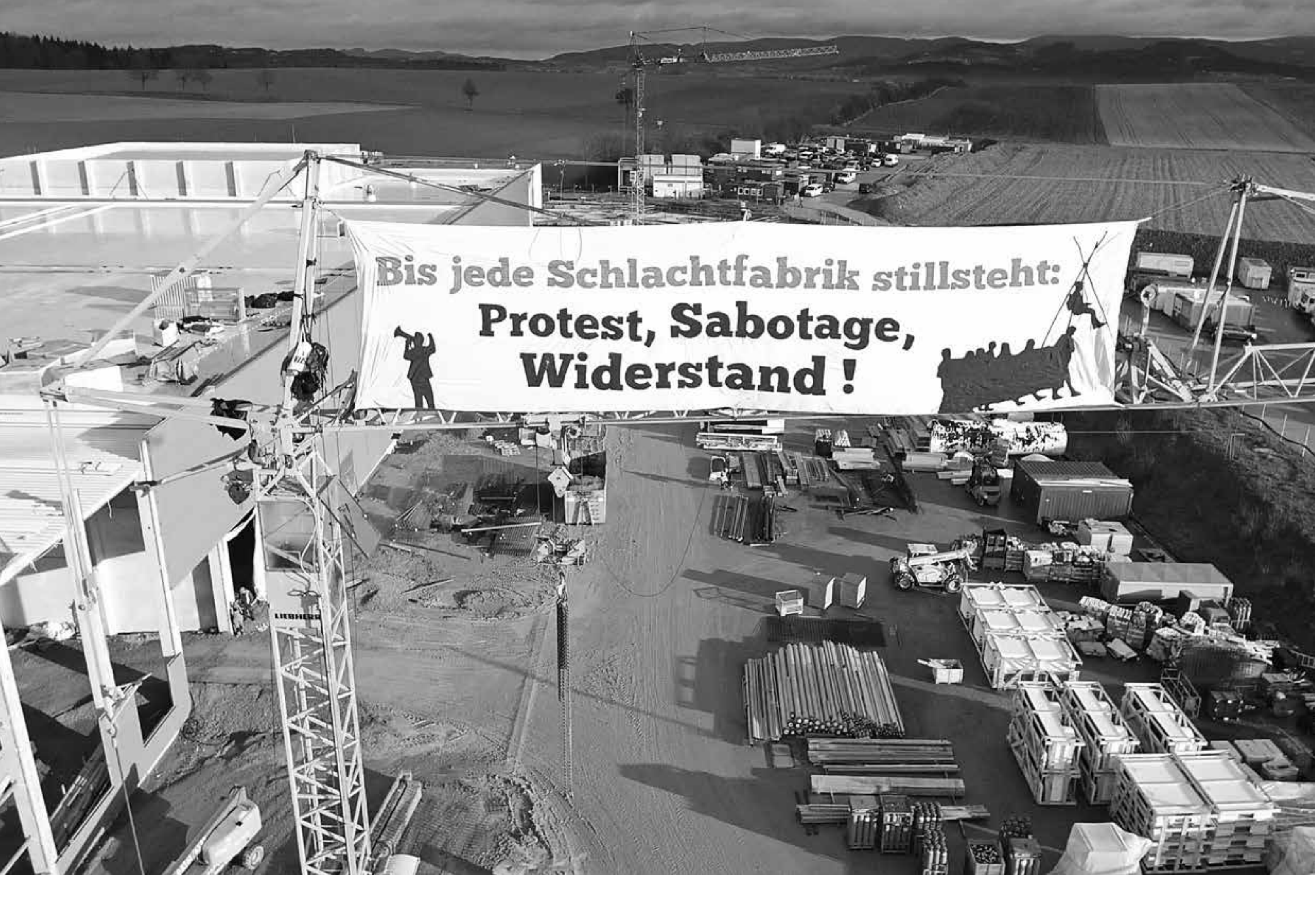


Sag Nein zu Milch

Gegen eine andere Art der Tierausbeutung, von der eine ebenso riesige Industrie in Deutschland profitiert, engagiert sich die Kampagne *Sag nein zu Milch*. Da der Konsum von Milchprodukten gesamtgesellschaftlich und auch in anderen sozialen Bewegungen weitestgehend als unproblematischer als Fleischkonsum wahrgenommen wird, für den jedoch Abermillionen von Kühen und andere weibliche Tiere extrem leiden, will die Kampagne mit Milch-Mythen aufräumen, die Hintergründe aufzeigen und auf Alternativen hinweisen. Neben vielen Fakten zum Thema Milch auf ihrer Webseite, dient die Kampagne auch als Bündnis und Vernetzungsplattform für verschiedene Tierrechtsinitiativen. Es gibt Informationsmaterialen, Aktionstage sowie verschiedene Aktionsformen auf der Straße, um die Probleme, die mit der „Produktion“ und dem Konsum von Milch(produkten) einhergehen, öffentlich zu thematisieren.

www.sagneinzumilch.de


TIER
AUSBEU
TUNG
STOP
PEN



Das Schlachten beenden

Umfangreiche Protestaktion gegen den Wiederaufbau der Wiesenhof-Schlachtfabrik in Bogen

Am Montag des 22. Februar besetzten Aktivist_innen Baukrane und Baubüro de *Donautal Geflügelspezialitäten GmbH* in Bogen bei Straubing. Sie forderten einen Baustopp der Hühnerschlachtfabrik von *Wiesenhof*, die im Februar 2015 abbrannte, jedoch in diesem Frühjahr wieder in Betrieb gehen soll. Die Besetzung dauerte fast 13 Stunden

Um 6:30 Uhr am Morgen begann die Protestaktion. 30 Tierbefreiungsaktivist_innen hatten sich zuvor auf die Großbaustelle der *Donautal Geflügelspezialitäten GmbH*, besser bekannt unter dem Markennamen Wiesenhof, in Bogen begeben.

Um die Bauarbeiten an der gigantischen Schlachtfabrik aufzuhalten und sich der entstehenden Tötungsanlage in den Weg zu stellen, protestierten die Aktivist_innen mit Hilfe zahlreicher Aktionen: Vier Kletteraktivist_innen erklommen zwei Baukräne, besetzten diese und befestigten Großtransparente an den Auslegern, auf denen unter anderem "Bis jede Schlachtfabrik stillsteht: Protest, Sabotage, Widerstand!" zu lesen war. Andere besetzten das Baubüro auf dem Gelände der Wiesenhof-Schlachtfabrik. Drei von ihnen ketteten sich hier mit Bügelschlössern aneinander, während andere Protestschreiben in die Aktenordner hefteten oder mittels Trillerpfeifen Geschäftstelefonate störten, um die Aufrechterhaltung des Baubetriebes zu erschweren. Vor dem Gelände standen weitere Aktivist_innen mit Transparenten und Flugblättern. Am Bauzaun waren großformatige Bilder angebracht, die zeigen sollten, was hinter den Wänden des Schlachtbetriebes den Tieren angetan wird, unter welchen Bedingungen die Arbeiter_innen beschäftigt sind und was dieser Betrieb mit Landraub und der Zerstörung der Natur zu tun hat.

Ab 14 Uhr wurde mit der Räumung im Baucontainer begonnen und die Bürobesetzer_innen in Polizeiwagen abtransportiert. Um 16:30 Uhr waren alle nach einem kurzen erfolglosen Verhör auf der Polizeiwache wieder frei und begaben sich zurück zur Versammlung am Baugelände, um die Kranbesetzer_innen, die sich nach 10 Stunden immer noch in 30 Metern Höhe befanden, zu unterstützen. Eine Polizistin und ein Feuerwehrmann versuchten die Kletteraktivist_innen erfolglos davon zu überzeugen, freiwillig die Krane zu



Zwei Baukrane konnten die Aktivist_innen erklettern und ein Transparent mit einer eindeutigen Forderung anbringen



Aneinandergekettete Aktivist_innen konnten den Betrieb fast den ganzen Tag stören

verlassen. Das danach hinzugezogene SEK (Sondereinsatzkommando) und USK (Unterstützungskommando) zog um 17:30 Uhr wieder ab. Gegen 18:45 Uhr verließen die Besetzer_innen die Krane, ohne geräumt worden zu sein. Sie wurden zunächst festgenommen, aber am gleichen Tag wieder freigelassen. Sieben Aktivist_innen droht nun ein Strafverfahren.

Hintergrund der Aktion war der Wiederaufbau der Schlachtfabrik und die Forderung nach einem Baustopp. Im Februar 2015 war die Schlachtanlage abgebrannt. Damit sei ein Schaden von 10 Millionen Euro entstanden. Allerdings begann im Mai 2015 bereits der Aufbau der neuen Fabrik.

Bis zu 300.000 Hühner können in der neuen Schlachtfabrik täglich getötet werden. Von 3:00 Uhr bis 20:00 Uhr werden die Förderbänder der Tötungsmaschine laufen, werden schlecht bezahlte und in unmenschliche Arbeits- und Lebensverhältnisse hineingezwungene Arbeiter_innen, die Hühner an ihren Beinen auf die Haken der Förderbänder einhängen und sie später in marktgerechte Teilchen zerschneiden. Antransportiert werden die in Kisten gestopften Tiere Tag und Nacht, über viele Kilometer hinweg. Die Transporter holen die Tiere von den Vertragsmästern von Wiesenhof ab, welche sie 29 bis 42 Tage lang in den Mastanlagen gefangen halten.

Die Mast der ausgebeuteten Tiere erfolgt durch Futtermischungen, die von der PHW-Gruppe selbst hergestellt werden. Einer ihrer Hauptbestandteile ist Soja, das vor allem aus Brasilien eingeführt wird. Die Vernichtung des Regenwaldes für den Anbau von Getreide, das in den westlichen Industriestaaten für die Fleischproduktion der Tierernährung beigemengt wird, schreitet damit voran. Zudem zerstören die Fleischexporte westlicher Konzerne, unter anderem von *Wiesenhof* und deren aggressive Preispolitik die Landwirtschaft und Ernährungssouveränität der Länder des globalen Südens. Das Schlachten umfasst viele Macht- und Gewaltbereiche, die allesamt abzuschaffen sind.

Mit der Zerstörung der Anlage hätte das Schlachten an diesem Ort beendet werden können. Als die PHW-Gruppe an den neuen Bauplänen arbeitete, formierte sich Protest von verschiedenen Seiten: Sowohl Anwohner_innen als auch die Kreisgruppe Straubing-Bogen des *Bund Naturschutz in Bayern e. V.* und Aktive der Tierbefreiungsbewegung, zum Beispiel von *Mastanlagen Widerstand* oder der *Kampagne gegen Tierfabriken* reichten Einwendungen im Genehmigungsverfahren ein. Doch noch bevor das Genehmigungsverfahren begann, zog schweres Baugerät auf dem Gelände der Donautal Geflügelspezialitäten die Grundpfeiler der neuen Schlachtanlage hoch. Und die Unternehmensgruppe baut nicht nur in Bogen. Es gibt Ausbaupläne für weitere Schlachtanlagen des Konzerns, zum Beispiel in Wietzen bei Holte. Auch hier setzen Anwohner_innen, Tierbefreiungsaktivist_innen und Umweltschutzverbände *Wiesenhof* seit nun mehr als drei Jahren einen breiten Widerstand entgegen.

Trotz bundesweiter Proteste gegen Massentierhaltung und neue Mastanlagen steigen sowohl die Schlachtzahlen als auch die Menge an exportiertem Fleisch in Deutschland. Auch *Wiesenhof* investiert und profitiert zunehmend von dem Boom auf Kosten von Tieren, Arbeiter_innen und der Umwelt mit Unterstützung des Staates mittels enormer Subventionen. Eigenen Angaben zufolge investierte das Unternehmen im Geschäftsjahr 2014/2015 (Stichtag 30.06.2015) insgesamt 115,2 Millionen Euro im Vergleich zum Vorjahr von „nur“ 66,6 Millionen Euro in die eigenen Betriebsstätten. Die Mitarbeiterzahlen stiegen dabei von 5.082 auf 6.619.

“Anstatt eine Tötungsfabrik wieder zu errichten, hätte ein Produktionsbetrieb aufgebaut werden können, der solidarisch organisiert ist. Ein Landwirtschaftsbetrieb, der keine Tiere benutzt und tötet, keine Menschen ausbeutet, der die natürlichen Lebensgrundlagen achtet und kein Privateigentum ist”, so ein beteiligter Aktivist dazu. Damit hätten sich die Menschen vor Ort an der drängenden Aufgabe beteiligen können, die Gesellschaft in Zukunft so umzubauen, dass alle Zugang zu den wichtigen Ressourcen erhalten und mitentscheiden können, was und wie produziert wird. Das gemeinschaftliche Handeln könnte sich an den Bedürfnissen der Menschen und Tiere statt an den Profitinteressen der Unternehmen orientieren. Somit würden Kooperation und Solidarität statt Konkurrenz und Unterdrückung unser Leben und Wirtschaften bestimmen.

Mit dieser Aktion sollten daher nicht nur die PHW-Gruppe von *Wiesenhof* kritisiert werden, sondern alle Tierausbeutungsbetriebe und die kapitalistische Wirtschaft und Gesellschaft als solche. Der Protest richtete sich daher gegen eine kapitalistische Gesellschaft an sich, die auf der Unterwerfung und Vernutzung der Tiere, der Ausbeutung der lohnabhängig Arbeitenden und der Plünderung und Zerstörung der Natur aufgebaut ist. “Die Schlachtfabrik verdichtet Elend, Gewalt und Leid in einer Weise, die diesen Ort zu einem Unort macht. Und damit zu einem Ort, der in der aufgeklärten Gesellschaft ihrem Selbstbild nach keinen Platz haben dürfte, weil er jeglichen Vorstellungen von Gerechtigkeit, Respekt und Mitgefühl zuwider läuft”, sagte eine Aktivist_in dazu. (ms)

 **mastanlagenwiderstand.de**
kampagne-gegen-tierfabriken.info



Der Pelzindustrie an den Kragen

Eine Nachbetrachtung zur P&C West/Anson's-Kampagne

» von der Offensive gegen die Pelzindustrie

Als Peek&Cloppenburg West 2006 mit einer Pressemitteilung das Ende seines Pelzhandels verkündete, konnten es viele von uns kaum glauben: Wie oft hatten wir vor, in und auf P&C-Filialen demonstriert, um sie aus dem Pelzhandel zu drängen? Wie oft haben Aktivist_innen in Filialen angerufen, Flugblätter verteilt oder nachts unerkannt Auslagenscheiben bei P&C mit blutroter Farbe markiert, um den Pelzverkauf zu einem Risikofaktor in der Bekleidungsindustrie zu machen? Die Kampagne gegen P&C hatte schon 2002 begonnen; sie war lange und für viele von uns sehr kräftezehrend.

Als dann im August 2006 die knapp gehaltene Presseerklärung von P&C West bei der Offensive gegen die Pelzindustrie (OGPI) eintraf *„Die Peek&Cloppenburg KG Düsseldorf wird für das Geschäftsjahr 2007 weder Pelze noch Bekleidung mit Pelzbesatz einkaufen“*, war unsere Freude über das Einknicken des Modekonzerns natürlich dementsprechend groß: Unsere Strategien funktionieren, selbst multinationalen Modekonzernen können wir mit unseren Aktionen das Fürchten lehren! Regelmäßige Proteste vor Filialen, Unterschriftenaktionen, Telefonanrufe oder auch direktere Aktionen können Unternehmen unter Druck setzen und sie tatsächlich dazu zwingen, sich mit unseren Forderungen auseinandersetzen zu müssen.

Schon im Herbst 2014 wurde aber deutlich, dass sowohl P&C West als auch die angegliederte Herrenmodekette Anson's systematisch gegen ihre acht Jahre zuvor veröffentlichte Presseerklärung verstießen. In den Läden wurden Kaninchenfelle in Form von Verbrämungen, Krägen und Innenfutter von Winterjacken gesichtet. Da beide Unternehmen aber ganz klar gegen Abmachungen verstießen und es wichtig ist, Wiedereinstiege in den Pelzhandel konsequent mit Protesten zu beantworten, wurde im März 2015 zu einem ersten Aktionswochenende gegen P&C West und Anson´s aufgerufen. Bei der Entscheidungsfindung hin zu einer Kampagne spielte es auch eine Rolle, dass die Pelzpolitik von Peek&Cloppenburg wegen der langen und intensiven Kampagne bis 2006 eine Symbolwirkung hat und das Unternehmen nun – nach dem Wiedereinstieg – in keiner Weise mit sich reden ließ und jeden Kontakt konsequent verweigerte. Ziel der Kampagne war es, die beiden Schwesterunternehmen daran zu erinnern, wie es sich anfühlt, Ziel einer Kampagne der Tierbefreiungsbewegung zu sein.

Bereits vor den koordinierten Protesten wurde in manchen Städten vor P&C-Niederlassungen demonstriert, in Berlin wurden pelzverbrämte Jacken bei P&C beschädigt sowie eine Filiale mit Buttersäure vorübergehend unbenutzbar gemacht; währenddessen wurden in Köln P&C-Werbeplakate mit

pelzkritischen Sprüchen versehen. Das erste Aktionswochenende im März 2015 bescherte P&C und Anson's weitere 17 Aktionen in 13 Städten, zahlreiche Protestmails und -anrufe in den Zentralen und sollte ein erstes, breites Signal an die Modeunternehmen sein: Schluss mit dem Pelzverkauf!

Mit dem Eintreffen der Winterkollektion 2015/16, welche wieder Kaninchenpelzverbrämungen beinhaltete, wurde dann der Beginn einer neuen P&C/Anson's-Kampagne ausgerufen: Zum Aktionswochenende als Kampagnenauftakt Anfang September 2015 demonstrierten in zwölf verschiedenen Städten in Deutschland und Österreich Aktivist_innen zum Teil lautstark gegen den Wiedereinstieg. Eine Woche später stiegen weitere Tierrechts- und Tierbefreiungsgruppen in die Kampagne ein und in Hamburg wurde der Protest direkt dorthin getragen, wo die Pelze hängen: Aktivist_innen demonstrierten durch die Anson's Filiale in Hamburg-Wandsbek, vor den Augen der überraschten Kund_innen und überforderten Angestellten.

Sicher begleiteten manche von uns auch Zweifel, ob wir es schaffen könnten, ein Unternehmen von dieser Größe (100+ Filialen in mehreren Ländern) noch einmal von Kaninchenfellen abzubringen, ob wir nicht woanders effektiver für die Befreiung der Tiere kämpfen könnten. Doch für Zweifel blieb kaum Zeit: Kurze Zeit später schon folgte ein zweites Go-In bei Anson's in Hamburg und die Proteste gegen P&C West und Anson's kamen in Schwung. Vor P&C Dortmund wurde mit Kreide am Gehsteig informiert („Wir machen euch pelzfrei!") und jetzt wurden auch in Berlin P&C-Werbetafeln mit pelzkritischen Slogans beklebt.

Die „Demo für Tierrechte" brachte im Oktober die Entrüstung vieler Aktivist_innen über den erneuten Pelzhandel bei P&C und Anson's auch erstmals dorthin, wo solch tödliche Entscheidungen getroffen werden: Vor die P&C Zentrale in Düsseldorf. Ein Bannerdropping inklusive Wurfschnipseln sowie Telefon- und E-Mail-Aktionstage folgten und auf den Facebook-Seiten von Anson's und P&C West posteten täglich zahlreiche Menschen ihre Ablehnung der tierverachtenden Mode sowie blutige Bilder von den Opfern der Pelzindustrie. Aktive berichteten auch von öffentlichen Aushängen mit besonders günstigen Wohnungsangeboten oder zu verschenkenden Autos, die als Kontakt die Telefonnummern von P&C West/Anson's angaben, um diese bei ihrer täglichen Arbeit stören zu lassen.

Einige Proteste später störten Anfang Dezember als Nikoläuse verkleidete Aktivist_innen den Verkauf bei P&C in Berlin und anonyme Aktivist_innen berichteten davon, im Namen eines zentralen P&C-Managers zahlreiche Artikel von Online-Versänden bestellt zu haben. Rund eine Woche später wurde eine weitere Direkte Aktion bekannt: Wieder in Berlin wurde ein Schaufenster verätzt und damit unbrauchbar gemacht, um die Kosten für die Pelzhändler_innen in die Höhe zu treiben. Die Kampagne nahm also sehr schnell Fahrt auf und muss die Entscheidungsträger_innen bei P&C West/Anson's sehr gut daran erinnert haben, was es heißt, im Fokus von Tierrechtler_innen zu stehen: Keine Ruhe, solange Pelz verkauft wird!

Noch bevor die OGPI über die letzte Direkte Aktion informiert wurde, traf am Freitag, den 11. Dezember 2015 eine gleichlautende Presseerklärung von P&C West und Anson's ein, die in der Fachzeitschrift Textilwirtschaft mit „Alle Jahre wieder…" eingeleitet wurde:

„Düsseldorf, Dezember 2015
Die Peek & Cloppenburg KG, Düsseldorf, hält die Selbstverpflichtung zur Pelzfreiheit seit dem Geschäftsjahr 2007 ein. Ab diesem Zeitpunkt wurden weder Echtpelze noch Bekleidung mit Echtpelzbesatz eingekauft beziehungsweise verkauft. Kaninchenfelle waren bisher nicht Teil der Selbstverpflichtung. Sie konnten als Produktbesatz bei einem sehr geringen Teil des Sortimentes vorkommen.
Nach erneuter kritischer Prüfung hat sich Peek & Cloppenburg entschieden, ab dem Geschäftsjahr 2016 ebenso auf den Einkauf von Produkten mit Kaninchenfellbesatz zu verzichten. Altbestände werden abverkauft."

Wir hatten es also wieder geschafft! Nicht einmal vier Monate nach dem offiziellen Kampagnenstart gaben P&C West und Anson's mit ihren weit über hundert Filialen in ganz Europa „nach erneuter kritischer Prüfung" unseren Forderungen nach und beendeten den Verkauf von Waren mit Kaninchenfellen! Unser Erfolg hat mit Sicherheit mit mehreren Faktoren zu tun: Im letzten Jahr wurde kolportiert, dass der Modekonzern P&C wirtschaftlich angeschlagen und von internen Problemen geplagt sei. Auch lief der vorweihnachtliche Verkauf bereits an, traditionell die umsatzstärkste Zeit im Einzelhandel. ⟶

AKTIONSAUFRUF

Und es geht weiter

The KaDeWe Group (Ex-Karstadt) im Visier der Proteste

Die Kampagne gegen den Pelzhandel bei Peek&Cloppenburg West und ANSON's ist gewonnen, doch auch andere Unternehmen verkaufen weiterhin Waren mit Echtpelzbesatz.

Während Tierrechtsaktivist_innen in ganz Deutschland und Österreich Peek&Cloppenburg West erneut – und dieses Mal hoffentlich für immer! – aus dem Pelzhandel gedrängt haben, hat sich eine Warenhausgruppe formiert, die sich dem Luxus und Snobismus der Großstädte verschrieben hat. Aus einer Abspaltung von Karstadt ist die KaDeWe Group hervorgegangen, eine Trias aus den größten Kaufhäusern der Bundesrepublik: Das Berliner KaDeWe an vorderster Stelle, dazu das Hamburger Alsterhaus und Oberpollinger in München. Leider bedeutet für die Geschäftsführer der KaDeWe Group Luxus auch Verkauf von Pelz. In allen drei Niederlassungen der KaDeWe Group haben Aktivist_innen und Kund_innen Mäntel, Jacken und Accessoires mit Echtpelz vonunter anderem Füchsen, Lämmern und Kaninchen gefunden. Erste Proteste beim Alsterhaus in Hamburg haben den örtlichen Filialleiter dazu veranlasst, zumindest vorübergehend die Echtpelzartikel aus dem Sortiment zu nehmen. Doch einige Wochen später war das Haus wieder voll mit Pelz. Für Mitte Februar sind Aktionstage gegen die KaDeWe Group geplant. Sollte das Unternehmen trotz der Proteste weiterhin Profit auf Kosten von Füchsen, Kaninchen und anderen Tieren machen, werden diese intensiviert werden.

Wir hoffen auf eure tatkräftige Unterstützung! Aktuelle Informationen findet ihr wie immer auf unserer Homepage und Facebook oder erhaltet ihr über unseren Newsletter.

*** www.anti-pelz.org**





Kundgebung in Dortmund, 30.11.15
Quelle: OGPI

Ständig mit Protesten vor der Tür konfrontiert zu sein, gefiel sicher niemandem bei P&C West und Anson's und bestärkte die Entscheidungsträger_innen eine „erneute kritische Prüfung" des Pelzverkaufs einzuleiten. Vom eigentlich wichtigsten Motiv, dem Mitleid gegenüber Tieren, war nur auf unterster Ebene in den Geschäften zu hören. Es darf vermutet werden, dass auf Ebene des Managements vor allem der Umsatz einen relevanten Faktor für Entscheidungen darstellt. Und es zeigt sich auch, dass Verbesserungen für Tiere offensichtlich nur durch kämpferische Aktivist_innen herbeigeführt werden können – freiwillig passiert hier nur selten etwas.

Die P&C Kampagne hat ein weiteres Mal bewiesen, dass die Tierbefreiungsbewegung des deutschsprachigen Raumes handlungsfähig sein kann und fähig ist, ihre Ziele zu verwirklichen. Wir sollten uns immer wieder vergegenwärtigen: Es lohnt sich zu kämpfen! P&C West, eines der größten Textileinzelhandelsunternehmen Deutschlands wurde von uns allen gemeinsam pelzfrei gemacht! Dafür wollen wir von der Offensive gegen die Pelzindustrie allen engagierten Aktivist_innen sehr herzlich danken!

Nutzen wir den Erfolg der P&C West/Anson's Kampagne und gehen wir der Pelzindustrie auch weiterhin an den Kragen!

Eintritt mit Echtpelz

Neben veganen Restaurants und Geschäften möchten nun auch Clubs keine Kundschaft mit Echtpelzbekleidung mehr.

(mr) Recht aktuell hat das Backstage in München verkündet, dass Kleidung mit Echtpelzbesatz nicht mehr an der Garderobe angenommen wird. Ganz pelzfrei wird der Club damit nicht, aber es ist ein erster Schritt. Komplett pelzfrei ist hingegen das Hiltl in Zürich, genaugenommen der erste „Pelzfrei-Club vom europäischen Festland".[1] Die Türsteher_innen wurden extra geschult, um Echtpelz erkennen zu können und behalten sich vor, Menschen mit derartiger Kleidung abzuweisen.

Nicht selten passiert es, dass diese garnicht wussten, dass der Pelzbesatz an ihrer Jacke echt ist. Im Mahiki in London wird schon länger die gleiche Türpolitik verfolgt. Bei einer Nachfrage unter Clubbesitzer_innen in Stuttgart zeigte sich, dass auch dort einige für diese Idee offen sind, da sie somit ihren Beitrag leisten könnten und über die Hintergründe der Pelzindustrie aufklären.

Als in den 1980er und 1990er Jahren die Ware Pelz so verpönt war, dass sogar Supermodels Werbung dagegen machten, passten sich viele Menschen dieser Meinung an. Inzwischen tragen einige Pelz ohne schlechtes Gewissen, was es meiner Meinung nach nötig macht, sie so oft es geht darauf hinzuweisen, dass Pelz kein Modestatement ist, sondern das Fell einst lebender und fühlender Individuen. Beim Feiern damit konfrontiert zu werden, wenn alles toll und lustig sein soll, könnte helfen.

[1] www.hiltl.ch/de/Club/Furfree

Erneute Recherche in der chinesischen Hunde- und Katzenindustrie





Undercoverrecherche in China November 2015.
Quelle: Animal Equality

(mr) Die Tierrechtsorganisation *Animal Equality* veröffentlichte ein weiteres Mal Bilder aus der Hunde- und Katzenindustrie Chinas, die durch Undercover-Recherchen entstanden. Die Hunde und Katzen werden wegen ihres Fleisches und Felles eingesperrt und getötet. Ihr Leben, ihre Verletzungen und ihr Tod ähneln den Zuständen, in denen sich andere sogenannte Pelztiere befinden. Enge und dreckige Käfige, Verletzungen und Infektionen, Tod durch Kopfschläge oder Verbluten.

Die Hunde und Katzen werden oftmals von der Straße eingefangen und waren nicht selten geliebte Familienmitglieder. Sie werden auf Hunde- und Katzenmärkten an Schlachthäuser und Restaurants verkauft. Mit dieser vierten Recherche versucht *Animal Equality* dem Ziel, den grausamen Handel zu beenden, näher zu kommen. Die Videos und Fotos zeigen die Lebensrealität von Tieren, denen jede Individualität und Leidensfähigkeit abgesprochen beziehungsweise ignoriert wird. Dass es in diesem Fall Hunde und Katzen trifft, die in unserer Gesellschaft vorrangig als Haustiere geliebt werden, zeigt deutlich, dass die Kategorien wie Haustiere oder Nutztiere willkürlich und kulturabhängig sind. Da Hunde und Katzen auch in China als sogenannte Haustiere beliebt sind, bleibt zu hoffen, dass die Recherchearbeit Erfolg zeigt und noch weitere Geschäfte geschlossen werden können und auch die chinesische Bevölkerung sich gegen den Handel ausspricht.

Video: www.animalequality.de/neuigkeiten/neue-recherche-hundepelz-aus-china

Auswertung Pelzcheck 2015

» von der Offensive gegen die Pelzindustrie

Jeweils im Herbst ruft die Offensive gegen die Pelzindustrie (OGPI) zum Pelzcheck auf. Ziel der mehrwöchigen Aktion ist es, zu überprüfen, ob pelzfreie Geschäfte nicht (wieder) eingestiegen sind und einen Überblick zu behalten, welche Unternehmen nach wie vor Waren mit Echtpelz im Sortiment führen. Auch wenn die deutsche Pelzindustrie - nicht zuletzt aufgrund der Anti-Pelz-Kampagnen - seit Anfang 2001 etwa drei Viertel ihres Umsatzes einbüßen musste (siehe Magazin Tierbefreiung 89), halten nach wie vor einige Unternehmen am Pelzhandel fest oder unternehmen gar den Versuch in den Pelzhandel wieder einzusteigen. Aber die breite Unterstützung vieler Aktivist_innen beim Pelzcheck ermöglicht es der OGPI, auf Wiedereinstiege zeitnah zu reagieren und, wie bei P&C West und Anson‘s, Wiedereinstiege zu verhindern. Ein großes Dankeschön daher an alle Beteiligten!

Nach Verkauf: KaDeWe, Alsterhaus und Oberpollinger verkaufen Pelz

Nach dem Konkurs des Karstadtkonzerns wurden Teile der Unternehmenskette mehrfach verkauft. Die Luxusmodehäuser KaDeWe (Berlin), Alsterhaus (Hamburg) und Oberpollinger (München) firmieren künftig als ‚The KaDeWe Group‘ und in allen drei Niederlassungen der KaDeWe Group haben Aktivist_innen und Kund_innen in diesem Winter Mäntel, Jacken und Accessoires mit Echtpelz von unter anderem Füchsen, Lämmern und Kaninchen gefunden – im Gegensatz zu anderen Warenhäusern der früheren Karstadt-Gruppe. Nicht nur für Aktivist_innen, die bereits Anfang der 2000er Jahre für die Pelzfreiheit des Karstadtkonzerns gekämpft haben, ist dieser Wiedereinstieg ein Aufruf zum Handeln. Erste Proteste beim Alsterhaus in Hamburg haben den örtlichen Filialleiter dazu veranlasst, zumindest vorübergehend die Echtpelzartikel aus dem Sortiment zu nehmen. Jedoch reagierte die Unternehmensleitung nicht auf die Aufforderung, unverzüglich alle Pelzwaren aus dem Sortiment zu nehmen. Und ein paar Wochen später war das Alsterhaus wieder voll mit Pelz.

Wiedereinstieg verhindert: Peek&Cloppenburg West und Anson‘s

Die KaDeWe-Group sollte sich vor Augen führen, dass bisher alle Unternehmen, die den Wiedereinstieg in den Pelzhandel planten, nach Protesten wieder Abstand von ihrem Vorhaben nahmen. Nach Kaufhof, Gerry Weber oder AppelrathCüpper mussten diese Erfahrung nun auch P&C West und Anson‘s machten. Anfang der Herbst- und Wintersaison wurden trotz der Ankündigung von Protesten zahlreiche Produkte mit Kaninchenfellen gefunden. Mittlerweile haben P&C West und Anson‘s angekündigt, zur Selbstverzichtserklärung aus den Jahren 2006 (P&C) und 2008 (Anson‘s) zurückzukehren. Ein deutlicher Erfolg der gut viermonatigen kraftvollen Kampagne. Wir werden die Unternehmen nach dem versuchten Wiedereinstieg aber weiterhin im Auge behalten.

Proteste zeigten Wirkung: AppelrathCüpper

AppelrathCüpper hatte noch 2014 bewusst wieder Waren mit Kaninchenfell im Sortiment geführt und es wurden auch die Felle von anderen Tieren gefunden, die mit „Real Fur“ und „Natural Coyote“ gekennzeichnet waren. Die Planung von Aktionstagen führte bei



AppelrathCüpper dazu, dass alle Waren mit Echtpelzbesatz an die Lieferanten zurückgeschickt wurden. In der vergangenen Wintersaison wurden bis auf einige Lammfellapplikationen auch keinerlei Echtpelzprodukte gefunden.

Weiterhin namhafte Unternehmen mit Echtpelz

Jedoch wurden bei einer Reihe von Unternehmen Waren mit Echtpelz gefunden. Etwa bei Betty Barcley, Bogner, Breuninger, Burberry, Hugo Boss, Madeleine sowie Olymp and Hades. Allesamt namhafte Unternehmen, die unter anderem Kanichenfelle, Marderhund- und Waschbärenpelz verkaufen. Bogner, Breuninger und Burberry waren bereits mehrfach im Fokus von Tierrechtsprotesten (so auch während der OGPI-Winteraktionstage 2005), halten aber weiterhin am Verkauf von Pelzwaren fest und tragen somit direkt die Verantwortung für die Gefangenhaltung und Tötung von Tieren auf den sogenannten Pelzfarmen.

Pelzfreie Unternehmen

Es wurden jedoch auch viele Unternehmen kontrolliert, die weiterhin pelzfrei sind. Zu nennen sind hierbei unter anderem: Bonita, C&A, Gerry Weber und P&C Nord. Unklarheiten gab es im vergangenen Jahr hinsichtlich Escada, das Unternehmen war bis vor sechs Jahren Ziel einer internationalen Kampagne. Escada verpflichtete sich damals, alle Pelzwaren, Lammfelle ausgenommen, aus dem Sortiment zu nehmen. Bei Kontrollen in Escada-Shops wurden nur Mäntel mit Lammfell-Applikationen gefunden, allerdings wurde in der Escada-Abteilung im KaDeWe Ziegen- und Kaninchenfelle gefunden und zwei im Online-Shop vertriebene Mäntel der Marke Escada Sport waren unklar bezeichnet. In den vorherigen Jahren wurden auch bei anderen pelzfreien Unternehmen immer mal wieder vereinzelte Pelzwaren gefunden. Forderungen, diese aus dem Sortiment zu nehmen, sind die Unternehmen in den allermeisten Fällen umgehend nachgekommen. Die OGPI nimmt entsprechende Funde dennoch nicht auf die leichte Schulter und wird Escada in der kommenden Wintersaison besonders im Auge behalten.

Dank an alle Unterstützer_innen!

Abschließend möchten wir uns bei allen Aktivist_innen, die sich am Pelzcheck beteiligt haben, herzlich bedanken und hoffen, dass ihr auch im kommenden Herbst wieder fleißig alle Läden abklappern und uns damit helfen werdet. Eure Hilfe ist essentiell für erfolgreiche Kampagnenarbeit und die Abschaffung der Pelzindustrie!

Pelz-Meldungen

» von Mirjam Rebhan

Besetzung einer Nerzfarm in Italien

Ende November 2015 wurde eine Nerzfarm in Modena, Italien besetzt. Die Tierrechtsaktivist_innen wählten den Zeitpunkt der geplanten Tötung der gefangenen Tiere, um diese zu verhindern und auf ihr Leid aufmerksam zu machen. Sie forderten ein Ende der Pelzindustrie. Die Polizei beendete die Besetzung nach fünf Stunden.



500 Menschen demonstrieren gegen die Pelzindustrie in Göteburg, Oktober 2015. Quelle: *Djurättsalliansen*

Nein zu Pelzfarmen in Schweden und Norwegen

Die Veterinärinstitute in Schweden und Norwegen haben sich klar gegen sogenannte Pelzfarmen ausgesprochen. Sie folgen damit der Meinung aus einer Dissertation zur Haltung von Nerzen, die zu dem Schluss kommt, dass es unmöglich ist, Nerze in einer Nerzfarm artgerecht zu halten.

In Norwegen demonstrierten 7.000 Menschen am 14. November 2015 gegen die Pelzindustrie und für ein Verbot der norwegischen Pelzfarmen. Neben Oslo fanden in 24 anderen Städten Proteste statt. Laut einer Umfrage sind in Norwegen 70 Prozent der unter 30-Jährigen und die Hälfte der über 60-Jährigen für ein Verbot von sogenannten Pelzfarmen. Nach einer Inspektion mussten vier der dortigen Farmen wegen unhaltbarer Zustände schließen.
www.facebook.com/dyrsrettigheter/videos/10153720300619509/

Undercoverrecherche in kanadischen Pelzfarmen

Während des Sommers 2015 haben Aktivist_innen in Ontario, Kanada mehrere der dortigen sogenannten Pelzfarmen besucht und gefilmt. Sie fanden verletzte und tote Tiere, Dreck und Gestank. Sie fordern alle verantwortlichen Politiker_innen, Farmbesitzer_innen und die Öffentlichkeit dazu auf, diese grausamen Farmen zu schließen. Ansonsten kümmern sie sich selber darum.
Video: https://vid.me/8Nlr
Quelle: www.directaction.info/news_oct02_15.htm

Nerzbefreiungen in den Niederlanden und Italien

Ende Oktober 2015 wurden in Italien hunderte Nerze aus einer Farm befreit, was einen hohen ökonomischen Schaden anrichtete. Laut einem Bekenner_innenschreiben umging die Gruppe namens „The White Mink“ die Alarmsysteme der Farm und befreiten die Nerze, während der Besitzer schlief.

Ende November 2015 wurden in den Niederlanden ebenfalls Nerze aus einer Farm befreit. Der Besitzer ist Repräsentant der niederländischen Pelzzüchtervereinigung.
Quelle: www.directaction.info/news_dec15_15.htm

Fuchsbefreiung in Polen

Aktivist_innen der Tierrechtsorganisation *Otwarte Klatki* befreiten bei einer Kontrolle in einer sogenannten Fuchsfarm in Kiełczewie, Polen zwei sehr kranke Jungfüchse, von denen einem bereits ein Hinterbein fehlte. Sie wurden tierärztlich behandelt und die Aktivist_innen mussten auf die Entscheidung des Bürgermeisters warten, ob die Befreiung der Tiere rechtens war oder nicht. Erst dann konnten sie zu einem Lebenshof gegeben werden. Ohne die Befreiung wären sie vermutlich schon an ihren Verletzungen gestorben. Sie heißen nun Hänsel und Gretel.
Quelle: tinyurl.com/nuw8spn (FB, Otwarte Klatki)



Fuchsfarm in Polen, Aufnahme von 2015



Der Fuchswelpe wird mit schweren Verletzungen gerettet



Befreiter Fuchs in seinem neuen Zuhause
Alle Fotos: *Otwarte Klatki*

Defining Critical Animal Studies

Intersektionaler Ansatz für eine totale Befreiungsbewegung

» Rezension von Daniel Lau

Intersektionalität steht im Focus des rezensierten Sammelbandes, der dem Titel entsprechend versucht, das Forschungsfeld der Critical Animal Studies (CAS) zu definieren. Die CAS gehören zu einer seit etwa einer Dekade im akademischen Umfeld aufkommenden inter- und multidisziplinären Forschungsrichtung, bei der nichtmenschliche Tiere im Mittelpunkt des Interesses stehen. Aufgrund dieser allgemein gehaltenen Ausrichtung sind die Forschungsansätze sehr heterogen, so dass auch die Animal Studies (AS) und die Human-Animal Studies (HAS) dazu zählen. Die CAS grenzen sich gemäß ihres Selbstverständnisses ab von den AS, deren Protagonist_innen überwiegend aus dem medizinisch-naturwissenschaftlichen Bereich stammen und durchaus speziesistische und tierausbeuterische An- und Absichten vertreten können und die sich in den Reihen von Vivisektor_innen finden lassen. Die CAS grenzen sich auch ab von den HAS, die überwiegend im Bereich der Sozial- und Geisteswissenschaften zu Hause sind und nicht zwangsläufig system- oder gesellschaftskritischen Ansätzen folgen.

Vielmehr verstehen sich die CAS als Teil einer Totalbefreiungsbewegung mit dem Ziel, alle Formen von Unterdrückung, Herrschaft und Autoritarismus abzuschaffen – nicht nur auf theoretischem Wege durch akademische Forschung, sondern auch rein praktisch, durch die Unterstützung von Aktiven und Mitwirkung an Protestbewegungen, auch jenseits von reinen Tierrechtsaktionen (S. XXXI).

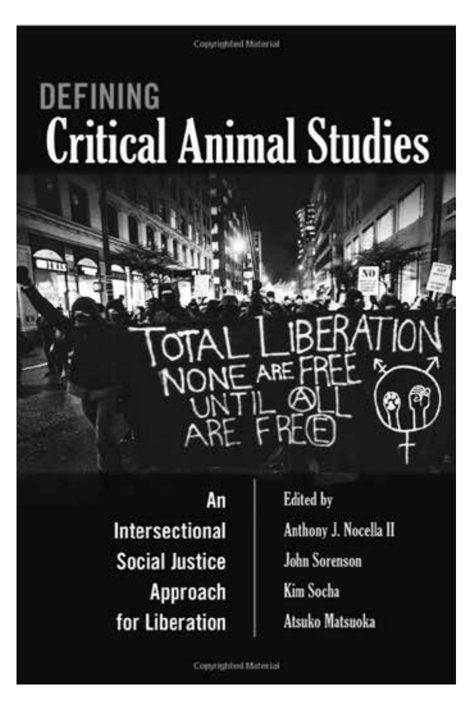
Mitglieder der CAS haben eine Leitlinie mit zehn Punkten erstellt (S. XXVII–XXVIII). Diese Leitlinie ist analog zu den Hallmarks der Animal Liberation Front (ALF) zu verstehen, nämlich obligatorisch: Nur wenn ein Mitglied nach sämtlichen Punkten dieser Grundsätze handelt, kann sich die Person den CAS (beziehungsweise. der ALF) zurechnen. Ziel des Sammelbandes nun ist es, anhand der Artikel einige dieser Punkte der CAS-Leitlinie zu erläutern. Gemäß des Selbstverständnisses der CAS wurden die Artikel dabei stets von akademischer und aktivistischer Seite in Co-Autor_innenschaft verfasst.

Die Artikel im einzelnen zu besprechen würde an dieser Stelle zu weit führen, wenngleich sich eine Auseinandersetzung mit den dargelegten An- und Absichten der Beiträge durchaus lohnen würde. Aufgrund der engen untereinander vorliegenden gegenseitigen Bezugnahme der Beiträge können ihre aktivistischen Tendenzen und übereinstimmenden Grundaussagen hier zusammengefasst werden. Die Bandbreite der Artikel reicht von theoretischen Beiträgen, die beispielsweise die historischen Hintergründe der Tierrechtsbewegung und das Aufkommen der CAS beleuchten (Einleitung durch die Herausgeber_innen), oder die Konzepte des Anthropozentrismus, Humanismus und Speziesismus im Rahmen der CAS-Theorie erklären (Adam Weitzenfeld und Melanie Joy), bis hin zu sehr praktischen Beiträgen, in denen es um die Vermittlung von CAS-Inhalten im Unterricht geht (Lauren Corman und Tereza Vandrovcová).

Als roter Faden zieht sich die schon im Untertitel des Bandes anklingende Intersektionalität durch die Beiträge – es geht den Autor_innen darum, klarzustellen, dass eine „Hauptsache für die Tiere“-Einstellung der Bewegung eher schadet, da der Kampf um Menschenrechte und Umweltaktivismus mit dem Tierbefreiungsgedanken eng verflochten ist und nicht voneinander losgelöst betrachtet werden sollte.

Auf gleiche Weise werden auch eine single-issue Politik einiger Tierrechtsgruppen oder der akademische Elfenbeinturm, in den sich Forschende der Tierstudien Gefahr laufen zurückzuziehen, kritisiert.

Der Sammelband versteht sich als ein Handbuch sowohl für Aktive, die den Protest auf die Straße tragen, als auch für Akademiker_innen, die die theoretische Grundlage für Tierbefreiung bereiten. Die Texte liefern eine breite Basis für ein Verständnis des CAS-Gedankens und begründen damit auch die Notwendigkeit eines intersektionellen Aktivismus. Wenngleich das Sprachniveau einiger Beiträge höhere Ansprüche an die Leserschaft stellt, kann ich für alle Aktive und Akademiker_innen, die sich für CAS interessieren, das Buch uneingeschränkt empfehlen.



Anthony J. Nocella II/John Sorenson/Kim Socha/Atsuko Matsuoka (Hrsg_innen):

Defining Critical Animal Studies An Intersectional Social Justice Approach for Liberation

Peter Lang, New York, 2014
242 Seiten, 40,65 Euro
ISBN 978-1-4331-2136-4
(englischsprachig)



Das Ende der Affenversuche?

» von Nathalie Kaufmann

Im Kampf gegen die Versuche an Menschenaffen scheint ein weiterer Erfolg erreicht zu sein: Die Vereinigung „National Institute of Health" (NIH) in den USA steigt aus dem Schimpansengeschäft aus.

Bedenkt man die Worte des *Great Ape Project*, welches bereits in den 90er Jahren in seinem Grundsatz formulierte, dass Menschenaffen nicht nur ein Recht auf Leben und Freiheit, sondern auch auf den Schutz vor Folter haben, so möchte mensch traurig werden, dass der Befreiungskampf für sogenannte Versuchsprimaten auch nach über 20 Jahren noch geführt werden muss. Doch insbesondere in den letzten Jahren konnten wir als Tierrechtsbewegung diverse Erfolge verzeichnen: So sind zum einen diverse Fluggesellschaften, wie etwa China Southern Airlines, aus dem Tiertransportgeschäft ausgestiegen und in Israel konnte das Ende der Versuchsprimatenzucht durch Schließung der Mazor Farm erwirkt werden.

In einer Reihe mit diesen Ereignissen kann die folgende Meldung verstanden werden: Im November 2015 gab die amerikanische Vereinigung *National Institute of Health* (NIH) ihren Austritt aus dem hauseigenen Schimpansenversuchsprogramm bekannt. Die NIH ist mit einem Etat von 30 Milliarden US-Dollar (etwa 28 Prozent der Gesamtausgaben in den USA für Biomedizin) die größte Einrichtung zur Forschungsförderung weltweit und vereint unter ihrem Namen 20 verschiedene Institute, wie etwa das *National Cancer Institute*. Sie gilt als die wichtigste Behörde für biomedizinische Forschung in den USA. Ihre Rolle in der Primatenforschung ist insgesamt als tragend und einflussreich zu verstehen, da unter ihr beispielsweise das *MD Anderson/Keeling Center* organisiert ist, welches zu den fünf größten Einrichtungen in den USA gehört, in denen Primatenforschung betrieben wird. Hinzu kommt, dass zu der NIH auch die *National Primate Research Centers* gehören, ein Netzwerk der größten universitären Primatenforschungseinrichtungen.

Francis Collins, Director der NIH und Genetiker, begründet den Ausstieg damit, dass im Laufe eines mehrjährigen Prozesses die Vor- und Nachteile von Versuchen mit „diesen speziellen Tieren" abgewogen worden seien und schließlich die Notwendigkeit für Experimente „gen Null" tendierte. Zwar haben wir es hier nicht mit einem Akt des Mitgefühls zu tun, dennoch darf und sollte mensch der NIH die unpopuläre Entscheidung, wenigstens partiell, aus dem Tierversuchsgeschäft auszusteigen, anerkennen.

Dies ist bereits der zweite Schritt der Forschungseinrichtungen im Rahmen ihres Ausstiegs, die schon im Jahr 2013 einen Großteil ihres Schimpansenbestandes, un-

gefähr 310 Tiere, aus den Laboratorien in Schutzstationen entließen. Den vollständigen Ausstieg bewältigten die Verantwortlichen jedoch nicht: Es verblieben cirka 50 Tiere in den Einrichtungen der NIH, die als „Notfallreserve“ dienten, um mit kurzfristigen Tierversuchsreihen zur Entwicklung von Impfstoffen auf Epidemien und dergleichen reagieren zu können.

Unklarheiten in Forschung und Einrichtungen

Eine Eingrenzung der Forschungsbereiche, in welche Primaten oder auch andere Tiere involviert waren, ist aufgrund des enormen Umfanges der unter der NIH vereinten Organisationen nicht leicht vorzunehmen, doch lässt sich sagen, dass die Forschungsarbeiten sich grundsätzlich im Rahmen der Biomedizin abspielen. Das bedeutet zum einen das bereits erwähnte Forschen nach Impfstoffen, aber auch die Produktion und Erprobung neuer Medikamente sowie die klassische Verhaltensforschung, die keineswegs als unproblematisch verstanden werden darf. Zu erwähnen sei hier, dass das Testen von giftigen Substanzen und Medikamenten mittlerweile auch an Primaten gängige Praxis ist, so dass die Impfstoffversuche an den Schimpansen nicht zwingend als Ausnahme verstanden werden sollten. Als Beispiel sei hierfür die Testreihe der portugiesischen Pharmafirma *Bial* genannt: Die zuvor an Schimpansen getesteten Wirkstoffe führten bei mehreren Personen zu schweren bleibenden Schäden und bei einem Menschen sogar zum Hirntod. Tragische Geschichten wie diese verdeutlichen einmal mehr, wie wenig aussagekräftig Tierversuche wirklich sind und wie schwerwiegend die Folgen falscher Forschung sein können. Nicht klar ist, ob es sich bei den Versuchen tatsächlich um Schimpansen und nicht Makakenaffen handelte, wie mittlerweile die *Ärzte gegen Tierversuche* vermuten (siehe Kurzmeldungen).

Ob nun die 50 Schimpansen der NIH tatsächlich aus medizinischen Bedenken für etwaige Seuchenszenarien zurückgehalten wurden oder ob das Institut damit nicht nur letzte, eigene Unsicherheiten ob der eigenen Entscheidung zum Ausdruck brachte, bleibt ungewiss.

Auch für die verbleibenden Tiere soll das Grauen nun eine Ende haben: Die Schimpansen sollen in verschiedenen Tierheimen und Schutzstationen, wie etwa dem Projekt *Chimp Haven* untergebracht werden. Diese Aufnahmestation bietet Affen, wie jenen aus den NIH, einen wahrhaft sicheren Hafen, in dem das Wohl der Individuen und



Ein Bewohner der Einrichtung „Chimp Haven“: Der Schimpanse Jimmy lebt dort seit 2013 und war zuvor in einer Einrichtung der NIH, Quelle: *nationalgeographic.com*

ein möglichst freies, naturnahes Leben im Mittelpunkt stehen. Trotz der schnellen Reaktion der Station auf den Beschluss der NIH in Form von 25 Plätzen für die Tiere, kam es zu Problemen: *Chimp Haven* gehört zu den wenigen staatlich geförderten Projekten, die sowohl die Erlaubnis als auch die Möglichkeiten für die Unterbringung von ehemaligen Versuchstieren haben – und sind entsprechend ausgelastet. Da der Beschluss des Institutes of Health sämtliche staatlichen Forschungseinrichtungen betrifft, suchen zum Zeitpunkt der Recherche nicht nur die institutseigenen Schimpansen, sondern auch noch weitere 100 Tiere aus dem *MD Anderson's Keeling Center* nach einer Unterkunftsmöglichkeit. Das Forschungszentrum, welches selbst zwar öffentlich keine Tierversuche, sondern lediglich Untersuchungen im Rahmen von Verhaltungsforschung an den Schimpansen durchführte, übt nun harsche Kritik an dem Vorgehen der NIH: Es werde nicht im Sinne der Tiere gehandelt, wenn durch den Beschluss diese in Unterkünfte wie *Chimp Haven* ziehen müssten, obwohl dort alle Kapazitäten nahezu erschöpft seien. „Die Entscheidung zeigt, dass es fundamentale Missverständnisse in Bezug auf die Qualität der Pflege und Unterbringung der Schimpansen im Keeling Center gibt“, sagt Christian Abee, Sprecher des Zentrums. Fraglich ist, was sich tatsächlich hinter den Türen des Zentrums abspielt, denn auch Tierversuche können als Verhaltensforschung getarnt sein und es ist nicht klar, was die Forschung konkret beinhaltete. Zuletzt hatte dieses sogar die Summe von 500.000 Dollar zum Ausbau der eigenen Einrichtungen angeboten, um bei der Unterbringung der zusätzlichen Tiere helfen zu können. Insgesamt erscheint die Argumentation des Keeling Centers aber nicht transparent genug: Es entsteht der Eindruck, dass vielmehr auf eigene Interessen, wie die ungestörte Fortsetzung der hauseigenen Verhaltensforschung, spekuliert wurde, als dass es tatsächlich um das Schicksal der Tiere ging.

Kritik am Vorgehen der National Institute of Health

Von Seiten der NIH heißt es, dass sich in letzter Konsequenz an die Gesetze gehalten werden müsse, die eine Übersiedlung in spezielle Einrichtungen vorsieht und die vorgeschlagene Option ausschließe. Doch es äußern sich noch weitere Stimmen kritisch: Der Forscher Dr. Peter Walsh, welcher an einem Ebola-Impfstoff für frei lebende Gorillas arbeitete, fürchtet seine Arbeit nicht vollenden zu können, da bis dato ne-



Zwei Schimpansen in einer NIH-Einrichtung: Auch sie werden durch den Beschluss in entsprechende Projekte umziehen dürfen, Quelle: *peta.org*



Zwei frei lebende Schimpansen in einem Reservat im Senegal, Quelle: *janegoodall.eu*

ben Gabun, die USA das einzige Land war, in dem eine solche Naturschutzarbeit, also im Rahmen von Tierversuchen, erlaubt sei. Er wirft der NIH vor, den Tod von Affen in Kauf zu nehmen und, dass sich die Verantwortlichen nun vor ihrer Verantwortung für die Lebewesen drücken würden. Auch die Biospychologin Allyson Bennett meldet sich zu Wort, und bringt das etwas zweifelhafte Argument an, der Umzug der Tiere aus den Forschungseinrichtungen in Schutzräume sei eine zu große Belastung und könnte zu erheblichem Stress führen. Zweifelhaft ist die Argumentation der Akademikerin jedoch nicht nur in diesem Falle: Auf der Website der *American Psychological Association* (APA) veröffentlichte diese im Jahr 2012 den Artikel „Animal research: The bigger picture and why we need psychologists to speak out", in dem sie nicht nur auf die vitale Notwendigkeit von Tierversuchen für Forschungsprozesse eingeht, sondern auch die ausübenden Forscher_innen und deren Arbeit in Schutz nimmt und als „compassionate" (englisch mitfühlend) bezeichnet. Ihre insgesamt deutlich negativ gefärbte Schilderung der Arbeit von Tierrechtsgruppen belegt nur, dass auch hier nur vordergründig mit Tierwohl argumentiert wird, und es tatsächlich ausschließlich um den Schutz der eigenen Agenda geht. Bei der Auseinandersetzung mit dem Beschluss wird schnell deutlich, wie kontrovers dieser in den USA diskutiert und aufgefasst wird: Erscheint der Einwand der Verhaltensforscher_innen aus dem Keeling Center vordergründig nachvollziehbar und sinnvoll, so wird bei einem Blick auf die Website der Einrichtung schnell deutlich, dass wir es auch hier natürlich nicht mit Tierfreund_innen zu tun haben: Von der grundsätzlichen Freiheitsberaubung der Schimpansen abgesehen, züchtet diese auch Individuen, die für Forschungszwecke außerhalb des Zentrums zur Verfügung gestellt wurden. Ziel sei es, für die biomedizinische Forschung besonders verwertbare Affen zu züchten, so dass auf lange Sicht immer weniger Tiere für Forschungszwecke benötigt würden. Darüber hinaus führt das Zentrum zwar auch verhältnismäßig harmlose Verhaltensforschung bei Affen durch, doch auch diese Lebewesen entspringen den hauseigenen Zuchtprogrammen, wie etwa der *Squirrel Monkey Breeding and Research Resource*-Abteilung. Beachtlich im Rahmen des NIH-Beschlusses sind auch vorangegangene Ereignisse: So entschied im Juni 2015 die US-amerikanische Behörde *United States Fish and Wildlife Service* (USFWS), dass ab sofort nicht nur freie, sondern auch in Gefangenschaft gehaltene Schimpansen, zu den sogenannten „gefährdeten Arten" zählen. Zur Orientierung: Durch den immer massiver ausgeübten Raubbau an unseren Regenwaldflächen, unter anderem zur Schaffung von Palmölplantagen, ist die Zahl der in Freiheit lebenden Menschenaffen wie Schimpansen, Gorillas oder Bonobos in den letzten Jahren von 1,5 Millionen auf 300.000 zusammengeschrumpft.

Animal Welfare Act und Rechtslage

Auf den Beschluss der US-Behörde folgte eine Verschärfung der Rechtslage, die Versuche mit Menschenaffen besonderen, strengen Auflagen unterstellte. Diese Sonderregelung gilt weiter, denn trotz des Ausstieges der staatlichen Organisationen, dürfen private Forschungseinrichtungen weiter Versuche durchführen – wenn auch unter erschwerten Bedingungen. Diese setzen sich vorrangig aus zweierlei Vorschriften zusammen, den Standards des AWA („*Animal Welfare Act*"),und dem Paragraphen 17, Absatz 3, welcher den Straftatbestand der Belästigung („definition of harass") regelt. Der AWA besteht aus Vorschriften in Bezug auf Haltung und Arbeit mit Tieren, vorrangig in der Landwirtschaft, aber auch im Bereich der forschenden Wissenschaft. Die ersten Standards in Bezug auf Versuchstiere wurden im Jahr 1985 im AWA verankert und traten 1991 in Kraft. Neben der bloßen Unterbringung und dem Bereitstellen von Wasser, Nahrung, ausreichender Belüftung und Wärme stand nun auch das psychologische Wohlbefinden der Tiere im Fokus. Dieses sollte durch eine entsprechende Umgebung sichergestellt werden, welche laut Vorschrift Gelegenheit zum Ausüben artspezifischer Verhaltensmuster bietet. Hierbei muss gewährleistet sein, dass die Tiere sich nicht verletzen können und ausreichend abwechslungsreichen Raum zum Spielen haben, etwa durch die Anbringung von Schaukeln, Ästen, Reifen und anderem Spielzeug. Die Ernährung soll ausgewogen sein und so dargeboten werden, dass die Affen auch geistig gefordert werden, möglichst durch eine vertraute Person, wie etwa dem Pflegepersonal. Neben diesen Bedingungen beinhaltet der Katalog eine ganze Reihe von Vorgaben bezüglich der Größe der Gehege der Affen inklusive Hygienevorschriften sowie der optionalen Ausstattung der Einrichtung mit speziellen Betten, wie etwa „Nacht-Nestern".

Neben den aufgezählten Vorschriften des AWA, speist sich die Verschärfung aus dem bereits genannten Paragraphen: Dieser besagt, dass ein Gesetzesbruch vorliegt, wenn an einem Wildtier, das zu Bildungs- beziehungsweise Forschungszwecken gehalten wird, vorsätzlich eine Handlung ausgeübt wird, die das Tier am Ausleben seiner natürlichen Verhaltensmuster stört. Dies bezieht sich sowohl auf die Art und Weise der Unterbringung und Pflege als auch auf die Ernährung und angewandten Zuchtmethoden. Die Standards des AWA und der Paragraph 17 ergeben zusammengesetzt die verschärfte Grundlage der Primatenforschung in den USA.

Dank des Ausstieges der NIH, die wie bereits weiter oben erläutert, inklusive all ihrer Unterinstitutionen den größten Anteil der Tierversuche an Affen versursachte, betrifft diese Gesetzesmaßnahme nur noch die wenigen verbleibenden Affen in den Ver-

einigten Staaten und es bleibt zu hoffen, dass bei Anwendung dieser Vorschriften auch mit einer entsprechenden Prüfung zu rechnen ist. Leider ist es kaum möglich, auch nur annähernd transparente Einblicke in die privaten Forschungseinrichtungen zu erhalten, so dass vieles spekulativ bleibt, unter anderem die Anzahl der Primaten, um die es sich handelt. In einer Umfrage aus dem Jahr 2009, durchgeführt von der *Humane Society of the United States* (HSUS), wurden 404 private Institute befragt, ob sie gegenwärtig Schimpansen für invasive Versuche benutzen. Von den Befragten antworteten lediglich 90, die allesamt angaben, für ihre Untersuchungen keine Primaten zu benutzen. Ausgehend von solch kleinen Zahlen, kann keine Vorhersage bezüglich der tatsächlichen Zahlen heute getroffen werden. Dennoch hat der Schritt der NIH, und auch der Einsatz der Behörde *United States Fish and Wildlife Service*, eine enorme Veränderung im amerikanischen Tierversuchssektor hervorgerufen und ist mitverantwortlich dafür, dass der Fokus sich nun auf die Privatunternehmen wie Pharmakonzerne richten wird und diese wenigstens mit den erschwerten Bedingungen zu kämpfen haben werden, ohne deren Einhaltung keine Genehmigung eingeholt werden kann.

Ein entscheidender Schritt für das Ende der Primatenforschung

Auch wenn der Schritt der NIH ganz sicher aus ökonomischen Gründen katalysiert wurde und nicht das Ergebnis von empathischen Überlegungen ist, darf auch gesagt werden, dass zu solchen Schritten auch die Öffentlichkeitsarbeit, wie sie weltweit durch Tierrecht- und Umweltschutzgruppen geleistet wird, einen nicht zu unterschätzenden Beitrag geleistet hat. Nun bleibt abzuwarten, wie sich die Unterbringung für die restlichen Tiere gestalten wird. Unterstützen kann diesen und ähnliche Prozesse, wer etwa eine Spende an *Chimp Haven* leistet oder sogar eine Patenschaft eingeht.

Abschließend bleibt zu sagen, dass ein entscheidender Schritt getan ist, wenn ein so einflussreiches Land, wie es die USA sind, aus einem konservativen und tradierten Geschäft aussteigen. Zwar sollte uns bewusst sein, dass auch ehemalige Versuchsprimaten von der USFWS nicht grundlos als gefährdete Art eingestuft werden – auch sie bleiben bedroht, gefangen und sind in letzter Konsequenz nicht befreit. Aber wir können hoffen, dass die Entscheidung der NIH nicht folgenlos bleiben wird und andere Unternehmen sich ein Beispiel nehmen und den Austritt wagen, so dass nach und nach immer mehr Tieren die Chance auf ein solches befreiteres Leben geboten werden kann.

Tierversuchszahlen 2014

(mk) Die möglicherweise gute Nachricht vorweg: 2014 wurden 6,6 Prozent Tierversuche weniger gemeldet als im Vorjahr. Die jährlichen Zahlen des Bundeslandwirtschaftsministeriums sind aufgrund der neuen Versuchstiermeldeverordnung jedoch nur bedingt mit den Vorjahren vergleichbar. Unter Vernachlässigung dieser Tatsache sind die Zahlen nach Versuchstiergruppen geordnet zudem weniger eindeutig. Zwar wurden fast 300.000 weniger Mäuse im Tierversuch getötet, dafür stiegen die Versuche an anderen Spezies an. Neben Kaninchen nahmen insbesondere Versuche an Fischen zu (von rund 200.000 auf über 270.000). Auch ein Ende der besonders umstrittenen Affenversuche ist nicht in Sicht. Hier wurden mit 2.842 Versuchstieren über 600 Affen mehr als im Vorjahr gemeldet, zu fast drei Vierteln waren dies Javaneraffen. Über 80 Prozent dieser Versuche sind Langzeitgiftigkeitsprüfungen und Arzneimitteltests, noch weit vor den bekannteren Experimenten der Grundlagenforschung. Vergessen werden darf bei der Zahl von 2.798.463 getöteten Versuchstieren nicht, dass viele von ihnen auf Vorrat gezüchtet werden und nur jene gezählt werden, die tatsächlich im Tierversuch starben. Die Zahl der Wirbellosen wird gar nicht erst erhoben, erstmals aufgeführt sind zudem 563.600 Fischlarven, die nicht in die Gesamtzahl einfließen.

Tierversuchsstudien unzureichend

(mk) In einer Meta-Studie an der Charité Berlin wurden hunderte Schlaganfall- und Krebsstudien, bei denen Ratten und Mäuse als Versuchstiere eingesetzt wurden, überprüft. Das Ergebnis ist eindeutig: Zu kleine Stichproben, fehlende Angaben zur Gruppengröße, unklare Regeln bei der Herausnahme von Versuchstieren aus der Statistik. Ist die Kritik am Tierversuch in der medizinischen Grundlagenforschung bisher vor allem auf das Argument der fehlenden Übertragbarkeit der Ergebnisse zwischen verschiedenen Spezies fokussiert, kommt nun hinzu: Selbst wenn dem so wäre, die Ergebnisse sind bereits methodisch unsauber zustande gekommen und wissenschaftlich nicht haltbar. Ist die Versuchsgruppengröße überhaupt angegeben, so liegt sie im Mittel bei acht Tieren. Statistisch gesehen, ist eine solche Gruppengröße sehr fehleranfällig. „Verschwindet“ dann auch noch ein Versuchstier, etwa aufgrund einer besonders starken Reaktion aus dem Versuch, sind die Ergebnisse komplett unbrauchbar – und werden dennoch veröffentlicht. Wenn die Initiator_innen der Studie den Wissenschaftler_innen auch nicht direkt betrügerische Absichten unterstellen, so gibt es in der medizinischen Grundlagenforschung zweifellos die Tendenz, innovative Ergebnisse zu produzieren. Nur diese lassen sich publizieren und dienen der eigenen Karriere. Wissenschaftsintern macht es sicher Sinn, aus dieser Diagnose eine strengere methodische Kontrolle der Studien abzuleiten. Doch selbst methodisch saubere Studien werden nicht Fälle wie in Frankreich verhindern können.

Medikamententest endet mit dem Tod

(mk) Im privaten Testlabor *Biotrial* in Rennes endete ein Medikamententest in einer Katastrophe. 90 Proband_innen wurde ein neu entwickeltes Medikament des Pharmakonzerns *Bial* in verschiedenen Dosen verabreicht. Sechs zuvor gesunde Männer mussten daraufhin ins Krankenhaus eingeliefert werden. Die vorläufige Bilanz: Einer von ihnen ist hirntot, bei drei weiteren besteht die Gefahr bleibender Schäden. Solche spektakulären Fälle geschehen zwar zum Glück selten, verweisen aber auf das grundlegende Problem der mangelnden Übertragbarkeit von Tierversuchen. Erinnert sei nur an die Meldung in TIERBEFREIUNG 89, dass 95 Prozent der Medikamente im klinischen Test versagen – und 20 bis 50 Prozent zurückgerufen oder mit einem Warnhinweis versehen werden müssen, weil Nebenwirkungen auftraten, die im Tierversuch nicht ersichtlich waren. Der Zwischenfall in Frankreich geschah im direkten Anschluss an die Erprobung durch Tierversuche im sogenannten Phase-Eins-Test, bei denen das Medikament gesunden Freiwilligen verabreicht wird, bevor es in Phase-Zwei-Tests auch an Kranken getestet wird. Besonders auffällig ist, dass das Medikament zuvor unter anderem an Affen getestet wurde. Anders als in offiziellen Verlautbarungen angegeben, vermuten die *Ärzte gegen Tierversuche*, dass nicht an Schimpansen, sondern an Makakenaffen getestet wurde. In beiden Fällen gilt: Selbst unsere evolutionäre Nähe zu ihnen stellt keine Garantie für eine zuverlässige Übertragbarkeit dar.



Für die Befreiung von Mensch und Tier?

Zu Besuch bei TierrechtsaktivistInnen im gelobten Land. Es geht um Tiere, nicht um Menschen.

» Text: Klaus Petrus und Tobias Sennhauser | Fotos: Klaus Petrus

Vegan ist trendy in Israel. Glaubt man Umfragen, so ernähren sich bereits fünf Prozent der israelischen Bevölkerung ganz ohne tierliche Produkte. Auch die Bewegung wächst. So strömten vor zwei Jahren 15.000 BesucherInnen zum «Vegan Festival» in Tel Aviv. Und letzten Oktober versammelten sich im Meir Park mitten in Tel Aviv über 10.000 Menschen, um für Tierrechte zu demonstrieren.

Für Yossi Wolfson, seit den 1980er Jahren in der israelischen Tierrechtsszene aktiv, erklärt sich der Erfolg der Bewegung auch daraus, dass es ihr allein um Tiere geht. «Ob es einem gefällt oder nicht: Organisationen, die nur auf ein einzelnes Thema fokussieren, sind erfolgreicher.» Einer der Gründe bestehe darin, dass es so innerhalb der Bewegung weniger Reibungsfläche gebe – etwa, was die politische Gesinnung angeht. Das sei bei Tierrechten nicht anders. «Es werden Leute von links wie von rechts vegan und schließen sich der Bewegung an.» Was sie zusammenhält, ist nicht ihre Meinung zur Politik von Premier Netanyahu, sondern die Überzeugung, dass Tierausbeutung etwas Verwerfliches sei. Der Rest, so Wolfson, sei sekundär. «Es geht eben nicht um Menschen. Es geht um Tiere.»

Das war nicht immer so. In den 1990er Jahren gab es in Israel einige Gruppierungen, die sich zu einer Grassrootsbewegung zusammenschlossen und sich «One struggle one fight» auf ihre Fahnen schrieben: «Diese AktivistInnen waren gegen Tierausbeutung, aber genauso gegen die Diskriminierung von Frauen und Homosexuellen – und gegen die israelische Besatzungspolitik. Damals wurde viel Solidaritätsarbeit geleistet», sagt Wolfson. Zu diesen Gruppen gehörte auch *Anonymous*, heute einer der großen Tierrechtsvereine im Land. Wie *269life* oder *Let the Animals Live* konzentriert sich die Organisation inzwischen aber mehrheitlich auf klassische Tierrechtsthemen: Legebatterien, Pelzfarmen, Stopfleber, Zirkus, Tierversuche. Was aber laut Wolfson nicht heißt, dass sie ihren Kampf für Tierrechte nicht in einem

größeren Kontext sehen, nur: «Wir suchen immer noch nach einem Rezept, wie sich die einzelnen sozialen Kämpfe miteinander verbinden lassen. Man darf den Kampf gegen die israelische Besatzungspolitik und gegen die, sagen wir, Milchindustrie nicht gegeneinander ausspielen.»

Ronan Bar, Aktivist bei *Anonymous*, sieht das ein wenig anders: «Das hier ist ein Kampf für die Tiere. Und wir sollten ihn nicht mit anderen Sachen vermischen.» Er meint damit auch den Konflikt zwischen Israel und Palästina. Dahinter steckt ein Kalkül. Wer in Israel das Thema Tierrechte mit Menschenrechten verknüpft und damit, fast notgedrungen, mit der israelischen Besatzungs- und Siedlungspolitik, muss wohl mit Widerstand innerhalb der eigenen Bewegung rechnen, vielleicht sogar mit einer Zersplitterung. Und mit staatlicher Repression. Oder wie ein Aktivist an der Tierrechtskundgebung in Tel Aviv sagte: «Würden wir heute nicht nur für die Tiere demonstrieren, sondern auch für Palästina, stünden hier nicht 10.000 Leute und 50 Polizisten, sondern 100 Aktivisten und 5.000 Soldaten.»

Gegen die palästinensische Bevölkerung sei das nicht gerichtet. «Stehen Tierrechte auf dem Spiel, würde ich mit jedem zusammenspannen, egal welche Nationalität», sagt Bar. Ähnlich sieht das Sharbel Balloutine, ein arabischer Aktivist aus Haifa: «Ob Juden oder Araber: Wir sind doch alle gegen Tierquälerei. Und nur darauf kommt es an. Den Tieren ist es egal, von wem sie aufgegessen werden.» Sharbel Balloutine hat das erste arabische Buch über die vegane Lebensweise geschrieben. Und er hat diesen Sommer eine Kundgebung organisiert, die angesichts der wieder einmal aufflammenden Konflikte im Nahen Osten auch hierzulande zu reden gab: Unter dem Motto «Gemeinsam für Tierrechte» marschierten über 1.000 Juden und Araber durch die Straßen von Haifa. Dahinter steht der Gedanke, dass man zugunsten der Tiere andere Differenzen – so etwa politische – zumindest zeitweilig in den Hintergrund stellen sollte. «Ich könnte auch mit jüdischen Siedlern kooperieren. Wenn es den Tieren nutzt, würde ich dieses Opfer auf mich nehmen», sagt Balloutine.

Wie leicht dies zu einer Marginalisierung oder sogar vollständigen Ausblendung politischer Machtverhältnisse führen kann, zeigt das Beispiel des US-Amerikaners Gary Yourofsky, der in einem Interview mit dem israelischen Magazin *+972* meinte: «Mir geht es um Tiere, denn sie sind die wahrlich unterdrückten, versklavten und gequälten Lebewesen auf diesem Planeten. Im Vergleich dazu ist menschliches Leid ein Witz.» Und: «Dieser dumme, kindische Streit zwischen Juden und Palästinensern um ein Stück von Gott verheißenes Wüstenland interessiert mich nicht.» Yourofsky ist in Israel nicht irgendwer. Nachdem er 2010 mit einem flammenden Plädoyer für Tierrechte in der Szene weltbekannt wurde, wurde das Video mit seiner Rede auch in Israel über eine Million Mal angeklickt und es gibt Stimmen, die den derzeitigen veganen Hype im Land auf ihn zurückführen. Seine Art, so Yossi Wolfson, passe gut zu den Israelis: «Er sagt, was er denkt und nennt die Dinge beim Namen.» Dazu gehört der Vergleich der Massentierhaltung mit dem Holocaust, den Yourofsky gerne herbeizitiert und der zum Beispiel in der deutschsprachigen Bewegung sehr kritisch gesehen wird. Nicht so in Israel, sagt Wolfson: »Hier wird, leider, alles Mögliche mit dem Holocaust verglichen.»



Ahmad Safi, Gründer der Palestinian Animal League (PAL): «Wir müssen Tierrechte und Menschenrechte als eines begreifen.»

Den Kreislauf der Gewalt durchbrechen

Szenenwechsel: Jalazon, ein palästinensisches Flüchtlingslager nahe bei Ramallah in der Westbank. Und keine 50 Kilometer von Tel Aviv entfernt. Doch hier gibt es keinen Strand, keine Cocktail-Bars und auch keine Sushi-Restaurants. Hier leben auf einem Quadratkilometer 14.000 Menschen. Und es ist eng, laut und stickig.

Ahmad Safi, selber in Jalazon aufgewachsen, ist der Kopf der wohl einzigen Tierrechtsorganisation in einem besetzten Gebiet, der *Palestinian Animal League* (PAL). Und er kommt ohne Umschweife auf jenes Thema zu sprechen, das seine Arbeit prägt: «Wer hier aufwächst, wächst mit der Gewalt auf.» Israelis gegen Palästinenser, Männer gegen Frauen, ältere Kinder gegen die jüngeren – und die wieder gegen die Tiere. «Es gibt diese enge Verknüpfung zwischen der Gewalt an Menschen und der Gewalt an Tieren, davon bin ich fest überzeugt. Schon deswegen müssen wir Tierrechte und Menschenrechte als eines begreifen. Nur so können wir diesen Kreislauf der Gewalt durchbrechen.»

Ein fix- und fertiges Konzept hat Safi nicht, dafür aber Ideen. Mit seiner 2011 gegründeten Organisation will er vor allem die palästinensischen Jugendlichen erreichen. Also geht er mit seinen Leuten in Sommerlager, an Schulen und Unis, redet über Veganismus und darüber, wie verwundbar wir alle sind. Und dass wir ein Recht haben auf Schutz vor Ausbeutung und auf ein gutes Leben, egal ob Mann, Frau, Kind oder Tier. Auch deswegen mag er sich nicht «Tierrechtsaktivist» nennen. «Wir sind für Rechte allgemein.»

Dass der Kampf für Rechte den Widerstand gegen die israelische Besatzung miteinschließt, ist für Safi – den Palästinenser aus der Westbank – eine Selbstverständlichkeit. Er hat beide Intifadas erlebt, musste zusehen,



Legebatterie bei Ramallah, Westbank

wie die Aufstände sein Land erst recht an den Abgrund brachten: eine marode Wirtschaft, hohe Arbeitslosigkeit, Armut und noch mehr Repression. Wie viele seiner Generation hat auch Safi einen Bruder, der in israelischen Gefängnissen saß, einen Cousin, der vom Militär erschossen wurde und ein Gedächtnis, das ihn, wie er sagt, sein Leben lang an die Schikanen der Besatzungsmacht erinnern wird.

«Wir müssen bei Null anfangen.»

Verbittert ist Safi deswegen nicht, dafür umso entschlossener. Er möchte endlich ein Tierschutzgesetz, das erste überhaupt in Palästina. Und dafür geht er von Tür zu Tür, trifft sich mit Anwälten und Rechtsprofessoren und spricht mit den Tierhaltern. Leicht sei es nicht, denn auch jetzt bestimmt die politische Situation die Arbeit der Tierschützer. Safi nennt das Beispiel Massentierhaltung. Weil Palästina wirtschaftlich stark von Israel abhängig ist, versuche das palästinensische Landwirtschaftsministerium den Selbstversorgungsgrad anzuheben – auch bei Tierprodukten. «Schon deshalb würden sie uns umbringen, würden wir jetzt eine Kampagne gegen Legebatterien starten. Das wäre gegen Palästinas Kampf für mehr Autonomie.»

Über 100 Menschen engagieren sich ehrenamtlich bei der PAL, viele von ihnen machen ein Studium, so zum Beispiel in Tiermedizin. Und doch haben sie alle Hände voll zu tun. Denn in diesem Land gibt es zu viele streunende Hunde, verwahrloste Katzen, ausgemergelte Pferde, kranke Ziervögel und zu Tode erschöpfte Esel. Kommt hinzu: Die einzelnen Projekte sind über die ganze Westbank verteilt und das Reisen ist wegen der vielen Kontrollen an den israelischen Checkpoints beschwerlich oder, wie seit den neuesten Ausschreitungen, praktisch unmöglich, da einfach zu gefährlich. «Und so müssen wir immer wieder bei Null anfangen», sagt Safi. «Doch wir haben keine Wahl. Wir können nicht auf das Ende der Besatzung warten. Wir müssen schon heute an unserer Zukunft arbeiten, an einer gerechteren Zukunft – für uns, für unsere Kinder, für die Tiere und für unser Land.»

Wir können nicht sagen, es geht hier nur um Tiere, alles andere ist egal.

Gemeinsam für Tierrechte?

Undenkbar ist für Safi auf diesem Weg in eine bessere Zukunft die Zusammenarbeit mit israelischen TierrechtsaktivistInnen. «Jedenfalls, solange die Besatzung anhält. Wir können nicht sagen, es geht hier nur um Tiere, alles andere ist egal. Das hieße ja: So tun, als gebe es gar keine Besatzung. Oder als sei sie nicht so schlimm.»
Dass offenbar immer mehr Israelis vegan werden, weiß auch Safi. Ebenso, dass die israelische Armee ihren Soldaten neuerdings vegane Optionen anbietet, vom Frühstück bis zu den lederfreien Stiefeln. Ob es mit dem veganen Leben auch mehr Mitgefühl und Frieden geben wird, wie der arabische Tierrechtsaktivist Sharbel Balloutine aus Haifa hofft? Safi bleibt skeptisch: «Heißt das nicht auch, dass der israelischen Regierung die Kühe wichtiger sind als die Palästinenser?»
Da dürfte auch Balloutines Kundgebung vom Sommer kein Trost sein. Die Araber, die damals gemeinsam mit den Juden auf den Straßen von Haifa lautstark für Tierechte demonstrierten, leben nämlich nicht unter der Besatzung, sie kommen weder aus der Westbank noch aus Gaza, sondern stammen – wie ihre jüdischen Mitmenschen – aus Israel. Und dazwischen sind die Mauern, Tierrechte hin, Tierrechte her.

Anmerkung der Redaktion:
Da im Text über Gary Yourofsky und seinen Einfluss auf die Tierrechtsbewegung in Israel und den USA berichtet wird, soll ergänzend erwähnt werden, dass er wiederholt mit sexistischen und menschenfeindlichen Aussagen auffällt. Er wünscht Menschen, meist Frauen, die Tierprodukte konsumieren, dass sie (ebenfalls) vergewaltigt werden und verteidigt seine Vergewaltigungen verharmlosende Aussagen vehement.

13 Tage U-Haft wegen Schwarzfahrens



Ein Genosse aus dem Umfeld der *Kampagne gegen Tierfabriken* wurde am 30. Januar bei einer Personenkontrolle am Bahnhof Buir bei Kerpen auf den Weg in den Hambacher Forst von der Polizei festgenommen und 13 Tage in Untersuchungshaft gehalten.
Grund für die Festnahme war laut Polizei ein offener Haftbefehl, da er zu einem Gerichtstermin im Oktober 2015 nicht erschienen sein soll. Dieser sollte stattfinden, da der Betroffene umsonst Bahn gefahren sein soll (Erschleichung von Leistungen). Zunächst wurde er im Gefängnis in Aachen eingesperrt. Am 12. Februar fand schließlich eine weitere Haftprüfung im Amtsgericht in Braunschweig statt. Aus diesem Anlass fanden sich gegen 10 Uhr mehrere Unterstützer_innen vor dem Amtsgericht ein. Mit Schildern, Flyern, Kreide und Parolen wurde gegen die Inhaftierung protestiert. Die Angestellten des Amtsgerichts ließen den Betroffenen daher extra frühzeitig ins Amtsgericht einfahren. Um kurz nach 12 Uhr kam er schließlich mit seinem Anwalt aus dem Gericht. Der Haftbefehl ist nun unter einer Auflage aufgehoben worden. Der neue Prozesstermin wurde für den 11. März angelegt. (ms)

Tierschutzbericht der Bundesregierung 2015

Bericht über den Stand der Entwicklung des Tierschutzes – oder anders ausgedrückt: Das Papier, auf dem er gedruckt wurde, nicht wert

» von Ina Schmitt

Am 03. Dezember 2015 stellte die Bundesregierung dem Bundestag den Tierschutzbericht 2015 vor, welcher die Jahre 2011 bis 2014 umfasst. Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt spricht von „deutlichen Fortschritten beim Tierschutz". Der vorliegende Tierschutzbericht sei eine „deutliche Botschaft" und „Deutschland soll Trendsetter beim Tierwohl werden"

Folgt man dem Tierschutzbericht des *Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft* (BMEL), nimmt Tierschutz einen hohen Stellenwert in der Gesellschaft ein, schließlich jährt sich die Aufnahme des Tierschutzes als Staatsziel in das Grundgesetz zum zehnten Mal. Was also hat sich geändert? Was hat es mit den angepriesenen Verbesserungen auf sich? Die nach wie vor steigenden Schlacht- und Exportzahlen sind kein Geheimnis, Fleisch wird billiger, Haltung und Produktion setzen weiter zunehmend auf Masse und die systematische Ausbeutung von Lebewesen wird in erheblichem Maße automatisiert und Erträge maximiert (siehe auch Bericht zum aktuellen Fleischatlas, Seite 70). Ebenso verhält es sich im Bereich Tierversuche. Vergleicht man nüchtern die Zahlen der in Deutschland für Versuchszwecke ermordeten Tiere in den Jahren 2004 bis 2014 – also dem Zeitraum seit der Aufnahme des Tierschutzes in das Grundgesetz – kann kaum von einer „Verbesserung" gesprochen werden. Laut dem BMEL nahm die Anzahl von noch 2,27 Milliarden Tieren im Jahr 2004 auf 2,8 Milliarden Tiere im Jahr 2014 zu.[1,2] Im Jahr 2012 hatte die Zahl der „verbrauchten" Tiere erstmals sogar die 3 Milliarden-Marke überschritten. Es bedarf also sehr viel Zynismus, von „Verbesserungen" zu schreiben.

Gemäß einleitendem Teil wird unter anderem das „Dritte Gesetz zur Änderung des Tierschutzgesetzes", am 13. Juli 2013 in Kraft getreten, hervorgehoben. Zu nennen seien demnach die Verbote der betäubungslosen Kastration von Ferkeln sowie des Schenkelbrandes bei Pferden (in Kraft ab dem 1. Januar 2019). Von verschärften Regelungen im Hinblick auf „Qualzuchten" ist ebenso die Rede, wie der für Landesregierungen geschaffenen Möglichkeit, Kastrationspflichten für „Haus- und Hofkatzen" einzuführen. Der Schutz sogenannter Heimtiere hat sich geradezu selbst übertroffen, schließlich müssen den künftigen „Haltern" seit dem 1. August 2014 schriftliche Informationen bezüglich der wesentlichen Bedürfnisse des Tieres mitgegeben werden. Die Betreiber*innen von Tier"börsen" müssen zudem verschärfte „Sach"kundeanforderungen erfüllen. An der grundlegenden Problematik, Individuen auszubeuten, als Ware beziehungsweise Sache zu betrachten oder sie in Kategorien nach Verwendungszweck einzuteilen, wird also nicht gerüttelt. Des Weiteren werden bezüglich der am 13. Juli 2013 in Kraft getretenen Tierschutz-Versuchstierverordnung sowie der Tierschutz-Schlachtverordnung zum „Schutz von Tieren zum Zeitpunkt der Tötung" deutliche Verbesserungen sowie strengere Regelungen und Vorschriften angekündigt.

Dem einleitenden Teil folgt das Kapitel „BMEL-Initiative ‚Eine Frage der Haltung – neue Wege für mehr Tierwohl'". Die im September 2014 vorgestellte Initiative basiert auf der im Koalitionsvertrag angekündigten „Tierwohl-Offensive" und soll Tierhalter*innen, Verbraucher*innen und Akteur*innen der Wirtschaft einen Rahmen zur wirksamen Verbesserung der Tierhaltung bieten. Da die Tierhaltung ein wesentliches Standbein der Landwirtschaft in Deutschland sei, verlangt es jedoch nach einer sorgfältigen Abwägung tierschutzfachlicher, ethischer und wirtschaftlicher Aspekte. Des Weiteren sei die Initiative als Gemeinschaftswerk von Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft zu verstehen, bei dem alle zur Eigeninitiative angehalten sind. Als wichtigstes Prinzip würde sich hieraus die „verbindliche Freiwilligkeit" ergeben. Eigeninitiative der Wirtschaft und verbindliche Freiwilligkeit – klingt nach einem Erfolgsrezept.

Im Weiteren folgen die Kapitel Tierhaltung, Transport von Tieren sowie Töten von Tieren, welche sich in eine Reihe von Unterkapiteln aufteilen und unter anderem die zuvor genannten „Verbesserungen" näher beleuchten sollen. Bezüglich des hervorgehobenen Verbotes des Schenkelbrandes bei Pferden, wird nun auf eine Einschränkung dieses Verbotes hingewiesen. Der Schenkelbrand darf demnach nur noch unter Betäubung stattfinden. Im Bereich Haltung von Zirkustieren seien die nichtbindenden „Zirkusleitlinien"[3] zu berücksichtigen. Das Kapitel „Töten von Tieren" erklärt nun auch, was es mit der zuvor erwähnten Tierschutz-Schlachtverordnung auf sich hat. Demnach wurden die in Deutschland geltenden Regelungen an die EU-Vorschriften angepasst und Sanktionsvorschriften für deren Durchführung erlassen. Zudem sei von der Möglichkeit, national strengere Vorschriften fortzuführen oder zu erlassen, Gebrauch gemacht worden. Die Neufassung der Tierschutz-Schlachtverordnung sei demnach eine Fortführung


Foto: www.tierretter.de

der bislang geltenden und bewährten Vorschriften. Wörtlich heißt es weiter, dass hierdurch das bestehende Niveau des Tierschutzes in Deutschland aufrechterhalten werden konnte. Diese „bewährten Vorschriften" gelten abweichend von der EU-Verordnung ebenfalls bei Hausschlachtungen von Geflügel und Kaninchen, im Rahmen der Freizeitfischerei sowie bei allen Wirbeltieren und wirbellosen Tieren wie Krebstieren, Schnecken und Muscheln. Im Rahmen der genannten Tierwohlinitiative bereitet das BMEL derzeit eine weitere Änderung der nationalen Tierschutz-Schlachttierverordnung vor, welche unter anderem eine Anpassung der Betäubungs- und Tötungsverfahren an den aktuellen wissenschaftlichen Kenntnisstand betrifft.

Bei der Bewertung des häufig erwähnten Tierwohls spielen Freiheits-, Lebens- und Selbstbestimmungsbedürfnisse keinerlei Rolle.

Im Weiteren behandelt der Tierschutzbericht 2015 Tierversuche sowie Ersatz- und Ergänzungsmethoden. Thematisiert werden hierbei unter anderem rechtliche Anforderungen wie die REACH-Verordnung (Registration, Evaluation and Authorisation of Chemicals), das Arzneimittelrecht und verschiedene Impfstoffe, das Gentechnikrecht sowie die statistische Erfassung von für Versuchszwecke genutzter Tiere und die Neufassung der Versuchstiermeldeverordnung.

Es folgt das Kapitel Fördermaßnahmen im Agrarbereich, welches sich in das Agrarinvestitionsförderprogramm sowie die Landwirtschaftliche Rentenbank gliedert. Ersteres sieht die Förderung kleiner und mittlerer landwirtschaftlicher Betriebe vor, welche bei Stallneu- beziehungsweise -umbauten den Tieren ein erhöhtes Platzangebot, Auslauf oder Beschäftigungsmöglichkeiten bieten. Das Förderprogramm erfülle die Erwartungen der Verbraucher*innen nach einer zukunftsorientierten Landwirtschaft, also einer stärker an die Bedürfnisse der Tiere angepassten, tiergerechten Haltung. So seien laut dem BMEL in den Jahren 2010 bis 2012 insgesamt 257,3 Millionen Euro als finanzielle Unterstützung ausgezahlt worden. Die Landwirtschaftliche Rentenbank ist eine Förderbank für die Landwirtschaft, die Ernährungswirtschaft sowie den ländlichen Raum und bietet zinsgünstige Darlehensprogramme für Verbesserungen der Tierhaltung in der Landwirtschaft (Platzangebot, Belüftung, Lichtverhältnisse, Haltungsverfahren).

Wahrhaften Forschergeist beweist das BMEL im Bereich Forschung und Entwicklung zu tierschutzrelevanten Fragen. In fünf Kategorien wurden demnach insgesamt 57 Forschungsprogramme mit einer Gesamtsumme von knapp 28,8 Millionen Euro gefördert. Nicht enthalten sind Förderprogramme zur Erforschung von Alternativmethoden für Tierversuche. Eines der Förderprogramme ist das mit 736.506 Euro geförderte Forschungsprojekt „In-ovo-Geschlechtsbestimmung beim Haushuhn", also die Entwicklung eines Verfahrens zur Geschlechtsbestimmung des Kükens bereits im befruchteten Ei, mit dem Ziel als „männlich determinierte Eier" vor einer Bebrütung auszusortieren. Das Projekt „Vergleichende Untersuchungen zur tiergerechten Betäubung oder Tötung von Krustentieren" wurde mit 202.557 Euro gefördert und untersucht diverse Betäubungs- und Tötungsverfahren. Hierbei handelt es sich unter anderem um die „herkömmliche Heißwassermethode", das Herunterkühlen mit Eis, die Elektrobetäubung sowie das Versetzen des Wassers mit Kohlendioxid und Magnesiumchlorid. Ziel ist die Überprüfung der in Deutschland praktizierten und in der Tierschutz-Schlachtverordnung vorgesehenen Tötungsart in kochendem Wasser. Die EU-Verordnung enthält keine Vorschriften zum Töten von Wirbellosen. Mit mehr als einer Million Euro wurde außerdem die Vermeidung von Ebergeruch durch züchterische Maßnahmen und neuartige messtechnische Erfassung gefördert. Das zynischerweise als PicComfort bezeichnete Forschungsprojekt zur Entwicklung von Komfortmatten für den Liege- und Laufbereich in der Sauenhaltung wurde mit 457.648 Euro finanziert. Ein weiteres Projekt ist die Entwicklung des vielfach angepriesenen Tierwohllabels, also des Aufbaus eines marktgerechten Tierwohlprogramms in der Schweinefleischkette. Gefördert wurde dieses Vorhaben mit 1.094.515 Euro. Beteiligt an diesem „freiwilligen Tierschutzlabel" sind Vertreter der Fleischwirtschaft, des Deutschen Tierschutzbundes, der Universitäten Göttingen und Kiel, des Friedrich-Loeffler-Instituts (FLI) sowie der Landwirtschaft.

Wo geforscht wird, muss auch berichtet werden. Es folgen daher die Tätigkeitsberichte der Bundesforschungsinstitute. Das Institut für Tierschutz und Tierhaltung

des FLI führte demnach im Berichtszeitraum diverse Projekte zur „Verbesserung der Tiergerechtheit von Haltungsverfahren für landwirtschaftliche Nutztiere“ durch. Themengebiete sind unter anderem das Federpicken und Kannibalismus in der Haltung von „Legehennen“ und Puten, der Verzicht auf Kastrationen und das Kupieren der Schwänze bei Ferkeln sowie der Einsatz gummierter Spaltenböden in der Rinderhaltung. Das Max Rubner-Institut (MRI) beschäftigt sich in erster Linie mit den Einflüssen von Betäubungs- und Schlachtungsmethoden auf die Qualität des Fleisches und setzt mit eigenen Forschungsprojekten an. Hierzu zählen unter anderem Messverfahren zur Sicherstellung einer vollständigen Entblutung von „Schlachtschweinen“, die Erforschung von automatisierten Verfahren zur Feststellung des „sicheren Todeseintritts“ bei der Schlachtung von Schweinen in industriellen Schlachtbetrieben sowie Untersuchungen von Gasalternativen zur Betäubung von „Schlachtschweinen“. Nach Schätzungen des MRI werden jährlich etwa 40 Millionen „Mastschweine“ (Tendenz steigend) in Deutschland mittels Kohlendioxid (CO_2) betäubt, was aus Sicht des Tierschutzes jedoch in der Kritik steht. Im Namen der Forschung wurden somit 40 Schweine in einer Helium- und weitere 40 in einer herkömmlichen Kohlendioxid-Anlage betäubt und dabei Verhaltensbeobachtungen sowie Schallpegelmessungen (Parameter des Tierwohls) durchgeführt. Anschließend wurden Parameter der Fleisch- und Schlachtkörperqualität (zum Beispiel petechiale Blutungen, pH-Wert, sensorische Beurteilung) ermittelt. Ein ähnliches Forschungsprojekt des MRI ist die „Bewertung unterschiedlicher Bolzenschuss-Betäubungsmethoden beim Rind hinsichtlich Tierschutz und Fleischqualität“.

Die übrigen Kapitel des Tierschutzberichtes behandeln weitere Themengebiete mit besonderem Tierschutzbezug, die Einberufung einer Tierschutzkommission, weitere Aktivitäten und Maßnahmen des BMEL zur Verbesserung des Tierschutzes, die Kennzeichnung von tierlichen Lebensmitteln, die Durchführung von Eigenkontrollen und die Erhebung von Tierschutzindikatoren für tierhaltende Betriebe sowie weitere Aktivitäten in Europa und im internationalen Raum.

Als Fazit lässt sich sagen, dass das gesamte Pamphlet, genannt Tierschutzbericht der Bundesregierung 2015, nichts weiter ist, als das Zeugnis über das Versagen des klassischen Tierschutzes. Bei der Bewertung des häufig erwähnten Tierwohls spielen Freiheits-, Lebens- und Selbstbestimmungsbedürfnisse keinerlei Rolle. Die angekündigten Verbesserungen zerplatzen wie Seifenblasen und allerlei Forschungs- und Fördergelder dienen nichts anderem, als der Zementierung und Akzeptanz der Ausbeutung empfindungsfähiger Individuen, durch die Schaffung vermeintlich besserer Haltungs- und Ausbeutungsmethoden. Den gesamten Zynismus dieses Berichtes verdeutlicht dessen Grußwort: „Nutztiere, Versuchstiere oder Heimtiere sind unsere Mitgeschöpfe und haben deshalb unseren Respekt und unser Engagement für ihr Wohlbefinden verdient.“ Deutlicher kann Tierschutz nicht ad absurdum geführt werden. Der Tierschutzbericht der Bundesregierung 2015 ist das Papier nicht wert, auf dem er gedruckt steht.

[1]: www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Tier/Tierschutz/2013-TierversuchszahlenGesamt.pdf

[2]: www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Tier/Tierschutz/2014-TierversuchszahlenGesamt.pdf

[3]: www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Tier/Tierschutz/GutachtenLeitlinien/HaltungZirkustiere.pdf



Der vollständige Bericht steht auf der Seite des BMEL zum Download bereit: www.bmel.de/DE/Tier/Tierschutz/_texte/Tierschutzbericht.html

Aktiv gegen die Ausbeutung von Pferden

Das Projekt *Pegasus Anti Equestrian Movement* hat sich Ende 2014 gegründet und konzentriert sich darauf, die Misere der Pferde sichtbar zu machen, da dieses Thema bislang viel zu wenig Beachtung findet. Dabei geht es den Aktiven nicht um besonders spektakuläre und plakative Einzelfälle, sondern um die strukturelle Gewalt, der Pferde ausgesetzt sind. Das Problem ist nicht, **wie** Menschen Pferde und andere Tiere nutzen, sondern **dass** sie es tun. Pegasus sieht sich nicht als feste Gruppe und ist offen für weitere Interessierte. Ziel ist die radikale Veränderung des Verhältnisses zwischen Menschen und anderen Tieren. Eine vegane Lebensweise wird als erster und logischer Schritt auf diesem Weg angesehen. Das Projekt distanziert sich von antiemanzipatorischen Gruppen und Kampagnen.

In dem ersten Vortrag der Gruppe „Pferdeausbeutung im Wandel der Zeit“ wird die historische Entwicklung der Pferdenutzung und Reiterei beleuchtet. Dabei werden einige gegensätzliche Entwicklungen sichtbar gemacht. Einerseits wird im Bereich der „Freizeitreiterei“ immer mehr auf die arteigenen Bedürfnisse der Pferde geachtet, die Offenstallhaltung boomt. Hier ist allerdings auch eine fragwürdige Entwicklung zu beobachten. Pferde werden vermenschlicht und überbehütet. Es gibt einen gigantischen Markt für sinnloses Zubehör und allerlei vorbeugende Mittelchen für die Gesundheit. Häufig geht dieses Verhalten einher mit einer bedenklichen bis gefährlichen Kritiklosigkeit gegenüber Esoterik. Gleichzeitig werden die Methoden im professionellen „Pferdesport“ immer brutaler. Die Pferdezucht orientiert sich hauptsächlich an den Bedürfnissen der professionellen Sportreiterei, obgleich nur ein Prozent aller Pferde in diesem Bereich „genutzt“ werden. Durch die zunehmende Verbreitung sogenannter Spezialrassen, gibt es viel zu viele Pferde, für die es keine „Abnehmer*innen“ gibt. Dabei wird ohne Tierschutzargumente argumentiert, wie „Reiten ist Tierquälerei“ und eine Argumentation auf Tierrechts- und Tierbefreiungsbasis angeboten. Der Vortrag findet im Centro Sociale (Saal), Sternstraße 2 in Hamburg am Freitag, den 22. April um 18 Uhr statt.



www.pegasus.tierrechte-aachen.de

Drei Prozesstage um einen Aufkleber

Am 26. Januar 2016 fand am Amtsgericht Nienburg der dritte Verhandlungstag eines sich insgesamt acht Monate hinziehenden Ordnungswidrigkeitsprozesses gegen einen Aktivisten statt. Ihm wurde vorgeworfen, einen Aufkleber mit der Aufschrift „Nein zu Tierfabriken! Wiesenhof stoppen!" in der Nienburger Innenstadt verklebt zu haben. Am Ende wurde er zur Zahlung eines Bußgeldes von 75 Euro verurteilt.

Zur Vorgeschichte: Am 2. August 2014 wurden Flyer in der Nienburger Innenstadt verteilt, um für das bevorstehende *Aktionscamp gegen Tierfabriken* zu mobilisieren. Der überengagierte Staatsschützer der Polizei Nienburg Jürgen Knop nahm das zum Anlass, zwei Aktivist_innen zu observieren und verfolgte diese zuerst verdeckt. Als er nun erkannte, dass Flugblätter verteilt und angeblich Aufkleber verklebt wurden, nahm er die Personalien der beiden Personen auf. Danach verfolgte er sie mittels einer „offenen Observation" noch einige Zeit weiter durch Nienburg.

Zwei Monate später bekamen die beiden Verfolgten einen Bußgeldbescheid der Stadt Nienburg wegen des Anbringens von Aufklebern. Sie sollten ein Bußgeld in Höhe von insgesamt 93,10 Euro inklusive Auslagen zahlen. Die beiden Beschuldigten legten daraufhin Einspruch ein.

Am 26. Mai 2015 begann schließlich ein Prozess gegen einen der beiden Aktivisten, weil er einen Aufkleber an eine Laterne geklebt haben soll.

Die Verhandlung zog sich über drei Verhandlungstage hin, in denen der geladene Polizeizeuge Jürgen Knop seine Schilderungen vortrug. So sagte er unter anderem aus, dass er nicht beruflich den Aktivist verfolgt hatte, sondern die Verfolgung lediglich mit seinem Schlendern über den Nienburger Wochenmarkt verbunden hätte.

Nach der Zeugenbefragung verlas der Beschuldigte am zweiten Verhandlungstag eine Stellungnahme, in der er darlegte, dass das Verkleben eines Aufklebers eine erlaubnisfreie Sondernutzung nach der Sondernutzungssatzung der Stadt Nienburg darstellt. So kann das Anbringen eines Aufklebers als vorübergehende Lagerung von Gegenständen, als eine Dekoration aus Anlass des Wochenmarktes und als das Verteilen von politischen Schriften verstanden werden, nach Paragraph 7 Sondernutzungssatzung erlaubnisfrei. Danach setzte der vorsitzende Richter einen dritten Tag an, da er sich nach eigener Angabe die Nienburger Sondernutzungssatzung noch einmal genau anschauen müsse. Am dritten Verhandlungstag startete der Prozess aufgrund eines neuen Richters, namens Mehlich schließlich nochmal von vorn. Nach der erneuten Befragung des Zeugen Knop und der nochmaligen Verlesung der Stellungnahme des Beschuldigten wurde einige Zeit darüber diskutiert, ob es sich beim Vorwurf um eine erlaubnisfreie Sondernutzung oder eine Ordnungswidrigkeit handelt. Der Richter verglich das Anbringen des Aufklebers mit dem Malen in einer „massiven Farbe" und legte die Nienburger Sondernutzungssatzung so aus, dass eine Verurteilung zu einem Bußgeld weiterhin Bestand haben kann. Andere Auslegungen der Satzung wurden nicht zugelassen. Nach der Verurteilung zu einem Bußgeld in Höhe von 75 Euro, lobte sich der Richter noch selbst für ein „faires Verfahren" und schwärmte von seinem „staatlichen Auftrag".

Ermittlungen bei verschiedenen Behörden, Einsprüche, Briefwechsel, Anklage, Vorladungen und mehrere Prozesstage schaffen eine Menge Arbeit für den Staat und seine Bediensteten, die gut bezahlt werden, auf Kosten von Steuergeldern - und alles wegen eines Aufklebers. Es ist kaum möglich, diesen Justizapparat und die konkreten mit dem Fall beschäftigten Behörden ernst zu nehmen. (ms)

Quelle: www. kampagne-gegen-tierfabriken.info

Rechtmäßigkeit von Demos in Einkaufszentren bestätigt

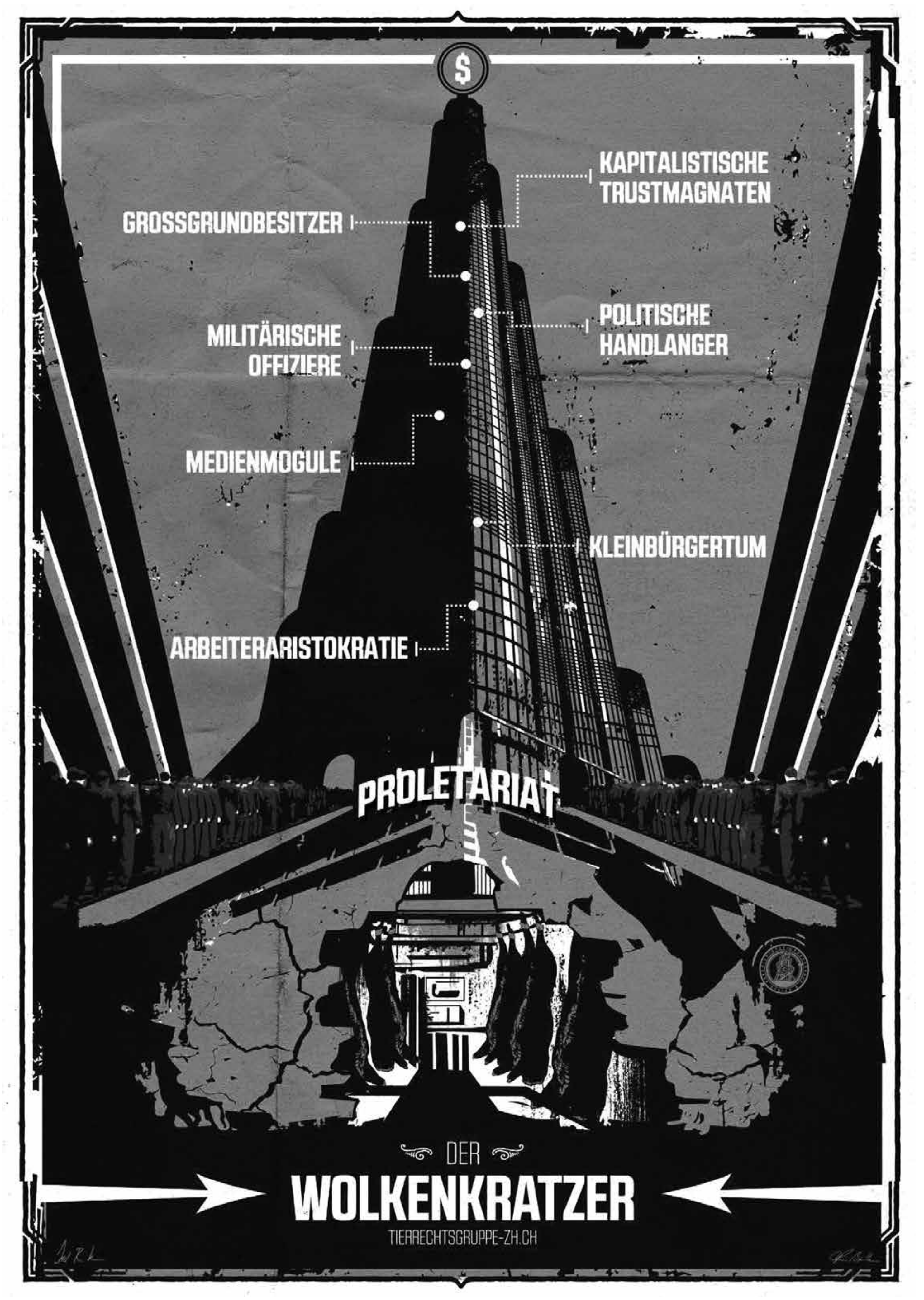
Im Rahmen der Kampagne gegen Anson's, die den Ausstieg des Unternehmens aus dem Handel mit Pelzmode zum Ziel hatte und schließlich erfolgreich war, wurde im September 2015 eine Demonstration vor dem Geschäft in den Shadowarkaden in Düsseldorf angemeldet. Das zuständige Polizeipräsidium untersagte jedoch eine Versammlung von 20 angemeldeten Teilnehmenden mit der Begründung, die Flächen vor dem Geschäft seien zu eng für eine Demonstration und als Flucht- und Rettungswege ausgewiesen. Angeblich hätten Vertreter der Behörde gemeinsam mit der Feuerwehr vor dieser Entscheidung den geplanten Versammlungsort besichtigt. Von der Feuerwehr wäre dann die Einschätzung gekommen, dass der angemeldete Ort zu eng sei, um die Brandschutzbestimmungen aufrechterhalten und eine Demonstration mit 20 Menschen durchführen zu können. An einkaufsstarken Tagen sind jedoch sehr viel mehr Menschen an diesem Ort unterwegs und eine Entscheidung im Interesse der Geschäftsinhaber_innen kann vermutet werden. Die Ortsgruppe Düsseldorf des *die tierbefreier e.V.* ging daher gegen diese Verfügung, die eine Versammlung nur vor dem Zentrum erlaubte, juristisch vor. Eine Aktivistin klagte gegen den Beschluss des Polizeipräsidiums Düsseldorf, um feststellen zu lassen, dass die beschränkende Verfügung der Anmeldebestätigung vom Polizeipräsidium hinsichtlich des Veranstaltungsortes rechtswidrig war.

Im Januar wurde die Klage nun vom Verwaltungsgericht in Düsseldorf abgewiesen. Die Verhandlung glich mehr einer Urteilsbegründung, die den Anschein erweckte, dass das Urteil schon vorher feststand. Die Richterin hielt einen 40-minütigen Monolog und ließ die klagende Aktivistin kaum zu Wort kommen.

Dennoch wurde durch das Urteil die grundsätzliche Rechtmäßigkeit von Demonstrationen in Einkaufszentren bestätigt. Nur in diesem Fall nicht direkt vor Anson´s, weil es auch nach Auffassung der Richterin dort zu eng sei. Damit bestätigte die Richterin aber die Geltung der Versammlungsfreiheit in Einkaufszentren.

Damit ist dies das dritte Urteil, das zeigt, dass der Artikel 8 Absatz 1 des Grundgesetzes dort greift und Versammlungsfreiheit dort besteht, wo allgemeiner öffentlicher Publikumsverkehr stattfindet, wie es in Einkaufszentren oder Flughäfen der Fall ist. Das heißt, das Centermanagement eines Einkaufszentrums ist nicht zuständig und Demonstrierende begehen mit einer nicht vom Centermanagement genehmigten Versammlung keinen Hausfriedensbruch.

Das Bundesverfassungsgericht urteilte dazu bereits im Februar 2011 und im Juni 2015, dass Versammlungsfreiheit auch für Stätten außerhalb des öffentlichen Straßenraumes gilt, an denen in ähnlicher Weise ein öffentlicher Verkehr vorhanden ist und Orte der allgemeinen Kommunikation entstehen und daher die Versammlungsfreiheit für Verkehrsflächen wie Einkaufszentren, Ladenpassagen oder sonstige Begegnungsstätten durch deren Kommunikationsfunktion nicht ausgenommen werden kann. (ms)



Eine Verbildlichung des Wolkenkratzer-Aphorismus von Horkheimer, die die gesellschaftliche Hierarchie darstellt, wobei die Tiere im Keller hausen und die Geknechtetsten in der gesellschaftlichen Ordnung sind.

Die gegenwärtige Stellung des Tieres im Recht

» von Jens Nowak

Eine kritische, juristische Analyse des Status quo des tierischen Lebens im gegenwärtigen deutschen Rechtssystem und seine notwendige, innewohnende Diskrepanz zu einem „echten" Tierrecht

In der Geschichte der Tierrechtsbewegung sind unzählige Publikationen zu Tierbefreiung, Tierunterdrückung, Tierausbeutung und Tierleid verfasst worden. Diese Veröffentlichungen, seien sie theoretischer wie praxisbezogener Natur, sind dabei - will man sie auf dem Gebiet von geisteswissenschaftlichen Disziplinen ansiedeln - politischer, soziologischer und philosophischer Natur, was bei einer sozialen Bewegung geradezu immanente Notwendigkeit ist. Obwohl die Tierrechtsbewegung das Wort „Recht" und das Einstehen für Rechte von Tieren schon in ihrer Bewegungscharakterisierung trägt, sind Texte zur rechtlichen Stellung des Tieres oder eine rechtstheoretische kritische Betrachtung der Mensch-Tier-Beziehung , stark „unterrepräsentiert", wenn nicht gar fast inexistent. Gesellschaftliche Miss- und Gewaltverhältnisse lassen sich jedoch nirgendwo so unmittelbar und transparent aufzeigen, wie in ihrer Zementierung durch den gesetzgeberischen Akt. Denn das Prinzip der Rechtsstaatlichkeit in der parlamentarischen Demokratie verlangt, dass alle gesellschaftlichen Verhältnisse, seien es solche des Eigentums, der Menschen untereinander und eben auch der Mensch-Tier-Beziehung, einer gesetzlichen Grundlage bedürfen. Dass daher auch Hegemonialstellungen wie das Staats-BürgerIn-, Mann-Frau-, Mensch-Tier-Verhältnis und nationalstaatliche Paradigmen im bestehenden normierten Recht und seiner Anwendung am stärksten zu Tage treten, haben schon JuristInnen wie Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht und Kurt Tucholsky erkannt. Dieser Text versucht einen kurzen Überblick über die rechtliche Verortung des nichtmenschlichen Lebens im bestehenden Rechtssystem für den juristischen Laien zu geben und welche erkenntnistheoretischen Ableitungen sich hieraus ergeben. Dass diese solche sind, die eine sich über den bloßen Tierschutzgedanken fortgedachte Tierrechtsbewegung schon verinnerlicht hat, ist eindeutig. Jedoch ist der Blickwinkel eben mal ein anderer, ein rechtlicher. Daneben sollen auch rechtliche Möglichkeiten im Bestehenden aufgezeigt werden, die eine neue Perspektive für TierrechtlerInnen aufzeigen könnte.

Rechtssubjekt Mensch vs. Rechtsobjekt Tier

Grundsätzlich unterscheidet die Rechtsordnung zwischen Rechtssubjekten und Rechtsobjekten. Rechtssubjekte sind dabei Träger von Rechten und Pflichten, ihnen wird rechtssystematisch eine Personeneigenschaft zugeschrieben. Die Rechtsordnung differenziert diese in natürliche (Menschen) und sogenannte juristische Personen (bestimmte wirtschaftliche Gesellschaftsformen OHG, KG, AG und ähnliche). Die Beziehung, in der ein Rechtsubjekt zu einem Rechtsobjekt stehen kann, ist dabei eine „Verfügende" bei Abänderung, Veränderung der Rechtsinhaberschaft oder die eines Rechtsstatus wie Besitztum, Eigentum an dem Rechtsobjekt. Also beispielsweise Mensch Meier verfügt über sein Eigentum am Fahrrad durch Übertragung an Liselotte Meier oder er ist einfach Eigentümer am Fahrrad. In dieser grundlegenden Rechtskonstellation von Rechtssubjekten und Rechtsobjekten kommt dabei dem Tier und seiner gesetzlichen Positionierung in diesem Gefüge durch § 90a BGB („Begriff der Sache: Tiere") entscheidende Bedeutung zu.

§ 90a BGB lässt sich als Zentralnorm der Stellung des Tieres im deutschen Rechtssystem bezeichnen. Dabei verdient allein schon besondere Berücksichtigung, unter welchem Abschnitt des Buches 1, des allgemeinen Teils des Bürgerlichen Gesetzbuches, Tiere erwähnt werden. Im 1. Abschnitt §§ 1-89 BGB werden natürliche und juristische Personen, vorher erwähnte Rechtssubjekte normiert, der 2. Abschnitt enthält die Überschrift „Sachen und Tiere". Der Rechtsobjektstatus ist damit gesetzlich und rechtsmethodisch festgeschrieben.

In der Rechtsmethodik existieren sogenannte Auslegungskriterien zu Gesetzen. Neben dem Wortlaut der jeweiligen Regelung wird unter anderem die sogenannte Systematik herangezogen, bei der vorangestellte und direkt anschließende Gesetze, an die jeweilige auszulegende Norm und somit das Gesetz, quasi in seinem eingebetteten Kontext, untersucht wird. Mit der Überschrift des 2. Abschnittes des BGB „Sachen und Tiere" ergibt sich systematisch eine Positionierung des Tieres auf zumindest ähnlichem Rang zur Sache.

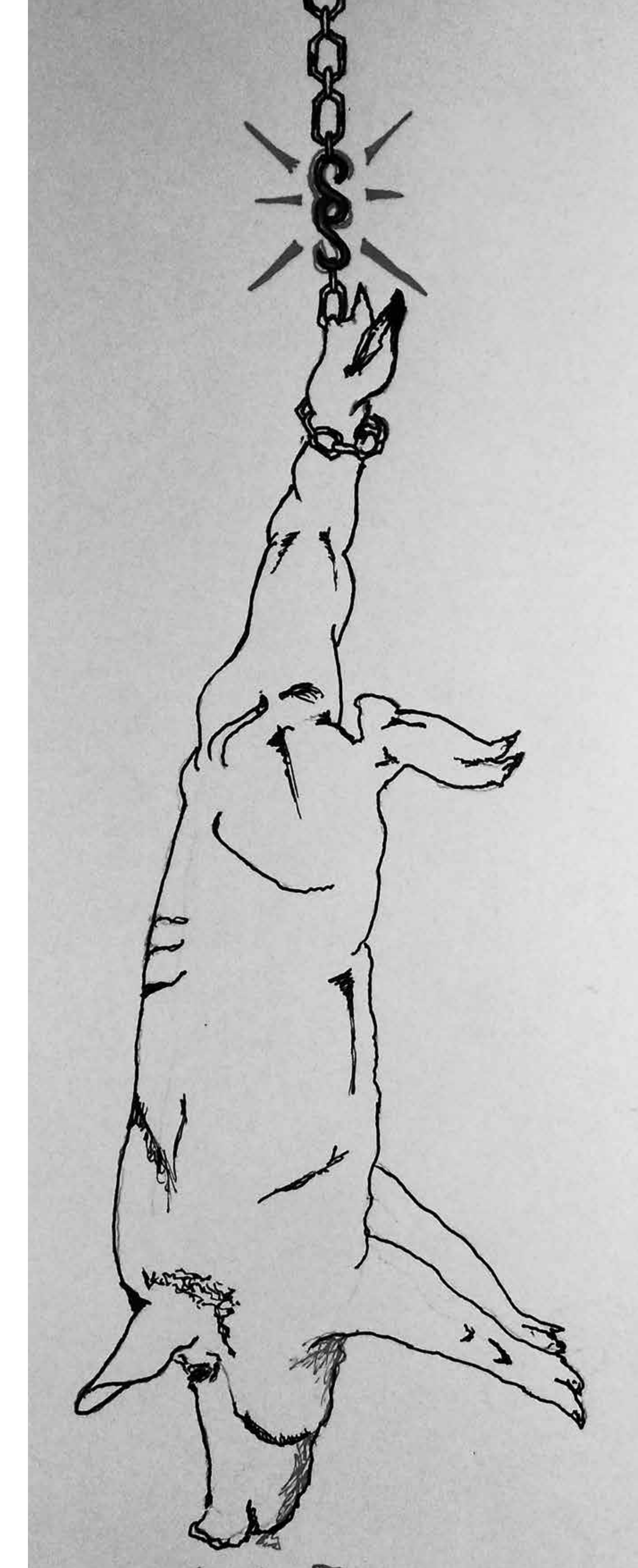
Wie sieht es aber mit dem Wortlaut des § 90a BGB aus? Satz 1 des § 90a BGB, so könnte vermutet werden, bekennt erst einmal Farbe „Tiere sind keine Sachen", obwohl dieser Satz, da er eine naturwissenschaftliche Gegebenheit wiedergibt, seltsam anmutet. Satz 2 enthält weitergehend „Sie werden durch besondere Gesetze geschützt." Ein Umstand, auf den noch eingegangen wird. Entscheidend jedoch ist die nun in Satz 3 enthaltene Regelung, welche die in Satz 1 festgestellte unwiderlegbare Tatsache des Tieres als Lebewesen, weitestgehend rechtlich demontiert und dekonstruiert. „Auf sie (die Tiere) sind die für Sachen geltenden Vorschriften entsprechend anzuwenden, soweit nicht etwas anderes bestimmt ist." Der Passus des „soweit nicht etwas anderes bestimmt ist" wird in der Juristerei als Spezialitätsgrundsatz beschrieben. Also immer wenn keine Spezialnormierung zum jeweiligen Rechtsgeschäft, Rechtsverhältnis, in dem Tiere Bestandteile sind, greift, wird § 90a BGB als Generalnorm angewendet, der wiederum die Anwendung der sachenrechtlichen Regelungen vorschreibt. Da kaum Spezialregelungen vorhanden sind, wird genau an dieser Stelle die Rolle des Tieres im kapitalistischen Verwertungsprozess festgeschrieben und es seiner „sachenrechtlichen Bestimmung" zugeführt. Um weiter den rechtlichen Stand des Tieres verfolgen zu können, bedarf es, sich das erwähnte Sachenrecht im Buch 3 des BGB anzusehen (§§ 854-1296 BGB), wessen Anwendung ja über § 90a BGB angeordnet ist. Über

Tiere kann durch diese Norm verfügt werden, sie sind Übereignungsgegenstände im Sinne der sachenrechtlichen §§ 929 BGB folgende, somit Kauf- und Verkaufsobjekte, unterliegen den ökonomischen Gesetzmäßigkeiten und dem Eigentumsrecht. Die nun weiterführende verheerende Konsequenz für das Tier nennt sich Eigentumsbefugnis und offenbart in § 903 BGB seine Tragweite, die in einer kapitalistischen Konsum- und Gütergesellschaft unabdingbar ist.

In § 903 S.1 BGB heißt es „Der Eigentümer einer Sache (§ 90a S.3 ordnet ja eben diese Gleichstellung an, „wenn nicht etwas anderes bestimmt ist“) kann soweit nicht das Gesetz oder Rechte Dritter entgegenstehen, mit der Sache nach Belieben verfahren und andere von jeder Einwirkung ausschließen.“ An dieser Stelle kommt nun das Tierschutzgesetz ins Spiel, da § 90a S.2 BGB ja bereits enthält, dass Tiere durch besondere Gesetze geschützt seien. Wenn § 90a BGB Anwendung sachenrechtlicher Normen vorschreibt und innerhalb der sachenrechtlichen Norm des § 903 BGB von einer beschränkenden Regelung geredet wird, so muss im rechtlichen Umkehrschluss das Tierschutzgesetz Anwendung finden. Doch welche Besserungen werden für Tiere in seiner Rechtsobjektsdegradierung dadurch spürbar? Und schränkt es in seiner praktischen Anwendung überhaupt derart weitreichende Eigentumsbefugnisse wie die des § 903 BGB an Tieren ein?

Das Tierschutzgesetz – eine juristische Parade der unbestimmten Lächerlichkeit

Die unglaubliche Fülle des Tierschutzgesetzes ergießt sich über 22 Paragrafen, die zu einem Teil aus sogenannten Kompetenz- / Ermächtigungsnormen und aus den Schutznormen selbst bestehen. Die Kompetenznorm des § 2a TierSchG enthält die Befugnis zum Verordnungserlass des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz im Sinne des Gesetzes. Bereits hier wird offenkundig, worum es zu einem großen Teil wirklich geht, nicht um den Schutz des Tieres um seiner selbst willen, sondern des Verbraucherwillens, um den Genussertrag aus Fleisch-, Milch- und Eierproduktion zu maximieren. Obwohl ja selbst dieses für eine Tierrechtsbewegung offensichtliche Nullziel, evident bei den medialen Fleischskandalen und gesundheitlichen Untersuchungen der letzten Zeit, nicht gelingt. Des Weiteren ist das Tierschutzgesetz durchzogen von Begriffen, die in der Rechtswissenschaft unter der Kategorie „unbestimmter Rechtsbegriff“ geführt werden. Gemeint sind damit Termini, die für sich genommen keinen klar definierten Deutungsgehalt besitzen und erst durch die sogenannte „richterliche Rechtsfortbildung“ Deutungsgehalt erlangen. Um ein konkretes vielbemühtes Beispiel abzugeben, das Zivilrecht ist durchdrungen vom sogenannten „Treue- und Glaubensgrundsatz“, normiert in § 242 BGB. Doch wann verhält sich eine Vertragspartei treue- und glaubenswidrig? Der durchschnittliche Jurist kann dazu nachts um 4 Uhr geweckt werden und kann in staccato wiedergeben, dass „Treue- und Glaubenswidrig derjenige handelt, der wider das Anstandsgefühl aller billig und gerecht Denkenden verstößt“. Eine Formel wird ersetzt durch eine Andere, die ebenso auslegungsbedürftig wie ihre



Ausgangsformel ist. Denn was ist **das** Anstandsgefühl, wenn nicht ein gesellschaftlicher Wertekanon - und noch dazu **aller** billig und gerecht Denkenden. Diese Nichtdefinition liegt nun in der Obhut der Richter, die diesen sogenannten unbestimmten Rechtsbegriffen im Einzelfall, also den ihnen anvertrauten Sachverhalt mit Inhalt zu füllen haben.

Zurück zum Tierschutzgesetz und die Parallelen. § 1 S.2 TierSchG trägt als Eingangsnorm des TierSchG sowohl schon die Unbestimmtheit von Rechtsbegriffen in sich, als auch die absolute Pervertierung jedes Tierrechtsgedankens. „Niemand darf einem Tier **ohne vernünftigen Grund** Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen." Dies impliziert einerseits, dass es vernünftige Gründe gäbe und andererseits, dass diese zu benennen sind. Einen vernünftigen Grund gäbe es wohl tatsächlich, der Angriff eines nichtmenschlichen Tieres auf das menschliche Tier, also das Notwehrrecht. Doch dies ist eindeutig nicht der Telos, also der Sinn und Zweck des TierSchG. Auf die meisten Eingangsnormen in Gesetzen, also dem allem vorangestellten Paragrafen, der meist prägnant Sinn und Zweck des Gesetzes benennen soll, folgen greifbare Konkretisierungen dieser Norm - nicht jedoch im TierSchG. § 2 TierSchG normiert „wer ein Tier hält, betreut oder zu betreuen hat, muss das Tier seiner Art und seinen Bedürfnissen entsprechend angemessen ernähren, pflegen und verhaltensgerecht unterbringen". Der Begriff der Angemessenheit hinsichtlich der Tierhaltung durchzieht das TierSchG an mehreren Stellen. Im Bereich der Tierversuche der § 7 folgende sind diese Normen ebenso vom unbestimmten Rechtsbegriff durchzogen. § 7 Abs. 2 enthält „Tierversuche dürfen nur durchgeführt werden, soweit sie zu einem der folgenden Zwecke **unerlässlich** sind" - es folgt eine Auflistung der Zwecke. Die Begriffe der Angemessenheit, des Artgerechten und der Unerlässlichkeit werden dann durch richterliche Rechtsfortbildung konkretisiert. Aufgrund der gesellschaftlichen Realitäten der Tierhaltung, der Tierzucht und der Tiermast ist allen Lesenden bewusst, wie die Konkretisierung durch richterliche Rechtsfortbildung, zumindest größtenteils aussieht. Bei unbestimmten Rechtsbegriffen sieht die Rechtswissenschaft zwei Auslegungsvarianten vor, die restriktive (also strengere Auslegung des Gesetzes) und eine extensive (großzügige Auslegung des Gesetzes). Im Falle des TierSchG erfolgt diese richterliche Auslegung weit überwiegend extensiv, also zu Lasten der Tiere und zugunsten der Betreiber tierausbeuterischer Betriebe. Eine restriktive Rechtsprechung würde wohl de facto die forcierte Schließung jedes Massentierhaltungsbetriebes bedeuten. Zudem werden beispielsweise §§ 4 und 6 TierSchG sogar contra legem, also gegen seinen eindeutigen, einer Auslegung nicht zugänglichen Gesetzeswortlaut angewandt, da Wirbeltiere (§ 4 TierSchG) nur unter Betäubung oder nur unter Vermeidung von Schmerzen getötet werden dürfen. Die gängige „Schredderpraxis" für männliche Küken sieht zur Profitmaximierung gänzlich von Betäubung ab. Nach § 6 TierSchG ist das Zerstören von Organen oder Geweben eines Wirbeltieres verboten. Jedoch ist die Flugunfähigmachung durch Durchtrennen von Sehnen bei Vögeln in vielen deutschen Zoos Praxis. Demnach scheitert das TierSchG schon an seinem eigenen, minimalistischen Anspruch - es ist zu unbestimmt, zu undefiniert und zu extensiv in seiner richterlichen Anwendung ausgelegt oder es wird sogar contra legem Recht gesprochen/angewandt - um es wohl treffend zu formulieren ist genau diese Rechtspraxis geradezu gewollt.

Die faktisch-rechtliche Konsequenz der Absprache der Eigenschaft als Rechtssubjekt

Tierschutz wird jedoch stets nur von der „schützenden Hand" gewährt, es bedarf vielmehr der Normierung und Konsolidierung eines Tierrechts, das der Existenz tierischen Lebens seiner selbst willen Rechnung trägt. Da das Tier zum Rechtsobjekt im bestehenden rechtlichen Gefüge stigmatisiert ist, bedürfte es seiner Subjektivierung, um im gegenwärtigen Rechtssystem eine unmittelbare Verbesserung für Tiere zu bewirken, das heißt Tiere würden tatsächliche Träger von **Rechten** werden. Doch wo wäre diese Rechtssubjektivität zu normieren? Im gegenwärtigen deutschen Recht besteht eine sogenannte Normenhierarchie. Dabei stehen die Grundrechte, die grundrechtsgleichen Rechte und das staatliche Verfassungsrecht mit seinen Kompetenz- und Gewaltenteilungsnormen an der Spitze dieses hierarchischen Gebildes. Rechtssubjekte sind immer auch Inhaber von Grundrechten. Natürliche Personen haben die Rechte der Unverletzlichkeit der Wohnung aus Art. 13 GG, der Berufsausübungs- und Berufswahlfreiheit aus Art. 12 GG, der positiven wie negativen (Recht zum Atheismus) Religionsfreiheit aus Art. 4 GG, der Versammlungsfreiheit Art. 8 GG und so weiter. Juristische Personen wie Gewerkschaften und Vereine sind Träger der Vereinigungsfreiheit aus Art. 9 GG. Diese Grundrechte sind als sogenannte Abwehrrechte des Bürgers gegen den Staat konzipiert und letztlich ausgehend von sozialen Bewegungen seit 1848 im Gegenspiel zwischen Revolution und absolutistischer Reaktion, erkämpft. Die Frankfurter Paulskirchenversammlung gab sich die erste freiheitlich orientierte Verfassung, die von den reaktionären Kräften aktiv bekämpft wurde. Da zur Rechtssubjektivierung des Tieres seine Grundrechtsträgereigenschaft eine zwingende ist, müsste tierischem Leben ein Grundrecht zugesprochen werden und dieses von der Tierrechtsbewegung erkämpft werden.

Forderung einer Grundrechtsträgereigenschaft des Tieres als einzige rechtspolitisch mögliche – systemimmanente – Besserung

An oberster Stelle unseres Grundrechtsgefüges steht Art. 1 GG, der in Absatz 1 Satz 1 enthält „Die Würde des Menschen ist unantastbar." Viele Rechtswissenschaftler gehen davon aus, dass dies die Eingangsnorm unserer bestehenden Grundrechte sei und der weitere „Grundrechtskatalog" dieses würdevolle Leben konkretisiere, die weiteren grundrechtlich garantieren Freiheiten sich also daraus ergäben. Das andere theoretische Lager sieht die Grundrechte als jeweilige eigenständige Rechte. Dieser Streit ist für eine rechtstheoretische Betrachtung zur Normierung eines tierischen Grundrechts ohne Belang. Eine rechtsphilosophische Betrachtung jedoch, woraus das bestehende menschliche Grundrecht auf Würde rechtstheoretisch abgeleitet wird, das dem nichtmenschlichen Tier verwehrt ist, offenbart das Problem. In der Rechtsphilosophie besteht weitestgehend Einigkeit darüber, dass sich die Unantastbarkeit der menschlichen Würde aus Kants kategorischem Imperativ ergäbe, der sich als philosophisch-moralischer Verhaltenskodex ausgibt, dass man stets nur nach „derjenigen Maxime handeln solle, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde". Daraus wird die Verpflichtung des Staates und der Bürger untereinander zum Miteinander in Würde abgeleitet und als abstraktes Recht festgeschrieben. Dieses „Würderecht" wird in der Rechtsanwendung sogar als indisponibles, also unabdingbares Recht interpretiert. Es ist somit sogar eigener menschlicher Verfügung entzogen im Gegensatz zur körperlichen Unversehrtheit aus Art. 2 GG, auf die ein Mensch verzichten kann (beispielsweise durch einverständliche, masochistische sexuelle Handlungen). Das Bundesverfassungsgericht entschied beispielsweise, dass ein Zirkusgeschehen, bei dem sich Kleinwüchsige unter der „Attraktionsbezeichnung" „Zwergenweitwurf" mit Einverständnis werfen ließen, gegen Art. 1 GG verstoße, da es ein menschenunwürdiges Bild bei den ZuschauerInnen festige. Bei Betrachtung der Kantschen Formel zum kategorischen Imperativ ergibt

sich jedoch nicht, dass das Tier von diesem Kodex ausgeschlossen ist, vielmehr geht dies auf eine rein anthropozentrische Auslegung oben aufgeführter Formel zurück. Oder **will** man bei emphatischer Betrachtung, der die Formel ja dienen soll, Leid und Qual für Tiere zum allgemeinen Gesetz werden lassen? Konsequent weitergedacht kann aus dieser Verhaltensmaxime nicht nur eine Normierung eines Menschengrundrechts auf Würde, sondern auch eines tierischen Grundrechts auf eine würdevolle Behandlung durch den Menschen, erfolgen. Art. 1 Abs. 1 GG müsste also lauten: „Die Würde des menschlichen wie tierischen Lebens ist unantastbar." Daraus würde sich ein Folgekatalog tierischer Grundrechte ergeben, der ausgearbeitet werden müsste. In der Verfassung existiert bereits ein Artikel, nämlich Art. 20a GG, der den natürlichen Lebensgrundlagen und den Tieren gewidmet ist. Dieser spricht jedoch nur vom „Schutz aus Verantwortung für die künftigen Generationen im Rahmen der verfassungsmäßigen Ordnung durch die Gesetzgebung". Er normiert also den Schutzgedanken durch die hoheitliche Staatsgewalt, die ja wie aufgezeigt erstens unzureichend ist und zweitens Tieren keinen Rechtssubjektscharakter mit autonomen Rechten einräumt. Systematisch steht dieser Artikel daher auch denknotwendig außerhalb der „Kerngrundrechte" von Art. 1 bis 19 GG.

Kollisionskurs menschliche und tierische Grundrechte? Schrankenregelung und praktische Konkordanz

Fraglich könnte sein, ob sich nicht daraus eine Kollision menschlicher und tierischer Grundrechte ergibt. Der allgemeinen (menschlichen) Handlungsfreiheit aus Art. 2 GG könnte doch dann ein tierisches (Grund-)Recht entgegenstehen, was unvereinbar mit beispielsweise dem Verzehr tierischer Lebensmittel, dem Besuch tierausbeuterischer Unterhaltung wie Zoo und Zirkus et cetera ist. Und wie ist dem rechtsmethodisch zu begegnen? Innerhalb der Grundrechtsdogmatik wird zwischen sogenannten „vorbehaltlosen" Grundrechten und Grundrechten mit „Schrankenvorbehalt" differenziert. Bei einem Grundrecht mit Schrankenvorbehalt steht beispielsweise im Gesetzeswortlaut „in diese Rechte darf nur Grund eines Gesetzes eingegriffen werden." Die Unantastbarkeit der Würde aus Art. 1 GG ist das einzige vorbehaltlos gewährte Grundrecht. Der allgemeinen Handlungsfreiheit aus Art. 2 GG können auch die sogenannten verfassungsimmanenten Schranken und die Grundrechte Dritter entgegenstehen. Kollisionslagen zweier widerstreitender Rechte werden in der Methodik der Grundrechte dadurch aufgelöst, indem zuerst nach einer Schrankenregelung (Gesetz) gesucht wird, welches das vorhandene Grundrecht einschränken könnte. Existiert dies nicht, wird untersucht, ob dem Grundrecht ein Grundrecht eines Dritten oder eine verfassungsimmanente Schranke entgegensteht. Wäre beispielsweise grundrechtlich normiert, dass dem Menschen kein Recht zustehe die körperliche Unversehrtheit, Freiheit und Integrität des Tieres einzuschränken, so wäre dies eine verfassungsimmanente Schranke zur allgemeinen Handlungsfreiheit des Menschen aus Art. 2 GG. Die Verfassung selbst (da das Tiergrundrecht sich ja auf Verfassungsebene befindet) weist das andere Grundrecht in seine Schranke. Beim sogenannten einfachen Gesetzesvorbehalt kann das Grundrecht durch eine einfache, gesetzliche Norm (also ein Parlamentsgesetz, das keinen Verfassungsrang aufweist) eingeschränkt werden. Die allgemeine Handlungsfreiheit des Menschen aus Art. 2 GG, könnte also beispielsweise auch durch ein zu schaffendes Tierrechtsgesetz eingeschränkt werden, welches die tierischen Grundrechte konkreter fasst. Letztlich bleibt bei Kollisionslagen immer das vom Bundesverfassungsgericht entwickelte Mittel der sogenannten „praktischen Konkordanz", bei dem versucht wird, zwei gegensätzliche Grundrechtspositionen in einen möglichst harmonischen Ausgleich zu bringen oder, falls dies nicht möglich ist, dem Vorzugswürdigeren den Vortritt zu gewähren. Ein Beispiel: Der Berufsausübungsfreiheit aus Art. 12 GG eines Zirkusdirektors mit Tierprogramm steht ein hypothetisches Tiergrundrecht entgegen, dass es „nicht natürlicher Verhaltensmuster durch Domestizierung und seinem natürlichen Lebensraum beraubt werden darf" entgegen. Das Tiergrundrecht ist hier zwingend vorzugswürdiger, da die Berufsausübungsfreiheit im konkreten Fall dem tierischen Grundrecht diametral entgegensteht und die Berufsausübungsfreiheit des Zirkusdirektors nur in der Modalität (mit Tieren) eingeschränkt wird. Er kann sein Programm jedoch gänzlich auf menschliche Akrobaten stützen. All dies zeigt, dass im bestehenden Rechtssystem ein vollumfängliches Tierrecht nur durch die Erkämpfung einer Grundrechtsträgereigenschaft des Tieres erreicht werden kann. Klar ist, dass eine unmittelbare Überführung in die Grundrechtsträgerschaft von Tieren derzeit nicht gelingen könnte, aufgrund der Fülle von Tieren in Massentierhaltungen und Käfigen. Es bedürfte einer Interimslösung, wie man die derzeitigen Zustände in den Zustand der angestrebten Tierrechtspraxis transformieren könnte, die, wie man es ahnt, im hier und jetzt auch nur in gesetzlichen Übergangsregelungen bestehen kann (beispielsweise sofortiger Stop künstlicher Befruchtungen von Tieren, Auswilderungsregelungen von Zoo- und Nutztieren et cetera). Die Erkämpfung eines tierischen Grundrechts parallel wäre jedoch immer unabdingbar. Ohne dies ist nichts gewonnen.

„Wer vom Kapitalismus nicht reden will, sollte auch zur Tierausbeutung schweigen"

Dem Streben nach einem Tiergrundrecht steht jedoch in erster Linie ein Leviathan gegenüber, der viele gesellschaftliche Freiheiten unterbindet. Die gesetzlichen Regelungen zu Tieren in unserer Gesellschaft zeigen ganz klar, dass Tieren ganz bewusst der Stempel der industriellen Verwertbarkeit aufgedrückt wurde und sie juristisch über sachenrechtliche Konfigurationen gezielt den Eigentumsprinzipien des Marktes unterworfen wurden.

Solange Kapitaleigner von Tierausbeutung profitieren wird diese Lobby niemals eine bedeutsame rechtliche Besserung der Stellung tierischen Lebens im Rechtssystem zulassen.

Somit lässt sich Horkheimers Maxime durchaus ebenso auf die Tierausbeutungsmaschinerie übertragen und es bleibt festzustellen „Wer vom Kapitalismus nicht reden will, sollte auch zur Tierausbeutung schweigen."



*** Die Grafik „Der Wolkenkratzer" ist der Zeitung „Dem Schlachten ein Ende setzen. Marxismus und Tierbefreiung" von der Tierrechtsgruppe Zürich entnommen.**

www.tierrechtsgruppe-zh.ch

WIGNER versucht Pelz-Gegnerin einzuschüchtern

Wigner, ein Kaufhaus in Mittelfranken, hatte im Herbst 2015 unter dem unpassenden Titel „Mode ausgewählt mit Herz“ Bekleidungsstücke mit Echtpelz aus Marderhunden, Waschbären und Kaninchen beworben. Auch Verkäufer_innen vor Ort bestätigten die Echtheit der Pelzprodukte. Eine Pelzgegnerin thematisierte den Pelzverkauf bei Wigner daraufhin im Oktober 2015 in sozialen Netzwerken. Insbesondere auf Facebook veröffentlichte sie ihre Meinung zur tierverachtenden Geschäftspolitik des bayerischen Unternehmens und rief zum Boykott auf.

Dies gefiel Wigner nicht: Wenige Tage später flatterte der Aktivistin ein Brief von Wigner-Anwält_innen ins Haus. Sie hätte sich eines „unzulässigen Eingriffs in den Gewerbebetrieb“ schuldig gemacht. Immerhin „bezwecke der Boykottaufruf eine Beeinflussung der Kundschaft, mithin ein Fernbleiben vom Ladengeschäft“. Die Anwält_innen verstiegen sich sogar zur Aussage, ein reiner Boykottaufruf sei per se grundsätzlich rechtswidrig und setzten den Streitwert bei 50.000 Euro fest. Der Aktivistin wurde neben der Aufforderung zur Unterzeichnung einer Unterlassungserklärung eine Rechnung in Höhe von 1.800 Euro zugestellt. Damit zeigte das Unternehmen, wie wichtig ihm die Verhinderung jeder Kritik an der eigenen Geschäftspolitik ist.

Klagen solcher Art, die sich prinzipiell gegen jede Form der kritischen Auseinandersetzung mit der Unternehmenspolitik richten, werden als Slapp-Klagen (englisch: Strategic Lawsuit Against Public Participation) bezeichnet und blicken auf eine lange Tradition in sozialen Kämpfen zurück. Ihr Ziel ist es, Aktivist_innen mundtot zu machen und eventuelle Nachahmer_innen abzuschrecken. Laut Definition geht es „typischerweise gar nicht darum, ob die Klage realistische Erfolgsaussichten hat, sondern darum, die Geklagten durch die zu befürchtenden Prozesskosten und den hohen Aufwand eines Gerichtsverfahrens dazu zu bringen, „freiwillig“ ihre Tätigkeit einzustellen. Eine Slapp-Klage kann auch dazu führen, dass andere davon abgehalten werden, sich an der Debatte zu beteiligen.“

Jedoch handelt es sich bei einem Aufruf zum Boykott um eine zulässige Ausübung der Meinungsfreiheit nach Artikel 5 Absatz 1 des deutschen Grundgesetzes. In der entsprechenden Rechtsprechung dazu heißt es, dass „wirtschaftlich uneigennützige Boykottaufrufe im öffentlichen Raum (so auch soziale Netzwerke), die auf einen Missstand hinweisen und es verdeutlichen, dass dieser nicht hingenommen werden muss, nicht rechtswidrig“ sind. Ein Aufruf zum Boykott stellt außerdem auch keinen Eingriff in den Gewerbebetrieb dar.

Nach einer rechtlichen Belehrung seitens der Betroffenen zogen die Anwält_innen des Kaufhauses Wigner schließlich ihre Drohungen zurück und sahen von weiteren rechtlichen Mitteln ab. Zudem hat Wigner zeitgleich mit der Klage alle Werbefotos mit Pelz von seinen Webauftritten entfernt. Im Kaufhaus selbst hängen übrigens noch immer die Jacken aus Marderhunden, Waschbären und Kaninchen.

Um Wigner zu zeigen, dass weder der Verkauf von Pelzprodukten noch ihr Vorgehen gegen Pelzgegner_innen unwidersprochen hingenommen werden, ruft nun auch die *Offensive gegen die Pelzindustrie* dazu auf, der Geschäftsführung von Wigner Protestbriefe zu schicken:
info@erlebe-wigner.de

Auch auf Wigners Facebook-Seite kann gegen den Pelzverkauf des Unternehmens protestiert werden:
www.facebook.com/erlebewigner

Da der betroffenen Aktivistin auch beträchtliche Anwaltskosten entstanden sind, kann sie mit Spenden unterstützt werden. Gebt dafür unbedingt den Betreff „Wigner“ an:
Kontoinhaber: die tierbefreier. e.V.
IBAN: DE94 5005 0201 0000 2968 21
BIC: HELADEF1822
(Frankfurter Sparkasse)
Betreff: Wigner

Boykottiert Wigner, solange das Unternehmen Echtpelz anbietet!

Quelle:
www.offensive-gegen-die-pelzindustrie.net

Staatsanwaltschaft stellt Ermittlungen gegen Schweinehalter ein und geht gegen Aktivist_innen vor

Animal Rights Watch (ARIWA) veröffentlichte 2013 schockierendes Material aus der „van Gennip Tierzuchtanlagen GmbH“ in Sandbeiendorf in Sachsen-Anhalt und zeigte den Betreiber zusätzlich wegen massiver Tierquälerei und zahlreicher tierschutzrechtlicher Verstöße an. Bei der anschließenden behördlichen Kontrolle wurden die Verstöße gegen die Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung bestätigt und mit Bußgeld im sechsstelligen Bereich geahndet. Wie ARIWA im November 2015 mitteilte, stellte die Staatsanwaltschaft Magdeburg jedoch die Ermittlungen wegen Verstößen gegen das Tierschutzgesetz ein, da sie bezweifelt, dass die Tiere im Sinne des Tierschutzgesetzes erheblich leiden. Gleichzeitig wird aber weiter gegen die Aktivist_innen, die die Verstöße aufgedeckt hatten, ermittelt.

Die Behörden werfen ihnen Hausfriedensbruch vor, da sie die Anlage für die angefertigten Aufnahmen betreten hatten. Da Recherchematerial selbst nicht illegal ist, wird hiermit die Beschaffung des Materials kriminalisiert, obwohl dieses ohne verdeckte Recherchen nicht erstellt werden kann. Es ist sehr unwahrscheinlich, derartige Zustände mit Erlaubnis der privaten Unternehmer anfertigen zu können. „Dabei sind Filmaufnahmen aus Tieranlagen das einzige Mittel, um den seit Jahren leidenden Tieren zu helfen und die Menschen über diese tierquälerischen Zustände in der Tierindustrie zu informieren“, sagte Sandra Franz von ARIWA dazu.

Während Tierhalter_innen also selbst bei tausendfacher offensichtlicher Tierquälerei nicht mal vor Gericht kommen, werden Aktivist_innen, die diese Zustände aufdecken, verfolgt. Ziel ist die Abschreckung anderer potentieller Aktivist_innen sowie der finanzielle und persönliche Schutz der Tierausbeuter_innen. Solange Tiere in unserer Gesellschaft als Ware und Produktionsmittel gelten, werden diese grausamen Zustände unvermeidlich und Tierquälerei an der Tagesordnung bleiben. (ms)



Fotoaufnahmen aus der „van Gennip Tierzuchtanlagen GmbH“ in Sandbeiendorf: www.ariwa.org/download/print/2013-07-11-sandbeiendorf.zip



Gemeinsam gegen Umwelt- und Tierausbeutung im Widerstand gegen Braunkohletagebaue

» von Maria Schulze

Global war das Jahr 2015 schon wieder, nach 2014, das wärmste seit Beginn der Wetteraufzeichnungen. Der Klimawandel als Folge von Umweltzerstörung unter anderem durch die Förderung nicht erneuerbarer Energien betrifft nicht nur eine belebte Natur an sich, sondern auch alle ihre Bewohner_innen. Er führt weltweit zu Vertreibungen, der Verknappung von Wasser, Land und Nahrungsmitteln, zu Artensterben und dem Tod unzähliger nichtmenschlicher Tiere. Er ist ein globales Problem, das vor allem Diejenigen trifft, die am wenigsten dazu beigetragen haben.
Da wir den Kampf gegen den Klimawandel nur gemeinsam gewinnen können und es längst inhaltliche Überschneidungen zwischen der Umwelt- und der Tierbefreiungsbewegung sowie Projekten und Aktivist_innen gibt, die sich beiden Themen intensiv widmen, wird im Folgenden über aktuelle Entwicklungen im Widerstand gegen den Braunkohlebergbau berichtet. Denn um den Klimwandel zu bremsen, müssen fossile Brennstoffe wie Kohle, Öl und Gas im Boden bleiben. Aber nicht nur eine Solidarisierung mit diesen Zielen und Aktivist_innen ist wichtig. Wir sollten uns auch selbst als Teil einer Bewegung sehen, die sich der sinnlosen Zerstörung der Natur und einer allein auf Profit ausgerichteten Industrie entgegenstellt und für Veränderungen im Umgang mit Energiegewinnung und -verbrauch kämpft.

Der Hambacher Forst im größten Braunkohlerevier Europas

Wie in der letzten Ausgabe der TIERBEFREIUNG berichtet, wurde Anfang Oktober ein Aktivist festgenommen, nachdem er ein Kohleförderband im Tagebau Hambach blockiert haben soll. Zwei weitere Aktivisten wurden am 22. Oktober in U-Haft gesteckt. Alle drei sind nun wieder frei. Aber die Eskalation im Hambacher Forst geht weiter.

Der Hambacher Forst als der vielleicht letzte Urwald Mitteleuropas wird für Europas größten Klimakiller gerodet: RWEs Rheinisches Braunkohlerevier. Dafür werden mehrere Dörfer, der Lebensraum unzähliger Tiere und die Gesundheit von Menschen zerstört. Um das zu verhindern, besetzen Aktivist_innen den Hambacher Forst seit 2012 an verschiedenen Standorten und beteiligen sich an Direkten Aktionen. Es gab in dieser Zeit mehrere Räumungen und gewalttätige Übergriffe vom Sicherheitspersonal des Energiekonzerns RWE und der Polizei. Derzeit gibt es drei verschiedene Besetzungen. Seit letztem Herbst scheinen die gewalttätigen Übergriffe zuzunehmen. Aktivist_innen, die den Wald gerade schützen, werden verprügelt, mit Autos angefahren oder in den Knast gesperrt, während RWE weiter die völlige Zerstörung des Waldes anstrebt. Doch der Widerstand muss weitergehen. Kommt in den Wald, solange noch was von ihm übrig ist!

Hintergründe zur Besetzung

Der Hambacher Forst war und ist einer der naturwüchsigsten Wälder Mitteleuropas, der schon seit 12.000 Jahren ununterbrochen existiert, was hier so gut wie einmalig ist. Mit seiner einzigarten Vielfalt an Flora und Fauna bietet er immer noch vielen Lebewesen ein zuhause. In den jetzt noch stehenden Flächen finden sich Stieleichen und Rotbuchen, die über 200 Jahre alt sind. Für viele Zugvögel ist er jedes Jahr ein wichtiger Ort für einen Zwischenhalt und wird unter anderem von Waldkäuzen, Fledermäusen und Haselmäusen bewohnt. Er ist der größte Wald der Region zwischen Köln und den Niederlanden und war einst 5.500 Hektar groß. Heute stehen nur noch 1.100 Hektar. Der Rest ist RWE und dem Braunkohletagebau Hambach zum Opfer gefallen. Wenn RWE nicht gestoppt wird, wird das gleiche auch mit den verbliebenen Restflächen passieren.



All das war mal Lebensraum für unzählige Lebewesen. Fast 4.000 Hektar sind schon vernichtet, auch die restlichen 1.000 Hektar will RWE noch zerstören.

Der Tagebau Hambach ist mit seiner Größe von acht mal zehn Kilometern und einer Tiefe von fast 500 Metern der größte in Westeuropa und das gesamte Rheinische Braunkohlerevier, Teil dessen der Hambacher Tagebau ist, ist der größte Einzelemittent von CO_2 in Europa. Er umfasst drei Tagebaue und mehrere Kohlekraftwerke sowie Kohleveredelungsanlagen. Sie verarbeiten jährlich etwa 100 Millionen Tonnen Kohle. Für die Braunkohleförderung mussten in den letzten 70 Jahren über tausende Menschen ihre Dörfer verlassen und weitere Dörfer stehen vor der Zwangsumsiedlung. Der Großteil des Stromes geht in die hier vorhandene Schwer- und Chemieindustrie, hinter der sich auch die Rüstungsindustrie von Rheinmetall verbirgt. Ein weiterer Teil geht in die Tagebaue selbst zurück oder wird exportiert. Aufgrund all dieser Verschmutzung und Zerstörung treffen die Interessen der Wirtschaft, Politik und Konzerne auf Widerstand. Manche der Menschen bleiben in den Häusern, die RWE abbaggern will. Andere besetzen Bäume, die gerodet werden sollen und pflanzen auf der zum Abraum bestimmten Erde Gemüse an. Auf nächtlichen Rundgängen verschwinden Markierungspfähle oder Maschinen werden von sämtlicher Elektronik befreit. Schon seit Jahrzehnten wird sich gegen Zwangsumsiedlungen, Bergschäden und Feinstaub-Belastungen gewehrt. Mit Kunstausstellungen und Fahrraddemos, (Obst-) Wiesenbesetzungen und Kohlezugblockaden leisten Umweltbewegte und Aktivist_innen Widerstand gegen die Zerstörung. All dies führte zu einer Repressionswelle gegen die international beteiligten Aktivist_innen. Von Durchsuchungen, DNA-Abnahme bis hin zu Inhaftierungen. Eine Besetzung von Kohlegegner_innen seit April 2012 wurde im November des gleichen Jahres von 600 Polizist_innen in vier Tagen brutal geräumt. Seitdem wurde der Wald mehrmals wieder besetzt und wieder geräumt. Derzeit gibt es drei Besetzungen. Neben dem Erhalt des Waldes geht es den Besetzer_innen um die Frage, wie Menschen in Zukunft wirtschaften, wenn sie nicht das Klima dieser Erde opfern wollen. Die Verbrennung fossiler Energien gehört sicherlich nicht dazu. Ebenso wenig wie ein Wirtschaftssystem, das auf einem Wachstumszwang basiert, und die Produktion nicht an den Bedürfnissen der Menschen ausrichtet.

Bei all dem geht es aber nicht nur um den Wald, um das Klima, die Zwangsumsiedlungen oder die Gesundheit, sondern auch um die Frage: Wer entscheidet? Sollen allein Konzerne mit ihren enormen Privilegien und finanziellen Mitteln, ihren einzig auf Profit ausgerichteten Interessen in Unterstützung des Staates und trotz des brutalen und rücksichtslosen Vorgehens gegen Menschen, die Zukunft bestimmen? Sollen widerstandslos riesige Flächen an Lebensräumen für unzählige Tiere und Pflanzen restlos und unwiederbringlich zerstört werden können?

Helft den Aktivist_innen und kommt in den Wald, wenn ihr könnt! Es gibt auch andere Unterstützungsmöglichkeiten.



Für die Befreiung von Mensch, Tier und Natur!
www.hambacherforst.blogsport.de

Der Widerstand im zweitgrößten Braunkohlerevier Deutschlands



Tagebau Jänschwalde im Jahr 2012 mit dem Kraftwerk Jänschwalde im Hintergrund, Foto: Christian Huschga 2012, www.kein-tagebau.de

Das größte Braunkohlerevier nach dem im Rheinland liegt in der Lausitz. Vor der Wende waren in Brandenburg und Sachsen 17 Tagebaue aktiv. In den vergangenen 80 Jahren verloren mehr als 30.000 Menschen in der Lausitz ihre Heimat, weil sie einem Tagebau weichen mussten. 136 Orte verschwanden ganz oder teilweise von der Landkarte, davon mehrere Dutzend überwiegend sorbisch geprägte Dörfer. Hunderte Millionen Tonnen CO_2 wurden in die Atmosphäre geblasen und heizen dort den Klimawandel an. Inzwischen sind viele alte Tagebaue stillgelegt und die langfristigen Folgen sichtbar. Grundwasser und Restlochseen sind versauert, Eisenocker bedroht das Leben in der Spree und im Biosphärenreservat Spreewald. Hunderte Quadratkilometer Land können wegen Rutschungsgefahr nicht mehr betreten werden.

Obwohl aufgrund der schon jetzt katastrophalen Auswirkungen des Klimawandels keine neue Tagebaue eröffnet werden dürften, da damit die fossile Energieerzeugung noch über viele Jahrzehnte zementiert würde, sind neben den noch vier aktiven Tagebauen in der Lausitz ganze fünf neue geplant: Die Erweiterung des Tagebaus Nochten, der Ausbau der Tagebaue Welzow-Süd und Jänschwalde-Nord, und der Tagebau Bagenz-Ost. Damit könnte vor den Toren Berlins das größte Braunkohlerevier Europas entstehen. Auf der polnischen Seite plant zudem der Konzern PGE bei Gubin nahe der Grenze zu Deutschland einen neuen Tagebau und ein Kohlekraftwerk von 2.700 Megawatt, der über 49 Jahre jährlich 17 Millionen Tonnen Kohle fördern soll, in einem Loch von über 100 Quadratkilometern Größe und 140 Meter Tiefe, wofür noch einmal 2.000 Menschen (zwangs)umgesiedelt werden müssten.

Das Lausitzer Klimacamp

Mit dem Lausitzcamp, das vom 9. bis 16. Mai stattfinden soll, wird zum sechsten Mal eine Plattform angeboten, um den lokalen Widerstand gegen neue Tagebaue und Kraftwerke mit der globalen Perspektive des Kampfes um Klimagerechtigkeit zu verbinden. Vernetzung, Erfahrungsaustausch sowie künstlerische und praktische Auseinandersetzungen mit Kohle und Energie sollen den bewussten Umgang miteinander und mit den natürlichen Ressourcen fördern und einen Ausgangspunkt für widerständige Praxis und Direkte Aktionen bieten.

Ende Gelände in der Lausitz

Wir sind das Investitionsrisiko!
Kohlebagger stoppen - Klima schützen

Mit der Aktion „Ende Gelände“ im August 2015 fand eine der bislang größten Aktionen Zivilen Ungehorsams der Klimabewegung statt. 1.500 Menschen besetzten die Kohlegrube Garzweiler. Trotz massiver Gewalt und Repressionsdrohung von Seiten der Polizei und dem Energiekonzern RWE wurde die Aktion durchgeführt, die den Widerspruch zwischen Klimaschutz und Kohleabbau wieder in die bundesweiten Medien bringen konnte.

Dieses Jahr wird eine ähnliche Aktion in der Lausitz stattfinden. Mit der zweiten „Ende Gelände“- Aktion wird erneut ein Zeichen gesetzt, innerhalb eines globalen Kampfes gegen Energiekonzerne und Großprojekte, die den Klimawandel weiter anheizen.

Weltweit engagieren sich Menschen und stoppen Kohlekraftwerke in Indien, Pipelines in den USA, Kohlehäfen in Australien, Fracking in Brasilien oder Ölbohrungen in Nigeria. Ziviler Ungehorsam und Massenaktionen sind dabei notwendig, da der Ausstieg aus der Kohle bisher nur eine Versprechung von Regierungen bleibt, die den Umstieg auf erneuerbare Energien beschwören, aber der fossilen Industrie hunderte Milliarden Fördergelder in den Rachen werfen. Vattenfall als Eigentümer des Lausitzer Reviers, will sein deutsches Braunkohle-Geschäft verkaufen, wobei der neue Investor das zentralistische, klimazerstörerische Energiesystem für Jahrzehnte weiterführen soll. Dieses Geschäft wäre die größte Kohle-Investition in ganz Europa, würde weitere Umsiedlungen, neue Kraftwerke und Trinkwasserverschmutzung nach sich ziehen und die kurzfristigen

Profitinteressen der Energiekonzerne wieder einmal über das Gemeinwohl stellen. Daher geht es im Aufruf zur Aktion ums Ganze: das Ende des fossilen Kapitalismus mit seiner Profitlogik und seinem Wachstumswahn, der nicht ohne die Zerstörung unserer Lebensgrundlagen funktioniert. Und es geht um die soziale Verteilungsfrage. Denn während der globale Norden die Klimakrise weiter anheizt, zerstört der Klimawandel im globalen Süden die Lebensgrundlagen von Milliarden Tieren und von Millionen Menschen, obwohl diese für den Klimawandel nicht verantwortlich sind. Viele von denen, die vertrieben werden, sterben später an den Außengrenzen Europas. Sie werden Opfer eines rassistischen Grenzregimes, das die Folgen des Klimawandels draußen halten will. Die politische Antwort Europas auf den Klimawandel bestand bisher zum Großteil darin, noch höhere Zäune an den EU-Außengrenzen zu errichten, anstatt an den Ursachen des Klimawandels zu arbeiten und die eigene Verantwortung dafür anzuerkennen. Die Bekämpfung von Fluchtursachen fängt auch in der Lausitz an.

Derartige Aktionen können kriminalisiert werden. Da die Politik aber lieber Energiekonzerne großzügig unterstützt und die an Umweltzerstörung und Luftverschmutzung beteiligten Unternehmen nicht freiwillig aus der Förderung fossiler Energien aussteigen, sind sämtliche Formen des Widerstands wichtig. Blockaden sind eine notwendige und legitime Protestform im Kampf gegen die Politik von Großkonzernen. Sie helfen, Widersprüche der deutschen Energiepolitik aufzuzeigen. Sie ermutigen die Menschen, sich direkter einzubringen und nicht mehr nur die Verantwortlichen darum zu bitten, doch endlich umzudenken. Sie gestalten die Geschäfte mit Kohle unattraktiver. Und sie können den schmutzigen Kohleabbau kurzfristig aktiv aufhalten und langfristig dessen endgültige Stilllegung fördern. Gemeinsam soll der Verkauf gestoppt und Vattenfall zur Stilllegung bewegt werden.

Helft dabei, Mobilisierungs und Informations-Veranstaltungen in Euren Städten zu organisieren.

Auf der Hompage findet ihr Kampagnenmaterial. Es gibt schon viele Termine in verschiedenen Städten. Wenn ihr Fragen habt oder noch allein in eurer Umgebung seid, meldet euch bei den Aktivist_innen, die bis jetzt dabei sind:
www.ende-gelaende.org/de/ueber-uns

Zur Vorbereitung wird es weitere Treffen und Aktionstrainings geben.
Die Zeit der Kohle ist vorbei. Also runter in die Grube, rauf mit dem Risiko.
Vom 13. bis 16. Mai 2016 heißt es: Auf geht's, ab geht's. Ende Gelände in der Lausitz!

 **www.ende-gelaende.org/de**

6. Lausitzer Klima- und Energiecamp: 9. bis 16. Mai 2016
www.lausitzcamp.info

Das Ende der Idylle

Ein Detektiv stolpert ermittelnd durch die Rinderindustrie Bayerns

» Rezension von Christof Mackinger

Ein Mord auf einem bayrischen Bauernhof, eine Brandstiftung im nahe gelegenen Kuhstall. Die örtliche Polizei geht von einem Unfall aus, doch der tollpatschige Detektiv Deichsler lässt nicht locker und kommt Tierrechtsaktivist_innen auf die Spur. Stehen sie mit dem Mord in Zusammenhang?

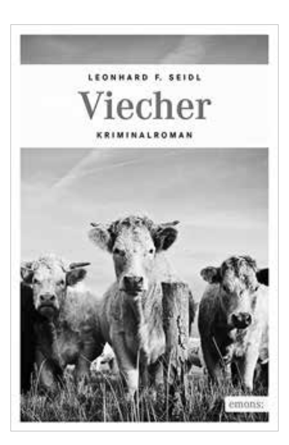
In einem rasanten Krimi lernt der alleinerziehende Vater Freddie Deichsler die Brutalität der Tierausbeutungsindustrie kennen und durchschaut überraschend schnell Zusammenhänge. Bei seinen Ermittlungen stößt er auf Sympathisant_innen der Animal Liberation Front und vermutet nicht ganz zu unrecht seinen eigenen Sohn unter ihnen. Seine Nachforschungen treiben den motivierten Detektiv nicht nur selbst in den Untergrund, sondern auch vor die Schrotflinte schießwütiger Bauern und auf einen Rindertransport quer durch Südeuropa bis nach Tunesien.

Positiv anzumerken ist, dass Deichslers Fall die in der Regel als idyllisch verklärte, kleinstrukturierte Tierhaltung im bayrischen Hinterland kritisch, eigentlich tierrechtlerisch, beleuchtet. Er schafft es dabei, empathisch das Schicksal von Kälbern darzustellen und ihren Zusammenhang mit der Milchindustrie aufzuzeigen. Einerseits platziert der Autor gut gemeinte Brüche mit Klischees von Geschlechterbildern und homosexuellem Begehren zum Teil etwas plump. An anderer Stelle werden diese dann aber wiederum durchaus gelungen und erfreulich in Szene gesetzt. Für meinen Geschmack gestaltet sich die Jagd nach den wahren Mörder_innen an manchen Stellen etwas zu turbulent und actionreich: Da folgen Schießereien auf Verfolgungsjagden, Erotik auf Bestechung. Erzählstränge fügen sich manchmal wie in einem Blockbuster aneinander, oft etwas zu glatt.

„Viecher“ von Leonhard F. Seidl zeigt dafür aber erfolgreich die Zwänge und Widersprüche auf, in denen sich Tierhalter_innen in bayrischen Dörfern bewegen. In Summe ist der Roman jedoch ein sehr kurzweiliges und lesenswertes Buch, das mitreißend geschrieben und interessant aufbereitet ist. Abwechslungsreich stolpert der bayrische Provinzdetektiv von einem Fettnäpfchen ins nächste und deckt dabei ganz nebenbei das staatlich subventionierte Leid von Rindern auf.

Zusatzpunkte bekommt der Autor für seine eindeutige Positionierung am Ende seiner Danksagung: *„… Ausdrücklich nicht bedanken möchte ich mich bei jenen, die Tiere ausschließlich als Kapital, Objekte und Nahrungsmittel ansehen. Auch wenn ihnen unser derzeitiges Wirtschaftssystem in die Hände spielt.“*

Leonhard F. Seidl ist definitiv ein Autor, den alle im Auge behalten sollten, die gerne politische Krimis mit Tierrechtsanspruch lesen!



Leonhard F. Seidl
Viecher
2015 Emons Verlag
255 Seiten, 9,90 €

eBook-Reihe zum Thema Tierrechte

» Rezension von Sabine Hufnagl

Als ersten Band einer geplanten eBook-Reihe zu tierrechtlichen Fragestellungen legt der Psychologe und Tierrechtsautor Colin Goldner einen Reader zum Thema „Zoo“ vor. Unter dem Titel „Der Zoo – Kein Platz für Tiere“ wird die Einrichtung Zoo von jedem nur denkbaren Blickwinkel her beleuchtet und als das entlarvt, was sie wider aller Behauptungen ihrer Betreiber ist: Ein Gefängnis für Tiere. Detailreich wird die Geschichte der Zoos dargestellt, vom Pariser Jardin des Plantes und den Bürgerzoos des 19. Jahrhunderts über die Rummelplatzzoos des frühen 20. Jahrhunderts, den Nazi-Zoos und den Zoos der Nachkriegszeit bis hin zu den heute bestehenden Einrichtungen. Die Rechtsgrundlagen, auf denen der Betrieb heutiger Zoos beruht, werden ausführlich erläutert. Im zentralen Teil des Buches werden all die Behauptungen, mit denen Zoos ihre Existenz legitimieren - Artenschutz, Bildung, Forschung und Erholung - auf ihre Tragfähigkeit hin untersucht: Bei näherem Hinsehen bleibt nichts übrig, was ihren Betrieb in der heutigen Zeit noch rechtfertigen könnte; wenn es denn jemals solche Rechtfertigung gegeben hätte. Den Behauptungen der Zoobetreiber gegenübergestellt wird das namenlose Leid, das die auf Lebenszeit eingesperrten und jeder Regung ihrer Natur beraubten Tiere zu erdulden haben. Besonderes Augenmerk wird auf die psychischen Belastungsstörungen gerichtet, die in Zoos gefangengehaltene Tiere zeigen. Im Schlussteil des Buches werden Ideen vorgestellt, wie die Zoos abgewickelt werden könnten.

Das Buch eignet sich seiner enormen Materialfülle wegen hervorragend für den Schulunterricht (ab der 3./4. Klasse). Für aktive TierrechtlerInnen und solche, die es werden wollen, stellt es eine ausgezeichnete Argumentationshilfe dar. Unentbehrlich erscheint es auch für Eltern, die sich dagegen verwahren wollen, dass ihre Kinder mit ihrer Kindergartengruppe oder Schulklasse zum regelmäßigen Zoobesuch zwangsverpflichtet werden. Auch ErzieherInnen und LehrerInnen sollten es lesen, bevor sie das nächste Mal mit den Kindern in den Zoo gehen: Es bestehen gute Chancen, dass sie es bleiben lassen.

Als weitere Bücher der eBook-Reihe aus dem Aschaffenburger Alibri-Verlag sind Texte verschiedener AutorInnen zu den Themen „Haustiere“, „Jagd/Fischerei“, „Leder/Pelz/Seide“, „Nutztiere/Massentierhaltung“, „Sport-/Freizeittiere“, „Tierversuche“, „TV/Unterhaltungsindustrie“, „Zirkus“ u.v.a. geplant.



Colin Goldner
Der Zoo –
Kein Platz für Tiere
Alibri, 123 Seiten, 5,99 €

Heruntergekommener Privatzoo
Der Heimattiergarten Fulda

» von Colin Goldner

Nicht weniger als 865 Zoos und zooähnliche Einrichtungen gibt es derzeit in Deutschland. Nur gut 150 davon sind in der *Deutschen Tierpark-Gesellschaft e.V.* (DTG) beziehungsweise im *Verband der Zoologischen Gärten e.V.* (VdZ) organisiert: sie orientieren sich - zumindest formal - an den Richtlinien, die diese Verbände sich selbst gegeben haben. Die übrigen mehr als 700 Einrichtungen gehören keinem Verband an, sind also noch nicht einmal zoointernen Vorgaben verpflichtet. Viele dieser meist kleineren Zoos firmieren als sogenannte „Heimattiergärten", die, betrieben in der Regel von zoologisch völlig unbedarften Privatpersonen oder Hobbyvereinen, verschiedenste Haus- und Wildtiere zur Schau stellen. Keineswegs, wie die Bezeichnung dieser Tiergärten vermuten ließe, handelt es sich dabei nur um Tiere der heimischen Fauna, vielmehr werden, unter meist noch wesentlich übleren Bedingungen, als größere Zoos sie bieten, auch Exoten vorgehalten.

Eine dieser Einrichtungen ist der *Heimattiergarten Fulda e.V.*, ein heruntergekommener Privatzoo, in dem gegen Entgelt Hasen, Meerschweinchen, Ziegen, Kängurus sowie ein Pferd zu besichtigen sind. Ein großer Teil der Anlage ist der Haltung von Vögeln vorbehalten, mithin Eulen, Papageien und Falken. In einem der Vogelkäfige ist in einem separierten Abteil eine Grüne Meerkatze untergebracht. Das Tier macht einen ausgesprochen verwahrlosten Eindruck: ungepflegt, schmutzig und augenscheinlich unterernährt. Es teilt sich den Käfig mit einem Hasen, der auf dem mit Fliesen ausgelegten Boden herumsitzt. Die Meerkatze zeigt massive Verhaltensauffälligkeiten, insbesondere Bewegungsstereotypien: sie läuft unentwegt auf einer eigentlich als Sitzgelegenheit für Vögel vorgesehenen kleinen Plattform hin und her.

Vorbildliches Bürgerengagement

Eine Fuldaer Bürgerin setzte sich nun mit großem Engagement und nachgerade „lehrbuchmäßig" für die Meerkatze ein. Zunächst richtete sie ein geharnischtes Schreiben an das zuständige Veterinäramt, mit Kopie an die Untere Naturschutzbehörde der Stadt Fulda, die Landestierschutzbeauftragte im Hessischen Umweltministerium sowie das Umweltbundesamt. Sie trug vor, der *Heimattiergarten Fulda* gelte gemäß § 42 BNatSchG als Zoo und unterliege daher den entsprechenden gesetzlichen Bestimmungen. Besagte Meerkatze werde in einem für die Unterbringung von Primaten völlig ungeeigneten Abteil eines Vogelkäfigs gehalten, das allein von seinen Ausmaßen und seiner Struktur her den Bestimmungen des bundesministeriellen Säugetiergutachtens vom 7.5.2014, das die Haltung von Säugetieren in Zoos reglementiert, widerspricht. Diesen Bestimmungen zufolge müsste es ein Innen- UND ein Außengehege geben, jeweils mit einer Grundfläche von wenigstens 33 Quadratmetern und einer Höhe von wenigstens drei Metern. Tatsächlich umfasse das Käfigabteil lediglich etwa acht Quadratmeter und sei nur etwa zwei Meter hoch. Die Gehege müssten Klettergelegenheiten, Sichtblenden und andere Rückzugsmöglichkeiten bieten. Nichts davon sei im *Heimattiergarten Fulda* gegeben. Zudem seien Meerkatzen paarweise oder in Einmännchen-Vielweibchen-Gruppen zu halten. Eine Alleinhaltung wie im *Heimattiergarten Fulda* sei nicht statthaft. Es sei insofern von einem



Meerkatze in winzigem Vogelkäfig, Foto: Julia-Maria von Schenck

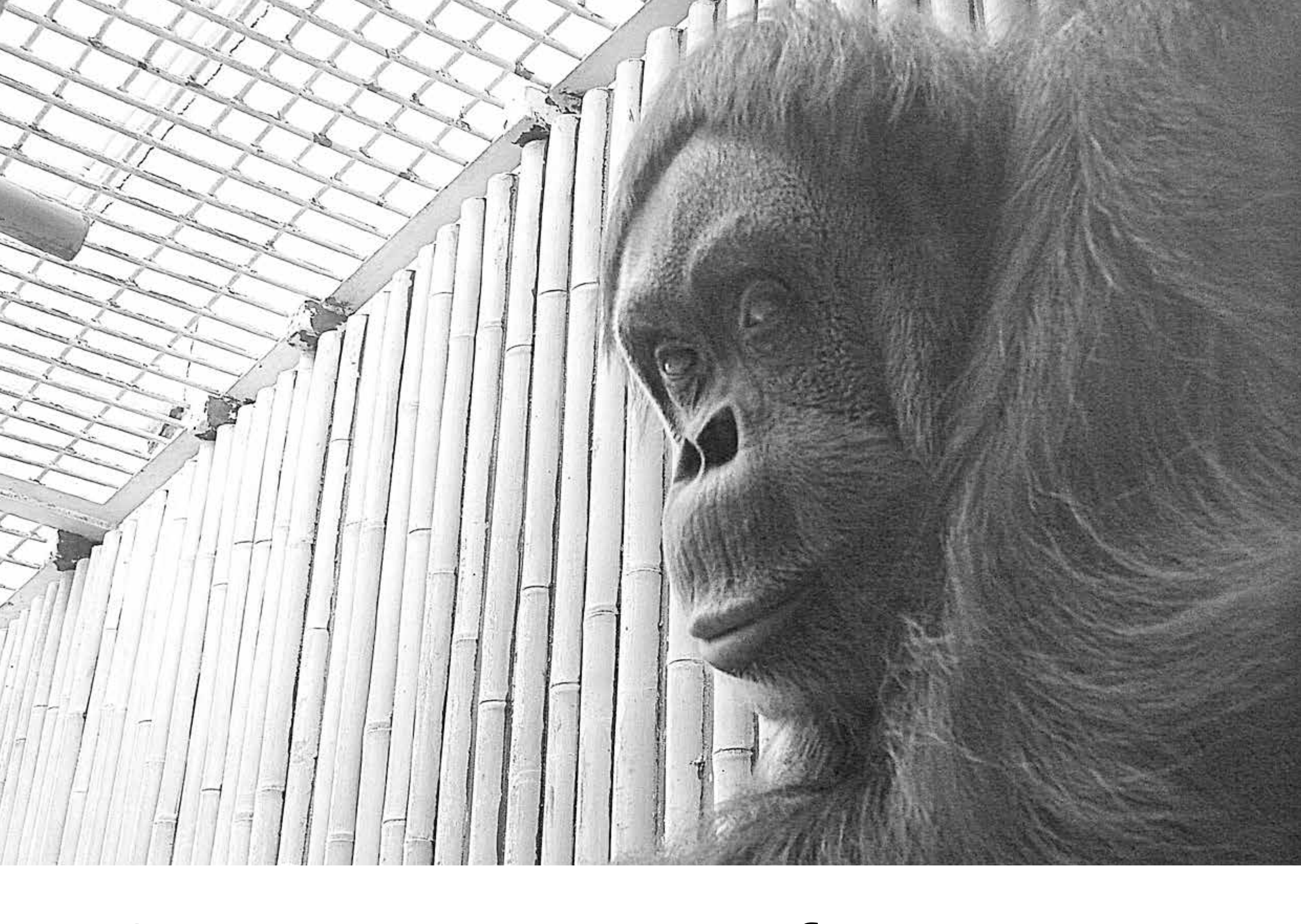
Verstoß gegen §§ 1, 2 TierSchG auszugehen. Fraglich sei zudem, ob der *Heimattiergarten Fulda* die gesetzlichen Bestimmungen von § 11 TierSchG erfülle, die das gewerbsmäßige Zurschaustellen von Tieren in Zoos unter Erlaubnisvorbehalt stellen. Es stehe zu bezweifeln, dass die für die Pflege der Meerkatze zuständigen Personen über die dafür erforderlichen, fachlichen Kenntnisse und Fähigkeiten verfügen.

Behördliche Garantenstellung

Unter ausdrücklichem Verweis auf die sogenannte Garantenstellung von Veterinärämtern, die diese zu sofortigem Einschreiten verpflichtet, sollte in ihrem Zuständigkeitsbereich Tierwohl gefährdet sein, wurde das Veterinäramt Fulda aufgefordert, den geschilderten Mißständen umgehend abzuhelfen. Die Unterbringungsverhältnisse der Meerkatze seien entweder den gesetzlichen Vorgaben anzupassen oder aber das Tier sei zu beschlagnahmen und an einen für Primatenhaltung geeigneten Ort zu überstellen (zum Beispiel an das *Wales Ape&Monkey Sanctuary* in Nordengland, das auf die Rehabilitation von in Zirkussen oder Zoos missbrauchten Primaten spezialisiert ist). Eine Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft wurde ausdrücklich vorbehalten. Zugleich informierte die Fuldaerin die örtlichen Medien sowie überregionale Radio- und TV-Stationen.

Schon tags darauf teilte das Veterinäramt mit, man habe dem Tiergarten nach Prüfung der Umstände strenge Auflagen erteilt. In der Tat sah man noch am selben Nachmittag aufgeregte Zoomitarbeiter hin und her wuseln, die eifrig den Käfig der Meerkatze säuberten. Zugleich wurde der Käfig um ein benachbartes Vogelabteil erweitert.

Auch wenn bislang nur eine kleine Verbesserung für die Meerkatze erreicht wurde, zeigt das Beispiel doch, dass bei engagiertem und vor allem fachkundigem Auftreten an den richtigen Stellen sehr schnell etwas in Bewegung gesetzt werden kann. Selbstverständlich wird die Fuldaerin sich weiter dafür einsetzen, dass die Meerkatze in ein primatengeeignetes Refugium überstellt wird. Notfalls auf dem Klagewege.



„Swingen und schwofen bei den wilden Tieren“

Der Dresdner Zoo

» von Colin Goldner | Fotos: GAP Archiv

Schon zu Beginn der 1850er Jahre kursierten erste Ideen zur Einrichtung eines Zoologischen Gartens in Dresden. Mit Unterstützung des sächsischen Königshauses wurden diese Ideen in die Tat umgesetzt, so dass im Jahre 1861 eine entsprechende Anlage eröffnet werden konnte. Der Dresdner Zoo zählt insofern zu den vier ältesten Zoos Deutschlands.

Von Beginn an wurden im Dresdner Zoo neben heimischen Wildtieren auch zahlreiche Exoten gezeigt, der Schwerpunkt lag indes seit jeher auf Affen, insbesondere auf Großen Menschenaffen. Zu den ersten Gehegebauten zählte ein beheizbares „Affenhaus“, in dem neben einer Reihe an Neuweltaffen ab 1873 auch eine erste Schimpansin untergebracht wurde. Es folgten Ankäufe weiterer Schimpansen, auch zweier Orang Utans, die allesamt nach kurzer Zeit starben. Erst Schimpanse Fritz, der 1888 in den Zoo kam, blieb etwas länger am Leben. Zur Belustigung des Publikums musste er eine Uniform tragen und im Stechschritt auf und ab paradieren. Nach seinem Tod 1890 wurde er ausgestopft und mit geschultertem Gewehr im Affenhaus ausgestellt.

In den Folgejahren wurden zahlreiche weitere Schimpansen angekauft, durchwegs Kleinkinder, die von Tierhandelsfirmen wie Hagenbeck oder Ruhe nach Europa verschifft worden waren. 1898 kam ein junger Orang Utan dazu. Ab Mitte der 1920er versuchte der Zoo eigene „Zuchtlinien“ aufzubauen: in kurzer Abfolge wurden zu diesem Zweck sechs Orang Utans, zwei Gorillas und zwei Schimpansen eingekauft. Tatsächlich stellte sich sowohl bei den Schimpansen als auch bei den Orang Utans Nachwuchs ein. Der seinerzeitige Zoodirektor Gustav

Brandes (1862-1941) erlangte mit der minutiös dokumentierten Aufzucht eines Orang Utan-Babies namens Buschi in der Zoowelt enorme Bekanntheit: Er galt hinfort als „führender Spezialist auf dem Gebiet der Orang Utan-Forschung“. Buschi, zur Welt gekommen 1927, starb 1940. (Nicht unerwähnt bleiben darf an dieser Stelle, dass Gustav Brandes sich kurz nach der “Machtergreifung“ der Nazis offensiv zu diesen bekannte: Er zählte zu den Unterzeichnern des sogenannten „Bekenntnisses der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat“ vom 11. November 1933. Gleichwohl wurde ein im Juli 2010 eröffnetes „Tropenhaus“, dessen Baukosten in Höhe von sieben Millionen Euro in erster Linie der Steuerzahler zu tragen hatte, nach ihm benannt. Ein Hinweis auf Brandes‘ Bekenntnis zu Hitler und Nazi-Staat fehlt. Stattdessen steht neben dem „Tropenhaus“ bis heute eine Ehrenstele für ihn, auf der er zusammen mit Orang Utan-Baby Buschi abgebildet ist.)

Rassistische Völkerschauen

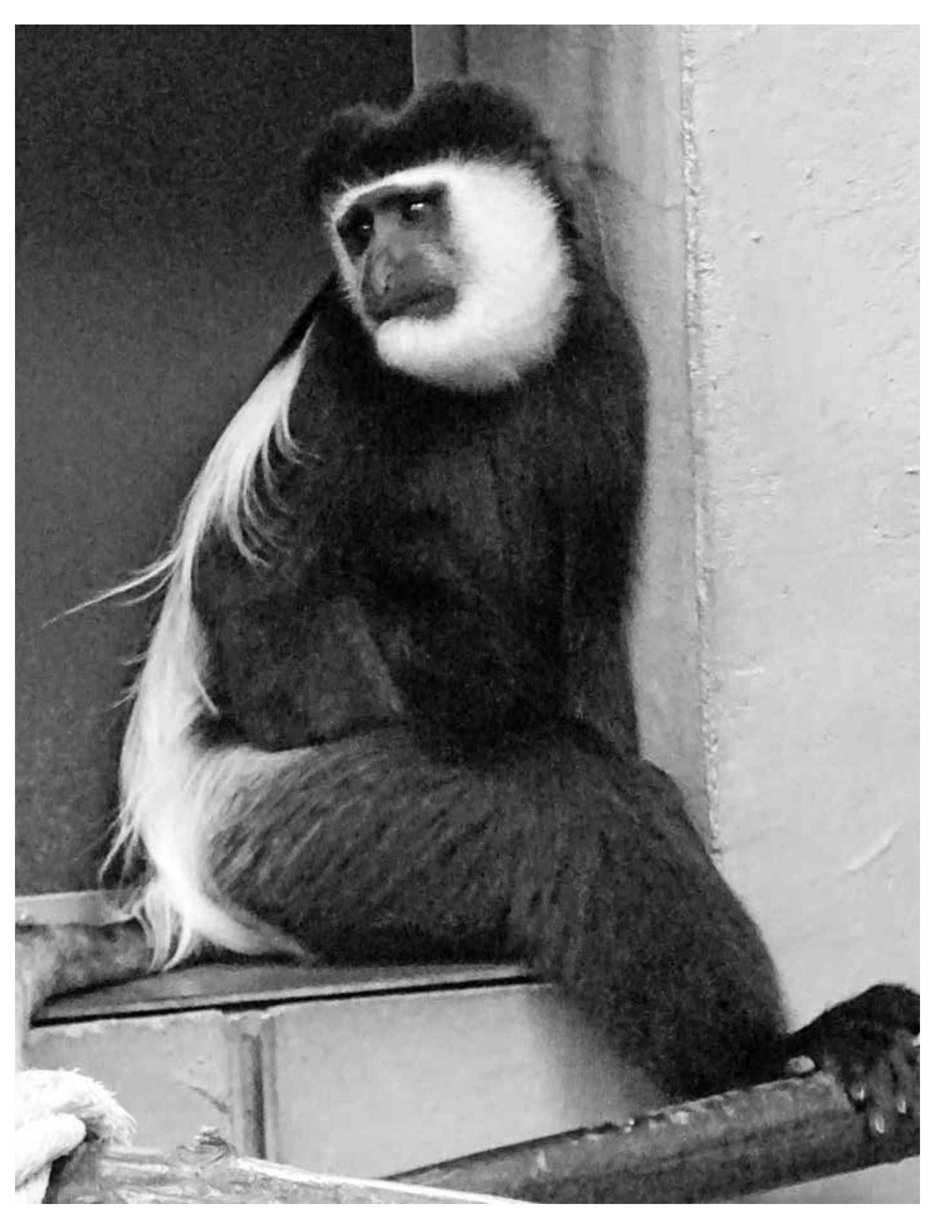
Seit jeher verstand der Dresdner Zoo sich ausdrücklich als Kultureinrichtung. Schon 1875 wurde auf dem Zoogelände ein Musikpavillon eingerichtet, in dem regelmäßig Platzkonzerte stattfanden. Kurz darauf wurde ein mondänes „Konzert- und Gesellschaftshaus“ errichtet, das den Zoo bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges in den gesellschaftlichen Mittelpunkt der sächsischen Residenzstadt rückte. Für die neuerbauten Tierhäuser entwickelten die Zooarchitekten eine wilde Mixtur aus indischen, türkischen, arabischen und sonstig „exotischen“ Stilelementen. So wurde etwa 1888 ein neues Affenhaus im Stile einer maurischen Karawanserei errichtet. Die Zooarchitektur bediente nicht nur bürgerlich-romantische Klischees, vielmehr demonstrierte sie symbolhaft den Anspruch des Deutschen Kaiserreichs, zur kolonialen Großmacht aufzusteigen.

Schon ab 1878 wurden nach dem Vorbild der „Völkerschauen“ Carl Hagenbecks neben exotischen Tieren auch „exotische Menschen“ gezeigt. In entsprechenden Kulissenlandschaften wurden, wie die Zoochronik vermeldet, „Indianer und Beduinen, Schwarzafrikaner und Singhalesen, Patagonier und Aborigines“ präsentiert, allein bis zur Jahrhundertwende gab es mehr als dreißig solcher kulturchauvinistischen und teils offen rassistischen Darbietungen. Abwechselnd mit der Präsentation „exotischer Menschen“ (für die ab 1910 Brandes verantwortlich war



„Zoopädagogische Bildungsarbeit“: Orang Utans werden vom Klapperstorch gebracht

Anlässlich des in den Medien großaufgezogenen Jubiläums zum 150jährigen Bestehen des Dresdner Zoos im Jahre 2011 veröffentlichte die Ortsgruppe des tierbefreier e.V. ein vernichtendes Dossier. Unter dem Titel „Der Dresdner Zoo: Zynismus in Reinform oder die Lobpreisung der Schande“ werden darin all die Lügen und Verbrechen der Institution „Zoo“ aufgelistet: von der strukturellen Grausamkeit und Gewalt gegen die gefangengehaltenen Tiere über den illegalen Tierhandel hin zur massenverdummenden Augenwischerei angeblich „artgerechter Tierhaltung“. Siehe: www.tierbefreier.de/tierbefreiung/71/zoo_dresden.pdf



Mantelaffe in angeblich „artgerechtem Lebensraum“ des „Professor-Brandes-Hauses“

Zoo-Zynismus

Das Orang-Utan-Haus des Dresdner Zoos wurde 2005 mit interaktiven Infotafeln bestückt, auf denen Wissenswertes und durchaus Richtiges über Orang Utans zu lesen steht, insbesondere über ihren gemeinsamen Stammbaum mit den Menschen und ihre große Ähnlichkeit zu diesen. Auf einer der Tafeln sind fünf Thesen aufgeführt:

1. Respekt vor dem Orang-Utan als Geschöpf: Orang-Utans gehören zu unseren nächsten Verwandten. Sie empfinden Schmerz und Trauer wie wir – sie verdienen unsere Achtung und unseren Respekt.
2. Mitleid mit dem Mitgeschöpf: Unter nicht artgerechter Haltung leiden Tiere körperlich wie seelisch. Besonders für sozial hochentwickelte Tiere wie Menschenaffen ist das Entreißen von ihren Artgenossen und das Verpflanzen in eine fremde und unnatürliche Umgebung qualvoll. (...)
3. Schutz einer faszinierenden Art: Für jeden in Indonesien gefangenen Orang-Utan musste ein Vielfaches an Artgenossen sterben (...)
4. Lernen von unseren behaarten Brüdern: Wir wissen noch längst nicht alles über Orang-Utans. Die Erforschung ihres Verhaltens kann uns auch viel über unsere eigene Herkunft und unser Wesen erzählen. (…)
5. Botschafter des Regenwaldes: Orang-Utans sind ein Flaggschiff für ihr Biotop, den Regenwald. Als Charaktertiere und Sympathieträger halten sie das Interesse am Regenwaldschutz wach. Entwürdigende Zurschaustellung schadet diesem Anliegen.

Angesichts der extrem beengten Unterbringung der Orang Utans in den selbst nach zoointernen Standards viel zu kleinen und viel zu niedrigen Bunkerabteilen des Dresdner Zoos klingt die Thesensammlung wie bitterer Hohn. Um so mehr die Information auf einer anderen Tafel:
»Leben in den Wipfeln: Orang-Utans verbringen beinahe ihr gesamtes Leben im Kronenbereich der Urwaldbäume. Hier finden sie Nahrung, Partner, Schutz und Schlafplätze. Ihr gesamter Körperbau ist auf diese Lebensweise angepasst.«
Tatsächlich hocken die Orang Utans im Dresdner Zoo auf nacktem Betonboden herum und langweilen sich zu Tode. Die anschauliche Beschreibung ihres Lebens in Freiheit, nachzulesen an den Wänden des Gefängnisses, in dem sie ihr Leben lang einsitzen, ist an Zynismus kaum zu überbieten.

und die erst 1934 eingestellt wurde) gab es Wildwest-Shows und jedwede sonstige Form von Zirkus- und Rummelplatzattraktionen, einschließlich des Auftrittes sogenannter „Liliputaner“. (Trivialschriftsteller Karl May ließ sich von den „Völkerschauen“ im Dresdner Zoo für seine frei zusammenphantasierten „Reiseerzählungen“ inspirieren.) Besonderes Interesse zog die aus Siam oder Burma stammende „Affenfrau“ Krao Farini auf sich, die 1889 in einer eigenen Schau vorgezeigt wurde: Die am ganzen Körper behaarte junge Frau - sie litt an angeborener Hypertrichose - wurde als „Verbindungsglied zwischen Affe und Mensch“ angepriesen.

Schwerpunkt Menschenaffenhaltung

Ab 1933 erfuhr der Zoo massive Förderung durch die neuen Machthaber. Neben Oberbürgermeister Ernst Zörner (NSDAP) setzte sich „Reichsjägermeister“ Hermann Göring höchstpersönlich für den Ausbau ein. Auf ausdrückliche Anordnung Görings musste der Zoo auch nach Kriegsbeginn 1939 geöffnet bleiben. Insbesondere die täglichen Shows mit einem dressierten Schimpansen namens Pit mussten fortgesetzt werden. Bei Bombenangriffen im Februar 1945 wurde der Zoo fast völlig zerstört. Die wenigen Tiere, die das Inferno überlebten, wurden von Zoowärtern erschossen: der Dresdner Zoo existierte nicht mehr.

Kurz nach Kriegsende schon wurde indes die Wiederherstellung des zerstörten Geländes in Angriff genommen, so dass im Mai 1946 mit überlassenen Tieren aus anderen Zoos die Wiedereröffnung gefeiert werden konnte. Rasch nahm der Zoo wieder Gestalt an. Als eine der ersten Neuerwerbungen wurden 1951 zwei Schimpansenkinder gekauft (die, da man keine Unterkunft für sie hatte, die ersten Jahre im Hause des seinerzeitigen Zoodirektors lebten und nur stundenweise mit einem Kinderwagen durch den Zoo gefahren wurden). 1959 kamen Orang Utans dazu, 1961, im Jahr der 100-Jahr-Feier des Zoos, auch Gorillas. Mangels geeigneter Gehege wurden die Menschenaffen in provisorisch eingerichteten Abteilen des Elefanten- beziehungsweise Raubtierhauses untergebracht, wo sie die folgenden Jahrzehnte auch verblieben. Der geplante Neubau eines Menschenaffenhauses wurde nie realisiert. Erst 1985 wurde ein - provisorisches - Orang Utan-Haus errichtet, in dem seither zwei „Zuchtgruppen“ untergebracht sind. Die Haltung von Gorillas und Schimpansen ließ man auslaufen. Mit der Abschiebung des letzten Gorillas im Jahre 1995 an einen Zoo in Mexiko war sie beendet.

Der Dresdner Zoo versteht sich als „kinderfreundlichster Zoo Deutschlands“. Als solcher hält er nicht nur verschiedene Abenteuerspielplätze und den üblichen „Streichelzoo“ vor, vielmehr gibt es seit 1997 einen „Zoo unter der Erde“ mit Ratten, Salamandern, Höhlengrillen und anderen, „die Dunkelheit liebenden Tieren“, den die Kinder über eine Rutsche erreichen und über eine Treppe wieder verlassen können. Es werden „kindgerechte“ Schaufütterungen durchgeführt, zudem gibt es Ponyreiten, eine Parkeisenbahn sowie eine Puppenbühne, auf der ein „Zookasper“ mehrmals am Tag „lustige Tiergeschichten“ präsentiert. Selbstverständlich werden Kindergeburtstage ausgerichtet (bei denen den Kindern nach einem geführten Rundgang durch den Zoo wahlweise „Chicken Nuggets“, „Fischstäbchen“ oder „Wiener Würstchen“ serviert werden). Für Erwachsene finden klassische Konzerte im Zoo statt, als Highlight gilt ein alljährlich veranstaltetes „Dixieland-Festival“, bei dem mehrere Bands dazu einladen, „zwischen Elefanten, Pinguinen und Löwen zu swingen und zu schwofen.“

Indiskutable Käfige

Auch wenn nach der „Wende“ eine Menge (Steuer-)Geld in den Um- und Neubau von Gehegeanlagen investiert wurde, weist der Dresdner Zoo immer noch eine Vielzahl indiskutabler Käfige aus den 1960er und 70er Jahren auf: Eulen und Uhus etwa vegetieren in winzig kleinen, verrosteten Uraltvolieren vor sich hin. Und selbst mit Millionenaufwand neu erstellte Anlagen wie etwa das 2008 eröffnete Giraffenhaus bieten den Tieren nicht ansatzweise genügend Platz.

Das Dresdner „Orang-Utan-Haus“, in dem derzeit sieben Tiere in zwei „Zuchtgruppen“ untergebracht sind, stammt aus dem Jahr 1985 und war ursprünglich nur als Übergangslösung gedacht. Auch wenn im Jahre 2005 Umbau- und Instandhaltungsmaßnahmen daran durchgeführt wurden, macht es nach wie vor den Eindruck eines notdürftigen Provisoriums. Die insgesamt vier Gehegeabteile weisen eine Grundfläche von je etwa 25 Quadratmetern und eine

Die Orang Utan-Haltung im Dresdner Zoo muss zu den übelsten Qualhaltungen von Orang Utans außerhalb Asiens gerechnet werden.

Höhe von vier Metern auf, zur Besucherseite hin sind sie mit Panzerglasscheiben, zur Rückseite und Decke hin mit Eisengittern begrenzt. Die Seiten- beziehungsweise Trennwände sind mit Bambus und Kunstfelsen kaschiert, der Boden besteht aus nacktem Beton. Parallel zu den rückwärtigen Gittern verläuft ein Versorgungskorridor, der vom Besuchergang aus teilweise einsehbar, die Gehege größer erscheinen lässt, als sie tatsächlich sind. Die bunkerartigen Abteile sind mit Dachluken versehen, über die sie etwas Tageslicht erhalten. Zusätzlich werden sie mit Neonlicht erhellt. Fenster gibt es nicht. An Einrichtung finden sich die zooüblichen Klettergerüste aus Holz beziehungsweise Edelstahl sowie ein paar an der Decke befestigte Seile. Sonstiges Spiel- oder Beschäftigungsmaterial gibt es nicht.



Übelste Orang Utan-Haltung Europas

Der an den Gehegen entlangführende Besuchergang ist zur Erzeugung von „Urwaldatmosphäre" mit Rindenmulch ausgelegt, zudem ist er mit Bambus verkleidet und mit ein paar künstlichen Feigenbäumen ausgestattet. Die Decke ist teilweise mit Schilfmatten abgehängt, was wohl irgendwie „indonesisch" wirken soll. Dem gleichen Zweck sollen offenbar Fototapeten mit Regenwaldbildern dienen, mit denen die Panzerglasscheiben der Gehege zur Besucherseite hin großflächig beklebt sind. All diese Deko-Bemühungen können indes den heruntergekommenen Zustand des Hauses nicht kaschieren. Es versteht sich, dass die Unterbringung der Orang Utans im Dresdner Zoo den bundesministeriellen Vorgaben von 2014, über die die Haltungsbedingungen von Säugetieren in Zoos reglementiert werden, eklatant zuwiderläuft: Für die beiden „Zuchtgruppen" wäre gemäß dieser Vorgaben eine - in sich völlig ungenügende - Mindestgehegefläche von 320 Quadratmetern sowie eine Gehegehöhe von sechs Metern erforderlich. Auch die vorgeschriebenen Sichtblenden beziehungsweise Rückzugs- und Ausweichmöglichkeiten gibt es nicht. Die Orang Utan-Haltung im Dresdner Zoo muss zu den übelsten Qualhaltungen von Orang Utans außerhalb Asiens gerechnet werden.

1995 wurde für die Orang Utans eine „Außenanlage" erstellt, die es bis dahin nicht gab. Sie besteht aus zwei zusammenhängenden und insgesamt etwa 250 Quadratmeter umfassenden Gitterkäfigen. Ausgestattet sind die Käfige mit Naturboden sowie den üblichen Totholzstämmen und Kletterseilen. Die beiden „Zuchtgruppen" dürfen die Außenkäfige bei trockenem und warmem Wetter für jeweils ein paar Stunden pro Tag nutzen. Tatsächlich verbringen sie mehr als 90 Prozent ihrer Lebenszeit in den extrem beengten „Innengehegen".



Demo vor dem Zoo, Foto: *Maks Pallas*

Qualhaltung beendet

Tierpark Delbrück muss Schimpansen abgeben

Über Jahre hinweg stand der Tierpark Delbrück (siehe TIERBEFREIUNG #76/2012) aufgrund der völlig unzureichenden Unterbringung der Schimpansengeschwister Kaspar (32) und Uschi (34) in massiver Kritik, ohne, dass Zoobetreiber Reinhold Nadermann (62) sich in irgendeiner Weise davon hätte beeindrucken lassen. Völlig überraschend wurden daher Anfang 2015 Pläne Nadermanns bekannt, die Schimpansen an einen Amusementpark in China zu verkaufen. Eine umgehend auf den Weg gebrachte Protestkampagne mehrerer Tierrechtsorganisationen zeigte durchschlagenden Erfolg: Nadermanns Mailbox wurde innerhalb weniger Tage von mehr als 13.000 Protestmails überflutet, so dass er letztlich entnervt seinen Exportantrag beim Bundesamt für Naturschutz zurückzog. Zugleich bekräftigte er seinen Entschluss, die Schimpansen unter keinen Umständen an ein Primatenrefugium abgeben zu wollen.

Das letzte Wort war in der Sache jedoch noch nicht gesprochen: In enger Zusammenarbeit besagter Tierrechtsorganisationen konnte enormer öffentlicher Druck auf Nadermann und auf das jahrelang untätig gebliebene Veterinäramt aufgebaut werden. Ende September 2015 wurde ein aus Material des *Great Ape Project* zusammengestellter Film ins Netz gestellt, verbunden mit einem Aufruf, gegen die fortgesetzte Qualhaltung der beiden Schimpansen im Tierpark Delbrück zu protestieren. Dem Aufruf folgten in kürzester Zeit mehr als 20.000 Unterzeichner_innen.

Gleichwohl Zoobetreiber Nadermann mit Unterstützung lokaler Medien und des WDR versuchte, dem stetig wachsenden Druck standzuhalten, war er diesem letztlich doch nicht gewachsen. Nachdem über Vermittlung des *Great Ape Project* das auf die Rehabilitation traumatisierter Primaten spezialisierte *Wales Ape&Monkey Sanctuary* sich bereiterklärt hatte, Kaspar und Uschi aufzunehmen und insofern auch das Veterinäramt kein Argument mehr zur Hand hatte, die in der Vergangenheit immer wieder verlängerte Haltungsgenehmigung für die Schimpansen bei Nadermann aufrechtzuerhalten, willigte dieser gezwungenermaßen ein, die Tiere abzugeben. Am 1. Dezember 2015 wurden sie abgeholt, um nach einer 1.200 Kilometer-Nonstop-Fahrt wohlbehalten in der walisischen Auffangstation anzukommen. Auch wenn es wirkliche Freiheit für Kaspar und Uschi nicht mehr geben kann: Der jahrelange Kampf um ihre Freilassung aus dem Delbrücker Zoogefängnis war zu Ende.




Uschi und Kaspar kurz nach ihrer Ankunft im walisischen Refugium
Foto: *WAMS*

Im *Wales Ape&Monkey Sanctuary* leben derzeit elf Schimpansen sowie 80 andere Affen – Gibbons, Paviane, Kapuzineraffen, Meerkatzen, Tamarine und viele mehr –, die aus schlechter Haltung befreit wurden. Kaspar und Uschi werden Schritt für Schritt mit den anderen Schimpansen bekannt gemacht, um zu sehen, mit welchen Artgenossen sie am besten zurechtkommen. Mittlerweile haben sich schon enge Freundschaften mit alteingesessenen Schimpansen ergeben.

Colin Goldner

Zoos und Zirkusse haben ein Akzeptanzproblem

Die Gefangenhaltung und Zurschaustellung von Tieren in Zoos und Zirkussen ist gesellschaftlich keineswegs in dem Maße akzeptiert, wie die Betreiber_innen derartiger Einrichtungen immer behaupten. Wie eine repräsentative Erhebung des *YouGov*-Marktforschungsinstituts von Dezember 2015[1] ergab, ist für knapp die Hälfte der deutschen Bevölkerung (49 Prozent) die Zurschaustellung exotischer Tiere im Zoo moralisch nicht in Ordnung. Nur ein gutes Drittel (37 Prozent) sieht dies anders, der Rest (14 Prozent) hat dazu keine Meinung. Die Zurschaustellung einheimischer Tiere im Zoo wird hingegen von mehr als zwei Dritteln der Deutschen (69 Prozent) als moralisch vertretbar angesehen, für immerhin ein Fünftel (21 Prozent) ist allerdings auch dies moralisch inakzeptabel. Der Rest (10 Prozent) hat auch dazu keine Meinung.

Die Haltung exotischer Tiere im Zirkus ist für knapp zwei Drittel der Deutschen (65 Prozent) moralisch nicht akzeptabel, nur ein Fünftel der Befragten (21 Prozent) hat damit keine Probleme. Der Rest (13 Prozent) hat auch dazu keine Meinung.

Mit Blick auf die Haltung einheimischer Tiere im Zirkus halten sich Befürworter_innen (45 Prozent) und Kritiker_innen (43 Prozent) fast die Waage. Der Rest (12 Prozent) ist ohne Meinung. 41 Prozent der Befragten gaben im Übrigen an, Tiere im Programm seien für sie ein Grund, nicht in den Zirkus zu gehen. Etwa halb so viele Befragte (19 Prozent) gaben das genaue Gegenteil an. Der Rest (40 Prozent) war insofern unentschieden.

Colin Goldner

[1] www.yougov.de/news/2015/12/16/tiere-fur-viele-ein-grund-nicht-den-zirkus-zu-gehe

Neues Gutachten für Elefantenhaltung

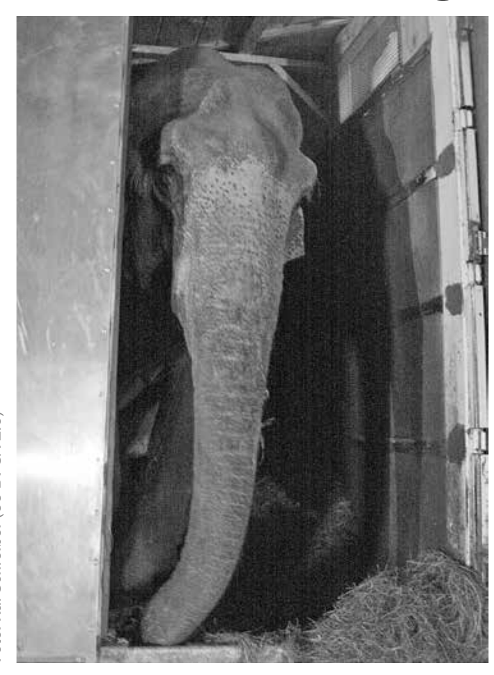


Foto: Kai Schreiber (CC BY-SA 2.0)

Die zahlreichen deutschlandweiten Weihnachtszirkusse haben im Dezember 2015 erneut eine Debatte um die Haltung von Wildtieren in Zirkusbetrieben angestoßen. In Baden-Württemberg hat diesbezüglich ein Verhaltensbiologe ein neues Gutachten erarbeitet, welches Mindestanforderungen für die Haltung von Elefanten in Zirkussen nennt und Anfang Januar vorgestellt wurde. Das Gutachten führt als Mindestanforderungen die Gruppenhaltung auf großen Flächen mit abwechslungsreichem Beschäftigungsmaterial an sowie eine doppelte Sicherung von Gehegen. Wer die genannten Bedingungen nicht erfüllen kann, dem empfiehlt die Landestierschutzbeauftragte Cornelie Jäger, die Elefanten an Zoos abzugeben. Zudem bot sie Hilfe an, für die Tiere geeignete Plätze in Zoos zu finden. So nötig das Gutachten sicherlich ist, Frau Jägers Vorschlag bringt für die Tiere keine Verbesserung. Statt im Zirkus zum Unterhaltungsobjekt degradiert zu werden, leben sie im Zoo genauso in Gefangenschaft und völlig artwidrig. Weder Zirkus noch Zoo können den Bedürfnissen der Dickhäuter gerecht werden. Und zu einer Gefahr können sie an beiden Orten werden. Heilbronn ist eine der immer mehr werdenden Städte hierzulande, die erkannt hat, dass Wildtiere im Zirkus nichts zu suchen haben. In der Käthchenstadt sind Zirkusse mit Wildtieren seit Anfang des Jahres nicht mehr willkommen und ihre Auftritte verboten. Der SPD Oberbürgermeister hat sich unter anderem dafür eingesetzt. Trotzdem: Von ausreichend Platz und viel artgerechter Beschäftigung können Zirkuselefanten weiterhin nur träumen. (rg)

Jagd-Meldungen

» von Raffaela Göhrig

WWF lädt zur Drückjagd ein

Dass Naturschützer_innen nicht unbedingt Jagdgegner_innen sein müssen, zeigt sich an der Tatsache, dass die deutsche Umweltstiftung WWF („World Wide Fund For Nature“) für den 2. Januar zu einer Drückjagd in der Region Dessau (Sachsen-Anhalt) eingeladen hatte. Die Begründung: Es gäbe hier genug Tiere, die bereits Schäden verursacht hätten – und zwar an Hochwasserschutzdeichen. Das Ergebnis muss ein ziemliches Blutbad gewesen sein: Es wurden 85 sogenannter Schwarzkittel (Wildschwein) und zehn Rehe getötet. Das Ganze wurde seitens der Jäger_innen als sehr erfolgreiche Jagd kommentiert, bei der Schwarzwild zwischen 17 und 117 Kilogramm ermordet wurde. 60 Jäger_innen und 30 Treiber_innen wurden von den Umweltschützer_innen auf das WWF-eigene Areal bei Dessau eingeladen.

Geldstrafe: Katze in Falle getötet

Eine nicht alltägliche Meldung sorgte in Laaber (bei Regensburg) für Aufsehen: Dort war in dem Garten der Grünen Politikerin Maria Scharfenberg eine verbotene Totschlagfalle aufgestellt. In dieser kam eine Maine-Coone qualvoll ums Leben. Es handelte sich um die erst zwei Jahre alte „Rasse“katze der Nachbar_innen. Nach Abschluss der Ermittlungen gegen die stellvertretende Landrätin hat die Regensburger Staatsanwaltschaft es als erwiesen betrachtet, dass das Tier in der illegalen Falle gestorben ist. Da man ihr aber kein besonders schweres Verschulden zur Last legt, wurde das Verfahren gegen eine Geldauflage im vierstelligen Bereich eingestellt. Diese wurde von der Politikerin angenommen. Hätte sie das nicht getan, hätte die Staatsanwaltschaft einen Strafbefehl beantragt, weil aufgrund der Ermittlungen ein hinreichender Tatverdacht bestanden hätte. Nach dem Vorfall wurde die Falle an die Polizei übergeben. Ein Privatmann darf sie, im Gegensatz zu einem Jagdberechtigten, nicht aufstellen. Dass die Falle im Garten von Scharfenberg stand, wurde damit begründet, dass man mit ihrer Hilfe einen Marder fangen wollte. Und auch wenn ein solcher in die Falle geraten wäre, hätte die Staatsanwaltschaft grundsätzlich wegen der „grundlosen Tötung eines Wirbeltieres nach dem Tierschutzgesetz“ Ermittlungen aufnehmen müssen.

Immer mehr Jägerinnen

In letzter Zeit häufen sich im Internet Berichte, denen zufolge die Anzahl an Jägerinnen stetig zunimmt. Egal, ob in Hessen oder Nordrhein-Westfalen – Frauen sind bei der Pirsch auf dem Vormarsch. Der Landesjagdverband Hessen gibt zum Beispiel an, dass viele Frauen über die Arbeit mit Jagdhunden zur Jagd kämen. Zwar dominieren Männer auch weiterhin die Szene, aber seit Jahren steigt die Zahl der Frauen, die einen Jagdschein machen. 2012 waren es allein in Hessen 64, 2015 schon 78 Frauen, welche die Prüfung bestanden. Das Frauenbild habe sich gewandelt, eine Frau, die einen Jagdschein machen möchte, sei heute nichts Ungewöhnliches mehr. Als möglichen Grund für dieses „Hobby“ gelten Naturverbundenheit, der Nachhaltigkeitsgedanke oder das Wissen, wo das Fleisch herkommt oder Interesse am Naturschutz. Das blutige Ausweiden würde Frauen nicht abschrecken, heißt es weiter. Frauen würden nicht anders jagen als Männer und schätzen sowohl das Naturerlebnis als auch das Erlegen der Beute. Es gibt Andeutungen, dass das Nachsuchen (wenn Wild nicht richtig getroffen wurde und verletzt flieht) bei Frauen seltener vorkommt. Auch die Wirtschaft reagiert auf die zunehmende Anzahl an Jägerinnen. Jagdausstatter und Waffenhersteller haben sich auf das andere Klientel eingestellt und bieten unter anderem leichtere Gewehre an. Ebenso gibt es mittlerweile ein großes Angebot an Jagdkleidung für Damen.

Jagd-Meldungen

» von Raffaela Göhrig

Geldstrafe für totgebissenen Fuchs

Ein grausamer Vorfall ereignete sich im Sommer 2014 in der Schweiz. Dort hat eine Jägerin einen angefahrenen Fuchs durch ihren Hund totbeißen lassen, anstatt das Tier zu erschießen. Die Hündin verbiss sich in den Fuchs, und dieser starb qualvoll. Ein Augenzeuge berichtete von grausamen Schreien des Fuchses und erstattete Anzeige. Die Frau hätte das Tier durch einen gezielten Kopfschuss töten können, das Totbeißen verursachte einen schmerzhaften und langsamen Tod. Das Zürcher Obergericht verurteilte die Jagdpächterin im Mai 2015 für ihr Verhalten zu einer Geldstrafe von 40.000 Franken (36.000 Euro). Die Frau legte damals Berufung ein. Anfang dieses Jahres folgte das Obergericht dem Urteil der ersten Instanz und verurteilte die Jagdpächterin wegen Vergehens gegen das Tierschutzgesetz zu 90 Tagessätzen à 460 Franken. Zudem muss die über 50-jährige Schweizerin sämtliche bisher entstandenen Gerichtskosten von 5500 Franken tragen. Im Zuge dessen forderten Schweizer Tierschützer_innen eine Verschärfung des Zürcher Jagdgesetzes und, unabhängig von diesem Vorfall, eine Promillegrenze für Jäger_innen. Ebenso sollen die Schütz_innen in Zukunft jährlich einen Schießtest ablegen und nicht nur alle zwei Jahre. Die Jagdgegner_innen betrachten das Urteil als viel zu mild angesichts der Qualen des Fuchses. Tierquälerei kann schließlich auch mit einer Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren geahndet werden.

Zunehmend tote Greifvögel

In Deutschland wurden 2015 44 Greifvögel vergiftet oder erschossen. Auffallend viele der toten Tiere sind in Baden-Württemberg gefunden worden – 13 Fälle im Bundesland, davon drei im Kreis Reutlingen und einer bei Freudenstadt. Die meisten der streng geschützten Vögel wurden mit Fallen gefangen, vergiftet oder abgeschossen. Der NABU (Naturschutzbund) vermutet, dass die ermittelten Fälle nur die Spitze des Eisbergs sind. In Reutlingen wurde vor kurzem ein Mann verurteilt, in dessen Vogelfalle ein Rotmilan gestorben ist.

Ähnliche Meldungen gibt es aus Schleswig-Holstein, wo vergangenes Jahr Greifvögel wie Seeadler, Rotmilan und Mäusebussard vergiftet wurden. „Das Ausmaß ist erschreckend, und es ist alles andere als eine Lappalie. Streng geschützte Greifvögel zu vergiften, ist eine Straftat. Und es ist umso verwerflicher, als die Biodiversität ohnehin enorm leidet, betonte Umweltminister Robert Habeck am 6. Januar in Kiel bei der Vorstellung des Jagd- und Artenschutzberichts. In den Jahren 2008 bis 2015 wurden im Bundesland insgesamt 70 Proben, insbesondere von Greifvogelarten untersucht. In 30 Fällen wurden tödliche Vergiftungen nachgewiesen, darunter bei neun Seeadlern, drei Rotmilanen und fünf Mäusebussarden. Bei den Giften handelte es sich in fast drei Viertel der Fälle um Stoffe, die in Deutschland und in der Regel auch der EU nicht angewendet werden dürfen. Besorgniserregend ist der Rückgang an Mäusebussarden. Aktuell gibt es im Bereich Schleswig nur 30 Brutpaare. Seit 2008 gibt es ein Projekt zur Untersuchung von Vergiftungen bei toten Greifvögeln. Trotz der schlechten Nachrichten, gibt es dennoch auch Erfolge zu verbuchen: 2014 und 2015 brüteten erstmals nach 130 Jahren wieder Fischadler im Naturpark Lauenburgische Seen. Man geht davon aus, dass in den zwei Jahren insgesamt sechs Junge großgezogen wurden.

Jäger erschießt Tochter aus Versehen

Jagdunfälle mit menschlichen Todesopfern sind nichts Ungewöhnliches. Ein besonders tragischer Fall ereignete sich zu Jahresbeginn im baden-württembergischen Hohenlohekreis. Ein 52 Jahre alter Jäger hat dort aus Versehen seine 16-jährige Tochter erschossen. Der Mann hat laut Zeitungsberichten mit seiner doppelläufigen Schrotflinte hantiert, als sich mindestens ein Schuss löste und das Mädchen tötete. Der Besitz der Waffe war legal. Für Jagdgegner_innen war dies erneut Anlass, die Abschaffung der Hobbyjagd zu fordern. Eine Studie des Max-Planck-Instituts hat ergeben, dass es innerhalb von zehn Jahren zu 100 Toten bei Familiendramen in der ganzen Republik kam.

Landesjagdverband ist kein Tierschutzverein

Der Landesjagdverband ist am 17. Dezember 2015 vor dem Verwaltungsgericht Gelsenkirchen mit seinem Versuch gescheitert, das Land NRW gerichtlich zur Anerkennung als Tierschutzverein zu zwingen. Der Verband wollte damit ein sogenanntes Verbandsklagerecht in Tierschutzfragen erreichen, wie es zum Beispiel gemeinnützige Vereine wie Animal Rights Watch in Nordrhein-Westfalen haben. Die Jäger_innen hatten gegen das Land Nordrhein-Westfalen geklagt, nachdem das Umweltministerium ihren Antrag auf Anerkennung als Tierschutzverein 2013 abgelehnt hatte. Der Kläger fördere zwar auch Ziele des Tierschutzes, aber nicht vorwiegend, wie es das Gesetz vorschreibe, hieß es in der mündlichen Begründung. Die Kläger_innen können beim Oberverwaltungsgericht Münster Berufung einlegen. Aktuell sind im Bundesland acht Tierschutzvereine und Tierrechtsorganisationen für das Verbandsklagerecht anerkannt.

Neue Schonzeiten in Hessen

Hessen hat am 30. Dezember 2015 seine neue Jagdverordnung bekanntgegeben. Die dort geregelten neuen Jagd- und Schonzeiten gelten ab Beginn des neuen Jagdjahres am 1.4.2016.

Wenngleich die neue Jagdverordnung insbesondere im Hinblick auf die Fallenjagd und auf die Schonzeitenregelungen weit entfernt ist von dem, was Tier- und Naturschützer_innen entsprechend der wissenschaftlichen Faktenlage für sinnvoll erachten, so wurden doch einige wesentliche tierschutzrelevante Veränderungen erreicht:
Erstmals gibt es Schonzeiten für

- Füchse vom 1. März bis 15. August
- Waschbären vom 1. März bis 30. Juli
- Marderhund, Mink, Nutria vom 1. März bis 30. August

Baummarder, Iltis, Hermelin und Mauswiesel dürfen künftig überhaupt nicht mehr gejagt werden, der Steinmarder hat eine um einen Monat verkürzte Jagdzeit vom 16. Oktober bis zum 31. Januar. Die Jagdzeitenverlängerung durch die Vorgängerregierung für Dachse, gegen welche Wildtierschutz Deutschland vehement protestiert hat, ist wieder zurückgenommen worden. Der Dachs darf künftig noch vom 1. August bis zum 31. Oktober gejagt werden, zuvor vom 1. Juli bis zum 31. Januar! Die Schonzeit für Rabenkrähen und Elstern wurde um sieben Wochen verlängert, Türkentauben, Blesshühner, Möwen und Rebhühner dürfen zunächst bis zu Beginn des Jagdjahres 2020/21 gar nicht mehr gejagt werden, bei Ringeltauben und Graugänsen gibt es Einschränkungen.

Quelle: www.wildtierschutz-deutschland.de

Hildesheimer Schliefenanlage geschlossen



Foto: Tambako The Jaguar (CC BY-SA 2.0)

Im Dezember 2015 wurden aus der Anlage zwei Füchse befreit (Symbolfoto)



Hildesheimer Allgemeine Zeitung

Brand am Brockenblick: ALF bekennt sich

Die Hildesheimer Allgemeine berichtete mehrfach
Foto: Screenshot

Gute Nachrichten kamen Ende letzten Jahres zur Schliefenanlage in Hildesheim: Nachdem die Örtlichkeit mehrmals Ziel der ALF wurde, teilte der Betreiber der Anlage am 7. Dezember schließlich mit, den Betrieb einzustellen. Im Juni 2015 wurden dort fünf Füchse befreit (wir berichteten, siehe TIERBEFREIUNG 89, S. 39). Danach wurde die Schliefenanlage von den Tierbefreier_innen beobachtet – der Betrieb wurde durch die entkommenen Füchse nicht beeinträchtigt, da zwei neue Tiere angeschafft wurden. Im Dezember 2015 wurden auch diese zwei Fuchsindividuen befreit und das Vereinsheim mittels eines Brandsatzes mit Zeitzünder niedergebrannt. Die Hildesheimer Tageszeitung „Hildesheimer Allgemeine“ zeigte Fotos von dem Gebäude, von dem nur ein paar verkohlte Balken und ein Haufen Asche übrig geblieben sind. Die ALF bekannte sich in einem Bekenner_innenschreiben zu dem Erfolg, ruft zur Nachahmung auf und beteuert, dass man die Entscheidung des Betreibers kontrollieren werde. Laut diesem wird die Schliefenanlage nicht mehr in Betrieb genommen und auch kein neues Vereinsheim aufgebaut. Der wirtschaftliche Schaden und die Aussicht auf erneute Aktionen, auch im privaten Bereich, führten laut ALF zu diesem Entschluss. (rg)

Veganes Essen im Krankenhaus

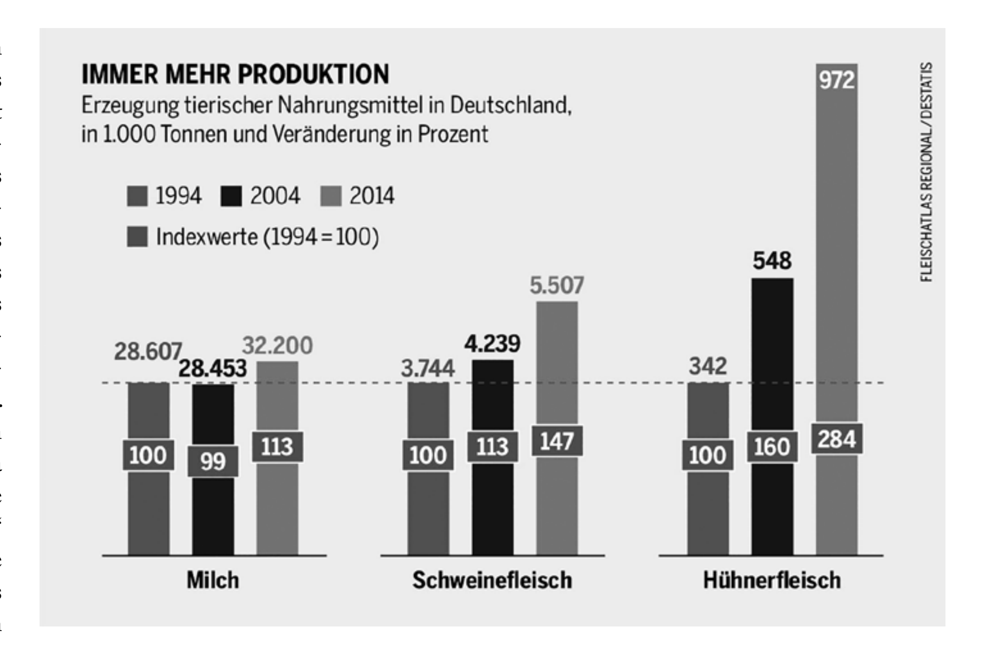
Ähnlich wie ein Aufenthalt in einem Gefängnis, dürfte ein bevorstehender Krankenhausaufenthalt vegan lebenden Menschen in Bezug auf ihre Ernährung Sorgen bereiten. War es vor Jahren noch undenkbar, dass man, außer Obst und Brot mit irgendeinem veganen Aufstrich, etwas Veganes bei der Verpflegung im Krankenhaus findet, so stellen sich erfreulicherweise immer mehr Kliniken auf die Bedürfnisse von Veganer_innen ein. Deutsche Krankenhäuser erkennen zunehmend die Nachfrage von Patient_innen nach veganem Essen und versuchen dieser nach Möglichkeit zu entsprechen. In Großstädten dürfte es aufgrund der entsprechenden Nachfrage leichter sein, eine vegane Mahlzeit im Krankenhaus zu bekommen. In Hamburg beispielsweise bietet die Schön Klinik in Eilbek verschiedene vegane Speisen an. Nicht fair ist dort allerdings, dass Privatversicherte aus acht möglichen veganen Gerichten aussuchen können, während den gesetzlich Versicherten nur eine Auswahl an zwei Gerichten bleibt. Meist ist die vegane Option teurer. Laut Internetrecherche bieten auch Krankenhäuser wie das St.-Marien-Klinikum in Amberg (Bayern) oder Berliner Kliniken sowie die Uniklinik Essen vegane Mahlzeiten an. Eine vegetarische Alternative gibt es nahezu in jedem Krankenhaus. Dass Krankenhäuser in Großstädten oder Ballungszentren vermehrt auch vegan anbieten, hat sicherlich auch wirtschaftliche Gründe – wer als Veganer_in zwischen mehreren Krankenhäusern wählen kann, wird natürlich dorthin gehen, wo man auch entsprechend vegan verpflegt wird. Im Falle eines ungeplanten Krankenhausaufenthaltes empfiehlt es sich, entweder noch selbst eine Notration abgepackter Lebensmittel mitzunehmen oder Besucher_innen um solche Mitbringsel zu bitten. Wer Zeit hat, seinen Krankenhausaufenthalt zu planen, kann sich rechtzeitig erkundigen und gegebenenfalls auch das Gespräch mit dem verantwortlichen Küchenchef oder Kantinenleiter suchen. Je mehr Nachfrage es gibt, desto größer sind die Chancen, dass immer mehr Krankenhäuser auf die Essenswünsche von Veganer_innen eingehen. Auf andere spezielle Ernährungsformen wird in Krankenhäusern sehr wohl Rücksicht genommen, warum also nicht auch auf eine tierleidfreie Ernährung? Auch aus gesundheitlicher Sicht sollten Krankenhäuser die Bedeutung von veganer Ernährung ernst nehmen und ins Angebot aufnehmen. Schließlich ist sie, richtig umgesetzt und sinnvoll kombiniert, die gesündeste Art, sich zu ernähren und kann zur Vorbeugung zahlreicher Zivilisationskrankheiten beitragen. (rg)

Fleischatlas 2016

» Text: Loni Müller | Grafik: Creative Commons (CC-BY-SA) - Heinrich-Böll-Stiftung, BUND

Im April 2013 erschien zum ersten Mal der „Fleischatlas – Daten und Fakten über Tiere als Nahrungsmittel". Herausgeber sind die Heinrich-Böll-Stiftung und der BUND. Die Heinrich-Böll-Stiftung sieht sich selber als „eine Agentur für grüne Ideen und Projekte". Hauptanliegen dieser Stiftung sind nach eigenen Angaben unter anderem Demokratie und Menschenrechte durchzusetzen und gegen Umweltzerstörung anzugehen. Man versteht sich selber als ein Teil der „grünen" politischen Grundströmung, als reformpolitische Zukunftswerkstatt. Globalisierung und nachhaltige Entwicklung, Klima- und Energiepolitik sind Arbeitsschwerpunkte im In- und Ausland der Stiftung mit Hauptsitz in Berlin.

Während im ersten Fleischatlas 2013 als Themenschwerpunkt unter anderem die Auswirkungen von Europas Fleischkonsum auf die sogenannten Schwellen- und Entwicklungsländer sowie das weltweite Klima war, wurde im Fleischatlas 2014 eine Aufklärung über das „Big Business Fleisch" in Europa, USA und den wirtschaftlich gesehen aufstrebenden Volkswirtschaften China und Indien beleuchtet. Am 15. Oktober 2014 (Welternährungstag) erschien der „Fleischatlas EXTRA" mit dem Thema „Abfall und Verschwendung". Dieser wurde mit den Worten „Die große Vergeudung" und der Tatsache, dass nur knapp die Hälfte eines zur Schlachtung vorgesehen Tieres als Fleisch und Wurst bei den Konsument*innen landet, eingeleitet. Und auch dort würde noch viel weggeworfen. Nachdem in der Ausgabe von 2013 ein kurzer Abschnitt den „Verzicht auf Fleisch" thematisiert, gibt es in der aktuellen Ausgabe dies gar nicht, nur Massentierhaltung gegen Bio-Erzeugung werden gegenübergestellt.



Der nun im Januar erschienene Fleischatlas 2016 „Deutschland regional" beleuchtet die Ausbeutung und Tötung der Tiere, Vorlieben der jeweiligen Verbraucher*innen sowie Schwierigkeiten und Unterschiede bei der Vermarktung, aufgeteilt und ver-glichen, wie schon der Name vermuten lässt, nach Bundesländern. Es gibt demnach teils starke Unterschiede zwischen Ost und West sowie Nord und Süd zu verzeichnen. Sowohl in der sogenannten „Viehhaltung", der Akzeptanz oder Ablehnung von Großanlagen als auch in den Gewohnheiten der Verbraucher*innen. Wo geht der Trend der Ausbeutung hin? Verglichen werden erstmalig alle 16 Bundesländer. In der Ausgabe von 2013 wurde das Thema Billiglohn angesprochen, heute ist der neue Mindestlohn und deren mögliche Umgehung Thema. Auch TTIP und aufkeimender Zorn und Widerstand gegen das Unkrautvernichtungsmittel Glyphosat sowie der Streit in der EU hierrüber sind aktuelle Themenschwerpunkte. Es gibt einen großen Strukturwandel, kleine Ausbeutungsbetriebe geben auf und können den Kampf gegen den Billigpreis der ganz Großen im Geschäft nicht bestehen. Dabei steigt die Erzeugung, der Verbrauch ist gleichbleibend, jedoch der Export nimmt stetig zu. Was deutsche Verbraucher*innen nicht essen wollen, wird eben außer Landes geschafft.

Es organisieren sich vielerorts Bürgerinitiativen gegen sogenannte Massentierhaltung. Diese waren in den letzten Jahren auch durchaus in der Lage, einige riesige Mastbetriebe zu verhindern. Einerseits werden diese aus meiner Sicht mit rein reformistischem Ansatz geführten Initiativen zwar als „positiver gesellschaftlicher Aufbruch" gesehen, andererseits jedoch reagiert die Fleischindustrie bereits mit der Ausweitung der Fleischproduktion in Form von immer mehr Megaställen und immer stärkerer Exportorientierung. Nicht das Töten als solches wird kritisiert, die sogenannten „kleinen Fortschritte" wie das Verbot in Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern, keine Schnäbel mehr amputieren zu dürfen oder das Verbot in NRW, den kleinen Ferkeln ohne Betäubung die Schwänze abzuschneiden, wird gelobt. Die gesamte Entwicklung bundesweit ist ein Desaster für Umwelt, Tiere und Leben. Kleine „verbesserte" reformistische Schritte, mehr Bio-„Haltung" und –„Vermarktung", ein sogenannter „nachhaltiger Trend" sind in einigen Regionen zu verzeichnen.

Bei sämtlichen Sparten (Rinder-, Schweine- und Geflügelfleisch) schnellt der Export in die Höhe. Um hierbei gegenüber Exportpreisen im Weltmarkt bestehen zu können, gilt der Grundsatz mehr Masse, Größenwachstum und Rationalisierung mehr als

sonst. Es gibt kaum Spielraum für „Tier- und Umweltschutz“ Der Wegfall der sogenannten „Milchquote“ am 31. März 2015 hat nur eines als Ergebnis: Die Produktion steigt und der Preis sinkt.

In der am 19. Januar 2016 erschienen Veröffentlichung der Heinrich-Böll-Stiftung mit der Überschrift: „Fleischproduktion: Die Geiz-ist-geil-Mentalität bekommt Risse“[1] wird der Trend hin zum sogenannten „hochwertigeren“ Fleisch beschrieben. Die Entwicklung der Massenproduktion und die entstehenden „Megaställe“ werden beschrieben. Kurz zuvor, am 13. Januar 2016, erschien ein Auszug aus dem Fleischatlas regional, hier wird der *Große Strukturwandel*[2] beschrieben. Fast überall geben Betriebe auf, jedoch bei gleichbleibendem Verbrauch nehmen die Exporte zu.

Nachfolgend ein kleiner Querschnitt aus den insgesamt 20 Themen:
Mecklenburg-Vorpommern wird als das Bundesland der „Megaställe“ beschrieben.

Im **Saarland** sei eine extreme Steigerung der Milchwirtschaft zu beobachten bei gleichzeitiger Talfahrt der Milchpreise. Trotz Umweltbelastung, Überproduktion und sogenannter Tierwohldiskussion sind seit 2012 viele neue Mastanlagen bundesweit für Hühner und Schweine beantragt und genehmigt worden. Zentren hierfür sind **Nordrhein-Westfalen** und **Niedersachsen**.

Niedersachsen wird zudem als „Heimat“ der Mastbetriebe genannt.

In **Sachsen-Anhalt** gibt es stattdessen eher kleinbäuerliche Strukturen und praktisch keine Massentierhaltung. Bauern, die auf Bio umstellen, erhalten hier eine jährliche Prämie.

Die Bratwurst hat in **Thüringen** ihre Tradition, ungeachtet der steigenden Zahl an Schweinemast-Skandalen und extrem hohem Antibiotika-Verbrauch.

Sachsen: Hier gibt es geradezu den „Boom der Broiler“ (Brathähnchen). Das Bundesland stand noch in 2013 an vierter Stelle der Geflügelhaltung und nun auf Platz eins der ostdeutschen Bundesländer. Dies entspricht beinahe einer Verdopplung verbunden mit einer Steigerung der Seuchengefahr, verschmutzter Luft, Gewässer und Böden. Kurz gesagt „man erstickt in Geflügelkot“.

In **Baden-Württemberg** gilt mehr und mehr „Klasse statt Masse“ oder anders gesagt, „hochwertige“ tierische Erzeugnisse.

Bayern: Bauern im Allgäu wollen mit der „mobilen Schlachtbox“ vormachen, wie es geht. Diese Box wird mit dem Traktor auf die Weide gefahren, die Tiere ahnen nichts, sie kennen ja den Traktor. Man geht ruhig, fast schlendernd zum Tier. Die Betäubung erfolgt durch Kopfschuss (natürlich mit Schalldämpfer), die Herde bleibt weiterhin ruhig und ahnungslos. Mit einer Hydraulik wird das betäubte Tier in die Box gezogen. Die Ermordung und das Ausbluten erfolgen verborgen, leise und diskret. Man vermittelt den Eindruck einer vermeintlich „humanen, stressfreien Tötung“.

Die Fleischindustrie reagiert mit immer mehr Megaställen und immer stärkerer Exportorientierung.

Nach **Brandenburg** weichen Investoren aus westlichen Bundesländern vor höheren Umweltauflagen aus und machen ihr Geschäft dort, wo es ihnen leicht gemacht wird. Daher gibt es auch dort immer mehr Mastbetriebe. Ein vegetarisch/veganes Essen im Restaurant heißt häufig nur Gemüse- und Sättigungsbeilage in dem Bundesland, in welchem das Wort Fleisch „groß“ geschrieben wird. Es wundert nicht, dass dort die Betriebsgrößen und die Menge der Mastanlagen bundesweit auf den Spitzenplätzen stehen.

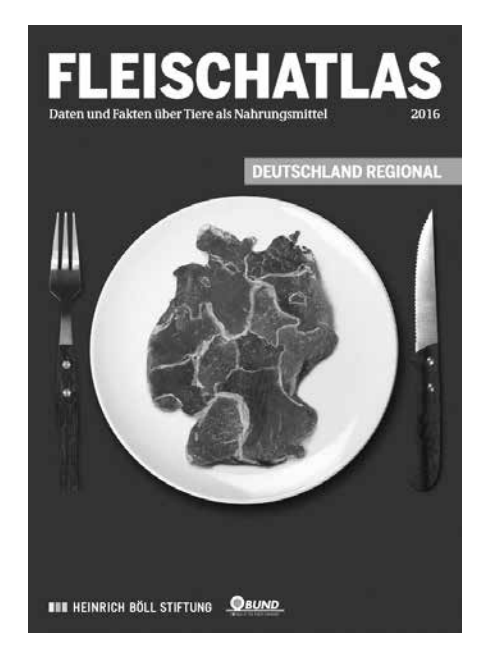
Aufmerksamkeit schenkt der Fleischatlas ebenfalls Glyphosat[3], einem Breitbandherbizid, mit dessen Vermarktung ein milliardenschwerer Umsatz erzielt wird. Es wird in Europa über die Krebsverursachung dieser Agro-Chemikalie gestritten.

Die umfangreichen, bunt bebilderten Statistiken geben einen traurigen Einblick in die Daten und Fakten der Fleisch“erzeugung“, Vermarktung und das Verbraucher*innenverhalten. Es sei eine grundlegende Trendumkehr zu verzeichnen. Zynismus oder Verzweiflung? Der Wandel in der Tierhaltung sei „keine Bedrohung für den Berufsstand, sondern eine Chance für eine zukunftsorientierte Landwirtschaft“. Und weiterhin heißt es „Wer Fleisch – auch Ökoprodukte – verzehrt, muss das Töten von Tieren akzeptieren“.

Es ist zwar zu lesen, dass mehr als 80 Prozent der deutschen Bürger*innen – laut einer Umfrage des Landwirtschaftsministeriums von März 2015 – bereit sind, höhere Preise für Fleisch und Wurst zu zahlen, wenn sie dadurch zu „besseren Haltungsbedingungen“ der Tiere beitragen. Nicht mehr die Preise allein bestimmen die Kaufentscheidungen, und immer mehr Menschen in Deutschland würden ihren Fleischkonsum reduzieren. Ja, es stimmt, die Verbraucher*innen wollen mehr und mehr „Öko-Fleisch“, sogenannte hochwertige Bio-Lebensmittel. Nachhaltiges Produzieren und nachhaltiger Konsum sind Trend mit einem sehr, sehr bitteren Beigeschmack: Denn wie eingangs bereits vermerkt, was hier nicht mehr oder nur schwierig zu vermarkten ist, wird auf dem Weltmarkt verkauft. Somit sind beide Seiten zufrieden, die Ausbeutungsindustrie und Verbraucher mit „schlechtem Gewissen“.

Mein Fazit lautet, es ist noch ein sehr langer, steiniger Weg, bis die Gesellschaft versteht, dass Tiere keine Lebensmittel und Wirtschaftsgüter, sondern fühlende Lebewesen sind. Bis der letzte Käfig und die letzte Weide leerstehen!

[1] www.boell.de/de/2016/01/19/trends-und-fakten-fleischatlas-deutschland-regional
[2] www.boell.de/de/2016/01/13/der-grosse-strukturwandel
[3] www.de.wikipedia.org/wiki/Glyphosat





Kostenloser Download unter: www.boell.de/de/dossier-zum-fleischatlas-deutschland-regional

Ebenfalls lesenswert: www.spiegel.de/wirtschaft/service/fleischatlas-2016-massentierhaltung-wird-zum-standard-a-1071716.html

Eine Landwirtschaft ohne Mist und Ausbeutung!

Ein Rückblick auf die Bio-Veganen Landbautage 2015

» von Ulrike Schwerdtner und Tom Zimmermann

Vom 13. bis 15. November 2015 fanden auf der Burg Lohra in Thüringen, die einigen Leser_innen noch von den Tierbefreiungskongressen 2009 und 2010 bekannt sein dürfte, die Bio-Veganen Landbautage unter dem Motto „Nutztierfreie Landwirtschaft als Beitrag zum Klima- und Ressourcenschutz" statt. Organisiert wurde die dreitägige Tagung fast ausschließlich ehrenamtlich von Mitgliedern des Biologisch-Veganen Netzwerkes für Landwirtschaft und Gartenbau (BVN)[1]. Zwei Aktive des Tierbefreiungsarchives[2] waren vor Ort und berichten davon.

Mit dem Zitat „Wenn man die Kritik an Tierhaltung konsequent zu Ende denkt, ist biovegane Landwirtschaft die einzige Option" - von Eugen Ehrenberg, einem bio-veganen Landbaupionier vom 1978 gegründeten Gärtnerhof Bienenbüttel[3], wurden wir am Freitagabend zur Begrüßung und der ersten Keynote in Empfang genommen. Später lernten wir die ersten Teilnehmer_innen kennen, konnten uns bereits vernetzen und einen ersten gemeinsamen Abend miteinander verbringen.

Am Samstag wartete dann ein vielfältiges Programm[4], bei dem wahrscheinlich Jede_r auf ihre/seine Kosten kam. Dem Motto entsprechend gab es je einen Veranstaltungsblock zur „Nährstoffversorgung im veganen Anbausystem" und zum „Anbau von Körnerleguminosen". Hierbei ging es um Bodenfruchtbarkeit, Nährstoffbilanzen, Anbauverfahren und anderes. Ein besonderes Highlight war der Vortrag von Margarete Langerhorst, die ihre bio-vegane Mischkulturenpraxis vorstellte, die sie in Oberösterreich bereits seit 1973 betreibt. Ein Besuch auf ihrem Hof ist für Interessierte möglich und nach den gesehenen Bildern sehr zu empfehlen[5].

Doch neben den eher naturwissenschaftlichen Grundlagen des bio-veganen Anbaus ging es in einem dritten Veranstaltungsblock auch um tierethische Aspekte. In diesem Rahmen leitete Dr. Friederike Schmitz einen Workshop zum Thema Tierrechte, der nicht nur thematisierte, warum keine



Blühstreifen und Gemüsevielfalt vom Gärtnerhof Bienenbüttel

Nutztiere gehalten werden sollten, sondern zum Beispiel auch wie ein Umgang mit sogenannten„Schädlingen" aussehen könnte. Ziel des Workshops war es, in Kleingruppen herauszuarbeiten, wie tierethische Aspekte in die bio-veganen Anbaurichtlinien einfließen können und sollen. Dazu ist anzumerken, dass das BVN plant, einen eigenen Anbauverband mit entsprechenden Richtlinien für die bio-vegane Landwirtschaft im deutschsprachigen Raum zu gründen, da bisher keine Strukturen bestehen und Gärtner_innen und Landwirt_innen nur auf die Richtlinien aus Großbritannien zurückgreifen können[6].

In einem vierten Veranstaltungsblock ging es schließlich um „Schritte zur Formalisierung der Bio-Veganen Landbaubewegung", sprich um die Verbandsgründung. Dabei standen Fragen zu V-Labelling, Öko-Kontrolle und dem Ablauf der Verbandsgründung in Großbritannien im Mittelpunkt.

Am Abend wurde das Programm noch mit einigen Kurzvorträgen abgerundet: Daniel Mettke vom BVN stellte beispielsweise das Netzwerk vor, während Anja Bonzheim



Bio-Vegane Landbautage auf der Burg Lohra

die Ergebnisse ihrer Bachelorarbeit zum Beratungsbedarf von bio-veganen Landwirt_innen darlegte. In einem weiteren Vortrag kamen Praktiker_innen des bio-veganen Gartenbaus zu Wort: die Landwirt_innen Meike und Arne Wessel der „SoLaWi Gemeinschaftsgärtnerei Wildwuchs e.V." aus der Nähe von Hannover stellten ihr Konzept einer bio-vegan wirtschaftenden und solidarisch organisierten Landwirtschaft vor[7]. Sie sprachen von ihren Erfahrungen mit einem Landwirtschaftskonzept, das dem kapitalistischen Markt soweit wie möglich den Zugang auf die angebauten Lebensmittel entzieht.

Konstantinos Tsilimekis (Leiter des Wissenschaftsressorts der Albert-Schweitzer-Stiftung für unsere Mitwelt) sprach im Anschluss über die bio-vegane Landwirtschaft aus Sicht von Tierschutz- und Tierrechtsorganisationen. Im Rahmen dieses Vortrages wurden vor allem Vernetzungsmöglichkeiten sowie Überschneidungen in der gemeinsamen Zielsetzung hervorgehoben. Für Aktive der Tierrechts- und vor allem der Tierbefreiungsbewegung ist die Beschäftigung mit dem Thema bio-vegane Landwirtschaft und die Vernetzung mit Landwirt_innen und Gärtner_innen aus mehreren Gründen sinnvoll. Zum einen kann die Idee einer veganen Produktion weiter verbreitet werden. Ebenfalls wird dadurch die vegane Infrastruktur in der jeweiligen Region gestärkt. Die Kombination mit Konzepten der solidarischen Landwirtschaft als Alternative zur kapitalistisch organisierten Agrarindustrie sollte ebenso die Unterstützung von Tierbefreiungsbewegten finden. Gleichzeitig können Tierbefreiungsaktivist_innen auch zur Diskussion um die Entwicklung der bio-veganen Landwirtschaft und der zugehörigen Richtlinien beitragen. Als Beispiel für einen tierethischen Aspekt der Diskussion sei erwähnt, dass in den VON-Richtlinien vermerkt ist, dass keine Futtermittel angebaut werden dürfen. Das sehen wir im Prinzip ähnlich, da auch wir der Meinung sind, dass tierhaltende Betriebe nicht unterstützt werden dürfen. Dennoch wurde darauf hingewiesen, dass auch Lebenshöfe als „Zufluchtsort für misshandelte, ausgebeutete oder für einige Menschen wertlos gewordene Tiere" und „praktische Konsequenz aus Tierbefreiungen", wie es im Flyer von die tierbefreier e.V.[8] heißt, Futtermittel für Tiere benötigen. Da der BVN selbst angibt, die landwirtschaftliche „Tierproduktion" und „ebenso ihre vor- und nachgelagerten Bereiche der Tierausbeutung, veganen Landwirtschaft als Teil der Utopie einer veganen und ausbeutungsfreien Gesellschaft.

Zu guter Letzt möchten wir uns an dieser Stelle bei den Organisator_innen dieser Tagung bedanken. Außerdem möchten wir darauf hinweisen, dass 2016 ebenfalls wieder bio-vegane Landbautage geplant sind. Die Menschen vom BVN freuen sich über Unterstützung - sowohl für die nächste Tagung als auch die alltäglichen Arbeiten.

In diesem Sinne: für „Eine Landwirtschaft ohne Mist und Ausbeutung!"



Im Titelthema der TIERBEFREIUNG 82 ging es um die Frage wie (un)vegan der Anbau von Nahrungsmitteln ist. Dabei werden verschiedene Landbaukonzepte gegenüber gestellt, tiefere Einblicke in die bio-vegane Landbaumethode gegeben und zur üblichen Kritik Stellung bezogen.

Einen praxisnahen Einblick bietet das Interview mit dem Gärtnerhof Bienenbüttel, dem ältesten bio-vegan wirtschaftenden Betrieb in Deutschland. Eine Kritik an den Richtlinien des Demeter-Verbandes und an seinem anthroposophischen Hintergrund rundet das Themenfeld ab.

Das Magazin kann über den tierbefreiershop bestellt werden.

 **www.tierbefreiershop.de**
www.biovegan.org

[1] www.biovegan.org/

[2] www.tierbefreiungsarchiv.de

[3] Gärtnerhof Bienenbüttel im Porträt: www.taz.de/!5035762/

[4] Das vollständige Programm und weitere Informationen zur Tagung sind hier zu finden: www.biovegan.org/landbautage-2015/

[5] www.gugerling.at/media/programm.pdf

[6] Die Richtlinien des VON (Vegan Organic Network) aus Großbritannien wurden von BVN-Mitgliedern hier übersetzt: www.biovegan.org/wp-content/uploads/2012/09/bio-vegan-standards-2007_Maerz-2012.pdf

[7] Informationen zur SoLaWi Wildwuchs gibt es hier: www.solawi-wildwuchs.de/ und zum Konzept der solidarischen Landwirtschaft (SoLaWi) hier: www.solidarische-landwirtschaft.org/de/was-ist-solawi/die-idee/

[8] www.tierbefreier.de/bilder/tb_lebenshoefe_web.pdf

[9] www.biovegan.org/wir-ueber-uns/



NEUES VON DER FLEISCH-FRONT

Foto: Jonas Ingold, LID (CC BY-SA 2.0)

» von Raffaela Göhrig

Es gibt Meldungen, die so zermürbend sind, dass sie einen völlig hoffnungslos machen. Eine davon ist die aus der spanischen Tageszeitung „El País" vom 21. Januar 2016. Dort war zu lesen, dass zwei Männer in einem Schweinezuchtbetrieb in der spanischen Region Almería aus Spaß 72 Ferkel grausam getötet haben. Einer von ihnen hat sich mit voller Wucht auf die Tiere geworfen, so dass diese von seinem Gewicht regelrecht zermalmt wurden. Der andere filmte das Geschehen mit dem Handy, anschließend wurden Fotos über WhatsApp verbreitet. Nach Angaben der spanischen Polizei sind 19 Ferkel sofort gestorben, die anderen 53 starben später an schweren inneren Verletzungen. Die Angestellten sollten die Ferkel in einen anderen Stall treiben. Dabei haben sie den Tierkindern in einem engen Korridor den Weg versperrt und sie tödlich misshandelt. Die Polizei ermittelt gegen die beiden Männer wegen Tierquälerei.

„Ferkeltotklatschen" geht weiter

Dass Schweinebabies auch hierzulande trotz politischer Versprechen täglich landauf landab brutal misshandelt und getötet werden, zeigte die Sendung „Report Mainz" am 12. Januar 2016 mit Bildmaterial von *Animal Rights Watch*. Die Tierrechtsorganisation deckte 2014 auf, dass Ferkel in deutschen Schweinezuchten systematisch erschlagen werden, weil sich ihre zeitintensive Handaufzucht finanziell nicht lohnt. Die mit versteckten Kameras aufgenommenen Bilder lösten einen Sturm der Empörung aus und einzelne Bundesländer reagierten mit Erlassen, in denen die Tötung durch Erschlagen nochmals explizit verboten wurde. Agrarminister Schmidt definierte im Tierschutzbericht der Bundesregierung zudem, dass ein „vernünftiger Grund" zur Tötung vorliegen muss: Nur Tiere, die auch bei entsprechender Betreuung nicht überlebensfähig sind oder stark leiden, dürfen getötet werden. Die Tötung allein aus ökonomischen Interessen stellt einen Verstoß gegen das Tierschutzgesetz dar. Neues Material von November und Dezember 2015 aus drei Schweinezuchten in Thüringen und Sachsen-Anhalt zeigt nun, dass kleine Ferkel weiterhin massenhaft getötet werden – nicht weniger grausam und nicht weniger illegal als zuvor. Animal Rights Watch geht davon aus, dass jährlich mehrere Millionen Ferkel in Deutschland aufgrund wirtschaftlicher Interessen wie folgt getötet werden: Die Tiere werden auf den Boden oder gegen die Wände der Betonbuchten geschlagen. Und wie Abfall auf einen Haufen geworfen – Leben, das nie etwas wert war.

Wiesenhof-Marketing für ein gutes Gewissen

Wiesenhof lässt sich ein gutes Image offenbar einiges kosten – sind doch die für das

Marketing Verantwortlichen nun mit einer lachhaften Idee am Start: Unter dem Motto „Stallbesuch bei unseren Landwirten“ lädt der Geflügelkonzern die Verbraucher_innen ein, mehr über die tägliche Arbeit von Landwirten zu erfahren und sich „ein eigenes Bild über die moderne Geflügelaufzucht zu machen“. Regelmäßig sollen auf der Seite www.wiesenhof-online.de/unternehmen/landwirt-des-monats/landwirt-b/#stallbesuch Termine für einen Stallbesuch bei Wiesenhof-Landwirten präsentiert werden. Gleich hinzugefügt wird, dass die Teilnehmer_innenzahl auf maximal 20 Personen begrenzt ist und der Besuch „natürlich kostenfrei“ ist. Vorab muss mensch sich durch das Ausfüllen eines Formulars jedoch erstmal um die raren Besucherplätze bewerben. Vermutlich hat Wiesenhof genau einen einzigen „Vorzeigebetrieb“ ausgewählt, auf dem sich dann zwei- oder dreimal im Jahr 20 gut ausgesuchte Besucher_innen in sauberen, lichtdurchfluteten, nicht stinkenden Ställen ohne Leichen am Boden ein Bild machen können, dass es soetwas im ganzen Land nicht mehr geben wird und dies mit der Realität der deutschen Geflügelaufzucht nicht das Geringste gemein hat.

Ferkelkastration: „Es gibt keine Alternative“

Wenn ein bayerischer Bauernpräsident den Mund aufmacht, kommt selten etwas Sinnvolles dabei heraus. Laut Medienberichten ist die Kastration von Millionen männlicher Ferkel laut dem bayerischen Bauernpräsidenten Walter Heidl derzeit für eine gute Fleischqualität unvermeidbar. Zudem sei das eine jahrhundertelange Tradition. Mit solchen Argumenten kann man auch noch das größte Unrecht zu verteidigen versuchen. Da das Fleisch männlicher Schweine durch die Hormone möglicherweise einen strengen, unangenehmen Geruch bekommt, sieht Heidl aktuell keine Alternative zu dem Eingriff. Das Recht des Verbrauchers auf einwandfreies Fleisch ist ausschlaggebend für Tierqual – es dürfe keine Kompromisse bei der Qualität geben, argumentiert Heidl.

Eine Methode wäre, Eber während der Mast mit Präparaten zu impfen, die den Hormonhaushalt so regulieren, dass sich der Hoden nicht ausbildet und damit die Produktion der Geschlechtshormone unterdrückt wird. Allerdings sei zu befürchten, dass die Verbraucher_innen und Teile des Lebensmittelhandels, der Schlachtwirtschaft und der Verarbeitung das nicht akzeptieren. „Meine Sorge ist, dass der Verbraucher verunsichert wird und das Image des Schweinefleisches leidet.“, verkündet der Bauernpräsident. Grund für den Geruch sind die Substanzen Androstenon und Skatol. Er tritt vor allem beim Erhitzen des Fleisches auf.

20 bis 25 Millionen Ferkel werden jedes Jahr in Deutschland kastriert. Das Tierschutzgesetz erlaubt die betäubungslose Kastration in der ersten Lebenswoche bis Ende 2018. 2008 haben der Deutsche Bauernverband mit dem Verband der Fleischwirtschaft und dem Hauptverband des deutschen Einzelhandels eine freiwillige Vereinbarung zur Schmerzmittelgabe bei der Kastration unterzeichnet.

Erdrückende Lektüre: Der Fleischatlas 2016

Der von der Heinrich Böll Stiftung und dem BUND herausgegebene aktuelle Fleischatlas, der Anfang des Jahres erschienen ist, liest sich erneut ernüchternd und so gar nicht rosig. Der „Fleischatlas Deutschland Regional 2016“ zeigt, dass immer mehr mittlere und kleine Betriebe die Tierhaltung aufgeben, während andernorts Megaställe entstehen. Zudem werden die negativen Folgen der Fleischproduktion dargestellt. Die Produktionsmenge stieg in den letzten Jahren beispielsweise um 50 Prozent. Der Fleischatlas, der mit vielen Zahlen aufwartet, kann hier gratis heruntergeladen oder bestellt werden:
www.boell.de/de/dossier-zum-fleischatlas-deutschland-regional
Bitte beachtet hierzu auch unseren ausführlicheren Bericht auf Seite 70 und 71.

„Initiative Tierwohl“ stagniert

Obwohl Bundesagrarminister Christian Schmidt die „Initiative Tierwohl“ bei jeder Gelegenheit lobt und bei der Grünen Woche in Berlin einen gelungenen Start verkündet hat, täuscht das Bild. Fakt ist, dass es längst nicht genug Geld für alle Bewerber_innen gibt und das ganze Projekt deshalb mehr oder weniger stillsteht. Die Initiative Tierwohl ist ein Bündnis von Unternehmen des Lebensmitteleinzelhandels, der Fleischwirtschaft und der Landwirtschaft, die sich gemeinsam und auf breiter Ebene für eine vermeintlich tierfreundlichere und nachhaltigere Fleischerzeugung engagieren. Seit dem Beginn der Initiative am 1. Januar 2015 sollen bereits 12 Millionen Schweine sowie 255 Hühner und Puten von den knapp 85 Millionen Euro, die der Handel an das Projekt abführte, profitiert haben. In Niedersachsen hat der Landwirtschaftsminister Christian Meyer (Die Grünen) diesen Zustand beklagt und von den Handelskonzernen und Minister Schmidt Taten gefordert, zum Beispiel eine Aufstockung des „Tierwohl-Beitrags“ von aktuell vier Cent je Kilo Schweine- oder Geflügelfleisch. Seit Monaten besteht das Problem, dass angemeldete Bauern nicht teilnehmen können, weil die Initiative finanziell unter Druck steht. Auch in Bayern gibt es eine starke Nachfrage besonders von Schweinehalter_innen. Im Bundesland hatten sich fast 470 Schweinehalter_innen angemeldet, nicht einmal 200 konnten teilnehmen. Forderungen nach einer Aufstockung des Fonds von Lebensmittelhandel, Verarbeitung und Gastronomie werden auch vom bayerischen Bauernpräsidenten laut. Der Deutsche Bauernverband hatte zuletzt eine Erhöhung der Fleischpreise um kurzfristig sechs Cent und langfristig zwölf Cent gefordert, damit alle Schweine- und Geflügelhalter_innen an der Initiative teilnehmen können. Der Grünen-Politiker Meyer regte zudem eine Zusammenarbeit der Initiative und dem Deutschen Tierschutzbund zur transparenteren Kennzeichnung von Fleischprodukten an. Der Deutsche Tierschutzbund hat ein eigenes Label auf dem Markt, mit dem bessere Haltungsbedingungen auf der Verpackung dokumentiert werden. Bei



Agrarlobby

Neue Seite online

Auf der Seite **www.agrarlobby.de** gibt es Informationen über die Lobbyverbände der Agrarindustrie, ihre Verflechtung mit der Politik und über die Strategien ihrer Öffentlichkeitsarbeit, unter anderem viele Beispiele für Beschönigungen und Verzerrungen in den Informationsmaterialien von Bauernverband und Co. Die Seite wird in den nächsten Monaten noch erweitert und verbessert werden. Außerdem sollen unregelmäßig Blogbeiträge über Neuigkeiten berichten. Die Seite ist ein gemeinsames Projekt von *Grüne Woche demaskieren* und *Animal Rights Watch.*

der Initiative ist das nicht der Fall. Mehrere Landesagrarminister forderten dazu auf, die Haltungsbedingungen von Tieren analog zur Haltung von Legehennen mit Ziffern auf der Verpackung kenntlich zu machen.

Neuigkeiten beim Label des Deutschen Tierschutzbunds

Anknüpfend an das im obigen Absatz angesprochene Label vom Deutschen Tierschutzbund ist zu sagen, dass dieser für 2015 eine positive Bilanz zieht und zufrieden mit der Entwicklung des Labels „Für mehr Tierschutz" ist. Die Zahl der Verkaufsstätten, in denen Produkte mit dem Tierschutzlabel erhältlich sind, sei gestiegen. Die teilnehmenden Betriebe sind sehr überschaubar: Derzeit arbeiten sechs Schweinemastbetriebe nach den Kriterien der Einstiegsstufe, davon vier für Vion sowie jeweils ein Betrieb für LFW und Albfood, teilt der Tierschutzbund in seiner Bilanz mit. Die Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe, die nach den schärferen Kriterien der Premiumstufe arbeiten, liegt laut eigenen Angaben bei insgesamt 15 Mastbetrieben. Weitere Betriebe befänden sich in der Umstellung. Mit dem Schweineschlachtgiganten Tönnies befindet sich der Deutsche Tierschutzbund in den Vorbereitungen für den Einstieg ins Labelprogramm. Seit Januar werden erste Schweinemastbetriebe besucht, sodass im Laufe des Jahres 2016 mit ersten Betriebsumstellungen begonnen werden kann, heißt es weiter.

Im Geflügelsektor produziert Wiesenhof in 27 Masthuhnbetrieben nach den Kriterien des zertifizierten Tierschutzlabels (ja, ausgerechnet Wiesenhof). Auch hier ist ein weiterer Ausbau geplant. Zudem soll das Label in diesem Jahr für Eier, Milch und Rindfleisch eingeführt werden.

Rückblick 2015

Was passierte letztes Jahr auf politischer Ebe? Welche Änderungen (und ich schreibe bewusst nicht „Verbesserungen") wurden erreicht? Eine der wichtigsten Veröffentlichungen des Tierschutzjahrs 2015 erfolgte im März mit dem Gutachten »Wege zu einer gesellschaftlich akzeptierten Nutztierhaltung« des Wissenschaftlichen Beirats für Agrarpolitik beim Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (wir berichteten, siehe TIERBEFREIUNG 87, S. 29). Erhebliche Defizite in der gegenwärtigen Tierhaltung werden darin aufgezeigt, Tierschutzziele ausformuliert und realisierbare (Sofort-)Maßnahmen empfohlen. Das Ministerium zeigte über das gesamte Jahr hinweg nur ein demonstrativ geringes Interesse an der Arbeit seines Beirats. Mitte Oktober wurde schließlich endgültig bekannt, dass das Ministerium dem Gutachten enttäuschender Weise keinerlei Handlungsauftrag entnimmt.

Im November verkündete der Verein für kontrollierte alternative Tierhaltung (KAT), dass ab dem 1. September 2018 ausschließlich Eier von Hennen mit intakten Schnäbeln im KAT-System vermarktet werden dürfen. Im November wurde auf Bundesratsebene der Ausstieg aus der Käfighaltung von Legehennen bis 2025 (Ausnahmefälle 2028) beschlossen (wir berichteten, siehe TIERBEFREIUNG 89, S. 37). Käfigeier können jedoch weiterhin als Importware in verarbeiteten Lebensmitteln enthalten sein. Ein Gesetzesentwurf, der die Tötung von aktuell rund 45 Millionen männlicher Eintagsküken unterbinden würde, kam nicht zustande. Bundeslandwirtschaftsminister Schmidt vertraut eher auf Forschung und die Entwicklung „praxistauglicher Alternativen" sowie freiwillige Vereinbarungen (wir berichteten, siehe TIERBEFREIUNG 86, S. 36 und 87, S. 30) Anfang November beschloss der Bundesrat gesetzliche Mindestforderungen für die Haltung von Mastputen. Diese weisen natürlich erhebliche Defizite auf, unter anderem zu hohe Besatzdichten und kein Verbot des Schnabelkürzens. Was Schweine angeht, so beurteilte das Oberverwaltungsgericht Magdeburg im November die bisher üblichen Größen von Kastenständen zur Haltung von Sauen als zu klein. Welche konkreten Auswirkungen das für die Tiere hat, bleibt abzuwarten.

In Bezug auf Rinder startete das Bundesland Hessen Ende letzten Jahres eine Initiative zum Ausstieg aus der ganzjährigen Anbindehaltung. 27 Prozent der Milchkühe hierzulande leben in dieser Form der Haltung, die die Tiere beinahe zu völliger Bewegungslosigkeit verdammt. Im Dezember wurde der Antrag allerdings auf unbestimmte Zeit vertagt. Auch die Tatsache, dass jährlich 180.000 schwangere Rinder geschlachtet werden, wird nicht mit dem nötigen Elan und einem grundsätzlichen Verbot angegangen. Der aktuelle Antrag: Die Tiere dürfen lediglich nicht mehr im letzten Drittel der Schwangerschaft an den Schlachthof abgegeben werden.

Trotz aller vermeintlich guten Nachrichten, mit denen sich die Politik rühmt, ist auch der Tierschutzbericht 2015 von der Bundesregierung nicht das, was er auf dem Papier vorgibt. Und wie immer sollte es nicht um humanere Schlachtmethoden, größere Ställe oder bessere Haltungsbedingungen gehen, sondern um die Frage, warum Menschen sich das Recht herausnehmen, Tiere zu instrumentalisieren, auszubeuten und zu töten.

„Der Ringelschwanz gehört mir"

Anfang Januar stellte der *Bundesverband Tierschutz* seine neue Kampagne für ein Verbot des Schwanzkupierens bei Ferkeln vor. Unter dem Motto „Der Ringelschwanz gehört mir" sollen Konsument_innen erfahren, dass Ferkeln der Schwanz abgeschnitten wird. Das wüssten diese laut Aussagen des Vorsitzenden des Verbands oft nicht. Vor allem, dass es ohne Betäubung passiert und gegen geltendes EU-Recht sowie das deutsche Tierschutzgesetz verstößt. Zu der dazugehörigen Internetseite www.ringel-schwanz.de, ist zu sagen, dass ich die dort eingestellten Fotos merkwürdig finde, zumindest die im Hintergrund – man sieht dreckige Ferkelbeinchen auf einem dreckigen, verkoteten Boden und auf einer Unterseite sieht man im Hintergrund ein Schwein mit schmutzigem Gesicht. Erwartet man solche Fotos auf so einer Seite? Natürlich gibt es auch die völlig unnatürlichen „Hochglanzfotos" von sauberen, glücklich dreinschauenden Schweinen. Ein Verbraucher, der nichts vom Schwanzkupieren weiß, wird auch nicht wissen, dass Schweine in der industriellen Tierhaltung grundsätzlich ohne Einstreu im Dreck und Kot stehen. Dennoch war ich verblüfft, auf einer solchen Seite so ehrliche Fotos zu sehen, die so ungeschminkt die traurige Realität zeigen. Und vor allem der starke Kontrast zwischen dreckigen Fotos und niedlichen Vorzeigefotos irritiert mich. Auf der Seite gibt es ein Video, eine Petition, einen Hinweis, dass um Spenden für die Kampagne gebeten wird sowie die Möglichkeit, Aufhänger oder Aufkleber zu bestellen.

Resistenter Superkeim in Deutschland

Hierzulande gibt es mittlerweile erste Nachweise, dass es auch bei uns gefährliche Superkeime gibt, gegen die kein Antibiotikum mehr hilft. Sie sind deshalb so gefährlich, weil sie ihre Abwehrstrategie leicht an andere Keime weitergeben. Gelangen die resistenten Bakterien in eine Wunde, kann das böse Folgen haben. Dass immer mehr Bakterienstämme gegen Antibiotika resistent geworden sind, ist nichts Neues. Doch selbst Reserveantibiotika, die nur im Ernstfall eingesetzt werden sollen, wirken heute oft nicht

mehr gegen multiresistente Bakterien. Blutvergiftungen und Entzündungen bekommen wieder eine ganze andere Dimension.

In einem Bakterienstamm, der vor ein paar Monaten in China entdeckt wurde, haben Wissenschaftler_innen ein Gen nachgewiesen, das besonders gefährlich ist: das MCR-1-Gen. Dieses Gen macht die Bakterien unempfindlich gegen Colistin. Das allein ist schon unangenehm, aber im Gegensatz zu bisher bereits bekannten Colistin-Resistenz-Genen kann das MCR-1-Gen von einem Bakterienstamm zum nächsten weitergegeben werden. Es ist also wahrscheinlich, dass innerhalb kurzer Zeit viele Bakterienstämme gegen das Antibiotikum resistent werden. Bei uns werden vor allem Rinder und Schweine mit Colistin behandelt, die an schwer verlaufenden Infektionen leiden. Deshalb erstaunt es auch nicht, dass bei diesen Tieren das MCR-1-Resistenzgen bereits 2010 entdeckt wurde. Nun haben Forscher_innen das übertragbare Colistin-Resistenzgen aber auch bei einem Menschen in Deutschland nachgewiesen. Die betreffenden Bakterien waren zusätzlich noch gegen Carbapeneme resistent – was als Breitband-Reserveantibiotika eingesetzt wird. Gegen Bakterien, die gegenüber Colistin und Carbapeneme resistent sind, gibt es bislang kein wirksames Antibiotikum.

Plastik im Fisch

Dass Fisch nicht nur aufgrund ethischer Bedenken, sondern auch aufgrund der Belastung mit Quecksilber nicht auf dem Speiseplan zu stehen hat, sollte eigentlich klar sein. Wem das noch nicht reicht, dem sei gesagt, dass das viele Plastik im Meer mittlerweile im Fisch gelandet ist. Forscher_innen haben winzige Reste davon in Speisefischen nachgewiesen. Plastik verrottet nicht und kleinste Plastikreste, von denen es Tonnen im Meer gibt, schweben im Wasser und gelangen so in den Magen vieler Meeresbewohner. Biolog_innen in Bremerhaven haben in Makrele, Kabeljau und anderen Fischen aus der Nord- und Ostsee Mikroplastik gefunden, wie Anfang Januar in der Presse zu lesen war. Fast 300 Fische wurden untersucht. Fische, die am Boden leben, wie Flunder, oder Kliesche waren weniger belastet. Die Expert_innen vermuten einen Zusammenhang zwischen dem Essverhalten der Fische und dem Verschlucken der Plastikfragmente. Makrelen beispielsweise haben das Plastik mit Beute verwechselt. Andere Fische haben das Plastik bei der Nahrungsaufnahme zufällig mitgegessen.

Auch pflanzenfressende Strandschnecken nehmen das Plastik bei der Futtersuche nach Algen auf. Welche Konsequenzen der Verzehr solcher Fische für den Menschen hat, ist schwer zu sagen. Ob die Fische von dem Plastik krank werden, konnten die Forscher_innen nicht beantworten.

Veganismus als Grundrecht

Mitte Januar hat die Menschenrechtskommission von Ontario (Kanada) entschieden, dass Veganismus ein Menschenrecht ist, das vor Diskriminierung geschützt werden muss. Damit wird Veganismus anderen Grundrechten wie zum Beispiel Religionsfreiheit gleich gestellt. Die Tierrechtsorganisation „Animal Justice“ hat sich für diese Anerkennung einer pflanzlichen Ernährung eingesetzt und forderte Schutz vor Diskriminierung für Veganer_innen. Unter dem Begriff „Überzeugungen“ wurde der ethisch motivierte Veganismus hinzugefügt. Zukünftig dürfen somit Dienstleister wie Schulen, Krankenhäuser oder Arbeitgeber niemanden mehr für seine ethische Überzeugung, vegan zu leben, diskriminieren. Krankenhäuser werden dadurch verpflichtet, eine vegane Option anzubieten und in Schulen sind vegane Schüler_innen in Zukunft nicht verpflichtet, Tiere zu sezieren. „Animal Justice“ möchte nun daran arbeiten, dass auch andere Regierungsbezirke in Kanada ein derartiges Gesetz einführen. (rg)

Polizei erschießt Bullen

Mitte Dezember ist ein 900 Kilogramm schwerer Bulle ausgebrochen und wurde von Polizist_innen auf der Bundesstraße B 83 bei Espenau (Raum Kassel, Hessen) mit 20 Schüssen getötet. Daraufhin hagelte es von mehreren Seiten Anzeigen wegen Verdachts auf Verstöße gegen das Tierschutzgesetz. Die Staatsanwaltschaft Kassel hat Ermittlungen gegen die Polizei aufgenommen. Der Kreisbauernverband gibt der Polizei Rückendeckung und äußert Verständnis für das Erschießen. Von dem Tier ginge eine große Gefahr aus, da sich der Bulle auf einer stark befahrenen Straße befand. Die Polizei ging von einer akuten Bedrohung aus. Eine Betäubung des Tieres hätte zu viel Zeit gekostet und hätte einen Fachmann vorausgesetzt. Das Kaliber, mit dem der Bulle getötet wurde, war zu klein. 20 Schüsse aus einer Maschinenpistole waren nötig, bis der Bulle ermordet war.

Tausende nichtmenschliche Brandopfer

Bei einem Stallbrand am 30. Dezember 2015 auf einem Hof in Westerode (Landkreis Osnabrück) starben 400 Schweine durch die Flammen. Der Großteil der Tiere konnte rechtzeitig gerettet werden, doch für diese 400 Individuen war es zu spät. Es wurde Strafanzeige gestellt. Der Vorwurf lautet, wie auch bei den nachfolgend genannten Fällen: Durch unzureichende Brandschutzmaßnahmen wurde möglicherweise billigend in Kauf genommen, dass die Tiere qualvoll im Feuer ersticken oder bei vollem Bewusstsein verbrennen. Oft verfügen Ställe nicht über den notwendigen Brandschutz. In der bestehenden Brandschutzverordnung ist der Schutz der Tiere so gut wie gar nicht geregelt. Und selbst die spärlichen Schutzmaßnahmen werden nicht immer in die Praxis umgesetzt.

Am 3. Januar 2016 stand auch ein Stall im Lichtenfelser Stadtteil Reundorf (Oberfranken, Bayern) in Flammen. 20 Rinder starben durch das Feuer. Viele Tiere konnten in Sicherheit gebracht werden. Die Feuerwehr war mit einem Großaufgebot im Einsatz. Es wurde Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft Hof erstattet. Ebenfalls Anfang Januar starben 1.500 Schweine bei einem Brand in Neudorf, Gemeinde Groß Pankow (Landkreis Prignitz, Brandenburg). Der vermutlich durch einen technischen Defekt entstandene Brand war im Dachbereich der 100 Meter langen Doppelstallanlage ausgebrochen. Die Feuerwehr konnte die rund 600 Mastschweine und 120 Muttertiere mit ihren Ferkeln nicht retten. Der Großteil starb durch Rauchgasvergiftung. Sieben Feuerwehren waren mit gut 70 Feuerwehrmännern im Einsatz. Das Feuer hat sich nicht auf die Nachbarställe ausgebreitet. Ebenfalls anwesend waren die Polizei, der Rettungsdienst sowie die Amtstierärztin des Landkreises. Der Betrieb hielt insgesamt 9.500 Schweine. Der Geschäftsführer konnte am frühen Morgen, als das Feuer ausbrach, noch ein paar Tiere retten. Der entstandene Schaden wurde von der Polizei vorläufig auf 600.000 Euro geschätzt.

Mitte Januar starben 16 Rinder bei einem Stallbrand in Borsfleth (Kreis Steinburg). Eine Evakuation war nicht mehr möglich. Auch in diesem Fall stellten Tierschützer_innen gegen den Betreiber Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft Lübeck.

Briefe von **Leser*innen**

Politik gehört zur Tierrechtsbewegung dazu

Zum Titelthema „Kein Mensch ist illegal. Kein Tier ist egal!", TIERBEFREIUNG 89

Ich wollte euch mitteilen, dass ich die letzte Ausgabe der Tierbefreiung sehr gelungen fand, besonders wegen der Solidarisierung mit Flüchtlingen und der klaren Positionierung gegen rechts, ohne dabei die Widersprüche und Schwierigkeiten im Zusammenhang mit dem Engagement für Tiere auszublenden (wie im Text „Ich möchte helfen, aber wie mache ich das mit meinen Idealen" von Mirjam Rebhan).

Vor allem die Darstellung der rechten Bewegungen (von Maria Schulze), nicht nur von Neonazis, sondern auch den sogenannten Neuen Rechten und der Argumente für eine Positionierung, finde ich wichtig. Denn oft hängt das eine Problem (Hass und Vorurteile gegen Flüchtlinge) mit dem anderen Problem (Flüchtlinge brauchen Unterstützung, die zum Großteil von Ehrenamtlichen geleistet wird) zusammen. Und weil sich die rechte Seuche immer mehr ausbreitet. Die rechten Strömungen und Parteien nehmen in ganz Europa zu, das Asylrecht wird ständig verschärft und verdient kaum noch seinen Namen. Und wenn der Terror, angeheizt durch besorgte Bürger oder Wutbürger und akademische Analysten, die sie eigentlich unterstützen, vor der eigenen Haustür stattfindet, kann man nicht mehr sagen „Also ich kümmere mich ja um Tiere und bin unpolitisch". So ein Unsinn! Jeder Mensch ist verantwortlich für das was vorgeht. Denn nur durch Millionen von Ignoranten und Mitläufern konnte Nazideutschland industrialisierten Massenmord einführen und halb Europa in Schutt und Asche legen: Weil auch die, die nicht aktiv beteiligt waren, mitverantwortlich sind. Außerdem haben fast alle in irgendeiner Form mitgemacht. Aber wenn man in den Familien fragt, waren ja alle im Widerstand... In Leipzig ist es wahrscheinlich nicht so schlimm wie in Dresden, aber auch hier marodieren Hundertschaften randalierender Hooligans durch die Straßen und terrorisieren ganze Stadtviertel. Jeden Tag gibt es Anschläge auf Flüchtlingsunterkünfte. Da können nur Leute neutral bleiben, die Glück mit ihrem Wohnort haben, desinteressiert an anderen Menschen und letztlich ignorant gegenüber den täglichen Geschehnissen sind. Auch wenn es Aktivist*innen vorrangig um Tiere geht, sollten die eine Meinung haben, wenn deutsche Politiker gebetsmühlenartig „Grenzen sichern" fordern, Griechenland erpressen, dort die ehrenamtlichen Seenotretter unter Druck setzen oder gleich einsperren lassen und damit auch dazu auffordern, dass noch mehr Menschen ertrinken sollen. Dem totalitären Staat Türkei werden zur Abwehr von Menschen aus Syrien viele Milliarden Euro geschenkt, um eine vorgebliche illegale Migration zu stoppen. Bürgerkriegsgebiete und Länder, in denen systematisch gefoltert wird, werden zu sicheren Herkunftsländern erklärt, damit Deutschland bald Alle abschieben kann. Nicht nur die Tierindustrie mordet. Neonazis töteten allein in Deutschland seit der Wende hunderte Menschen und nicht nur besorgte Bürger verüben täglich Brandanschläge, verteidigt und unterstützt von etablierten Partien wie der AfD. Auch Politik von CDU oder SPD und unser Wohlstand tötet Andere. Daher war auch der Text zu den Fluchtursachen und Europas Mitverantwortung ein wichtiger Beitrag. Ich wünsche mir weitere so politische Aussagen.

Frederik

Atze Schröder zu Gast – Eine Stellungnahme

Weil der vermeintliche Entertainer in Münster gleich dreifach vor ausverkauftem Haus seinen bornierten Unsinn propagierte, möchten wir vom Tierrechtstreff es uns nicht nehmen lassen, Position zu beziehen.

Atze Schröder – das ist dieser Mann, in dessen bloßem Antlitz die ganze Bandbreite des Chauvinismus unserer patriarchalen Gesellschaftsordnung verkörpert wird. Diese lockenköpfige Figur, die unter dem Deckmantel vermeintlicher Comedy operiert, erklärt uns, weshalb die Frau gemeinhin als verdinglichter Gebrauchsgegenstand betrachtet und weshalb nach Belieben über sie verfügt werden darf. Mehr noch: Schröder wähnt sich legitimiert durch eine naturgemäße Engstirnigkeit des Weiblichen, die es dem Männlichen zur ehrwürdigen Pflicht macht, der Frau über Dominanz und Autorität eine Orientierung zu sein, ihr die Wege zu ebnen, die sie allein zu erkennen unfähig wäre. Dass bei alledem fleißig die Heteronormativität als Bezugsgröße nie infrage gestellt wird, ist kaum einer Erwähnung wert. Nun, wer möchte es dem von Schröder zum Endziel Jahrmillionen langer Evolution hochstilisierten Mannesgeschöpf da auch verwehren, sich gelegentlich der Verantwortung seiner Vormundschaft gegenüber der Frau zu entledigen und mal so richtig fremdzugehen[1]. Das neue Programm dieses pseudo-komödiantischen Virtuosen der Männlichkeit ist eigentlich keiner näheren Ausführung wert, enthält der Titel allein doch schon die volle Idiotie, die als überaus repräsentativ für das Gesamtwerk Atze Schröders betrachtet werden darf. Aber Atze Schröder wäre nicht Atze Schröder, wenn er bei der Geringschätzung des Weiblichen aufhören würde und sich mit seiner als Comedy getarnten Propaganda für eine männerdominierte Welt schon zufriedengäbe: Atze Schröder ist auch eine Werbemarionette, und zwar für kein geringeres Unternehmen als Wiesenhof, von dem er selbst der keinesfalls auf gute Bezahlung zurückgehenden Auffassung ist, die Mastanlagen dieses Fleischgiganten seien geradezu vorbildlich. Und so hat Schröder sich kurzerhand in einer dieser unzähligen vorbildlichen Anlagen ablichten lassen, sein charismatisches Lächeln aufgesetzt und nebenbei noch ein paar der auf engstem Raum vor sich hin vegetierenden Küken liebkost. Er kann es also doch, der so kühne, taffe und abgeklärte Vorzeigemann des 21. Jahrhunderts: Diese niedlichen Tierbabys schaffen es tatsächlich, eine emotionale Regung in ihm zu evozieren. „Gut", wird er sich womöglich gedacht haben, „dass ihr wenigstens bei Wiesenhof gelandet seid". Nun, es könnte eingeworfen werden, dieses kurze Schreiben ginge unverhältnismäßig hart ins Gericht mit einem Menschen, der im Grunde genommen ja nur seinen Job macht und sich über Werbung halt ein bisschen was dazuverdient. Was ist daran schon verwerflich und machen das nicht die Meisten, die die Möglichkeit dazu haben? Dazu sei Folgendes entgegnet: Der zuletzt sooft gehörte Spruch „Satire darf Alles" kann bei Atze Schröder nicht ziehen, das heißt zumindest solange nicht, wie nicht von Realsatire gesprochen wird. Dass Atze Schröders „Programm" mangels Niveau nicht zur Satire taugt, scheint recht offensichtlich. Aber ist es nicht dennoch etwas übertrieben, einen (selbsterklärten) Comedian derart zu zerreißen? Wir finden nicht. Comedy – will sie sich auch noch so sehr davon freisprechen – ist nie unpolitisch. Sie trifft aus ihrer Logik heraus auf Gehör und offene Ohren, ihre Botschaft wird verarbeitet und hinterlässt Eindruck. Es wäre bisweilen fahrlässig anzunehmen, ihre Rezipient_Innen ließen sich bloß temporär unterhalten und gingen völlig unverändert und unberührt daraus hervor. Comedy hinterlässt Spuren in uns,

auch wenn uns das zunächst völlig fern liegt. Was bleibt also von dieser kurzen Reflexion über einen Mann, der zu unserem völligen Unverständnis und größter Besorgnis die Hallen Deutschlands füllt, um seinen menschen- und tierfeindlichen Unfug in die Gesellschaft zu tragen? Es bleibt die Erkenntnis, dass wir Atze Schröder als symptomatisch für unsere affirmative Gesellschaft betrachten, in der Menschen wie Schröder einfache Antworten auf schwere Fragen liefern: Unterhaltung und Ablenkung. Selbstgefälliges Schwarz-Weiß-Denken ist die Reaktion auf komplizierte und komplexe Zeiten; wer kontinuierlich von einem derartigen Unsinn umsponnen wird, wie ihn zum Beispiel Atze Schröder verbreitet, der gerät nicht in die Bedrängnis, seinen Horizont erweitern und seinen bürgerlich-konservativen Habitus als obsolet erfahren zu müssen. Adorno hat einst geschrieben: „Die fast unlösbare Aufgabe besteht darin, weder von der Macht der anderen, noch von der eigenen Ohnmacht sich dumm machen zu lassen" – Wir befinden uns gerade in einer gesellschaftlichen Gesamtsituation, in der die Macht zumeist mit den Dummen ist, die sie dann nutzen, um ihre Gefolgschaft in die Ohnmacht zu unterhalten.

Tierrechtstreff Münster, Kevin

[1] „Richtig fremdgehen" ist der Titel des neuen Programmes von Atze Schröder, mit dem er in der Münsterlandhalle gleich mehrfach für viel Frohsinn durch Stumpfsinn sorgte.



Leser_innenbriefe

Die Redaktion freut sich über Post:
E-Mail: redaktion@tierbefreiung.de
Post: die tierbefreier e.V.,
Postfach 15 03 25, 44343 Dortmund

Leser_innenbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Wir behalten uns eine sinnwahrende Kürzung vor. Es besteht kein Anspruch auf die Veröffentlichung.

Impressum

24. Jahrgang
Heft 90, März 2016
ISSN 1438-0676

Herausgeber:
die tierbefreier e.V.
Postfach 15 03 25
44343 Dortmund
Fax +49 40 380 17 85 46 12

So erreicht ihr uns per E-Mail:
TIERBEFREIUNG:
redaktion@tierbefreiung.de
die tierbefreier e.V.:
info@tierbefreier.de
tierbefreier-Shop:
shop@tierbefreier.de

Internet:
tierbefreiung.de
tierbefreier.de
tierbefreiershop.de

Spenden und Bankverbindung:
die tierbefreier e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE77 43060967 4096 5368 00
BIC: GENODEM1GLS

Redaktion, V.i.S.d.P.:
Raffaela Göhrig, Markus Kurth,
Loni Müller, Mirjam Rebhan,
Maria Schulze, Ina Schmitt,
Helen Bäumer

Kontakt:
die tierbefreier e.V.
Postfach 15 03 25
44343 Dortmund
Fax +49 40 380 17 85 46 12

Layout: die tierbefreier
Verlag: Selbstverlag
Fotonachweis: Bildunterzeilen, tierbefreier-Archiv

Druck:
Druckwerk GmbH Offsetdruck und Reprographie Schwanenstr. 30
44135 Dortmund
(gedruckt auf 100% Recyclingpapier)

Abo:
Einzelpreis: 3,- Euro
Abonnement: 15,- Euro jährlich (inkl. Versand)
Erscheinungsweise: vierteljährlich
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Anzeigen:
Es gilt die Preisliste von September 2013.
Mediadaten & Preisliste zu erfragen unter: anzeigen@tierbefreiung.de

Wiederverkaufsstellen:
Ab 5 Exemplaren und vor Erscheinungstermin (Faustregel: ca. 7 Wochen nach Redaktionsschluss) gewähren wir 30% WVK-Rabatt. Bei kleineren Mengen oder Bestellungen nach Erscheinungstermin gewähren wir 15% WVK-Rabatt, jeweils zzgl. Versandkosten. Zahlung 30 Tage nach Erhalt der Rechnung, die der Lieferung beiliegt. Kommissionsgeschäfte können wir nicht anbieten.
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Ältere Ausgaben:
Ältere Hefte können nachbestellt werden. Bitte sendet 3,80 Euro in Briefmarken an die tierbefreier e.V. oder schaut in den tierbefreier-Shop.

Wichtige Hinweise

Die TIERBEFREIUNG wird von die tierbefreier e.V. herausgegeben, ist aber ein Bewegungs- und kein Vereinsmagazin. Vereinsmeinungen finden sich nur im Vereinsressort oder werden als solche gekennzeichnet. Die Redaktion hat weitestgehend freie Hand bei der Gestaltung des Magazins. Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die Autor_innen/Gruppen verantwortlich. Die Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und/oder des herausgebenden Vereins wieder. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Haftung übernommen. Es ist nicht unsere Intention, durch Beiträge in Wort und/oder Bild zu Straftaten aufzurufen!

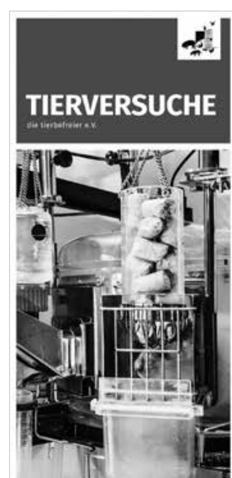
Erklärung

Mit Urteil vom 12. Mai 1998 hat das Landgericht Hamburg entschieden, dass man durch die Ausbringung eines Links die Inhalte der gelinkten Seite gegebenenfalls mit zu verantworten hat. Dies kann - so das LG - nur dadurch verhindert werden, dass man sich ausdrücklich von diesen Inhalten distanziert. Wir verweisen in dieser Ausgabe der TIERBEFREIUNG auf Seiten im Internet. Für all diese Links gilt: Wir möchten ausdrücklich betonen, dass wir keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte der gelinkten Seiten haben. Deshalb distanzieren wir uns hiermit ausdrücklich von allen Inhalten aller erwähnten Seiten in der TIERBEFREIUNG und machen uns ihre Inhalte nicht zu eigen. Diese Erklärung gilt für alle in der TIERBEFREIUNG erwähnten Links. *die tierbefreier e.V.*

VEREIN

Flyerserie um zwei Themen erweitert





Die Flyerserie wurde um zwei weitere Themen ergänzt. Hinzugekommen sind die Flyer *Tierversuche* und *Zirkus*. In Kürze wird zudem der Flyer *Fische und andere Wassertiere* erscheinen. Die Flyerserie umfasst damit zehn der geplanten 20 Themen und wird kontinuierlich erweitert. Wie immer klimaneutral gedruckt und auf reinem Recyclingpapier.



Erhältlich unter www.tierbefreiershop.de
Die Webversionen werden zeitnah auf www.tierbefreier.de/flyer veröffentlicht.

Eine Ausgabe verpasst?







Macht nix! Von vielen Ausgaben der TIERBEFREIUNG sind noch Hefte im Shop erhältlich. Diese Hefte sind keinesfalls veraltet. Viele der enthaltenen Themen sind noch heute aktuell oder zeigen einen guten Rückblick.
Wir möchten dennoch etwas Platz schaffen und daher gibt es die älteren Ausgaben nun für nur 1,50 Euro je Heft.



Erhältlich unter www.tierbefreiershop.de

Neue Bankverbindung für die Rechtshilfe

Aufgrund der neuerlichen Erhebung von Verwaltungskosten für das treuhänderisch verwaltete Rechtshilfekonto musste ein erneuter Kontenwechsel vollzogen werden. Die Verwaltung der Rechtshilfe ist damit nicht mehr treuhänderisch verwaltet, bleibt jedoch kostenlos durch Selbstverwaltung. Spendengelder werden somit weiterhin dafür verwendet, wofür sie gedacht sind: Rechtshilfe und praktische Solidarität.
Bitte ändert ab sofort eure Daueraufträge für die Rechtshilfe!

Rechtshilfekonto: die tierbefreier e.V.
Verwendungszweck: Rechtshilfe
GLS Gemeinschaftsbank eG

IBAN: DE50 4306 0967 4096 5368 01
BIC: GENODEM1GLS



Tierrechte – Lebenshöfe

Tiere sind keine Ware, keine Lebensmittel, Kinderspielzeuge, Kleidungsstücke, Sportgeräte oder Forschungsobjekte, sondern individuelle, leidensfähige Lebewesen. Sie müssen aus menschlichen Verfügungszwecken befreit und ihr Lebens- und Freiheitsrecht anerkannt und verteidigt werden. Lebenshöfe sind dabei als Signal nach außen und als Rettung für befreite und andere aufgenommene Tiere ein unverzichtbarer Aspekt. Dennoch bekommen sie bei weitem nicht die Beachtung und Unterstützung, die etwa Tierbefreiungsaktionen zukommt. Die Tierbefreiung endet jedoch nicht nach der Aktion, sondern geht auf den Lebenshöfen weiter.

Der Verein *die tierbefreier e.V.* unterstützt Tierrechtslebenshöfe mit veganer Fütterung. Er versucht durch Öffentlichkeitsarbeit das Thema ins Bewusstsein zu tragen, gibt finanzielle Hilfestellung und sammelt Spenden. Zeig dich solidarisch mit den Menschen und Tieren auf den Lebenshöfen der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung – hilf uns und den Lebenshöfen.



Erdlingshof

Liebe Leser_innen,
wir freuen uns sehr, dass wir gemeinsam mit so vielen Unterstützer_innen den Erdlingshof weiter aufbauen konnten und können. Dadurch sind wir auch in der Lage, weitere Tiere aufnehmen zu können und ihnen ein sicheres Zuhause auf dem Erdlingshof zu ermöglichen.

So konnten wir die beiden Kaninchendamen Emma und Joy vor kurzem bei uns aufnehmen. Versuchstiere verlassen normalerweise ein Labor nur, nachdem sie dort zuvor getötet wurden. Doch sie hatten das äußerst seltene Glück und wurden aus dem Tierversuchslabor befreit.

Kurz nach ihrer Ankunft bei uns haben wir ihnen die Ohrmarken, mit denen sie noch vom Versuch gekennzeichnet waren, entfernt. Wir hoffen, dass sie sich schnell von ihrer traurigen Vergangenheit erholen werden. Mit Lorenzo haben sie sich schon sehr gut angefreundet und konnten bereits zum allerersten Mal in ihrem Leben in der Erde graben, frische Gräser und Zweige knabbern und über den Rasen hoppeln. →



Benno

Emma, Joy und Lorenzo (v.l.n.r.)

Henri und Emma

Auch der Kater Henri hat auf dem Erdlingshof eine neue Heimat gefunden. Er wurde von Tierfreunden halb verhungert entdeckt. Bei der tierärztlichen Untersuchung stellte sich heraus, dass er eine völlig entzündete Mundhöhle und kaputte Zähne hatte. Nach einer schweren Operation wurde er wieder aufgepäppelt und man suchte nach einem Zuhause für ihn, was er auf dem Erdlingshof gefunden hat. Henri ist sehr menschenbezogen und schmust für sein Leben gern.



Henri

Ganz plötzlich mussten wir von Benno Abschied nehmen, der nach kurzer Krankheit eines Nachts friedlich im Kreise seiner Freunde eingeschlafen ist. Benno gehörte zwar zu den älteren Schafen, war aber dennoch bis kurz vor seinem Tod topfit und kugelrund. Er hat dann trotz tierärztlicher Versorgung sehr schnell abgebaut. Wir werden ihn in liebevoller Erinnerung behalten.

Weitere Unterstützung in unserem Team haben wir erfreulicherweise durch Lena bekommen, die im Rahmen eines Bundesfreiwilligendienstes auf dem Hof mitarbeitet. Sie hilft bei der Tierversorgung und allen anfallenden Hofarbeiten mit.



Joy

Nach der Winterpause findet ab April wieder an jedem 1. Sonntag im Monat ein Besuchertag von 15 bis 17 Uhr statt. Interessierte können sich unter besuch@erdlingshof.de gerne hierfür anmelden.

Wir wünschen euch einen zauberhaften Frühling!

Herzliche Grüße,
euer Erdlingshof-Team

Lebenshof Rhön

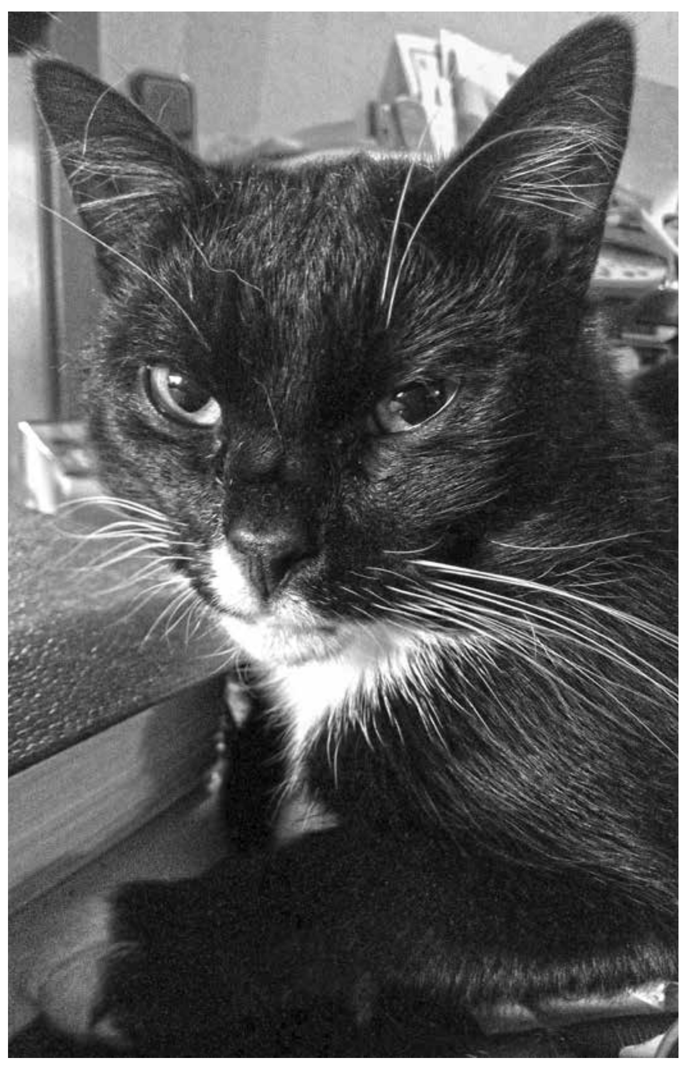
Nun ist es schon wieder Winter, und man merkt das gleich deutlich am erhöhten Nahrungsbedarf der Kaninchen. In den wärmeren Jahreszeiten versorgen sie sich immer auch gut mit den natürlichen Nahrungsquellen, die ihnen im Gehege zur Verfügung stehen, also Gräser, Zweige, Brennnesseln, Wurzeln, Äpfel von den Bäumen und so weiter. Im Winter brauchen sie dann eine deutlich größere Menge an Obst und Gemüse von uns sowie natürlich Heu. Wir geben ihnen auch Pellets, die aus gepressten Gräsern und Kräutern bestehen. Diese werden im Winter geradezu verschlungen, und so verbrauchen wir da locker zwei Säcke mit jeweils 15 Kilogramm Pellets pro Monat.

Wir haben zum Winter hin noch einmal neue Hütten angeschafft und einen größeren überdachten Aufenthaltsbereich ins Gehege gebaut, so dass sich die Kaninchen bei feuchtem Wetter und kaltem Wind dort zurückziehen können. So gerne die meisten Kaninchen auch bei kühler und unangenehmer Witterung mitten im offenen Gelände sitzen, die Hütten wurden nach und nach doch zu einem beliebten Schlafort für die Hoppel-Bande.

Dadurch, dass die Kaninchen sich jetzt oft auf engerem Raum aufhalten und sie zu den Fütterungszeiten jetzt auch einen gewissen Hunger haben, weil sie sich nicht ständig mit Grünnahrung aus dem Gehege versorgen können, gibt es auch vermehrt Rangeleien zwischen bestimmten Tieren. Einer unserer Rammler, der cirka dreijährige Blacky, hat dabei von seinem Bruder Browny einen Biss ins Augenlid abbekommen. Blacky wurde operiert, und die Tierärztin hat dabei versucht, das Augenlid zu rekonstruieren. Aktuell sind die Fäden noch nicht gezogen, aber Blacky hat alles sehr gut überstanden und das Augenlid wird ziemlich sicher wieder ganz gesund werden. Somit hatte er Glück im Unglück. Die Tierärztin sagte uns, dass sie sehr viel mit diesen Bisswunden rund ums Auge bei Kaninchen zu tun hätte, da Kaninchen wohl immer gerne genau aufs Auge abzielen. Und vor einiger Zeit hatte auch schon einmal einer unserer Rammler einen ähnlichen Biss abbekommen. Das Lid verheilte bei diesem auch gut, allerdings blieb bei ihm eine gewisse Trübung des Auges zurück, was ihn aber nicht weiter stört.

Zum Glück ist die Gruppe aber insgesamt recht harmonisch. Die Brüder Blacky und Browny müssen sich eben immer genügend aus dem Weg gehen können, denn zwischen ihnen brodelt es immer mal wieder.

Unsere Katzendame Romy, mit ihren sechs Jahren momentan die älteste Hofbewohnerin unter den Katzen, hatte auch eine Operation über sich ergehen lassen müssen. Bei ihr gab es eine Wucherung in der Mundhöhle, die ihr Schmerzen bei der Nahrungsaufnahme bereitete. Die Tierärztin befürchtete gleich einen bösartigen Tumor, denn Wucherungen im Mund der Katze sind fast immer bösartig, und auch das Aussehen der Wucherung ließ darauf schließen. Uns wurde gesagt, es ginge jetzt vor allem darum, Romy noch etwas das Leben zu verlängern, was konkret bedeutete, ihr in einer Operation die Wucherung möglichst gut zu entfernen und dann darauf zu hoffen, dass sie nicht oder zumindest nicht allzu schnell wiederkommt. Diese Diagnose und Prognose war für uns ziemlich niederschmetternd, zumal Romy ansonsten völlig fit und natürlich auch noch gar nicht alt ist.



Kater Matteo

Wir beauftragten, dass eine Gewebeprobe ins Labor geschickt wird, um herauszufinden, ob es sich wirklich um einen bösartigen Tumor handelt. Zu unserer Überraschung und Erleichterung gab es gute Nachrichten: Romy hatte sich wohl nur im Mund verletzt, keine Spur von einem Tumor. Wir waren unendlich froh, das zu hören.

Auch waren wir froh, dass Romy die Operation und Narkose so gut überstanden hatte. Denn nur eine knappe Woche vorher waren wir bei einer anderen Tierärztin (unsere Stamm-Tierärztin bis dahin) gewesen, um unseren Streunerkater Smeraldo untersuchen zu lassen, der mittlerweile schon cirka drei Monate bei uns gelebt hatte. Er war einfach irgendwann im Garten erschienen, hatte sich immer etwas zu essen abgeholt, war dann wieder verschwunden. Erst war er wahnsinnig scheu, ließ sich nicht anfassen, zitterte bei den ersten Berührungen, baute dann aber schnell Vertrauen auf und zeigte schließlich richtig deutlich, dass er gerne bei uns leben wollte. Weil er nicht ganz fit war (Parasiten, stumpfes Fell, leicht unterernährt, Schnupfen et cetera), kam er erst einmal zu uns ins Haus, wo er unglaublich aufblühte und sich schnell erholte. Er wurde ein richtiger Schmuser und stattlicher Kater mit wunderschön glänzendem Fell


Rammler Blacky


Romy

und liebte es, auf der Heizung zu liegen und den Garten durch das Fenster zu beobachten.

Auch wenn er keine Ambitionen hatte, nach draußen zu gehen, wollten wir ihn doch irgendwann kastrieren lassen, damit er zumindest ab und zu mal wieder auf Streifzüge gehen konnte. Da er aber gesundheitlich nach wie vor auffällig war (er trank vermehrt, war manchmal sehr lethargisch), wollten wir das abklären lassen, bevor er operiert werden sollte. Außerdem hatte er Ohrprobleme, die wir untersuchen lassen wollten.

Die Tierärztin guckte ihn sich kurz an und war der Meinung, dass er eine Narkose problemlos überstehen würde und so wolle sie ihm den Stress ersparen und ihn einfach gleich in Narkose legen, um dann alles auf einen Schlag zu erledigen. Dieses wahrscheinlich wohlgemeinte Vorgehen stellte sich dann allerdings als schwere Fehlentscheidung heraus. Sie spritzte Smeraldo das Narkosemittel, brachte ihn in ein Nebenzimmer zum Einschlafen. Als sie ihn wieder holte, um das weitere Vorgehen mit uns zu besprechen, war Smeraldo gestorben. Sie versuchte noch länger, ihn wiederzubeleben, aber ohne Erfolg. Sie war leider zu voreilig davon ausgegangen, dass Smeraldo fit genug ist, ohne ihn weiter zu untersuchen. Und wir haben uns überrumpeln lassen, weil wir hofften, dass der Kater dann alles schnell hinter sich hat.

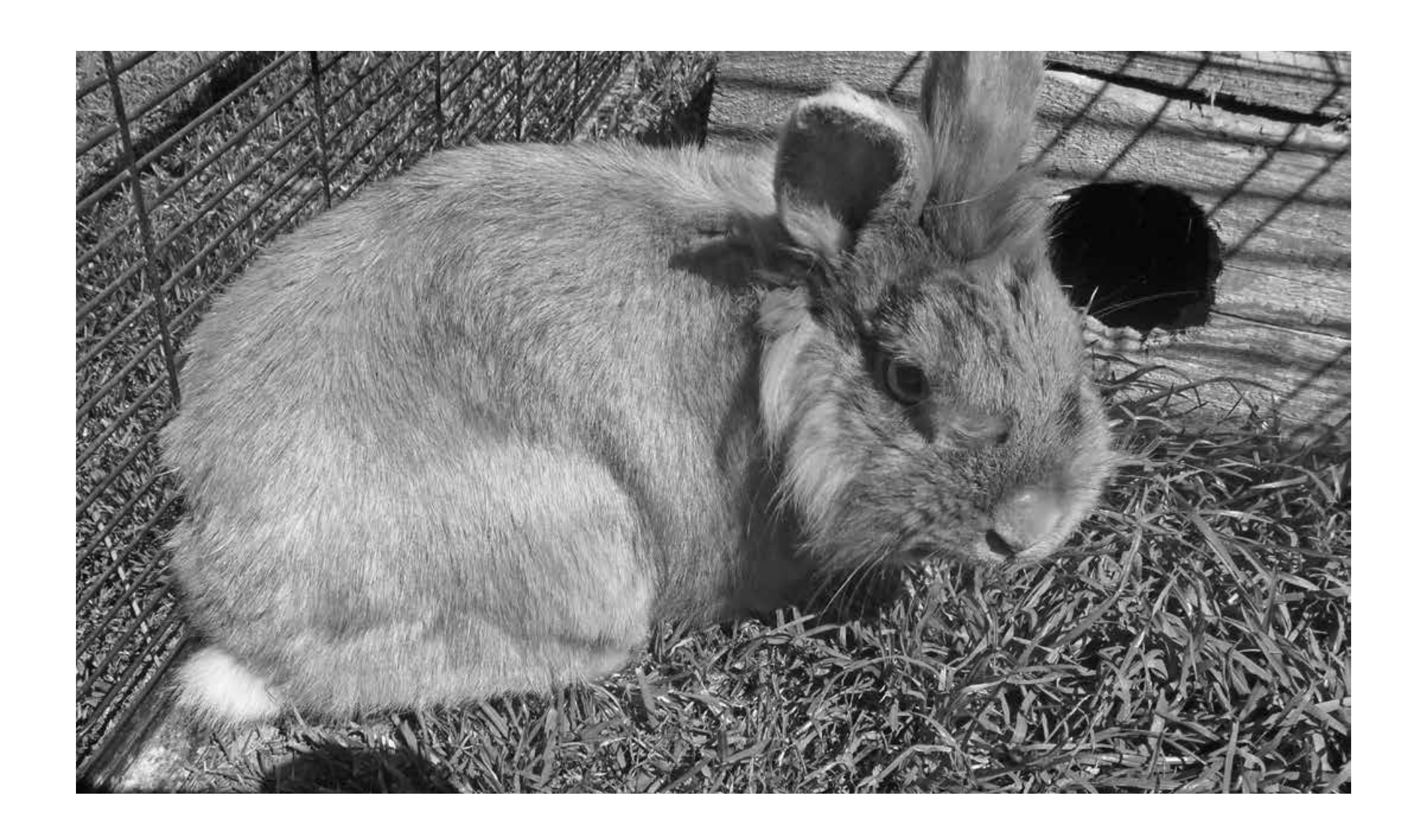
Wir haben die Tierärztin umgehend gewechselt, weil uns das natürlich für die zukünftige Behandlung anderer Tiere Angst gemacht hat. Andererseits haben wir uns ganz klar auch große Vorwürfe gemacht, weil wir auf unser Gefühl hätten hören müssen, dass Smeraldo eben nicht stabil genug für eine Operation sein könnte.

Ob es nun ein schwaches Herz, organische Probleme oder etwas Anderes war, das zu Smeraldos Tod durch die Narkosespritze geführt hat, es war ein schreckliches Erlebnis, und wir vermissen den lieben Kater sehr.

Wir sind froh, dass Romy dagegen nicht, wie zuerst befürchtet, todkrank ist. Und wir sind auch froh, dass wir nun eine Tierärztin gefunden haben, die sehr viel vorsichtiger und kompetenter zu arbeiten scheint und die nun sowohl Blacky als auch Romy erfolgreich operiert und liebevoll betreut hat.

Für unseren kleinen Kater Matteo steht nämlich auch noch die Kastration an. Er drängt nun nach draußen und möchte sich austoben. Da ist es wichtig, dass er bald kastriert werden kann, damit er sich dann frei und nach seinen Wünschen draußen und drinnen bewegen kann.


Smeraldo



Millionenfaches stilles Leid – werdet Kaninchenretter

Zusammenleben mit Kaninchen

» von Raffaela Göhrig

In dieser Ausgabe möchten wir in der Reihe „Zusammenleben mit nichtmenschlichen Tieren“ die Aufmerksamkeit auf Kaninchen richten. Diese zählen zu den am vielseitigsten ausgebeuteten Tierarten überhaupt – sie werden als Fleisch- und Felllieferant (für Pelz und Angorawolle) ausgebeutet, als Versuchstier missbraucht und als lebendiges Kuschelobjekt in den Kinderzimmern der Republik zur Familienbespaßung gehalten. Kaninchen werden auf so unterschiedliche Art benutzt, dass es einem schier schlecht wird, wenn man sich auch nur mit dem vollen Ausmaß *einer* dieser Ausbeutungsformen beschäftigt.

Zunächst ein paar biologische Fakten und Infos. Entgegen dem weitläufigen Sprachgebrauch sind alle Tiere, die zu obigen Zwecken verwendet werden, Kaninchen. Sämtliche als sogenannte Haustiere gehaltenen „Hasen“ sind Kaninchen, egal, wie man sie fälschlicherweise nennt, denn: Kaninchen sind Nesthocker (die Jungen kommen in einer Höhle oder einem Nest nackt, blind und taub zur Welt, sie werden ein- bis zweimal täglich gesäugt), Hasen sind Nestflüchter (der Nachwuchs kommt behaart mit offenen Augen und relativ selbstständig auf die Welt, sie werden einmal täglich gesäugt). Hasen, z.B. der europäische Feldhase, und Kaninchen sind nicht miteinander verwandt und eine Verpaarung ist nicht möglich. Hasen, die es folglich nur in freier Wildbahn gibt, stehen unter Naturschutz (Rote Liste BRD: eingestuft als gefährdet, 2009). Nach dem Bundesjagdgesetz fällt der Feldhase unter die jagdbaren Arten. Nach der Bundesjagdzeitenverordnung darf er vom 01. Oktober bis zum 15. Januar gejagt werden.

Auf der für Kanincheninteressierte sehr empfehlenswerten Seite www.diebrain.de ist nachzulesen: Zu der Ordnung der Hasenartigen gehören zwei Familien mit 11 Gattungen und 58 Arten. Die eine Familie



Kaninchen und Meerschweinchen können zusammen leben



Kaninchen müssen mindestens zu zweit leben ... oder in größeren Gruppen

sind die sogenannten „Echten Hasen“ (Lepus), zu denen sowohl der Feldhase als auch die Kaninchen gehören. Echte Hasen haben sich in Amerika, Europa, Asien und Afrika entwickelt, Wildkaninchen wurden vom Menschen außerdem noch in Australien, Neuseeland und auf anderen Inseln eingeführt. Zu dieser Familie gehören 10 Gattungen mit 44 Arten. In Deutschland finden wir Feldhasen (Lepus europaeus) sowie auch unsere Europäischen Wildkaninchen (Oryctolagus cuniculus). Die zweite Familie sind die Pfeifhasen (Ochtonidae), davon lebt heute nur noch eine Gattung, die Ochtona mit 14 Arten.

Kaninchen in den unterschiedlichen Ausbeutungsformen

Als in die Kategorie „Nagetiere“ eingeordnete Spezies stellen Kaninchen an vierter Stelle, nach Mäusen und Ratten sowie Fischen, einen Großteil der im Tierversuch verbrauchten Individuen dar. In Deutschland werden jedes Jahr 95.000 Kaninchen zu Tode experimentiert. Der Verein Menschen für Tierrechte – Bundesverband der Tierversuchsgegner ernannte diese Tiere deshalb in den Jahren 2009 und 2015 zum „Versuchstier des Jahres“. Obwohl es längst anerkannte tierversuchsfreie Methoden gibt, wird weiter an Kaninchen getestet.

Was die Kaninchenfleischproduktion (eher ein Nischenprodukt der Branche) betrifft, so werden in Deutschland nach Schätzungen der Welternährungsorganisation (FAO) jedes Jahr etwa 22 Millionen Kaninchen geschlachtet (Stand 2013). In der konventionellen Kaninchenmast mit mehreren tausend Individuen, meist sogenannten Hochleistungshybriden, dominiert die Käfighaltung. Die Tiere werden als Jungtiere nach 84 bis 90 Tagen und einem Gewicht von knapp über drei Kilogramm geschlachtet. Die Hauptproduktionsländer für Kaninchen in der EU sind Spanien, Frankreich und Italien. Insgesamt dürften momentan etwa 400 Millionen Kaninchen in der EU und 1 Milliarde Kaninchen weltweit jährlich geschlachtet werden.

Die sogenannten Angorakaninchen, deren Fell zur Herstellung von unter anderem Pullovern verwendet wird, müssen alle drei Monate die oft gewaltvolle Schur ertragen. 90 Prozent der Angorawolle stammt aus China, wo mit den Tieren genauso umgegangen wird wie mit den sogenannten Pelztieren in der Pelzindustrie. Kaninchenfell befindet sich oft als Applikation an Jacken, Taschen, Stiefeln und Mützen und ist kein Abfallprodukt der Fleischindustrie, da das Fell meist von sogenannten Rexkaninchen stammt, welche nicht zur Fleischproduktion dienen. Ungefähr eine Milliarde Kaninchen werden laut Internetangaben jährlich in der Pelzindustrie getötet, allein in Frankreich sind es bis zu 70 Millionen. Auf Pelzfarmen vegetieren Kaninchen in winzigen, schmutzigen Drahtgitterkäfigen. Verletzungen sind üblich und der Tod erfolgt durch Genickbruch oder Schläge auf den Kopf.

Kaninchen als sogenanntes Heimtier

Kaninchen sind bewegungsfreudige, gesellige Tiere mit einem komplexen Sozialverhalten. Häufig suchen Kaninchen die Nähe ihrer Artgenossen, zum Beispiel, indem sie sich eng aneinanderschmiegen, in Körperkontakt ruhen oder gegenseitige Fellpflege betreiben. Droht Gefahr, trommeln Kaninchen mit den Hinterläufen auf den Boden, um ihre Artgenossen zu warnen. Die Tiere ruhen bevorzugt

in Gruppen. Ein entspanntes Kaninchen liegt lang ausgestreckt in Bauch- oder Seitenlage. Zu den Grundbedürfnissen der reinen Pflanzenfresser zählen Bewegung (hoppeln, springen, rennen, Haken schlagen), Nahrungssuche und -aufnahme, Körperpflege oder das Graben von Höhlen. In der Natur verbringen Kaninchen täglich mehrere Stunden mit der Futteraufnahme. Sie essen Gras und Kräuter und benagen Äste und Wurzeln.

Was ist das Schlimmste, das man einem Kaninchen antun kann? Einzelhaltung! In meinen Augen ist ein Artgenosse das elementarste Bedürfnis dieser Tiere. Das Zweitschlimmste: Kaninchen in einen Käfig zu stecken und mit handelsüblichem Trockenfutter (enthält unter anderem Getreide) zu ernähren. Wie macht man es also richtig? Kaninchen müssen mindestens paarweise, noch besser in einer Gruppe gehalten werden. Sie brauchen Platz und eine getreidefreie Ernährung mit viel Frischfutter. Die übliche Konstellation ist ein kastrierter Rammler und ein Weibchen. Das funktioniert fast immer und ist gerade für Kaninchenanfänger empfehlenswert. In der Regel werden die Rammler kastriert, es ist jedoch auch möglich, die Weibchen zusätzlich zu kastrieren. Von der Haltung eines kastrierten Weibchens mit einem unkastrierten Rammler ist abzuraten, da dieser seine Partnerin zu sehr bedrängen würde. Aus gesundheitlicher Sicht ist die Kastration weiblicher Tiere ratsam, da so die Gefahr einer Gebärmutterveränderung oder gar -entzündung gebannt wird. Die Kosten hierfür sind jedoch hoch und es ist wichtig, die Kastration eines weiblichen Kaninchens nur in die Hände eines wirklich erfahrenen Chirurgen zu legen. Nicht jeder Tierarzt kann oder macht eine derartige Operation. Abgesehen vom Narkoserisiko und der Nachsorge (Naht kann zum Beispiel aufreißen) ist eine Kastration auch bei Weibchen zu empfehlen. Allerdings gibt es keine Gewähr, dass sich dadurch auch das Verhalten des Tieres ändert – oft wird durch eine Kastration versucht, ein entsprechendes Verhalten zu ändern (Unverträglichkeit, Unsauberkeit). Das kann, muss aber nicht gelingen. Die gesundheitlichen Vorteile bleiben jedoch und machen die Operation vertretbar. Im Kaninchenschutz gibt es bezüglich des Platzangebots folgende Richtlinie: Für zwei Zwergkaninchen permanent vier Quadratmeter, plus zusätzlich täglich Auslauf. Daran halten sich alle, die seriös Kaninchen vermitteln. Wird das nicht geboten, sind die Kaninchenspezialist_innen bestrebt, eine Verbesserung der



Mögliche Gehegevariante

Haltung zu erreichen und stehen gern mit Rat zur Seite. Dennoch vermitteln zum Beispiel Tierheime auch hin und wieder in Verhältnisse, die nicht optimal sind. Jedem, der sich ein wenig mit den Bedürfnissen dieser Tiere befasst, wird schnell klar, dass Kaninchen definitiv keine Kuscheltiere sind, dass sie es nicht mögen, hochgenommen oder sogar zwangsbekuschelt zu werden und, dass ihre Haltung Verantwortungsbewusstsein und Aufmerksamkeit erfordert und sie deshalb nicht für Kinder geeignet sind, zumindest nicht, wenn diese vorwiegend für die Versorgung zuständig sein sollten. Kaninchen sind keine lebendigen Kuscheltiere und gehören nicht in Kinderhände.

Drinnen oder draußen?

Was ist artgerechter – Innen- oder Außenhaltung? Vorweg: Mir persönlich ist eine liebevolle, gut durchdachte, tiergerecht umgesetzte Innenhaltung lieber als eine schlechte, schluderige, nicht mardersichere und nicht ausreichend wetterfeste Außenhaltung. Meist sind Menschen in Städten gezwungen, die Tiere ganzjährig im Haus zu halten, was jedoch für die Tiere nicht von Nachteil sein muss, wenn man es gut umsetzt, genug Rückzugsmöglichkeiten (Tunnel, Häuser, und ähnliches) und eine Buddelkiste bietet. Manche Tiere können aufgrund gesundheitlicher Einschränkungen nicht ganzjährig draußen leben. Auf solche Dinge sollte man so und anders Rücksicht nehmen. Dass Kaninchen in einer rauchfreien Zone leben möchten, versteht sich von selbst. Sollten die Tiere Gefallen an der Wohnungseinrichtung finden und beispielsweise Möbel anknabbern, sollte man dieses Bedürfnis umlenken und versuchen, sie durch das Angebot an Knabberzweigen daran zu hindern. Zu beachten ist, dass manche Kaninchenrassen aufgrund ihres Fells nicht für ganzjährige Außenhaltung geeignet sind, unter anderem Rexkaninchen.

Macht man es richtig, ist eine ganzjährige Außenhaltung vermutlich das Natürlichste. Ich verdamme Innenhaltung nicht per se, aber es gibt nun mal Punkte, die kann selbst die beste Wohnungshaltung nicht bieten. Zur Innenhaltung: Hier gibt es zig Formen und Variablen. Es gibt die sogenannte freie Wohnungshaltung, bei der die Tiere tatsächlich wie Mitbewohner_innen kompletten Freilauf in der Wohnung haben und in (fast) alle Zimmer dürfen. Dies setzt „Kaninchensicherheit" voraus – also keine Kabel oder andere Gefahrenquellen wie Giftpflanzen. Auch sollte man schauen, dass die Tiere sich nirgendwo einklemmen, hängenbleiben oder runterfallen können. Sind alle Gefahren beseitigt, ist eine freie Wohnungshaltung sowohl für Tier und Mensch eine feine Sache. Kaninchen sind stubenrein und benutzen wie Katzen eine angebotene Toilette. Das ist meist ein zum „Kaninchenklo" erkorener Untersatz (Käfigwanne aus Plastik oder etwas Kleineres, manchmal auch eine umfunktionierte Katzentoilette) gefüllt mit Einstreu und eventuell Stroh drüber. Fast alle Kaninchen lassen sich zur Stubenreinheit erziehen, selbst wenn sie es aus ihrem aktuellen



Die Ernährung ist vegan mit viel Frischfutter

Zuhause nicht kennen oder nicht praktizieren. Es ist normal und wichtig, dass die Tiere ihren sogenannten Blinddarmkot essen. Ist freie Wohnungshaltung nicht möglich, so grenzen die meisten Halter_innen einen bestimmen Bereich, mindestens vier bis fünf Quadratmeter, durch Gitterelemente aus der Zoohandlung ab und richten diese Fläche entsprechend ein – mit Wurzeln, Häuschen, Tunneln, Holzstämmen – irgendetwas zum Verstecken, Reinlegen und Draufsitzen! Kaninchen mögen erhöhte Plätze, diesem Bedürfnis sollte also in irgendeiner Form entsprochen werden. Hat man die Möglichkeit, die Tiere zumindest in der schönen Jahreszeit ins Freie zu lassen, so kann man damit ab Mai anfangen, sobald die Temperaturen steigen und der Boden nicht mehr kalt oder feucht ist. Viele praktizieren eine Haltung, bei der die Tiere den Sommer über draußen sind und in der kalten Jahreszeit in der Wohnung. Das ist ein guter Kompromiss. Bei der ganzjährigen Außenhaltung ist (wie auch bei vorübergehender Außenhaltung) vor allem wichtig: Die Tiere müssen vor Mardern und anderen Tieren geschützt sein und brauchen unbedingt Schutz vor der Witterung, vor allem vor der prallen Sonne. Hochsommersonne ist für Kaninchen extrem gefährlich und ohne Schutz der prallen Sonne ausgeliefert zu sein, kann nach wenigen Stunden den Tod bedeuten. Kälte hingegen wird, vorausgesetzt das Tier hat ein Winterfell, meist gut vertragen. Anhaltende Nässe hingegen ist auch gefährlich. Nässe führt zu Kälte und das wiederum führt zu (meist Atemwegs-) Erkrankungen. Eine trockene Kälte ist nichts Besorgniserregendes, sofern sich die Tiere durch Bewegung „aufwärmen" können, aber mit Feuchtigkeit ist nicht zu spaßen. Die Tiere müssen einen trockenen Ort haben. Zudem muss sichergestellt sein, dass die Tiere sich nicht freibuddeln können, irgendwo durchquetschen können oder anderweitig aus dem Gehege kommen. Kaninchen können sehr buddelfreudig sein und ein paar Stunden genügen. In einer Nacht können sie sich bereits sonstwohin gegraben haben. Die Herausforderung bei Außenhaltung ist also der komplette Schutz des Geheges (von außen) und das Schaffen von ausreichend Witterungsschutz und Ausbruchsicherheit (also Schutz nach unten und so weiter). Schöne Ideen für und Impressionen von beiden Haltungsformen sowie Anleitungen zum Gehegebau gibt es unter:
www.kaninchenwiese.de/haltung/wohnungshaltung/
www.kaninchenwiese.de/haltung/aussenhaltung/aussenhaltung-fotos/

Isst du nur Gras?

Kaninchen sind von Haus aus vegan lebende Tiere und ihre Nahrung sollte hauptsächlich aus hochwertigem Heu, Wiese, Kräutern und gekauftem Frischfutter (Gemüse, Salat, Obst) bestehen. Dass Heu nicht gleich Heu ist, weiß man als Kaninchenhalter_in spätestens dann, wenn die Tiere eine Sorte verschmähen. Hochwertiges Heu ist wichtig zur Gesunderhaltung und zum Zahnabrieb und muss ad libitum zur Verfügung gestellt werden, also immer, rund um die Uhr. Kaninchen brauchen Rohfasern. Gutes Heu erkennt man an einem appetitlichen Duft, grüner Farbe (möglichst dunkel, je heller, desto minderwertiger und/oder älter ist das Heu) und einer feinen, heuartigen Struktur (Heu, das eher wie Stroh aussieht, grob ist und mehr gelblich als grün ist, ist als minderwertig anzusehen und wird von manchen Tieren gar nicht erst gegessen). Lecker schmeckendes Heu, selbst für Kaninchen, die bei Heu mäkelig sind, gibt es unter anderem auf www.schwarzwaldheu.de oder www.heuandi.de. Nicht zur Kaninchennahrung gehören blähende Sorten wie Kohl, Lauch, Zwiebeln, Kartoffeln oder Avocado. Blähendes darf aufgrund der Aufgasungsgefahr nicht gefüttert werden. Ein aufgegaster, dick aufgeblähter Kaninchenmagen kann innerhalb kurzer Zeit zum Tod führen. Nach langsamer Gewöhnung daran darf ruhig Blumenkohl, Kohlrabi und Broccoli (von allem auch die Blätter) gefüttert werden. Ansonsten essen die Tiere alles, was nur irgendwie erhältlich ist, von Karotten und Karottengrün, Paprika, Gurke, Tomaten, Zucchini, Spinat, Mangold, Stangen- und Knollensellerie, Fenchel, Pastinaken über sämtliche Salatarten (auch Chicorée und Radicchio, etc.) hin zu Obst wie Äpfeln, Bananen, Birnen, Wassermelonen (oder anderen Melonenarten, vor allem im Sommer) oder sogar Beeren. Es ist ratsam, nach Möglichkeit Frischfutter in Bio-Qualität zu füttern, da ein kleiner Organismus von den oft enthaltenen Pestiziden noch schneller getroffen ist und die Mengen sich auf den kleinen Kaninchenkörper noch stärker auswirken als beispielsweise bei uns Menschen. Sehr begehrt und auch empfehlenswert (da kostengünstig und ungespritzt)

sind im Sommer Sachen von draußen: Himbeer- und Brombeerblätter, getrocknete oder frische Maisblätter (also die langen Wedel, darauf achten, dass sie nicht gespritzt wurden), Wiese (auf Giftpflanzen prüfen), Kräuter wie Löwenzahn, Spitz- und Breitwegerich, Dill, Basilikum und andere. Wer draußen pflücken geht, sollte darauf achten, dass die Wiese nicht an einer befahrenen Straße liegt oder anderweitig, zum Beispiel durch Hunde, verunreinigt wird. Je mehr Wiese und Grünes die Tiere aus der Natur erhalten, desto besser. Neben Heu muss immer sauberes Wasser verfügbar sein, das in einem Napf angeboten werden sollte (schwer genug, dass er nicht umgeworfen werden kann). Zusätzlich kann man getrocknete Kräuter (etwa getrocknete Brennnesseln) oder andere in entsprechenden Internetshops angebotene Leckereien füttern (oder selbst herstellen beziehungsweise trocknen). Hin und wieder ein paar Sonnenblumenkerne, Erbsenflocken, Haferflocken oder eine Saatenmischung sind in Ordnung. Für den regelmäßigen Verzehr ist das aber nichts, da es dick macht. Wie schon erwähnt, sollten Kaninchen kein Getreide bekommen (auch wenn sie es essen), da das Verdauungssystem der Tiere darauf nicht ausgelegt ist und es zu Verdauungsproblemen sowie Übergewicht kommen kann. Im Handel gibt es getreidefreie Trockenfuttersorten, für diejenigen, die Trockenfutter füttern möchten. Notwendig ist es nicht. Trockenes Brot ist fehl am Platz und hat bei einer artgerechten Ernährung nichts zu suchen. Zudem dient es gar nicht, wie oft angenommen, dem Zahnabrieb (Kaninchen haben ständig nachwachsende Zähne, weshalb durch die Ernährung ein optimaler Zahnabrieb sichergestellt werden muss, um Zahnproblemen oder der Bildung einer sogenannten „Brücke“ vorzubeugen). Für einen gesunden Zahnabrieb und als Knabberei reicht man Äste von Obstbäumen (etwa Apfelbaumzweige) oder auch Haselnusszweige et cetera. Im Internet gibt es gute, übersichtliche, alphabetische Futterlisten, in denen genau steht, welches Frischfutter, Kräuter, Äste und so weiter gefüttert werden können, welche Nährstoffe jeweils darin enthalten sind und was giftig ist (zum Beispiel Listen mit giftigen Zimmerpflanzen oder giftigen Wildpflanzen).

Grundsätzlich ist zu sagen, dass die Ernährung von Kaninchen eine kinderleichte Sache ist, wenn man sich vorher ein bisschen eingelesen und informiert hat (was darf man nicht füttern? Was bläht? Was schadet anderweitig?). Die Tiere essen all das, was man als Veganer_in meist eh im Haus hat. Jede Futterumstellung oder das Gewöhnen an bislang unbekanntes Futter muss schrittweise und in kleinen Mengen erfolgen, da Kaninchen mitunter ein empfindliches Verdauungssystem haben und die Gefahr einer Aufgasung besteht oder Durchfall eintreten kann. Wer das Glück hat, seinen Tieren Frisches aus der Natur bieten zu können, spart nicht nur Geld, sondern tut ihnen damit auch viel Gutes.



Kaninchen kuscheln gern miteinander! Viele weitere Informationen zu den verschiedensten Themen rund um Kaninchen findet ihr hier:

- www.diebrain.de
- www.sweetrabbits.de
- www.kaninchenberatung.de
- www.kaninchenwiese.de
- www.kaninchenschutzforum.de
- www.kaninchen-wuerden-wiese-kaufen.de

Wer Fragen hat oder Kaninchen aufnehmen möchte, kann sich gern direkt bei mir melden: lebenshoefe@die-tierbefreier.de

Für ein harmonisches Zusammenleben

Wie sieht nun die perfekte Kaninchenbeziehung aus? Wie gesagt, mindestens zu zweit. Ansonsten ist es für die Tiere unwichtig, welcher Rasse sie angehören, wie groß oder schwer sie sind – das muss nicht übereinstimmen. Was das Alter angeht, so ist zu sagen, dass die Tiere optimalerweise ähnlich alt sein sollten, ein paar Jahre Unterschied sind aber, wenn sonst alles passt, durchaus kein Problem. Lediglich Jungtiere oder Tiere, die noch in der Pubertät sind, sollten nicht zu ganz alten Kaninchen kommen. Bei einmal ausgewachsenen Tieren ist eine Altersdifferenz von 1-3 Jahren nichts Schlimmes. Viel wichtiger ist es, dass die Charaktere harmonieren und sich die Individuen vom Wesen her ähneln. Es gibt sehr dominante Kaninchenweibchen. Hier sollte also keinesfalls ein ebenfalls dominanter Artgenosse dazu, sondern jemand, der ausgeglichen und kompatibel ist und die Lage entspannt. Was die Gruppengröße angeht, so habe ich schon von Gruppen mit 15 Kaninchen gehört und ich selbst hatte schon 13 Tiere starke Gruppen. Das ist alles möglich. Es kann immer sein, dass ein Tier das sprichwörtlich fünfte Rad am Wagen ist, aber das kann bei drei genauso passieren wie bei fünf oder noch größeren Gruppen, da steckt man nicht drin. Und man muss es den Kaninchen zugestehen, dass auch sie nicht jeden Artgenossen mögen und es auch hier Sympathien und Antipathien gibt. Gerade in einer Zweierkonstellation aus kastriertem Rammler plus Weibchen läuft es fast immer harmonisch ab. Bei größeren Gruppen ist die Gefahr, dass einzelne sich nicht mögen oder vertragen, größer. Ob es klüger ist, zu genau 50 Prozent Männchen und Weibchen zu halten oder besser einen Rammler- oder Weibchenüberschuss zu haben, kann so pauschal nicht beantwortet werden. In den Kaninchenforen gibt es dazu Informationen und Tipps. Es gibt jedoch immer Ausnahmen. Meine eigene Erfahrung ist, dass unter guten Voraussetzungen vieles möglich ist, von dem es im Internet heißt, dass das nicht geht. Es gibt keine Garantie dafür, ob es sinnvoller ist zum Beispiel zwei Rammler und ein Weibchen oder zwei Weibchen und einen Rammler zu halten. Es sind Individuen! Es gibt auch Zweier-Gruppen, die aus zwei Weibchen bestehen, ebenso wie ein harmonisches Zusammenleben von zwei kastrierten Rammlern möglich ist. Ich persönlich habe mit Rammlern, soweit ich mich erinnern kann, nur gute Erfahrungen gemacht, aber das ist nur einer von vielen Erfahrungsberichten. Bei mir sorgen meist die Weibchen für Ärger – es sind weibliche Tiere, die sich gegenüber Neulingen aggressiv verhalten, die mobben, die den anderen „das Leben schwer machen“. Ich habe meist selbst einen, zum Teil extrem hohen, Weibchenüberschuss und es funktioniert auch. Dennoch würde ich das niemandem empfehlen. In meinen Augen ist ein (geringer) Rammlerübeschuss oder ein Verhältnis der Geschlechter von 50 zu 50 erstrebenswerter. Aber es gibt so viele Punkte, die beim Thema Harmonie in der Gruppe eine Rolle spielen, dass es keine Faustregel gibt und es beim einen so harmoniert und beim anderen wiederum ganz anders. Je nach Charakter der beteiligten Individuen. Auch das Halten von großen, schweren Rassen (über vier Kilogramm mit Zwergkaninchen ist sehr gut möglich. Große Tiere haben ihren ganz besonderen Reiz und sind meist ruhiger.



Das Thema Vergesellschaftung, so heißt die Zusammenführung von einander unbekannten Kaninchen, ist ein Thema für sich und wer sich einlesen möchte oder Hilfe braucht, findet dazu mehr als genug Infos im Internet (Kaninchenforen oder andere Seiten). Zwei Dinge, die man beachten sollte: Nach Möglichkeit sollte die Vergesellschaftung auf neutralem Boden (das heißt ein Ort, der für alle Beteiligten unbekannt ist) erfolgen, damit keiner einen „Heimvorteil" hat und gegebenenfalls sein Revier verteidigt. Ist das, warum auch immer, nicht möglich, ist es jedoch kein Weltuntergang. Es kann dann nur länger dauern und heftiger zugehen und für die Tiere dadurch unangenehmer sein. Der größte Fehler, den man machen kann, ist, die Tiere vorschnell zu trennen, weil man Angst hat oder einem die nötige Erfahrung oder Geduld fehlt. Kaninchen müssen die Rangordnung auf ihre Weise klären. Gegenseitiges Jagen, ausgerissene Fellbüschel am Hintern, die somit am Boden rumliegen, mit den Hinterbeinen trommeln – all das kann bei einer Vergesellschaftung vorkommen und ist kein Grund zur Panik. Wer die Tiere aus lauter Angst, ohne dass sie ernsthafte Verletzungen haben, trennt, macht viel kaputt und alles nur schlimmer. Mein Kredo: Sind die Tiere einmal zusammen, bleiben sie zusammen, es sei denn, es fließt Blut. Aber ein bisschen Nerven und Geduld muss mensch da eventuell schon aufbringen und eben mal die Zähne zusammenbeißen, wenn es etwas ruppiger zugeht. Manchmal gibt es keine andere Chance und am Ende hat man dennoch zwei friedliche Tiere, die sich gut verstehen.

Persönlich halte ich nichts davon, die Tiere erstmal durch Gitter zu trennen und ihnen ein paar Tage die Chance zu geben, sich zu sehen, zu riechen und alles ohne, dass sie „aufeinander losgehen" können. Das kann funktionieren, aber ich rate nicht dazu. Völlig abzulehnen ist eine Vorgehensweise, die leider immer noch nicht ausgestorben ist und die mich sehr am Verstand derjenigen zweifeln lässt, die das so handhaben: Zwei Tiere in eine Transportbox zu packen und dann mal „ein paar Runden mit ihnen um den Block zu fahren". Das ist nur Stress und zeugt von wenig Verantwortungsbewusstsein. SO bitte nicht! Harmonie, die auf diesem Weg erzwungen wird, wurde auf eine Art geschaffen, die man als klar denkender Mensch nur ablehnen kann und die, wenn es schlecht läuft, auch nicht anhält. Ebenso wenig halte ich von der Praxis (wie es beispielsweise in manchen Tierheimen praktiziert wird), dass man sein eigenes Tier ins Tierheim mitbringt und es dort für kurze Zeit mit dem zukünftigen Partnertier beobachtet wird, um zu sehen, ob sich die beiden vertragen. Auch hier kann ich nur den Kopf schütteln! Wie soll man ernsthaft nach zwei Stunden sehen, ob es gut geht? Das kann nicht funktionieren. Natürlich gibt es auch bei Kaninchen tatsächlich Liebe auf den ersten Blick und manche Tiere sitzen nach wenigen Stunden vertraut nebeneinander, als ob sie sich schon immer kennen würden, aber das ist nicht unbedingt die Regel. Ich würde dieses „wir bringen unser Tier mit" nicht wollen, einerseits, weil es für alle Beteiligten bloß Stress ist, die Tiere sich in fremder Umgebung aus Angst meist ganz anders verhalten, als sie das in einem sicheren Umfeld tun würden und weil auch hier wieder keine Garantie besteht, dass das Bild, das sich einem im Tierheim bietet, daheim am nächsten Tag noch fortbesteht. Genau in solchen Fällen kann das Gezanke nämlich daheim, im angestammten Revier des einen Kaninchens, erst richtig losgehen und dann sind die Besitzer_innen verwundert und verzweifelt, wo die Harmonie, die doch augenscheinlich da war, hin verflogen ist. Deshalb: Neutraler Boden für beide Tiere, ein ruhiges Umfeld, geduldige, nervenstarke Menschen, mehrere Futterstellen, mehrere Rückzugsmöglichkeiten (immer mit jeweils zwei Ausgängen, damit kein Tier in einem Häuschen mit nur einer Öffnung „gefangen" wird) und dann einfach machen lassen und beobachten – das reicht meist völlig. Falls es doch Probleme gibt oder mensch Sorgen hat, kann man sich an Kaninchenfachleute wenden und um Rat fragen (zum Beispiel www.kaninchenberatung.de). Eine Trennung sollte immer der letzte Schritt sein und nur dann erfolgen, wenn ernsthafte Verletzungen vorliegen. Ist man gezwungen, das neu hinzugenommene Tier aufgrund von Unverträglichkeit wieder abzugeben, so nehmen Leute aus dem Kaninchenschutz die vermittelten Tiere in der Regel gern zurück. Da die Tierheime, Kaninchenpflegestellen und andere Anlaufstellen voll sind mit ungewollten Tieren dürfte klar sein, dass eine Anschaffung vom Züchter oder aus der Zoohandlung absolut abzulehnen ist. Es gibt Kaninchen wie Sand am Meer und so viele aus dem Kaninchenschutz warten sehnsüchtig auf ein artgerechtes Zuhause. Man braucht nur einmal ins Internet zu schauen und hat die Qual der Wahl. Anfänger_innen ist zu empfehlen, mit einem bereits bestehenden Pärchen zu starten und sich nicht gleich, völlig ohne jegliche Kaninchenerfahrung, an die Vergesellschaftung von Tieren zu wagen. Im Kaninchenschutz werden die Tiere oft paarweise abgegeben.

Kranke Tiere – wenn guter Rat teuer ist

Groß etwas zu den vielen unterschiedlichen Kaninchenkrankheiten zu sagen würde an dieser Stelle den Rahmen sprengen. Angemerkt sei, dass Kaninchen an vielfältigen Krankheiten leiden können, dass sie ihre Schmerzen so gut es geht verbergen (schwache Tiere werden von der Gruppe ausgeschlossen) und vor allem so lange es geht, dass sie nicht in der Lage sind, Laute zu äußern (bis auf lautes Schreien, was unter extremer Angst geäußert wird) und auch ihre Mimik wenig hergibt – kurz: Selbst für das geschulte Auge ist es nicht immer sofort und ohne weiteres erkennbar, wenn das Tier krank ist. Hier muss man Fingerspitzengefühl entwickeln, was mit der Zeit und mit aufmerksamer Beobachtung jedoch gut klappt. Ein krankes Kaninchen ist also nicht unbedingt für jedermann sofort ersichtlich, bedarf aber lieber einmal mehr den Weg zum Tierarzt als zu wenig. Kaninchen neigen zu Zahnproblemen, Kieferabszessen, können Verdauungsprobleme (Durchfall ist ernst zu nehmen, Achtung: Madenbefall durch Fliegeneier in der warmen Jahreszeit!), Hauterkrankungen, Parasiten, Tumore, Kaninchenschnupfen und vieles mehr bekommen. Fakt ist, dass ein Kaninchen mal locker das Zehnfache des „Anschaffungswertes" (Schutzgebühr) kosten kann hinsichtlich der tiermedizinischen Behandlung. Ein krankes Kaninchen, so klein das Tier sein mag, kann enorme Kosten verursachen. Dessen muss man sich vorher bewusst sein, das darf man nicht unterschätzen. Einige Symptome können sehr schnell zum Tod führen (unter anderem Aufgasung, Hitzschlag) und ein Kaninchen darf niemals fasten oder hungern. Kaninchen haben einen Stopf-

magen, das heißt ihre Verdauung funktioniert, indem von oben Futter nachkommt. Sie haben keine Darmperistaltik wie wir Menschen, weshalb ein Kaninchen, das nicht isst, immer ein Alarmzeichen ist und entweder gepäppelt werden muss (etwa mit Baby-Karottenbrei) oder zusätzlich tierärztlich untersucht werden sollte.

Auch vor einer Operation darf ein Kaninchen nicht nüchtern bleiben, es sollte immer etwas zu essen in der Transportbox haben, die selbstverständlich ausreichend groß sein muss.



Die Suche nach einem kaninchenerfahrenen Tierarzt gestaltet sich mitunter sehr schwer. Für manche Tierärzt_innen sind es „nur" Kaninchen. Hier sollte man sich also nicht scheuen, beim nächsten Mal eine andere Praxis aufzusuchen, wenn man unzufrieden ist. Dass die meisten Tierärzt_innen keine Kaninchenspezialist_innen sind, hat auch damit zu tun, dass diese Tiere nicht so häufig vorgestellt werden wie Hund oder Katze und, dass manche Halter_innen nicht so viel Geld in ein Kaninchen investieren wollen. Ein kaninchenaffiner Tierarzt, dessen Wissen über die üblichen Krankheiten hinausreicht, ist also Gold wert. Man kann ganze Bücher mit Kaninchenerkrankungen füllen, aber ein paar Worte zum Thema „impfen" möchte ich noch loswerden. Kaninchen kann man impfen lassen, gegen die Seuchen Myxomatose und RHD (Rabbit Haemorrhagic Disease, auch Chinaseuche genannt). Geimpft wird mittlerweile einmal jährlich mit einem Kombi-Impfstoff, und zwar im Frühjahr. Eine Impfung gegen Kaninchenschnupfen ist möglich, aber nicht ratsam, gehen hier die Meinungen sehr auseinander. Ob man die Tiere gegen die erstgenannten Krankheiten impfen lässt, sollte jede-r Halter_in nach sorgfältiger Information zu Für und Wider für sich selbst entscheiden. Angemerkt sei, dass es zu Impfschäden kommen kann und auch eine Impfung keinen hundertprozentigen Schutz bieten kann. Falsch ist die Aussage mancher Tierärzte, dass Kaninchen in Außenhaltung ein höheres Erkrankungsrisiko haben. Die Krankheiten werden unter anderem durch kontaminiertes Futter von draußen (Wiese) oder Fliegen übertragen – und damit können Wohnungskaninchen ebenso in Kontakt kommen. Kaninchen können bis zu 12 Jahre alt werden. Heutzutage ist aber ein 8 Jahre altes Kaninchen bereits eine Seltenheit. Manche Tiere versterben sehr jung, trotz bester Pflege. Warum Kaninchen mittlerweile nicht mehr sonderlich alt werden, dafür mag es unterschiedliche Gründe geben, wie genetische Vorbelastungen, Zuchtmängel, seltener Haltungsmängel. Ich denke, Kaninchen sind in der heutigen Zeit sehr hochgezüchtete Tiere, die zum Teil lange vor ihrer Zeit sterben. Keiner, der Kaninchen hält, sollte die Erwartung haben, dass die eigenen Tiere 10 Jahre alt werden. Das wird vermutlich nicht passieren, meist sterben die Tiere im Alter zwischen drei und sechs Jahren.

Zusammenleben mit anderen Tieren

All die hier dargebotenen Informationen gelten ebenso für Meerschweinchen. Deren Haltung unterscheidet sich bezüglich Ernährung und sozialen Bedürfnissen nicht von der von Kaninchen. Ein Zusammenleben von Kaninchen und Meerschweinchen ist problemlos möglich, vorausgesetzt, jedes Tier hat mindestens einen Artgenossen. Ein Meerschweinchen und ein Kaninchen sind keine Lösung – sind doch die „Verständigungsbarrieren" zu hoch und die Körpersprache beziehungsweise Lautäußerungen zu unterschiedlich (bei Kaninchen in der Regel nicht vorhanden). Die Tiere können miteinander nichts anfangen und sehen im anderen keinen erstrebenswerten Partner. Hat jeder einen Artgenossen für sich, stören sie sich in der Regel nicht an der anderen Spezies. Da beide Arten über scharfe Zähne verfügen, die sehr wohl schwere Bisse verursachen können, sei daraufhin gewiesen, dass es, rein theoretisch, gut möglich ist, dass sich die Tiere, egal ob beabsichtigt oder nicht, durch ihre Zähne verletzen, was aber natürlich auch durch Artgenossen selbst passieren kann. Es gibt „kaninchenverträgliche" Hunde und Katzen. Ein direktes Zusammenleben ist nicht ratsam und Kaninchen profitieren davon auch nicht.

Handeln statt verzweifeln

Was kann man angesichts des unermesslichen Ausmaßes an Kaninchenleid tun? Jeder, der mindestens fünf Quadratmeter freie Fläche zur Verfügung hat und nicht gänzlich selbst am Hungertuch nagt, ist in der Lage, zwei Kaninchen zu retten. Wie dargelegt verursachen die Tiere keine unüberschaubaren Kosten, solange sie gesund sind. Zubehör kann man gebraucht erwerben oder selbst basteln. So viele Kaninchen vegetieren still und einsam in irgendwelchen kleinen, verdreckten Käfigen vor sich hin – das kann jeder von uns ändern! Allein die vielen sogenannten Haustier-Kaninchen, die kein artgerechtes Zuhause haben, können einen verzweifeln lassen. Deshalb – unternehmt etwas! Traurigerweise ist es vielen Kaninchenhalter_innen, die ihre Kaninchen abgeben möchten, völlig egal, in welche Haltung diese kommen, in wessen Hände und überhaupt – Hauptsache weg. Lest die Aushänge im Supermarkt, in Tierarztpraxen oder Zoohandlungen, schaut auf Internetportalen wie ebay Kleinanzeigen, lest die Annoncen in der Tageszeitung – überall werden Kaninchen verschenkt! Auch sogenannte Versuchskaninchen aus Laboren werden hin und wieder abgegeben. Werdet zum Kaninchenretter – es braucht so wenig, um für die Tiere so viel Veränderung bewirken zu können. Keiner ist der geborene Kaninchenexperte, lest euch ein, tauscht euch aus. Die Welt braucht dringend Menschen, die sich für diese oft unterschätzten Geschöpfe einsetzen. Kaninchen haben ein ausgeprägtes Sozialverhalten und sind wunderbar zu beobachten. Lernt die Besonderheiten dieser neugierigen, munteren, teils sehr intelligenten, hochsozialen und lebhaften Tiere kennen und ihr werdet eintauchen in die faszinierende Welt der Kaninchen.

Quartalsreport: Befreiungen und Sabotagen

Seit der TIERBEFREIUNG 83 hat der „Animal Liberation Front-Report“ einen neuen Namen. ALF ist der weitverbreitetste und bekannteste Name für anonym agierende Tierbefreiungsgruppen. Trotzdem stehen die drei Buchstaben im deutschsprachigen Raum immer seltener unter Bekenner_innenschreiben, in denen zunehmend auf Gruppenbezeichnungen verzichtet wird. Die Umbenennung soll dem Rechnung tragen und klar machen, dass nicht alle Befreiungs- und Sabotageaktionen im Namen der ALF durchgeführt werden.

Aufgrund erfolgter und drohender Repression wird folgender Hinweis allen abgedruckten Schreiben und Berichten vorangesetzt:
Es handelt sich bei den genannten Aktionen nicht um Aktivitäten des Vereins die tierbefreier e.V. Der Verein berichtet seit 1985 über anonyme Direkte Aktionen, wie sie etwa unter dem Namen Animal Liberation Front laufen, solidarisiert sich mit ihnen, führt jedoch keine durch. Die Veröffentlichung erfolgt im Rahmen der Informations- und Pressefreiheit. Weder Verein noch Redaktion rufen damit zu Straftaten auf.

Bekanntgewordene Aktionen des letzten Quartals im deutschsprachigen Raum

11. Februar,
Düsseldorf (Nordrhein-Westfalen):
Zerstörung eines Hochsitzes
(siehe Bekenner_innenschreiben).

Januar,
Börtlingen (Baden-Württemberg):
Zerstörung dreier Hochsitze. Die Trümmer wurden mit blauer Farbe besprüht: ALF.
Der Sachschaden beträgt etwa 4.500 Euro.

23./24. Januar,
Moschheim (Rheinland-Pfalz):
Zerstörung von sechs Hochsitzen.
Der Sachschaden beträgt etwa 1.800 Euro.

12./13. Januar,
bundesweit:
Ad-Busting-Aktion im Zuge der Aktionen gegen die „Grüne Woche“

10. Januar,
Peine (Niedersachsen):
Durch Brand zerstörter Hochsitz.
Der Sachschaden beträgt etwa 1.000 Euro.

8./9. Januar,
Haltern am See (Nordrhein-Westfalen):
Sprengung eines Hochsitzes.
Der Sachschaden beträgt etwa 500 Euro.

Januar,
Emmendingen bei Freiburg (Baden-Württemberg):
Zerstörung von Hochsitzen sowie Pelz- und Lederwaren
(siehe Bekenner_innenschreiben).

Januar,
München (Bayern):
Zerstörung von Zirkusplakaten
(siehe Bekenner_innenschreiben).

Ende Dezember/Anfang Januar,
Sankt Wendel (Saarland):
Niedergebrannter Hochsitz.
Der Sachschaden beträgt über 1.000 Euro.

November bis Januar,
Bad Hersfeld (Hessen):
Zerstörung mehrerer Hochsitze durch Brandstiftung.

Ende Dezember,
Haltern am See (Nordrhein-Westfalen):
Ein niedergebrannter Hochsitz im Frettholz.

19. Dezember,
Berlin:
Go-In bei einer Bogner-Filiale.

10./16. Dezember,
Schwarzenfeld (Bayern):
Zerstörung zweier Hochsitze und einer Schütte.

10. Dezember,
Berlin:
Schaufenster bei Peek & Cloppenburg verätzt (siehe Bekenner_innenschreiben).

5. Dezember,
Berlin:
Go-In bei einer Peek & Cloppenburg-Filiale (siehe Meldung in TIERBEFREIUNG 89, Seite 54).

1./2. Dezember,
Hildesheim (Niedersachsen):
Füchse aus Schliefenanlage befreit und Vereinsheim niedergebrannt (siehe Bekenner_innenschreiben in TB #89, Seite 39)

Oktober bis Dezember,
Braunschweig (Niedersachsen):
Zerstörung von 20 Hochsitzen, aus den Trümmerteilen wurden die Buchstaben ALF gebildet.

Ende November:
Hühner-Küken aus Tierfabrik befreit (siehe Bekenner_innenschreiben in TIERBEFREIUNG 89, Seite 67).

2./3. Oktober,
Hamburg:
Sachbeschädigung bei LPT, Außenstelle Mienenbüttel. Mit roter Farbe „Mörder“, „Mord“ und „Tod“ auf Straße und Zufahrt gesprüht, Eingangsbereich mit roter Farbe bespritzt und Hundekot auf Briefkasten, Türschloss und Zaun geschmiert.

Bei die tierbefreier e.V. eingegangene Bekenner_innenschreiben

11. Februar,
Düsseldorf (Nordrhein-Westfalen):
„Am 11. Februar 2016 wurde im Osten Düsseldorfs ein Hochsitz durch Feuer zerstört. Regennasser Boden und Wald waren Voraussetzung für die Ausführung. ALF"

Januar,
Emmendingen (Baden-Württemberg):
„Im Januar 2016 wurden in Emmendingen bei Freiburg in einem Pelzladen und in einem Ledergeschäft mehrere Pelzmäntel und Lederwaren aufgeschlitzt.
Ebenfalls im Januar wurden Hochsitze im Freiburger Raum umgeworfen und kaputt hinterlassen.
Die Aktionen richten sich gegen das speziesistische System in dem Individuen als Ware benutzt werden.
Entschlossen gegen die tagtägliche Normalität von Ausbeutung und Gewalt!
Bis der letzte Käfig leer ist!"

10. Dezember, Berlin:
„In der Nacht des 10. Dezembers 2015 verätzten wir in Berlin (Tauentzienstraße) ein Schaufenster der Firma Peek&Cloppenburg. Die Firma macht sich mitschuldig an einem Verbrechen gegen die Tiere. Peek&Cloppenburg versucht über den Verkauf von Pelzwaren Profit zu machen. Das werden wir nicht hinnehmen."

Januar, München (Bayern):
„Anfang Januar wurden ca. 40 Plakate von „Circus Krone" in verschiedenen Stadtteilen von München von Zäunen entfernt und fachgerecht entsorgt. Zirkus bedeutet für die Tiere, die in dem Zirkus gefangen gehalten werden, immer Ausbeutung & Leid. Viele Menschen besuchen Zirkusvorstellungen unreflektiert: vielen ist dieses Leid nicht bewusst, andere ignorieren es. Jede Vorstellung von einem Zirkus, der in einer Stadt ‚gastiert', sollte mit Demonstrationen begleitet werden, um potenzielle ‚Zirkusgänger' immer wieder auf die Ausbeutung der Tiere aufmerksam zu machen. Genauso wichtig ist es, dem Zirkus auch auf andere Arten einerseits den Nährstoff (den Profit) zu entziehen und andererseits deutlich zu machen, dass für einen tierhaltenden Zirkus kein Platz in unserer Gesellschaft ist.

Das Entfernen und Entsorgen der aufdringlichen Plakatierung, die mit der Zirkus-PR fest einhergeht, ist ein einfacher Weg, dies umzusetzen: Potenzielle ‚Zirkusgänger' erfahren nichts von den Vorstellungen und gleichzeitig zeigt man den Veranstaltern, dass es Menschen gibt, welche die Ausbeutung der Tiere nicht einfach so hinnehmen. Zudem verursacht man einen (wenn auch kleinen) finanziellen Schaden.

Wir halten es für essentiell wichtig, auch diese kleinen Aktionen öffentlich zu machen, um Aktivist*innen auf solche Formen des Protests aufmerksam zu machen und diese zu fördern. Wie schön wäre das Bild einer Stadt ohne Zirkuswerbung. Stellt euch vor: „Es ist Zirkus und keiner geht hin".

Bis jeder Zirkus tierfrei ist und die Ausbeutung der Tiere in unserer Gesellschaft ein Ende gefunden hat."

International: Direkte Aktionen

Eine Auswahl bekannt gewordener, internationaler Direkter Aktionen und Übersetzungen internationaler Bekenner_innenschreiben.

28. Dezember, Türkei:
„Türkische ALF Aktivist_innen verschafften sich Zutritt zu Rebhühnern, die zu Jagdzwecken in Käfigen gehalten wurden. Drei der in Gefangenschaft gehaltenen Tiere konnten befreit werden und wurden in ihrem natürlichen Lebensraum ausgesetzt. Die Aktivist_innen widmen diese Tat allen ALF Aktivist_innen."

19. Dezember, Italien:
In der Nacht des 10. Dezember zerstörten wir den Zaun und befreiten mehrere hundert Kaninchen aus ihren Käfigen auf der Casa Boschi Farm in Canossa (Reggio Emilia). Die Tiere dienten als lebendes Übungsobjekt für Jagdhunde. In einem Bekenner_innenschreiben, das an eine lokale Zeitung geschickt wurde, schreibt die ALF „Wir waren besorgt, ob die Gefangenschaft die Tiere langsam und verwirrt gemacht hat, aber die Schnelligkeit, mit der sie im Wald verschwanden, machte uns klar, dass sie trotz all der Zeit der Gefangenschaft in den kleinen, überfüllten Käfigen noch genug Energie in sich hatten, um mit großen Sprüngen der Freiheit entgegen zu hoppeln."

30. November, Spanien:
„In der Nacht auf den 25. September näherten sich drei Freunde einer Rebhuhnfarm. Es war nicht unser erster Besuch, wir waren die letzten Wochen ein paar Mal da. Wir wussten, wo wir lang mussten, wo wir das Auto abstellen konnten und welches der Nachbarhäuser bewohnt war. Wir teilten uns auf, einer stand an der einzigen Straße zur Farm in zwei Kilometern Entfernung Wache, falls sich jemand nähert, die anderen beiden gingen rein.
Die Käfige bestanden aus langen Reihen mit Wellblechdächern. Es war einfacher als wir dachten. Wir bekamen Angst bei dem ganzen Lärm, den die tausenden von Rebhühnern machten, als wir die Käfige und Volieren öffneten, aber die Sicherheit, die wir durch unseren wachenden Kameraden hatten, ließ uns ruhig bleiben.
Als wir die Netze zerstört hatten, drängten wir die Rebhühner in Richtung Freiheit. Wir dachten, dass es für sie schwer sein könnte, die Öffnung zu finden, aber sobald eines der Tiere rausflog, folgten ihm dutzende. Als ob sie wüssten, wo es lang geht.
Nach einer Stunde und nachdem über tausend Rebhühner in Freiheit waren, mussten wir aufbrechen.
Wir gingen lächelnd und müde. Tausend Rebhühner haben eine neue Chance bekommen. Sie wären bei der Jagd gestorben, die abgesagt werden musste. Nur aufgrund unserer nächtlichen Tat.
Danke für alle, die mit uns kämpfen."

27. November, Italien:
800 Nerze wurden am Morgen des 1. November aus ihren Käfigen auf der Pelzfarm in Jolanda di Savoia befreit. Die Täter_Innen beschädigten den Zaun, wobei sie keinen Alarm auslösten, und befreiten die Nerze, die flüchteten und sich in der Umgebung verteilten. Im März 2007 wurden etwa 1000 Nerze aus der gleichen Farm befreit.

23. November, Niederlande:
Laut niederländischen Medienberichten wurden tausende von Nerzen aus einer Pelzfarm in Putten am frühen Morgen des 20. November befreit.

2. November, Brasilien:
„Eine ALF / ELF Zelle befreite 15 Kaninchen aus einer Zuchtanlage bei Sao Paulo. Laut dem anonymen Bekenner_innenschreiben werden die dort gezüchteten Kaninchen an Tierversuchslabore im Staat Sao Paulo verkauft.

Zur Erinnerung:

Pressearbeit:
Aktive können Bekenner_innenschreiben an *die tierbefreier e.V.* schicken. Wir machen über unsere Internet- und Facebook-Seite auf die Aktion aufmerksam und listen sie auf der ALF-Sonderseite www.animal-liberation-front.de. Bei größeren Aktionen und auf ausdrücklichen Wunsch auch bei kleineren Aktionen geben wir eine Pressemitteilung an die lokale bis bundesweite Presse heraus und stehen für Nachfragen und Interviews zu den Hintergründen von Direkten Tierrechtsaktionen zur Verfügung.

kontakt@animalliberationfront.de
(PGP-Key online)
presse@tierbefreier.de
oder:
die tierbefreier e.V.
Postfach 15 03 25
44343 Dortmund

Rechtshilfe:
Von Repression und Strafverfolgung betroffene Tierrechtsaktive, egal ob durch legale Tierrechtsarbeit, Zivilen Ungehorsam oder Direkte Aktionen, können sich an unsere Rechtshilfe wenden. Wir vermitteln kostenfreie juristische Beratung sowie, im Idealfall, vergünstigte Verteidigung, unterstützen die Betroffenen finanziell bei der Begleichung von Prozess-, Verteidigungs- und Strafkosten und können, auf Wunsch, Öffentlichkeit für den Fall schaffen. Wir empfehlen in allen Repressionsfällen im Kontext von Direkten Aktionen, die Rechtshilfe möglichst früh zu informieren. Die Rechtshilfe ist ein Angebot für die Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung und nicht von einer Mitgliedschaft bei *die tierbefreier e.V.* abhängig.

rechtshilfe@tierbefreier.de

Spenden:
Die Rechtshilfekasse finanziert sich durch Spenden. Sie wird ausschließlich zu diesem Zweck verwendet und ist von der Vereinskasse getrennt. Neben Einzelspenden sind wir auch für kleine Daueraufträge und Gruppen, die Solipartys organisieren, dankbar.

Achtung! Neue Kontoverbindung bitte beachten, alte Daueraufträge bitte anpassen.

Rechtshilfe-Konto: die tierbefreier e.V.
Verwendungszweck: Rechtshilfe
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE50 4306 0967 4096 5368 01
BIC : GENODEM1GLS

Jurist_innen gesucht:
Wir suchen Strafverteidiger_innen und andere Jurist_innen, die sich mit den Zielen der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung identifizieren und die Rechtshilfe durch Beratung oder die Übernahme von Fällen unterstützen würden.







www.animal-liberation-front.de

Aktuelle Sonderseite von *die tierbefreier e.V.* über anonyme Direkte Tierrechtsaktionen, Repression und Rechtshilfe: Hintergründe, Neuigkeiten, Bekenner_innenschreiben, Aktionsarchive, Presse

kontakt@animalliberationfront.de (PGP-Key online)

TIERBEFREIUNGSKONGRESS 2016
AUF DER BURG LOHRA 15. - 18. SEPT



Vom 15. bis 18. September 2016 wird auf der Burg Lohra in Thüringen der Tierbefreiungskongress 2016 stattfinden. Vier Tage lang laden wir die Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung ein, gemeinsam zu diskutieren, organisieren und reflektieren. Ausreichend Zeit zum Vernetzen und Kennenlernen soll dabei natürlich genau so wenig zu kurz kommen wie die Möglichkeit, sich in neuen Aktionsformen auszuprobieren und zu üben.
Der Kongress wird organisiert von einem Vorbereitungsteam, bestehend aus Aktiven unterschiedlicher Gruppen der Tierrechtsbewegung. Wir sehen uns dabei in der Tradition der Kongresse 2009 und 2010 sowie der Tierbefreiungstage 2012 und haben uns wieder für die wunderschöne Burg Lohra als Veranstaltungsort entschieden.

Das Programm wird anhand von Themensträngen organisiert und es werden unterschiedliche didaktische Mittel angewendet werden – vom Vortrag bis zum Workshop, vom Aktionstraining bis zur Diskussionsrunde. Im Mittelpunkt sollen dabei zum einen zentrale Fragen und Problemstellungen der Bewegung stehen, deren Diskussion wir gemeinsam und möglichst konkret führen wollen. Zum anderen wollen wir die bestehenden Strukturen der Bewegung und ihre Aktionsformen und -konzepte bekannter machen, kritisch durchleuchten und sie gemeinsam verbessern. Wenn ihr Vorschläge habt, welche Themen ihr gerne im Kongressprogramm sehen wollt, könnt ihr euch gern zeitnah bei uns melden!
Uns alle im Orgateam vereint der brennende Wunsch, die Befreiung der Tiere aktiv zu gestalten. Wir wollen eine radikale Veränderung der Beziehungen, die wir Menschen zu Tieren haben und sehen diesen Wandel nur im Rahmen sozialer Bewegung realisierbar. Eine soziale Bewegung kann aber nur erfolgreich sein, wenn sie sich stetig weiter entwickelt, wenn sie aus Fehlern lernt und wenn sie immer wieder ihren Mut und ihre Kreativität einsetzt, um ihr Ziel Stück für Stück zu verwirklichen. Wir hoffen, dass ihr ebenso motiviert seid wie wir und dass wir uns auf dem TBK2016 sehen, um gemeinsam eine starke Bewegung zu gestalten!

Die Burg Lohra ist eine mittelalterliche, restaurierte Anlage mit mehreren Seminar- und Schlafhäusern. Ihr könnt bei der Anmeldung zwischen Betten und (etwas günstigeren) Zeltplätzen wählen.
Wir sind bemüht, den Kongress möglichst barrierearm zu gestalten und sind froh euch mitteilen zu können, dass sich diesbezüglich auch auf der Burg Lohra etwas getan hat, sodass nun Rollifahrende besseren Zugang zu den Veranstaltungen haben. Bei Bedarf werden wir auch versuchen, Gebärdenübersetzung anzubieten. Über frühzeitige Kontaktaufnahme würden wir uns sehr freuen, damit wir abschätzen können, welche Form der Unterstützung in welchem Umfang benötigt wird. Dies gilt natürlich auch für Nahrungsmittelunverträglichkeiten.

Wir sind motiviert, aktive Eltern und Kinder mehr in die Bewegung und somit auch in den TBK2016 einzubinden! Den Interessen und Bedürfnissen von Kindern und Heranwachsenden wurde auf Kongressen und anderen Veranstaltungen bisher wenig Beachtung geschenkt und wir möchten das gerne ändern. Meldet euch bitte, wenn ihr mit Kindern anreist, dann können wir vorab noch Verschiedenes miteinander besprechen!
Wir freuen uns jetzt schon auf den Kongress!

BIS JEDER KÄFIG LEER STEHT,
EURE ORGAGRUPPE DES TIERBEFREIUNGSKONGRESS 2016



tbk2016@riseup.net | www.tierbefreiungskongress.net

ISSN 1438-0676 ZKZ 12673

Einzelexemplar 3,00 Euro
Abo bestellen unter www.tierbefreiung.de

die tierbefreier e.V. · Postfach 15 03 25 · 44343 Dortmund

Termine

2. April 2016, Döbeln
Tag der offenen Tür im Tierbefreiungsarchiv
Tierbefreiungsarchiv, Bahnhofstraße 56, 10 bis 17 Uhr
www.tbarchiv.blogsport.de

23. April 2016, Hamburg
Demo gegen die Messe „Hansepferd“
Messe Hamburg, Eingang Süd, 9:30 Uhr
www.facebook.com/events/1565663183753717/

16. April 2016, Köln
„Apassionata beenden“
Demo gegen die Pferdeshow
LANXESS Arena in Köln, 17:30 Uhr
www.facebook.com/events/961634610538603/

23. April 2016, Jena
Demo gegen Tierversuche
Treffpunkt am Holzmarkt, 12 Uhr
Kontakt: jena@tierbefreier.de

Ab dem 8. Mai 2016, bundesweit
Vortragstour: Neonazis und andere menschenverachtende Tendenzen in Tierbewegungen
www.rft.blogsport.de

11. bis 12. Juni.2016, Düsseldorf
Antipassionata – Demo gegen Pferdeshow
ISS DOME Düsseldorf
www.facebook.com/events/1541887599442420/

18. Juni 2016, Mannheim
MEAT IS MURDER-Demo
Paradeplatz, 13 Uhr
www.facebook.com/events/993920633998295/

30. Juli bis 4. August 2016, bei Nienburg
4. Aktionscamp gegen Tierfabriken
kampagne-gegen-tierfabriken.info/aktionscamp

8. bis 11. September 2016, Luxemburg
International Animal Rights Conference
www.ar-conference.com

15. bis 18. September2016, Burg Lohra in Thüringen
Tierbefreiungskongress 2016
Infos auf Seite 95
www.tierbefreiungskongress.net
Kontakt: tbk2016@riseup.net

08. Oktober 2016, Düsseldorf
Demo für Tierreche
www.tierrechtsdemo-duesseldorf.de

Alle Termine ohne Gewähr,
aktuelle Infos auf www.tierrechtstermine.de